H. lit. P. 199

<36612298960016

<36612298960016

Bayer. Staatsbibliothek

H. Z. 572.

Hist lit part. German. ~~829~~. 826.
~~C iii~~.

H. lit. P. 199

Klopstock

Die deutſche

Gelehrtenrepublik.

Ihre Einrichtung. Ihre Geſeze. Geſchichte des lezten Landtags. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogaſt und Wlemar.

Herausgegeben von Klopſtock.

R

Erſter Theil.

Hamburg
gedrukt bey J. J. C. Bode.
1774.

Klopstock
Gelehrten-
republik
1

BG braun
91 mit rotem Schild

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einrichtung

der

Republik.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Republik beſteht aus Aldermännern, Zünften, und Volke.

Wir müſſen auch, weil dieſes einmal nicht zu ändern iſt, Pöbel unter uns dulden. Dieſer hat ſich faſt auf jedem Landtage über ſeine Benennung beſchwert. Man hat ihm zu ſeiner Beruhigung verſchiedne andre Benennungen angeboten als: Das geringe Volk, der groſſe Haufen, der gemeine Mann; aber er hat damit nie zufrieden ſeyn, ſondern immer: Das groſſe Volk heiſſen wollen. Die Jahrbücher ſezen beſtändig: Pöbel.

Es thut nicht Noth ihn zu beſchreiben. Er hat keine Stimme auf den Landtagen; aber ihm wird ein Schreyer zugelaſſen, der ſo oft man nach einer Stimmenſamlung ausruht, ſeine Sache recht nach Herzens Luſt, doch nur eine Viertelſtunde lang, vorbringen darf. Er iſt gehalten einen Kranz von Schellen zu tragen. Nach geendetem Landtage wird er allezeit Landes verwieſen.

Von dem Volke.

Zum Volke gehört, wer, ohne ſich über das Mittelmäſſige zu erheben, ſchreibt, oder öffentlich lehrt, oder die Wiſſenſchaften in gemeinem Leben anwendet; ferner gehören diejenigen dazu, welche ſo wenig von dem wiſſen, was würdig iſt gewuſt zu werden, (es komt hier auch mit in Betracht, wenn ſie ſich auf zu viel Unwiſſenswürdiges eingelaſſen haben) daß ſie nicht zünftig ſind. Auſſer dieſen wird die Zahl des Volkes auch noch durch die ſchwankenden Kenner, und diejenigen Jünglinge vermehrt, welche von ſich hoffen laſſen, daß man ſie bald in eine Zunft werde aufnehmen können. Dieſe Hofnung ſchlägt freylich nicht ſelten fehl, und manche von dieſen Jünglingen bleiben zeitlebens unter dem Volke. Indeß iſt es doch gut, hier bey der Unterſuchung nicht zu ſtreng zu verfahren; denn ſonſt würde man wol gar einigen Jünglingen anrathen müſſen, ſich für erſt unter dem Pöbel aufzuhalten, untet dem ſie nur verwildern, und ganz würden verdorben werden. Aber dieſe dürfen es dann auch nicht lange anſtehn laſſen, ſich würdig zu machen, dem Volke anzugehören; denn ſonſt

müſſen ſie ſich, oft ſehr unvermuthet, unter den Pöbel begeben.

Das Volk hat einen Rathfrager. Dieſen laſſen die Aldermänner oder auch die Zünfte ſo oft zu Anfragen vor, als er es verlangt. Er hat über dieſes auch das Recht etwas öffentlich vorzutragen, ſo wie es die Anwalde der Zünfte haben, aber doch mit dem Unterſchiede, daß er nur den Aldermännern; die Anwalde hingegen, ob es gleich gewönlich durch die Aldermänner geſchieht, der Republik vortragen. Die Aldermänner können daher den Vortrag des Rathfragers abweiſen.

Dieß ſchränkt zwar auf der einen Seite das Volk ziemlich ein; auf der andern Seite aber hat es, wie man gleich hören wird, auch Vorzüge, nicht nur vor jeder einzelnen Zunft, ſondern ſogar vor den Aldermännern.

Es hat lange gewährt, eh die Einrichtung der Republik in dieſes Gleis gekommen iſt. Unſre jungen Politiker pflegen noch ſehr oft darüber in Streit zu gerathen, ob es ſo auch gut ſey.

Wenn unter dem Volke die Mehrheit über zwey Drittheil geht; ſo macht ſie bey der Stimmenſamlung drey Stimmen aus: und zwey, wenn ſie unter zwey Drittheilen

 iſt.

iſt. Sind die einzelnen Stimmen getheilt; ſo hat das Volk gar keine Stimme.

Im vorigen Jahrhunderte, da dieſer Unterſchied noch nicht war, da das Volk noch vier Stimmen hatte, und da über das bald dieſe bald jene Zunft auf einige Zeit einzugehn pflegte, weil es an Wahlfähigen fehlte, iſt das Volk Urheber mancher Zerrüttungen in der Republik geweſen.

Doch eh wir fortfahren von ihrer Einrichtung Nachricht zu geben, müſſen wir ein Paar Worte von den Altfranken ſagen.

Man nent diejenigen Deutſchen, die nicht zu der Republik gehören: Altfranken. Die Mitbürger anderer Gelehrtenrepubliken heiſſen bey uns: Ausländer, und die übrigen Einwohner andrer Länder: Fremde Leute. Die Benennung: Altfranken, drükt auf keine Weiſe Geringſchäzung aus; ſie iſt im Gegentheile mit daher entſtanden, weil wir nicht haben wolten, daß Deutſche ſolten Ausländer genent werden, obgleich diejenigen Deutſchen, die keine Mitbürger unſrer Republik ſind, (es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier von denen die Rede gar nicht iſt, die ihre Erziehung und Lebensart von allem Zugange zu den Wiſſenſchaften völlig ausſchlieſ-

ſen,)

ſen,) in Beziehung auf uns, wol ſo hätten heiſſen können.

Der Urſprung dieſer Benennung geht in alte Zeiten zurük. Es war damals, da unſre Republik entſtand, nicht lange her, daß ſich die Deutſchen noch Franken genant hatten. Nun hatten die kühnen edlen Franken zwar groſſe Thaten gethan, auch ſogar einige gute Geſeze gegeben; aber die Wiſſenſchaften hatten ſie nicht geliebt. Daher unſre Benennung: Altfranken, um diejenigen zu bezeichnen, die uns nur in Abſicht auf die Wiſſenſchaften nicht angehören. Wir ſchäzen die Altfranken; denn man kann Verdienſte haben, ohne mit den Wiſſenſchaften bekant zu ſeyn: aber wir verachten ſie auch von ganzem Herzen, ſobald ſie ſich es herausnehmen deswegen, weil ſie unwiſſend ſind, mit Stolz auf uns herabſehn zu wollen. Und hier ſchüzet ſie nichts gegen uns. Aus welchen alten Häuſern, wie mächtig, wie bebändert und betitelt, wie reich, wie erfindſam in allen Arten des Wuchers, wie wohlgewachſen, wie modiſch, wie fertig in Leibesübungen, fremden Sprachen, und Spielen, durch welche genaue Bande mit der ſogenanten groſſen oft ſehr kleinen Welt ſie verbunden ſeyn, und wie laut ſie ſich auch für Kenner

der ſchönen Künſte ausgeben mögen; ſie werden verachtet.

Man muß übrigens die Altfranken ja nicht mit unſerm Pöbel verwechſeln. Ein Mitglied des Pöbels verdirbt die wenigen Naturgaben, die es etwa noch haben mag, durch das Studieren; ein Altfranke läſt ſich gar nicht darauf ein. Denn daß er etwa auch einmal in einem Buche blättert, oder einem Gelehrten mit Gebehrdungen zuhört, als ob er wirklich Ohren für ihn hätte, das verändert bey der Sache nichts.

Von den Zünften.

Wir haben vier ruhende, und elf wirkſame Zünfte. Dieſe werden gewönlicher: Oberzünfte, und jene Unterzünfte genant.

Die Mitglieder der Unterzünfte haben manchmal Geſchäfte im gemeinen Leben, zu deren Betreibung allerdings dieß und das Theilchen einer kleinen Kenntnis erfodert wird; aber ſolche entfernte Beziehungen entſcheiden nichts, und die Unterzünfte werden ihrer ungeachtet in Abſicht auf die Republik als ruhend angeſehn.

So-

Sobald ein Unterzünfter ſchreibt, oder öffentlich lehrt, oder ſeine Wiſſenſchaft im gemeinen Leben anwendet; das heiſt, ſobald er aus dem Bezirke hervortrit, in welchem alles, was er weiß, nur zur Nahrung oder auch zum Schmauſe ſeines eignen Geiſtes da iſt; ſo komt er dadurch, nach der Beſchaffenheit der Schriften, des Vortrags, der Anwendung, entweder unter das Volk, oder in eine Oberzunft, doch in dem lezten Falle ſo, daß er der Zunft, auf welcher er zuvor war, auch noch angehören kann. Ueberhaupt kann man bey uns zwey ja bisweilen drey Zünften angehören; man muß aber, wenn Landtag iſt, die ganze Zeit über, auf der Zunft bleiben, die man für dasmal gewählt hat. Die Unterzünfte ſind:

Die Zunft der Wiſſer, oder derer, welchen beynah alles Wiſſenswürdige bekant iſt. Dieſe Zunft iſt ſeit je her ſehr klein gewesen.

Die Zunft der Kundigen, derer, die mehr als die Hälfte des Wiſſenswürdigen wiſſen.

Die Zunft der Drittler. Ihre Benennung zeigt ihre Beſchaffenheit. Es iſt eine überaus groſſe Zunft.

Die Zunft der Kenner. Durch dieſe Zunft wird zwar die Zahl unſrer Mitbürger nicht wenig vermehrt, wir haben ſie gern unter uns, und ſie thut auch wol bisweilen etwas für uns; allein die meiſten ihrer Mitglieder ſtehen gleichwol in zu vielen und zu genauen Verhältniſſen mit den Altfranken, um patriotiſch genung gegen die Republik geſint zu ſeyn. Sie hat auch Zünfterinnen; aber dieſe haben bisher nur immer Abgeordnete auf die Landtage geſchikt. Vielleicht würde, wenn ſie ſelber kämen, die Zunft patriotiſcher werden.

Bey Aufnamen in die Unterzünfte haben die Aldermänner viel ſaure Arbeit. Denn ohne ihre Genehmigung kann Niemand auf eine Unterzunft kommen. Man vermuthet, daß ſie den nächſten Landtag neues Maaß und Gewicht des Wiſſenswürdigen werden einzuführen ſuchen. Was ſie bisher davon abgehalten hat, iſt die alsdann ſchwerere Berechnung gegen ausländiſches Maaß und Gewicht geweſen. Auch wird, wie man ſagt, auf dieſem Landtage der groſſe Unterſchied, der zwiſchen Geſchmak und Kennerey iſt, genauer feſtgeſezt werden.

Gewönlich werden nur die in die Oberzünfte aufgenommen, die ſelbſt denken, ſelten nach-

nachahmen, und als Entdecker oder Erfinder wenigſtens zu einiger Höhe gekommen ſind. Die Oberzünfte haben jezt Anwalde und Aelteſte, auf welche ſie ſtolz ſeyn dürfen. Bey einem Aelteſten kömt es nicht auf ſeine Jahre, ſondern auf die Zeit an, die er Zünfter geweſen iſt.

Wir ſind verpflichtet bey der Nachricht von den Oberzünften allzeit zu erwähnen, daß dieſe oder jene derſelben entweder entdecke oder erfinde, oder auch beydes vereine. Damit wird nicht geſagt, daß es jeder Zünfter thue, auch nicht, daß es die meiſten zu allen Zeiten gethan hätten; (denn man konte ja wol bisweilen bey der Wahl eines Mitzünfters Erwartungen von ihm haben, die er nicht erfülte,) aber die Zunft ſelbſt kann ſich deswegen nichts vergeben, noch Vorzüge verſchweigen laſſen, in deren Beſize ſie ſeit vielen Jahren iſt.

Weil wir Deutſchen von uns ſelbſt ſo wenig wiſſen; ſo ſind uns auch groſſentheils unſre eignen Reichthümer, wenigſtens ihrem ganzen Werthe nach, unbekant. Auch das gehört zu dieſen Reichthümern, was wir roh hinwarfen, und was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten, und ſich zueigneten.

Aber

Aber die Geſchichte wird ſchon zu ihrer Zeit aufſtehn, und reden.

Man lerne, was man Ausländern, (ſagte einmal ein Aldermann,) die etwa was gegen uns vorbringen, zu antworten habe. Dieß hat man ihnen zu antworten: In keiner Gelehrtenrepublik iſt ſo viel entdekt und erfunden worden, als in der deutſchen; und ſie werden ſtillſchweigen, wenn ſie nicht unwiſſend oder Thoren ſind, die in Ausflüchten oder Hartnäckigkeit Ruhm ſuchen.

Einige der Oberzünfte ſind darſtellende, und andre abhandelnde.

Darſtellung und Abhandlung (dieß möchte einigen vielleicht noch nicht recht bekant ſeyn,) ſind nicht wenig von einander unterſchieden. Abhandlung iſt gewönlich nur Theorie, und wo ſie es nicht iſt, da iſt ſie doch von der Darſtellung gleich weit entfernt. Die Art des Vortrags, die zum Exempel ein Naturforſcher zu der Beſchreibung einer gehabten Erfahrung wählt, gränzt wenigſtens ſehr nah an den Vortrag der Abhandlung; Darſtellung hat Theorie. Sie beſchäftigt, bey der Hervorbringung, die ganze Seele; Abhandlung nur das Urtheil. Die Beſchaffenheit deſſen, was auf beyden Seiten hervorgebracht wird, lernt man am beſten kennen,

nen, wenn man auf die Wirkung des einen oder des andern Acht hat; und Wirkung zeigt ſich vorzüglich durch ihre Dauer. Ein abhandelndes Werk geht unter, ſobald ein beſſeres über eben dieſen Inhalt erſcheint. Ein Werk der Darſtellung, (wenn es ſonſt zu bleiben verdient,) bleibt auch nach Erſcheinung eines beſſern über eben den Inhalt. Wir ſagen nur, daß es bleibe, und leugnen damit nicht, daß es nicht etwas von ſeinem Werthe verliere.

Die Abhandlung nimt bisweilen, weil ſie ihre Bedürfniſſe kent, einige Töne von der Darſtellung. Sobald ſie zu viel nimt, wird ſie Zwitterwerk. Und Zwitterwerk kann zu nichts weiterm gelangen, als etwa dann und wann Mode zu ſeyn. Man hat hierinn zu viele vergebliche Verſuche gemacht, als daß die Sache nicht entſchieden ſeyn ſolte.

Die darſtellenden Zünfte ſind:

Die Zunft der Geſchichtſchreiber. Sie erfinden, wenn ſie auf neue Art darſtellen, und entdecken, wenn ſie das wirklich Geſchehne herausbringen. Wer den Namen eines Geſchichtſchreibers mit Recht führen will, muß beydes vereinigen. Dieſe Zunft würde die kleinſte unter allen ſeyn, wenn ſie nicht

auch

auch die zu Mitgliedern aufnähme, die ſich bloß mit Unterſuchung des Geſchehenen beſchäftigen.

Die Zunft der Redner. Viele, die dem Namen nach auch Redner ſind, hat dieſe Zunft nicht aufnehmen wollen. Sie haben ſich unter das Volk begeben müſſen. In den älteſten Zeiten Deutſchlands waren vornämlich die Oberrichter und die Feldherren Redner. Sie ſind durch die verſchiednen Arten der Darſtellung Erfinder.

Die Zunft der Dichter. Sie ſind theils durch die Erdichtung, und theils durch neue Arten der Darſtellung Erfinder. Noch nie iſt dieſe Zunft ſo groß als jezt geweſen; und doch hat man die Mitzünfter nicht ohne Strenge gewählt.

Die abhandelnden Zünfte ſind:

Die Zunft der Gottesgelehrten. Sie ſind Entdecker, wenn ſie die Schrift von unrichtigen Auslegungen reinigen, und neue machen. Als Prediger können ſie auch den Rednern angehören. Sobald ſie aber ſo mittelmäſſige Redner ſind, daß ſie als ſolche unter das Volk müſſen, ſo ſind ſie (man iſt hierinn nach Beſchaffenheit der Zeiten mehr oder weniger ſtreng geweſen) auch auf der Zunft der Gottesgelehrten nicht zünftig mehr.

Man

Man vermuthet zwar, daß den bevorſtehenden Landtag viel Streitigkeiten hierüber vorfallen werden; aber gleichwol iſt es, wie uns dünkt, nicht zu befürchten, daß diejenigen die Oberhand behalten werden, welche auch die guten Redner aus den Kirchen verbannen wollen. Solcherley ſo oft ſchon da geweſene und bald wieder verſchwundne Vorurtheile pflegen eben kein Glük zu machen, wenn die Republik verſammelt iſt.

Die Zunft der Naturforſcher. Eine groſſe verehrungswürdige Zunft, zu der vornämlich auch die Aerzte gehören. Einige gehen mit ihrem Urſprunge bis in die Zeiten der Druiden zurük. Dieſe lieſſen die Verſe, in denen ihre Unterſuchungen enthalten waren, nicht aufſchreiben, ſondern nur auswendig lernen; und ſo muſten ſie deſto gewiſſer untergehn. Von dem getiſchen Druiden Orpheus iſt etwas durch einen Griechen übrig, der davon gehört haben mochte. Welchem Ausländer ſind die Entdeckungen der deutſchen Naturforſcher unbekant? Dieſe Unwiſſenheit behalten ſich nur Inländer vor. Auch die Chymiker gehören dieſer Zunft an, ſo wie die Mechaniker der Zunft der Mathematiker auch angehören, ob ſie gleich beſondre Zünfte ausmachen könten. Denn

ſie

ſie handeln nicht ab, beſchreiben auch nicht nach Art der Abhandlung; ſondern ſie bringen hervor, oder ſtellen dar. (Man ſieht, daß hier Darſtellung in einer andern Bedeutung genommen wird) Aber bey Einrichtung eines Staats kann nicht alles ſo auf der Goldwage gewogen werden. Man unterſucht, man berathſchlagt ſich, man ſtreitet, die Leidenſchaft miſcht ſich ins Spiel; die Entſchlieſſungen werden gefaſt, und ausgeführt. Und wer kent die Rechte der Ausführung nicht. Man kann von ihr reden was man will; aber drein reden, daß es Wirkung habe, läſt ſie ſich nicht.

Die Zunft der Rechtsgelehrten. Als Geſezerklärer haben ſie noch groſſe Ernten von Entdeckungen vor ſich. Zu dieſer Zunft gehören auch die Publiciſten und die Politiker. Seit einiger Zeit macht ſie nicht wenig Schwierigkeit, wenn ein Politiker will aufgenommen werden, weil die gelehrten Politiker ſo oft und mit ſo vielem Rechte von den regierenden ſind verlacht worden.

Die Zunft der Aſtronomen beſchäftigt ſich mehr mit Entdeckungen, und

Die Zunft der Mathematiker mehr mit Erfindungen.

Die Zunft der Weltweiſen oder der Unterſucher der erſten Urſachen, und der Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange. Sie ſind Erfinder, wenn ſie neue oder vorher ſchon wahrſcheinliche Säze erweiſen.

Die Zunft der Scholiaſten. Sie haben in unſern Zeiten nicht mehr viel zu entdecken.

Die gemiſchte Zunft. Sie beſteht aus deutſchen Sprachlehrern, aus Theoriſten der ſchönen Wiſſenſchaften, aus Geographen, aus Heraldikern; aus ſolchen, die über vielerley Inhalt kleine Schriften ſo ſchreiben, daß ſie wegen Einer in keine andre Zunft, aber doch wegen aller zuſammen in dieſe können aufgenommen werden, und aus Ueberſezern der Alten, und ſolcher Neuern, welche die Vergleichung mit jenen aushalten. Die Ueberſezer beſchäftigen ſich zwar eben ſowol mit Werken der Darſtellung als mit abhandelnden; aber gleichwol ſind ſie nur hier zünftig. Die Sprachlehrer und Theoriſten haben, nach vorhergegangner groſſen Säuberung, noch vieles zu entdecken. Erfinder könten die lezten nur alsdann ſeyn, wenn es anginge aus der Natur der Seele notwendige Regeln des Schönen zu erweiſen. Sie thun genung, wenn ſie durch eigne und durch Andrer Erfahrung die Wirkungen bemerken,

welche das Schöne hervor bringt, und ſo geführt die Beſchaffenheit deſſelben beſtimmen.

Die Oberzünfte haben auf den Landtagen jede Eine Stimme, auch wenn die Stimmen der Zünfter getheilt ſind. In dieſem Falle giebt der Anwald den Ausſchlag.

Die Unterzünfte haben nur mit der Bedingung die Eine Stimme, daß die einzelnen Stimmen über zwey Drittheil gehn.

Die Zünfte haben Anwalde. Ein Anwald muß ſehr auf ſeiner Hut ſeyn, und ſich ja nichts herausnehmen wollen. Denn die Zunft duldet's nicht. Man hat von mehr als einem Anwalde Beyſpiele, daß er ſogar von dem Vortrage, den er bey den Aldermännern hatte, iſt abgerufen, und ein neuer an ſeine Stelle geſchikt worden.

Von den Aldermännern.

Die Aldermänner werden aus allen Zünften gewählt. Ob ſie gleich auch von einzelnen Zünftern zur Wahl können vorgeſchlagen werden; ſo geſchieht's doch gewönlich von einer Zunft, ſelten von ihrer eigenen, weil ſie in

Anmerk. Aldermann iſt ein altes deutſches Wort.

in dieſem Falle nicht leicht dazu kommen Aldermänner zu werden. Wenn ſie nicht wenigſtens zwey Stimmen über die Hälfte haben; ſo ſind ſie nicht gewählt. Wir haben noch kein Beyſpiel, daß einer durch alle Stimmen wäre Aldermann geworden. Selbſt Leibniz wurd es nicht. Dieß . . . doch den Vorhang herunter.

Die Aldermänner haben zwey Stimmen. Sind die einzelnen Stimmen gleich; ſo wird geloſt.

Sie können Anklage und Vertheidigung, wenn ſie nicht von einer Zunft geführt werden, ohne ſie auszuhören, (nur den Rathfrager müſſen ſie aushören) abweiſen.

Sie können vom Pöbel ſo viele, als ſie wollen, Landes verweiſen.

Sie haben keinen Anwald; unterdeß ſind doch einige unter ihnen öfter Wortführer, als andre. Jeder Aldermann darf nicht nur die Meinung der meiſten oder aller Aldermänner, ſondern auch einiger wenigen und ſogar ſeine eigne allein den Zünften und dem Volke vortragen.

Ueber dieſes alles können ſie auch Knechte freylaſſen, und dem Herolde die Stimmen-

ſamlung auf drey Tage verbieten. Sie thun das lezte ſehr ſelten, weil es die Zünfte nur gegen ſie aufbringt.

Von den Knechten, Freyen, und Edlen.

Wer nur Andrer Meinung oder Geſchmak hat, oder wer nur nachahmt, iſt ein Knecht.

Wer ſelbſt denkt, und ſelten nachahmt, iſt ein Freyer.

Wer als Entdecker oder Erfinder eine gewiſſe Höhe erreicht hat, iſt ein Edler. Damit man dieß Wort ja im rechten Verſtande nehme, ſo müſſen wir anmerken, daß es gar keine Beziehung auf diejenigen Edlen habe, welche Verdienſte erben. Unſre Edlen haben ſelbſt Verdienſte, und gröſſere, als gewönlich ſelbſt die Erblaſſer hatten.

Dieſe Unterſchiede haben darauf, ob unſre Mitbürger dem Volke oder den Zünften oder auch den Aldermännern angehören, folgende Beziehung:

Die meiſten Knechte ſind unter dem Volke. Kein Knecht kann Aldermann werden. Die

Zünfte haben bisweilen einige wenige. Auf dem Landtage 1733 entſtand ein groſſer Zwiſt darüber: Ob man nicht wol thäte, wenn man die Knechte (es waren ihrer damals noch viel mehr als jezt) unzünftig machte; aber es ging nicht durch. Und welche Ungerechtigkeit würd es auch nicht geweſen ſeyn, wenn man die guten ehrlichen Knechte, die es kein hehl hatten, wie in ihren Schriften und ſonſt offenbar am Tage lag, ſo hätte verſtoſſen wollen; da man auf der andern Seite den vielen heimlichen Knechten der Unterzünfte doch nicht hätte beykommen können. Unter der Zunft der Kenner ſoll es dazumal ſo viele dieſer lezten Art gegeben haben, als es verhältnismäſſig nur immer heimliche Juden in Portugall geben mag.

Es ſind auch wol bisweilen etliche Freye unter dem Volke; aber gewönlich ſind die Freyen Zünfter.

Die Aldermänner werden faſt immer nur aus den Edlen gewählt.

Von den Belonungen.

Die Freylaſſung. Die Bedingungen, unter welchen ein Knecht ein Freyer wird, kommen in den Geſezen ſelbſt vor.

Wird ein Knecht, der ein Scribent iſt, frey gelaſſen; ſo geſchieht es (nun ſeit drey Landtagen) mit dieſer Formel, welche der wortführende Aldermann ausſpricht:

Unſre Alten gaben dem Knechte, den ſie los lieſſen, einen Pfeil.

Du haſt bisher die Feſſel der Nachahmung getragen. Das Vaterland legte ſie dir nicht an, das thateſt du ſelbſt; aber es löſet ſie. Da iſt dein Pfeil:

Leſer, wie gefall ich dir?

Leſer, wie gefällſt du mir?

Die Schale. Einigen wird, wenn ſie in die verſammelte Landgemeine kommen, aus der Quelle des Hains geſchöpft.

Wir haben eine goldne neuere, und eine Muſchelſchale, die noch aus den Zeiten der Druiden ſeyn ſoll.

Das Eichenblatt. Es wird Etlichen bey ihrer Ankunft gereicht.

Einigen wird ein Hügel angewieſen, von dem nur ſie die Landgemeine anreden können.

Blatt und Eichel empfangen Einige zugleich, wenn ſie ankommen.

Die Unterherolde überreichen die Schale, die Blätter, und die Eichel; ſie führen auch auf den Hügel.

So gewiß es auch iſt, daß die Eiche den deutſchen Charakter vorzüglich gut abbildet, und daß ſich wol etwas Anmaaſſung unbeſeſſener Verdienſte mit einmiſchte, wenn die Römer ihren Bürgerkranz aus Eichenlaube flochten; ſo können wir doch der Meinung derer nicht beytreten, welche den Urſprung der eben angeführten Belonungen in den älteſten Zeiten unſrer Nation finden. Denn zu geſchweigen, daß dieſe Meinung bloß Vermutung iſt, ſo war die Eiche bey unſern älteſten Vorfahren mehr, als etwas Symboliſches: ſie war ein geheiligter Baum, unter deſſen Schatten die Götter am liebſten ausruhten. Alles was man etwa zugeſtehn kann, iſt, daß die geglaubte Heiligkeit der Eiche die Wahl derſelben zu einer ſymboliſchen Verſtellung vielleicht veranlaſt hat. Denn in den erſten Zeiten der Republik war unter dem gemeinen Volke die Eiche noch eben ſo heilig, als es die Looſe waren, welche damals nicht etwa im Verborgnen, ſondern vor den Altären geworfen wurden.

Zuruf an die Nachkommen. Wer einen Hügel hat, und die Eichel mit dem Blatte zu erhalten pflegt, iſt der gröſten unſrer Belonungen fähig, dieſer nämlich: Der Herold

 ruft

ruft von ihm vor der verſammelten Landgemeine aus:

Urenkel! ſchüze ſein Werk gegen die Leerheit, die Fühlloſigkeit, und die ſpizfindige Denkungsart deiner Brüder!

Daß dieſer Ausruf geſchehen ſey, wird auf eine Pergamentrolle, wie die Geſeze, geſchrieben, und die Rolle wird in der groſſen Halle aufbewahrt.

Von den Strafen.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, ſondern nur Verdruß an.

Das Lächeln iſt angehender Spott.

Die laute Lache iſt voller herzlicher Spott.

Das Naſerümpfen iſt Spott und Verachtung zugleich.

Das Hohngelächter iſt beydes im höchſten Grade.

Zwey einheimiſche Folianten tragen, nennen wir: Den Hund tragen; vier ausländiſche: Den Sattel tragen. Dieſe beyden Strafen ſind durch ſehr alte, und lang abgekomne deutſche Geſeze veranlaſt worden. Wer den Hund trägt, geht hundert Schritte damit, und wer den Sattel, tauſend.

Kein

Kein Freyer oder Edler kann den Sattel tragen. Den tragen nur die Knechte. Unterdeß beehrt man, bey geringerer Straffälligkeit, auch wol Knechte mit dem Hunde. Es iſt dieß eine gelinde Strafe. Sie wird der Runzel gleich gehalten. Wir haben's dabey im Sinne unſrer Alten genommen. Dieſe, die den wirklichen Hund tragen lieſſen, meinten's mit demjenigen nicht ſchlimm, welcher dem einzigen Geſellſchafter des Menſchen unter allen Thieren dieſe kleine Gegenfreundſchaft erweiſen muſte. Mit dem Sattel iſt es ganz was anders, nicht ſowol deswegen, weil es vier Folianten, ſondern weil es ausländiſche ſind.

Die Landesverweiſung geſchieht durch den Herold mit dieſem Zurufe:

Geh, du trinkſt nicht mehr aus der Quelle dieſes Hains! und wärmſt dich nicht mehr an unſerm Feuer!

Einem die Todtenfackel anzünden, heiſt: Ihm durch den Herold zurufen laſſen, daß ſeine Schrift todt ſey, ob er gleich ſelbſt noch lebe.

Es iſt ſchon geſagt worden, was die Herolde bey den Belonungen, und auch bey zwey Beſtrafungen zu thun haben.

Wir haben aber auch ſonſt noch Beamte, welche die andern Strafen an den Mann bringen müſſen. Dieſer ſehr löbliche Aemter ſind allerdings etwas läſtig. Die Läſtigkeit findet beſonders alsdann ſtatt, wenn ſie ſo viele Verrichtungen auf Einmal bekommen, daß ſie dieſelben ſo zu ſagen, mit Einer Gebehrde, und in Einem Athem, bewerkſtelligen müſſen.

Wer ihrer einer werden will, muß hauptſächlich zwey Eigenſchaften haben, nämlich eine groſſe Geſchiklichkeit, ſich ſehr ausdrückend zu gebehrden; und dann ein gar beſondres Larvengeſicht, wobey vornämlich die Gröſſe und Geſtalt der Naſe mit in Betrachtung kommen. Der Hohnlacher muß auſſer dieſem (er kriegt aber auch mehr verewigte Maculatur zur Beſoldung als die andern) eine ſehr ſtarke, und zugleich rauhe Stimme haben. Man pflegt wol den Schreyer von der Landesverweiſung loszuſprechen, und ihn zum Hohnlacher zu erheben, wenn ſeine Naſe die erforderlichen Eigenſchaften zu dieſer Verrichtung hat. Es verlautet, daß es verſchiednen geweſenen Ausrufern, die jezt Aufwärter bey den Nachtwächtern ſind, geglükt ſey, Anwartſchaft auf eine oder andre dieſer Stellen zu bekommen. Sie ſollen beſonders in der Gebehrdung gar ſtark ſeyn.

Dieſe

Dieſe ſind die gewönlichſten Belonungen und Beſtrafungen. Die übrigen, die ſeltner vorkommen, kann man aus den Geſezen kennen lernen.

Von dem Polizeygerichte.

Bisweilen wird auf den Landtagen ein Polizeygericht niedergeſezt. Dieſes geſchieht, wenn Fälle vorkommen, die zu entſcheiden unter der Würde der Republik wäre. Dieß Gericht beſteht aus Zwölfen, die zum Volke gehören, und aus Einem Zünfter. Es iſt gehalten, nach einer Vorſchrift zu verfahren, die, den Zeitumſtänden gemäß, gelinder oder ſtrenger eingerichtet wird. Zünfte und Volk überlaſſen's gewönlich den Aldermännern die Vorſchrift zu geben.

Vielleicht komt dieſe Nachricht von der Einrichtung der Republik einigen zu kurz vor. Da ſie aber gleichwol vollſtändig iſt; ſo kann uns unſerm Bedünken nach der Vorwurf der Kürze nicht nachtheilig ſeyn. Den meiſten Gelehrten iſt dieſe Einrichtung ohne das ſchon be-

bekant; und diejenigen, welche wegen ihrer Jugend, oder aus andern Urſachen, noch nicht auf unſern Landtagen geweſen ſind, mögen aus dem Kerne, den wir geliefert haben, ſich, wie es ihnen gefält, den Baum aufwachſen laſſen: und, kommen ſie hernach auf einen Landtag, zuſehn, ob Blüthe und Frucht ſo ſind, wie ſie es gemeint haben.

Wir wollen zu allem Ueberfluſſe nur noch ein Paar Anmerkungen machen.

Die Einrichtung der Republik iſt ariſtokratiſch. Da die Geſeze auch die Gröſten unſrer Mitbürger angehn; ſo kann es nicht geſchehn, daß die Ariſtokratie in Oligarchie ausarte. Im vorigen Jahrhunderte fing die Republik an ziemlich demokratiſch zu werden; aber dieſem Uebel iſt im Anfange des jezigen dadurch völlig geſteuert worden, daß das Volk die vierte Stimme verloren hat, und die Aldermänner den Vortrag des Rathfragers abweiſen können.

Wir ſind auf Landtagen der engliſchen und der franzöſiſchen Gelehrtenrepublik geweſen. Die engliſche iſt beynah demokratiſch. Der Pöbel hat da viele Freyheiten, und mehr als Einen Schreyer. Wenn ſich die Schreyer über eine Sache vereinigen (das beſte iſt noch, daß dieß ſelten zu geſchehn pflegt) ſo kann der

Pöbel ſogar der Republik vortragen. Knecht kann man da nach Herzens Luſt ſeyn; und heiſt doch ein Freyer. Denn dieſe Ausländer behaupten, daß ſie keine Knechte unter ſich haben. Deutſchen, denen es zuwider iſt, daß wir hiervon nicht geſchwiegen haben, müſſen wir bezeugen, daß ſie uns gleichgültig, und theils verächtlich ſind.

Die franzöſiſche Gelehrtenrepublik iſt jezt ſo oligarchiſch, daß ſie ſogar einen Hang hat, die Dictatur einzuführen. Auf dem Landtage, auf welchem wir waren, fehlte nicht viel daran, daß Voltaire wäre zum Dictator gemacht worden. Glüklicher Weiſe gelang noch einem kleinen Häuflein Patrioten ihre Widerſezung. Wenn denn ja Dictatur ſeyn ſolte, welch ein Dictator! Was würd er unter uns ſeyn! Solte unſre Republik (welches doch ganz und gar nicht zu befürchten iſt) ſo unglüklich ſeyn, auf die Dictatur zu verfallen; ſo würde die Sache doch gewaltig ins Stecken gerathen, wenn es nun auf die Wahl des Dictators ankäme. Leibnizen könten wir denn doch nicht wieder auferwecken. Aber geſezt er lebte noch, würde dieſer ſo ſehr verehrungswürdige Mann, deſſen Beſcheidenheit nur ſeiner Gröſſe glich, die Dictatur annehmen wollen?

Die

Die Freyheit unſrer Republik iſt in ihrer Einrichtung, und in ihren Geſezen tief gegründet. Von innen haben wir alſo ihren Verluſt nicht zu fürchten; aber von auſſen auch nicht. Denn wären auch Mäcene in Deutſchland; ſo würden die ſich gewiß nichts gegen die Republik anmaſſen, das ihrer Freyheit nachtheilig ſeyn könte: und dazu, daß uns die Mäcenate, die es etwa hier und da giebt, auch nur den Schatten eines Jochs ſolten auflegen können, würde ſehr viel gehören, nichts geringers, als die Abſchaffung derer Geſeze, welche die Republik in Beziehung auf ſie gegeben hat.

Die
Geſeze.

Die Freyheit unſrer Republik iſt in ihrer Einrichtung, und in ihren Geſezen tief gegründet. Von innen haben wir alſo keinen Verluſt nicht zu fürchten; aber von außen auch nicht. Denn wären auch Mäcene in Deutſchland; ſo würden ſie ſich gewiß nichts gegen die Republik anmaßen, was ihrer Freyheit nachtheilig ſeyn könnte; und dazu, daß uns die Mäcenaten, die es etwa hier und da giebt, auch nur den Schatten eines Jochs ſollen auflegen können, würde ſehr viel gehören, nichts geringers, als die Abſchaffung derer Geſeze, welche die Republik in Beziehung auf ſie gegeben hat.

Vorrede.

Die Geſeze unſrer Republik ſind bisher nur durch die mündliche Ueberlieferung unter uns bekant geweſen. Die Aldermänner pflegten ſie bey verſammelter Landgemeine bisweilen aus dem Gedächtniſſe zu wiederholen. Nur wenige unſrer Mitbürger bekümmerten ſich genug darum, um in die Halle zu gehen, und in den Rollen nachzuleſen. Oeftere Vorſchüzung der Angeklagten, daß ſie die Geſeze nicht recht wüſten, hat die Aldermänner zu dem Entſchluſſe gebracht, uns, Salogaſten und Wlemarn, zu gebieten, daß wir den Hauptinhalt der nothwendigſten Geſeze durch den Druk bekant machen ſolten. Wir thun dieſes hiermit, und führen dabey allzeit die Geſeze ſelbſt, oder die Landgerichte, denn ſo heiſſen ſie in unſern Jahrbüchern, dadurch an, daß wir den Anfang derſelben hinſezen. Es iſt nun auch folgendes von den Aldermännern genehmigt worden. Die Landgerichte werden nämlich nicht mehr, wie vordem, und nur bisweilen, geſchah, vor der Landgemeine aus dem Gedächtniſſe wiederholt, ſondern verleſen. Und vielleicht wird bey der nächſten Verſamlung der Landgemeine auf den Druk derſelben angetragen. In dem Falle,

daß dann die Mehrheit der Stimmen für dieſe Bekantmachung iſt, ſo werden wir ſie, und zwar in der ihnen eignen åltern Schreibart, die aber auch in den ſpätern Zeiten iſt beybehalten worden, herausgeben. Dürften wir dieſe Schreibart auch verändern; ſo würden wir es doch nicht thun wollen. Denn ſie iſt von einer Beſchaffenheit, daß durch ſie der wahre Sinn der Geſeze vorzüglich gut hervorleuchtet.

Hätten wir, was unſre jezigen Anzeigen des Hauptinhalts betrift, auch nur in geringſtem dieſen wahren Sinn verfehlt; ſo würden wir die erſten ſeyn, die ſich darüber die lebhafteſten Vorwürfe machen würden. Denn zu geſchweigen, daß dieß dem Beſten der Republik zuwider wäre, ſo müſten wir uns ja alsdann für unwürdige Abkömlinge unſrer groſſen Stamväter Salogaſtens und Wlemars halten, die nebſt andern Weiſen ihrer Zeit die Geſeze der ſaliſchen Franken und der Frieſen, mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt geſammelt, und in Ordnung gebracht haben. Geſchrieben in der groſſen Halle 1769.

Ein=

Einleitung.

1 Von den Grundſäzen der Republik.

Deren haben wir nur drey. Der erſte iſt: Durch Unterſuchung, Beſtimmung, Entdeckung, Erfindung, Bildung, und Beſeelung ehmaliger, neuer, und würdiger Gegenſtände des Denkens und der Empfindung ſich recht viele und recht mannigfaltige Beſchäftigungen und Vergnügen des Geiſtes zu machen. Der zweyte: Das nüzlichſte und ſchönſte von dem, was jene Beſchäftigungen und Vergnügungen unterhalten hat, durch Schriften; und das nothwendigſte auf Lehrſtülen Andern mitzutheilen. Der dritte: Schriften, deren Inhalt einer gewiſſen Bildung nicht nur fähig, ſondern auch würdig iſt, denen vorzuziehen, die entweder ohne dieſen Inhalt, oder ohne dieſe Bildung ſind.

Dadurch wird nicht geſagt, daß dieſe Bildung ſich immer bis zur Darſtellung, aber geſagt wird, daß ſie ſich allzeit über den trokkenen Vortrag erheben müſſe.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hat gezeigt, daß nur ſolche Schriften dauren.

Und obgleich auch bisweilen diejenigen, denen jene Würdigkeit des Inhalts fehlt, auf die Nachwelt gekommen ſind, ſo verdienen ſie doch ihre Dauer nicht. Der Grund des Vorzuges, den wir geben, iſt zu erwartende und verdiente Dauer.

Handeln und Schreiben iſt weniger unterſchieden, als man gewönlich glaubt. Wer handelt und wer ſchreibt, bringt Wirkungen hervor. Dieſe ſind auf beiden Seiten ſehr mannigfaltig. Die das Herz angehn, ſind die vorzüglichſten. Sie haben eine nähere Beziehung auf die Glükſeligkeit, als alle andere. Ob der Schreiber oder der Handelnde in gröſſerm Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen ſo lange er lebt, und dann durch die Wirkungen der Wirkungen, ſo lange ſie dauern können. Der andre wirkt auch nach ſeinem Tode, und immer von neuem ganz. Und wenn dieſes von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, ſo währt es lange. Hierzu kömt noch die gewönlich gröſſere Zahl derer, auf welche die Schrift Einfluß hat. Und dann die Einflüſſe der Leſer auf die, welche ſie nicht kennen. Dieß wiegt auch auf der Wagſchale. Die Aldermänner haben uns geboten, auch über dieſe Sachen kurz zu ſeyn, ob wir gleich, ohne

weitläuftig zu werden, viel mehr darüber hätten ſagen können.

2 Von unſerer Politik.

Wir haben gar keine. Dieß bringt uns nicht wenig Nachtheil. Den Aldermännern iſt nicht unbekant, daß ſie ſich bey verſammelter Landgemeine vergebens bemühen würden, ſie von dieſem Nachtheile zu überzeugen. Sie haben aber beſchloſſen, einige wenige Grundſäze der Politik für ſich ſelbſt feſtzuſezen. Hiervon komt in der Geſchichte unſerer Republik, die nun bald vollendet iſt, mehr vor. Wir wiſſen noch nicht, ob wir ſie werden herausgeben dürfen; aber davon, daß uns die Aldermänner befehlen werden, die Geſchichte des bevorſtehenden Landtages bekant zu machen, haben wir viel Hofnung. Auf dieſen werden viel wichtige Dinge vorgehn, und ausgemacht werden. Man wird auch, wie die Rede geht, unter anderm einige Freye, die es unrechtmäſſig ſind, zu Knechten machen; viele unſrer Mitbürger, bis ſie ſich etwa beſſern möchten, für ſtimmenlos, und nicht wenige zu Nachtwächtern erklären, ſowol wegen ihrer Wahlfähigkeit, als auch deswegen, weil

weil die Vermehrung der Nachtwächter jezt Noth thut. Denn von den ausländiſchen Gelehrtenrepubliken kommen nachtnächtlich mehr verſtorbne Schriften an, die als Geſpenſter umgehen, und bey unſrer Jugend beſonders dadurch viel Unheil ſtiften, daß ſie vorgeben, als machten ſie daheim Epoke. (Wir dürfen es uns verzeihn, dieſes fremde Wort gebraucht zu haben, weil das ganze Geſchwäz von allerley Epoken, die keine Epoken ſind, von den Ausländern zu uns herüber gekommen iſt.) Es zweifeln freylich etliche unter uns an erwähnten Geſpenſtergeſchichten; ſie führen auch ziemlich ſcheinbare Urſachen ihrer Zweifel an, indem ſie ſagen, daß ſolche Schriften ohne Geiſt geweſen wären; wenigſtens würde man das Gegentheil eben ſo wenig erweiſen können, als man erweiſen könte, daß die Thiere Seelen hätten: aber was ſie auch vorbringen mögen; ſo ſind zu Viele, die ſolche Geſpenſter geſehen haben.

Die Geſeze.

Von unſrer Sprache.

I

Wer lateiniſch ſchreibt (die bekanten Nothdurften ausgenommen) wird ſo lange Landes verwieſen, bis er etwas in unſrer Sprache geſchrieben hat.

Landgericht:

Die unvaterländiſchen Sclaven . . .

L. G.

Den Nachleſern und Stoppelſamlern . . .

Wir werden ſowol hier als in der Folge einige hiſtoriſche und auch andre Erläuterungen hinzuſezen. Nur denen, welchen unſre Geſeze gleichgültig ſind, kann es dieſe Sorgfalt ihren Sinn zu zeigen ſeyn.

Das Geſez die Sclaven betreffend iſt älter, als wir wegen der lauen Beobachtung deſſelben ſagen mögen. Die Stoppelſamler kamen auch ſchon auf einem Landtage des vorigen Jahrhunderts vor. Die Scholiaſten haben ſich auf beyden Landtagen nicht wenig

unnüz gemacht; aber dafür auch derbe Wider≠ſprüche hören müſſen. Eine Stelle des erſten Geſezes hat uns immer vorzüglich merkwür≠dig geſchienen, dieſe nämlich: Denn was da Bücher lieſet, wird nicht eher aus dem Nebel der Redensarten heraus, und bis zu dem Lichte wirklicher Gedanken kommen, als bis die, welche die Bücher fertigen, in der Sprache des Landes ſchreiben. Der Scholiaſt Petrus Schorfius Secundus ſoll von dieſer Stelle das Zipperlein gekriegt ha≠ben.

. . .

2

Wer in einer neuen ausländiſchen Sprache ſchreibt, wird ſo lange Landes verwieſen, bis er etwas in unſrer Sprache herausgiebt. Iſt er ein Knecht, ſo wird er vorher durchs Naſe≠rümpfen geſtraft.

L. G.

Die Geringſchäzung des Eignen, und Bewundrung des Fremden . . .

L. G.

Selbſt Leibniz, wenn er wieder kä≠me . . .

3

Wenn ein Knecht über drey neue Worte wagt, ſo büßt ers durch das Naſerümpfen.

1. G.

Einmiſchung in anderer Leute Sachen . . .

Dieß Geſez iſt auf dem erſten Landtage, von dem wir Jahrbücher haben, nämlich 1553 gegeben worden. Man weiß, daß ſchon Luther, (gegrüſſet ſey mit einem warmen herzlichen Gruſſe die Aſche dieſes vortreflichen Mannes!) daß ſchon er einen ordentlicheren Landtag, auf dem unter andern alles was vorginge, in Jahrbücher aufgezeichnet würde, hat zuſammen berufen wollen; aber er iſt nicht damit zu Stande gekommen, und darüber hingeſtorben. Wir finden in den Jahrbüchern (Luthers Handſchrift iſt dabey geklebt, und mit Seidenzeuge, wie die kleinen Malereyen über den Liedern der Minneſänger, bedekt) folgendes mit gröſſern Buchſtaben eingetragen: Komts dazu, daß die Landgemeine gelehrter Männer zuſammentrit; ſo reg ich denn an, und bringe als zur Richtſchnur in Vorſchlag: Berümpft ſoll und muß werden jeglicher Knecht, kleines

nes oder groſſes Rufs und Namens, vom Haubt bis zun Füſſen, der's waghalſet auch nur zwey bis drey neue Wort in unſre liebe edle deutſche Sprache einſchalten zu wollen.

4

Wenn ein Freyer oder Edler ausländiſche Worte ohne Bedürfnis in die Sprache miſcht, ſo entgilt er's, ſinds nur wenige, durch die Stirnrunzel, ſinds aber viele, ſo trägt er den Hund. Miſcht ein Knecht ein, es ſeyn dann viel oder wenig Worte; ſo büſſet er's durch das Hohngelächter, und wird er noch einmal betreten, durch den Sattel.

L. G.

Wider die Natur und alte gute Sitte unſrer Sprache . . .

5

Wer hundert Scherſe und zehn Goldſtücke in die Sprache gebracht hat, der erhält Schale und Blatt; wer die doppelte Zahl der Scherſe und der Goldſtücke, Hügel und Eichel.

L. G.

1. G.

Weil von der Sprache groſſentheils die Denkungsart eines Volks abhängt . . .

Sowol das von der alten guten Sitte, als von der Sprache und Denkungsart, ſind 1698 gegeben worden. Zu Karls des Fünften Zeiten miſchte man, wie Leibniz erzählt, ſpaniſche Worte ein, vermutlich aus gutherziger Dankbarkeit für den ſchönen kaiſerlichen Einfall, und damit ihm die Pferdeſprache etwas ſanfter wiehern möchte. Wie es dieſen Worten ergangen iſt, wiſſen wir; und ſehen zugleich daraus, wie es künftig allen heutigstägigen Einmiſchungen ergehen werde, ſo arg nämlich, daß dann einer kommen und erzählen muß, aus der oder der Sprache wäre damals, zu unſrer Zeit nämlich, auch wieder eingemiſcht worden; aber die Sprache, die das nun einmal ſchlechterdings nicht vertragen könte, hätte auch damals wieder Uebelkeiten bekommen. In dem zweyten dieſer Geſeze wird von den Goldſtücken geſagt, daß ſie wahre Heckethaler wären.

Von

Von Streitſchriften.

I

Streitſchriften können nur im Falle der Nothwehr gewechſelt werden.

L. G.

Obwohl oft Wahrheit durch Streit und Strauß . . .

Dieſes wurde erſt auf dem Landtage 1733 gegeben. Eine frühere Geſezgebung Streit und Strauß betreffend hätte vielleicht manche Lächerlichkeit von den Gelehrten abgewendet.

2

Wenn der Fall der Nothwehr, welcher durch hundert gute Männer und Einen beſtätigt werden muß, nicht vorhanden geweſen iſt, ſo wirds an dem Angreifer und dem Vertheidiger durch dreymal wiederholtes Hohngelächter gerügt, weil unter den Altfranken, vornehmen und geringen, viel Lachens über den Streit geweſen iſt.

L. G.

Der hohe Ton etlicher Altfranken, die doch ſelbſt, wenn ſie Kriege führen . . .

3 Iſt

3

Iſt der eine von den Streitenden ein Edler geweſen, ſo büſt ers nur durch die Stirnrunzel und das Lächeln.

L. G.

Mehr zur Warnung als zur Strafe . . .

4

Wird ein Streitender ertapt, daß er unter ſeinem Schreibzeuge Knüttel oder Keule verſtekt liegen habe, ſo wird er auf ein Jahr Landes verwieſen.

L. G.

Alle Wildemanns Arbeit . . .

Dieſe drey Geſeze gehören dem folgenden Landtage zu. Die Angeklagten hatten ſich hinter der Schwierigkeit, den Fall der Nothwehr zu beſtimmen, verſtecken wollen.

Das: Der hohe Ton etlicher Altfranken enthält beſonders eine nicht unmerkwürdige Stelle, dieſe nämlich: Mögen ſich doch Karl und Franciſcus noch ſo kräftige Schimpfworte zugeſchrieben haben; mag doch ſo mancher Fürſtendiener, wenn er,

zur Zeit des Schwertrechts, vom Vernunftrechte, geplaudert hat, durch Hülfe noch derberer Schimpfworte über beyderſeitige Majeſtäten noch ſo weit weggekommen ſeyn; ſo iſts und bleibts doch der Gelehrten unwürdig . . . .

Bey der gelinderen Beſtrafung des Edlen wird vorausgeſezt, daß er mit mehr Mäſſigung, als der andre geſtritten habe. Denn wäre dieſes nicht; ſo müſte er es, weil er ein Edler iſt, deſto mehr büſſen.

Es könte ſcheinen, als wenn das lezte dieſer Geſeze in früheren Zeiten, in denen, da man noch gewafnete Vorreden ſchrieb, wäre gemacht worden. Gleichwol iſt es von 1733. Man hat Unrecht, wenn man den Geſezgebern nicht zutraut, daß ſie ihre Zeiten kennen. Vielleicht iſt dieß Geſez, ſelbſt in unſern Zeiten, nicht ganz überflieſſig.

Kerngeſeze.

I

Wer, unter dem Vorwande der Vollſtändigkeit, das Wiederholte wiederholt, iſt auf Jahr und Tag zu Belonungen unfähig.

L. G.

Anlangend die Abſchaffung der Pluder- hoſen . . .

Wir erwähnen nur in Vorbeygehn, aber, nach unſrer hiſtoriſchen Genauigkeit, können wir es doch auch nicht völlig weglaſſen, daß, unter dem Volke und der Zunft der Scholiaſten, ein nicht kurzdaurender Zwiſt darüber entſtand, ob man Pluderhoſen, oder Pump- hoſen ſezen ſolte. Dieſes ſehr reichhaltige Geſez, das unſchuldiger Weiſe den lächer- lichen Zwiſt veranlaſte, wurde auf dem Land- tage 1723 von den Aldermännern in Vor- ſchlag gebracht. Beynah wär es nicht durch- gegangen. Nur Eine Zunft gab den Aus- ſchlag. Die Scholiaſten regten ſich mit be- ſondrer Heimtücke dawider. Die Nachricht von ihren damaligen Ränken fült viele Blät- ter der Jahrbücher. Wir haben dieſe Abthei- lung deswegen Kerngeſeze überſchrieben, weil wir ſie unter den Papieren eines Aldermanns mit dieſer Aufſchrift gefunden haben.

2

Wenn ſich ein Scribent in ſeinen Werken auf mehr als zwey Wiſſenſchaften und drey Kentniſſe einläſt, muß er entweder auf alles

Ge-

Gefühl von Vortreflichkeit Verzicht thun; in dieſem Falle iſt er, ſo lange er bey dieſer Verzicht beharret, aller Belounungen unfähig.

L. G.

Alle die ſich mit Wiſſen und Willen beym Stule niederſezen . . .

Oder er muß beweiſen, daß Leibnizens Geiſt in ihn gefahren ſey. Im Falle, daß es mit dem Beweiſe nicht fort will, iſt er, ſo lange er bey der Behauptung beharret, eben ſowol aller Belonungen unfähig.

L. G.

Da nichts mislicher iſt, als Berufung auf groſſe Männer . . .

Wir haben die erſte von dieſen beyden Rollen nie geleſen ohne uns bey folgender Stelle etwas länger aufzuhalten: Denn Vortreflichkeit hat Falkenauge und Adlerflug; und iſt mit nichten ein Schmetterling, der nur ſo eben ein wenig überm Geſchmeiß umherflattert.

3

Ein Knecht kann über dieſe Sache gar nicht vernommen werden.

L. G.

L. G.

Alles was auſſer der Sehe und Beäugung . . .

4

In dem hoffentlich ſeltnen Falle, daß ein Freyer fortdauernde Unbärtigkeit durch den Augenſchein ſolte darthun können, wird er auch nicht vernommen.

L. G.

Da Unbärtigkeit unter die unüberwindlichen Hinderniſſe . . .

Die beyden Geſeze, die kurze Sehe und die augenſcheinliche Unbärtigkeit betreffend, gehören mit zu den gelindeſten, welche die Republik hat. Bey den Altfranken ſind uns indeß die Folgen dieſer Schonung etwas nachtheilig. Denn dieſe haben kein arg aus dem groſſen Unterſchiede, der zwiſchen Knechten, ſolchen Freyen, und Männern iſt, wider welche nach den drey erſten Kerngeſezen mit Strenge verfahren wird.

5

Wer überwieſen werden kann, daß er die Stunde des Genies ungebraucht habe vor-

über gehen laſſen, iſt auf Jahr und Tag kei- ner Belonung fähig.

L. G.

Die Kürze des Lebens, und die Selten- heit der Stunden . . .

6

Wer zu wenigem Inhalte viel Geſchwäz gemacht, und dieß hundert und Einen Tag getrieben hat, entgilt es durch die laute Lache.

L. G.

Niemanden weniger als den Deutſchen ziemet . . .

L. G.

Die groſſe anſteckende und gar gefähr- liche Krankheit unſers erleuchteten achtzehn- ten Jahrhunderts . . .

Die Seuche, der das Geſez erwähnt, iſt erſt auf dem Landtage 1757 ſo recht bemerkt worden; und doch hatte ſie beſonders auch in vorigem Jahrhunderte ſchon ſehr gewütet. Wie ſchleichend iſt oft der Gang, den die menſchliche Erkentnis geht.

Wir können die etwanige Dunkelheit des Ausdruks: Hundert und Einen Tag, am beſten aus dem Geſeze ſelbſt erklären. In der Rolle lautets davon ſo: Wird's hundert und eintägige Geſchwäz auf Lehrſtülen getrieben; ſo iſt die Rede von wirklichen Tagen: fält aber der Unfug in Büchern vor; ſo wird die angezeigte Zahl Bogen verſtanden.

7

Will ſich einer, der vieles Geſchwäzes halben angeklagt iſt, durch Gewonheiten, Herkommen, Sitten und Gebräuche anderer Gelehrtenrepubliken, unſrer Bundsgenoſſinnen, entſchuldigen, ſo büſſet ers durchs Hohngelächter.

L. G.

Nicht zur Beſchönigung, ſondern daß man ſich daran ſpiegle, dient . . .

Mit den Einflüſſen dieſer Sitten und Gebräuche ging es vor der Gebung des Geſezes (es iſt auch erſt von 1757) doch auch allzuweit. Wer Mut genung hat, ſich in groſſe Büchersäle zu begeben, muß beynah vor je-

dem Schranke die Ohren zuhalten; wenn er nicht völlig betäubt werden will.

Von den Lehrgebäuden.

1

Neue Lehrgebäude werden gleich, wenn ſie fertig ſind, verbrant.

L. G.

Damit die Republik nicht durch groſſe Wahrheitsverluſte in Gefahr komme . . .

2

Wenn das Lehrgebäude brent, wird der Erbauer an die Gränze geführt. Läſt er beym Umſehen nur eine Thräne fallen, ſo wird er ſo lange verwieſen, bis der Wind die Aſche ganz zerſtreuet hat.

L. G.

Hartnäckige oder weichliche Anhänglichkeit darf nie den Richter . . . .

3

Wer auch nur als Handlanger dabey geholfen, vornämlich aber wer den Kranz aufgeſezt

ſezt und die Rede gehalten hat, wird mit der lauten Lache beſtraft.

L. G.

Bey Dingen, wodurch die Republik in Gefahr kommen kann, wird bis auf den Helfershelfer . . .

Einige wolten, daß man die Einführung dieſer Geſeze, weil Wolf noch lebte, bis zum künftigen Landtage auſſezen ſolte. Aber wie konte die verſammelte Republik, Eines Mannes halben, unterlaſſen, was ſie zu thun vorhatte? Wird die Zeit jemals kommen, da man genug richtige Erfahrungen wird geſammelt haben, und alſo die Geſeze von den Lehrgebäuden wird abſchaffen können?

Von den Nachtwächtern.

I

Wer fünf Jahre und ſieben Tage nichts anders gethan, als mittelmäſſige Bücher überſezt hat, wird Nachtwächter.

L. G.

Die gute Vertheilung der verſchiednen Geſchäfte . . .

Wurde 1733 von der Zunft der Scholiaſten vorgeſchlagen. Sie fürchteten wol, daß nähere Bekantſchaft mit den Ausländern ihren Schriften nachtheilig ſeyn möchte. Die einſtimmenden Zünfte nahmen: mittelmäſſig in ſeinem rechten Verſtande; und kehrten ſich nicht daran, daß die Scholiaſten die Schriften der Neueren überhaupt damit gemeint hatten. Bald nach Einführung des Geſezes wurden drey Scholiaſten, weil ſie aus andern Urſachen wahlfähig waren, zu Nachtwächtern gemacht.

2

Ein Nachtwächter hat unter andern dafür zu ſorgen, daß die, welche durch eine ſpize oder ſcharfe Feder im Zweykampf erlegt ſind, und nun als Geſpenſter umgehen, des Spukes nicht zu viel machen.

ℓ. G.

Das ewige Vorgeben derer, die im Zweykampfe geblieben ſind, als wären ſie nicht geblieben . . .

Wer hat ſolche Beyſpiele von Zweykämpfen nicht erlebt. Wir Gelehrten ſtreiten ſo viel, daß ja zulezt auch wol mancher bleiben muß.

muß. Als vor kurzem der berühmte Paracelſus Gompel von ſeinem Gegner nicht rittermäſſig erlegt, ſondern auf gut irokeſiſch ſo war zerſtümmelt worden, daß er vor aller Welt Augen, Glied bey Glied, dalag; konten ſeiner gleichwol drey Nachtwächter nicht Herr werden, ſo gewaltig ſpůkt er, und ſchrie immer dabey: Ich bin aber doch nicht erlegt! ich bin nicht erlegt, ſage ich! Endlich rieſen ſie einen ganz jungen Kritikbefliſſenen zu Hülfe, der eben erſt aus dem Neſte geflogen war. Der verſtand's anders, und ſchafte den armen Gompel auf der Stelle fort. Wenn er nun noch bisweilen wiederkomt, ſo trit er ganz leiſe auf, und fragt, ſobald er die Hörner hört, immer erſt, eh er weiter ſchleicht: Iſt der Befliſſene auch von der Geſelſchaft?

Von der Entdeckung und der Erfindung.

I

Entdecker bekommen das Eichenblatt.

L. G.

Da beſonders auch dadurch das Beſte der Republik gefördert wird, daß . . .

Auch die gehören zu den Entdeckern, welche die wahr geglaubte Erfahrung als falſch zeigen.

2

Erfindern wird der Hügel gegeben.

L. G.

Die Ehrerbietung, die man den Erfindern ſchuldig iſt . . .

L. G.

Erfindung hat Augen, Fund ertappts . . .

Da beſonders auch dadurch und: Die Ehrerbietung, die man ſind ſchon von 1645. So früh ſind uns Entdecker und Erfinder wichtig geweſen; und gleichwol ſcheint noch jezt die Kenntnis deſſen, was einer Nation Ehre macht, bey unſern Groſſen ſehr eingeſchränkt zu ſeyn. Und wer kann wiſſen, wie lange ihnen dieſe altfränkiſche Denkungsart noch ankleben wird.

3

Wenn die Entdeckung und die Erfindung von Umfange der Schwierigkeit und des Nuzens iſt, ſo wird dem Entdecker der Hügel,

gel, und dem Erfinder auſſer dem Hügel Blatt und Eichel gegeben.

L. G.

Keiner hat gerechtere Anſprüche auf die höchſten Belonungen . . .

L. G.

Nicht die bloſſe Ausbildung, ſondern die wirkliche Erweiterung der Wiſſenſchaften . . .

4

Wenn ein Knecht darthun kann, daß Entdeckung oder Erfindung einem andern zugehöre, ſo wird er frey gelaſſen.

L. G.

Solte etwa ein Knecht wider alles Vermuthen . . .

I

Nichts iſt ungerechter, als eines Andern Erfindung für ſeine eigne auszugeben. Deswegen ſind ſelbſt die Knechte gegen ſolche Räuber aufgeboten worden.

Von den Mäcenaten.

Vorbericht.

Selbſt ein Mäcen, ein Unterſtüzer der Wiſſenſchaften, welcher dem römiſchen gleicht, und nicht bloß ſein Nachäffer iſt, kann das nicht thun, was Martial in jenen kriechenden Verſen an Flaccus ſchrieb: Wenn nur Mäcene ſind, ſo wird's an Maronen nicht fehlen. Selbſt dein Dorf wird dir einen Virgil geben. Was können nun vollends Mäcenate thun? und was haben ſie gethan? Doch ſie laſſen wir in Ruh und Frieden der Ehre genieſſen, mit der ſie nun ſo fürlieb nehmen wollen; unſre Geſeze gehen nur diejenigen unter uns an, die ſchwachköpfig oder niedrig genung ſind, Mäcenate als Mäcene zu verehren.

I

Nimt ſich's einer heraus, ohne Anfrage bey Zunft oder Volke, irgend Jemanden einen Mäcen zu nennen, der ein Band hat oder keins, einen Kragen oder keinen, der ein Altfranke iſt, oder einer unſrer lauen Mitbürger, aber der weder Macht noch Kopfs genung hat ein Mäcen zu ſeyn; ſo komt er ſo oft,

oft, und jedesmal auf drey Tage, entweder unter das Volk, oder unter den Pöbel, als ihm es ein andrer nachſpricht, und gegen den Mann, der mäcenirt iſt worden, den groſſen Namen misbraucht. Wirds ihm zum zwanzigſtenmale nachgeſprochen, ſo muß er bleiben, wo er dann eben hingekommen iſt.

1. G.

Möchte ſich doch die Aſche Mäcens in ihrer Urne bewegen . . . In der Rolle ſteht noch dieſes: Noth thuts, daß wir ſie ſo gar verſchiedentlich benennen. Einer von altem römiſchen Gepräge heiſſe denn: ein Mäcen; und einer von neuerem Schlage, ein Ehrenpfennig heiſſe: ein Mäcenat.

2

Schmeichelt Jemand einem Mäcenaten dergeſtalt, daß dieſem ſogar davor ekelt; ſo wird er auf drey Tage unter die Nachtwächter gebracht.

1. G.

Wo einer, es ſey ſchriftlich oder mündlich, den Mäcenaten ſo unmäſſiglich räuchert, daß dieſem ſchlimm darob wird,

und er endlich die Naſe zuhalten muß; ſo . . .

3

Führt Jemand einen guten Jüngling zu einem Mäcenaten, daß er demſelben Bükklinge mache, und ſeine Worte noch für etwas mehr als Worte nehme; ſo wird er auf ſo viel Tage Landes verwieſen, als der arme junge Menſch Büklinge gemacht hat. Da es manchmal Schwierigkeiten haben könte, die Zahl der Büklinge genau anzugeben; ſo werden, bey verſchiedner Ausſage des Führers und des Geführten, zwanzig in Rechnung gebracht.

1. G.

Oberſchranzen und Unterſchranzen, Irwiſche und Sternſchnupfen, und dergleichen; Masken, und was ſie in die Hand ſchreiben, Verſprechen und Halten, und dergleichen . . .

Einige wolten bey der erwähnten Verſchiedenheit der Ausſagen hundert Büklinge annehmen; allein ſie lieſſen ſich doch von ihrer Meinung abbringen, als man ihnen vorſtelte, daß die kleinen halbvollendeten Büklinge,

deren doch bey ſolchen Anläſſen nicht wenige vorfielen, bloß als Zwiſchenſpiele anzuſehn, und daher nicht mit zu zählen wären.

4

Wer Mäcenaten edle Ehrbegierde Schuld giebt wird als ein Verunglimpfer ihres guten Namens angeſehn, und gleich allen Afterrednern der Polizey übergeben.

L. G.

Dürfte Schuz der Geſeze irgend Jemanden verweigert werden; ſo fände ſolche Verweigerung bey etwanigen Klagen der Mäcenatſchaften wol am erſten ſtatt . . .

Wie oft urtheilt man nicht von Sachen, von denen man doch nicht weiß, wie es damit zuſammenhängt. Wir befürchten, daß die angeführte Rolle ſolche Urtheilerey veranlaſſen werde. Wir müſſen alſo ſagen, wie ſie entſtanden iſt. Ein Mäcenat gab wider einen ſeiner Hofierer eine Klage ein, daß ihm dieſer auf eine ehrenrührige Weiſe Stolz beygemeſſen habe; und der Hofierer hatte doch weiter nichts gethan, als in einem langen Abſchnitte von der edlen Ehrbegierde eine nicht viel kürzere Anwendung auf den Mäcenaten ge=

gemacht. Man that dem Mäcenaten Vorſtellung über die eigentliche Beſchaffenheit der Sache; da er aber gar nicht hören wolte, und über verſagte Gerechtigkeit immer lauter wurde: ſo konte man ihm zwar wol keine Genungthuung verſchaffen; denn nach welchen Geſeze hätte man den Hofierer beſtrafen können? aber man ſah ſich doch durch den Vorfall genötigt, das Geſez, wovon wir reden, zu geben. Der Mäcenat äuſſerte viel Zufriedenheit darüber, und ſchien völlig beſänftigt zu ſeyn, als er den Landtag verließ. Komm mir nun nur wieder! mochte er denken.

Nur denen, die noch nicht lange in der Welt gelebt, oder auf nichts, was darinn vorgeht, Achtung gegeben haben, iſt es unbekant, daß ſolche Begebenheiten ſich wirklich zuzutragen pflegen.

5

Derjenige Mäcenat, der den Unfug einſieht, welcher dadurch entſtanden iſt, daß er ſich die bekanten Körner hat ſtreuen laſſen, und der dabey erklärt, er ſey dergleichen gelehrte Dienerſchaft nicht ferner zu dulden geſonnen, kann in die Republik, und alſo nach vorgängiger Unterſuchung der Aldermänner

ent-

entweder unter das Volk, oder in eine Zunft aufgenommen werden. Würd er aber weder hier noch dort der Aufname würdig befunden; ſo wird ihm gleichwol nicht zugelaſſen ſich unter den Pöbel zu begeben. Denn wie wenig Anſehn er unter wahren Kennern von Perſonen und Sachen auch immer gehabt haben mag; ſo geziemt es ſich doch nicht, daß ein geweſener Mäcenat unter dem Pöbel herumwandre, und wenn er auf einem Landtage etwas vorzubringen hat, ſich bey dem Schreyer in Gunſt ſezen müſſe, daß der es bekant mache.

L. G.

Unerachtet aller Heg- und Pflegung der Zuſchriftsverbeugungen, Knechtlichkeiten, und Kriechereyen, der ſich etwa ein weiland Mäcenat möge ſchuldig gemacht haben . . .

Von der Ehre, die keine Ehre iſt.

I

An denen die Verdienſte haben, aber doch ſchwach genung ſind, ſich aus dem Beyfalle

falle derer etwas zu machen, die keinen geben können, wird dieſe Schwachheit dadurch beſtraft, daß es ihnen mit vorzüglicher Strenge, und beynah mit Härte erſchwert wird die Belonungen der Republik zu erhalten.

L. G.

Weil mit nichten können loben, und auch nicht tadlen, die da ſind Nachſager, Angaffer, Wizhaftige, Schwäzer in Zuſammenkünften und Büchern, Mäcenate, Schranzen, Ausſchreiber, Abconterfeyer, Meiſterer, Pfuſcher, Theoreyklauber, Bänkelſänger, Schemelrichter, und wer ſonſt noch dieſes Gelichters, Geſchmeiſſes, und Gezüchts ſeyn mag, kurz die Narren, Thoren und Gäuche ſamt und ſonders, von denen Luther ſagt: Biſt du der Haar, Lieber, ſo greif dir an deine Ohren, und greifeſt du recht, ſo wirſt du finden ein ſchön Paar groſſer langer rauher Ohren; und wage dann vollends die Koſt daran, und ſchmücke ſie mit güldnen Schellen, auf daß, wo du geheſt, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weiſen, und ſagen: Sehet, ſehet, da geht das feine Thier, das ſo treflich kann Ehre geben, und Ehre nehmen. Magſt dann mit den Schellen läu-

läuten, oder auch, behaget dir dieſes baß, auf der Lauten ſchlagen allerley Sudeley etlichen zum Lobe, und allerley Hudeley etlichen zum Tadel . . . ſo haben wir zu Förderung ächter Ehr, und damit dieſe Kron, Juweel und Kleinod gelehrter Leute nicht unter die Bank gerathe, dienſam zu ſeyn erachtet, daß . . .

Dieß Geſez iſt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nämlich von dem Landtage 1652. Es iſt ſehr zu vermuten, daß es auf dem nächſten Landtage werde abgeſchaft werden, weil es auf unſre Zeiten nicht paßt, und daher überflieſſig iſt. Gleichwol haben wir nicht unterlaſſen wollen es mit anzuführen, weil man denn doch allerhand gute Betrachtungen über das anſtellen kann, was zu den Zeiten unſrer Vorfahren etwa nüzlich, oder wol gar notwendig geweſen iſt.

2

Wird Jemand ertappt, daß er einem Ausrufer Eigenlob mit noch etwas dabey in die Hand gedrükt, und ſich alſo ſelbſt ausgerufen habe; ſo wird er der Polizey übergeben, die ihn dann den Umſtänden gemäß, nachdem nämlich der Ausruf laut oder leiſe geweſen iſt,

lange oder kurze Zeit gewährt hat, ſchon abſtrafen wird.

1. G.

Da ſolch Eigenlob, welches einer durch eines Andern Schlund und Maul gehen läſt, ſo unſäglich ſtinkt, daß . . . .

Wir ſind einige Zeit bey uns angeſtanden, ob wir dieß Geſez mit anführen wolten. Wir dachten nämlich, es könte der Ehre der Republik nachtheilig ſeyn, wenn wir einen ſo ſchlimmen Schaden aufdekten, als der iſt, zu deſſen Heilung ſich hier die Geſezgeber haben herunter laſſen müſſen; allein bey reiferer Erwägung der Sache fanden wir, daß es denn doch billige Männer, und ſolten ſie ſelbſt Altfranken ſeyn, der Republik nicht würden zu Schulden kommen laſſen, wenn ſie etwa ein Paar ſolcher reudiger Mitbürger hätte. Iſt doch wol vielfachere und gröſſere Reudigkeit unter denen vorhanden, welche, mit einem der feinſten Töne der ſogenanten groſſen Welt, das gleich von allen Gelehrten behaupten, weswegen doch nur einige wenige unter ihnen Vorwürfe verdienen.

3

Diejenigen die einander öffentlich, wiederholt, und ſo loben, daß man ſiehet, der eine wolle immer wieder haben, und bekomme auch wieder, was er gegeben hat, machen ſich dadurch unwürdig, daß ihnen Denkmale geſezt werden.

L. G.

Wechſeln ihrer zwey mit ſolcher Hize Lob gegen einander, daß immer Schuß auf Schuß geſchieht, und es ſich alſo zulezt fügt, wie es ſich fügen muſte, nämlich daß ſie beyde auf dem Plaze bleiben; ſo kann ſie zwar in der Stille beweinen wer da will: aber Niemand darf ſolchen der wahren Ehre verluſtigen Leuten . . .

4

Wer ſeinem Buche in der Vorrede liebkoſet, ſolt er auch dieſen Weg des Selbſtlobes mit noch ſo leiſen Tritten gehn, kann in zwey Jahren, wenn er unter dem Volke iſt, auf keine Zunſt kommen; und iſt er ein Zünfter, in eben ſo langer Zeit nicht Anwald werden. Aldermann wird er niemals.

L. G.

Wär es, daß man die Vorreden ganz und gar abſchaffen, und alſo das Uebel mit Strumpf und Stiel ausrotten könte; ſo . . .

Von den geadelten Gelehrten.

Die Annehmung eines Adelnamens macht, wenn man ihn zwar nicht geſucht, aber auch nicht abgelehnt hat, der Belonungen der Republik verluſtig: hat man ihn aber geſucht, ſo iſt und bleibt man überdieſes auch zeitlebens unzünftig.

L. G.

Wie auch der Federhut zu dem Degen, und zu dem, was ſonſt noch dorthin gehört, etwa paſſen möge; ſo ſchicken ſich doch die Feder auf dem Hute wenigſtens die neugerupfte und die in der Hand ſo wenig zuſammen, daß . . .

Vom Landtage 1757. Bey dieſem Geſeze iſt, nach unſrer Meinung, zweyerley merkwürdig, erſt, daß es nicht ſchon vor langer Zeit iſt gegeben worden; und dann, daß

es,

es, da es endlich gegeben wurde, ſo ſchwer durchging. Nur Eine Stimme Mehrheit gab den Ausſchlag.

Von den Literaturſchulen.

Glaubet ein Kunſtrichter, daß er eine Literaturſchule ſtiften könne, wenn er ein Häufchen oder einen Haufen Kunſtrichter um ſich verſamle, und zu ihnen ſage: Wir wollen eine Schule ſeyn: ſo werden ſie, der Stifter durch den Rümpfer, und die Geſtifteten durch den Lautlacher beſtraft.

L. G.

Weil nach Einführung mancher Misbräuche, und Beglaubigung vieler Irſale, oben ein auch noch Schulhalter und Schulknaben aufgekommen ſind; ſo . . .

Die Veranlaſſung zu dieſem Geſeze war folgende: Etliche Kritiker hatten davon gehört, daß man die Maler in Schulen abſonderte, als: in die römiſche, die venetianiſche; da dachten ſie, ſie müſten auch aus verſchiednen Schulen beſtehn, und vergaſſen da-

bey zu überlegen, daß nicht die Beurtheiler der Maler, ſondern die Maler ſelbſt die Schule ausmachten.

Von der Freylaſſung.

I

Wenn ein Knecht ſein Geſchriebnes bis auf ein Stük oder zwey vor der Landgemeine öffentlich verbrent, ſo wird er nach dem übriggelasnen beurtheilt, und kann den nächſten Landtag frey werden.

L. G.

Obgleich lange Knechtſchaft . . .

2

Wenn ein Knecht durch Nachahmung eines andern Knechts zwiefach ein Knecht wird; ſo iſt er auf Jahr und Tag zur Freylaſſung unfähig.

L. G.

Allzugroſſem Verfalle vorzubeugen . . .

Iſt

Iſt von 1652. Es ging zwar beynah mit allen Stimmen durch; aber leider iſt auf den folgenden Landtagen nicht ſonderlich darüber gehalten worden.

Die Knechte von der Zwitterart, die nämlich, welche halb nachahmen, und halb ausſchreiben, (das Völkchen iſt jezt nicht klein!) ſind noch unter den zwiefachen. Wir haben des Geſezes oder vielmehr der Polizeyverordnung die erſte Art betreffend nicht erwähnt, weil wir, nach dem Befehle der Aldermänner, nur die nothwendigſten Geſeze bekant machen ſolten. Es iſt hier übrigens noch nachzuholen, daß zwiefache Knechte, und Knechte von der Zwitterart nicht zünftig ſind.

Auf dem Landtage 1757 wurde von einigen nur erſt vor kurzem freygelasnen Knechten in Vorſchlag gebracht: Den zwiefachen Knecht zur Freylaſſung gänzlich unfähig zu erklären. Aber die Republik hat, nach ihrer weiſen Gelindigkeit, das alte Geſez behalten, und zugleich das neue gegeben, daß kein geweſener Knecht vor Verlauf eines Jahres etwas bey der Landgemeine in Vorſchlag bringen könne.

3

Wenn ein Knecht einen ſtreitſüchtigen Freyen im Zweykampf erlegt, ſo wird er freygelaſſen.

L. G.

Den Knechten deſto mehr Thüren und Thore zu öffnen . . .

Auf dem Landtage 1698 traten die Knechte zuſammen, und baten um Einführung dieſes Geſezes. Beym erſten Anblicke ſcheint es, daß die Streitigkeiten dadurch gebilliget werden; aber bey genauerer Unterſuchung findet man, daß, da Streitigkeiten einmal ein Uebel ſind, welches nicht völlig abgeſchaft werden kann, es der Weisheit der Geſezgeber gemäß war, ihnen dadurch von ihrem Reize etwas zu benehmen, daß ſie oft durch Knechte geführt würden: und überdieß war es auch gut, daß ein Weg mehr da wäre zur Freylaſſung zu gelangen.

Von den Ankündigern und Ausrufern.

1

Die Ausrufer können bey dem Anlaſſe, da ſie neue Bücher anzeigen, ihre Stimme

als Mitbürger geben. Dünket ihnen aber, daß ſie deswegen, weil ſie Ausrufer ſind, mehr als Eine Stimme haben, ſo müſſen ſie ſich entweder damit entſchuldigen, daß ſie zu der Zeit, da ſie dieſe Meinung von mehr als Einer Stimme hegten und äuſſerten, krank geweſen ſeyn, oder ſie werden zum Hohngelächter verurtheilt.

L. G.

Da allerley Wahn, Dünkel, und Schwindel obwaltet, als wenn . . .

2

Verharren die Ausrufer bey ihrer Meinung, ſo fragt ſie der Aldermann: Wie viel Stimmen denn mehr als Eine? und nachdem ſie eine Zahl genant haben, ſo werden ſie eben ſo viel Jahre Landes verwieſen.

L. G.

Da die Leute oft mehr als Einen Sparren zu viel . . .

3

Wenn ein ſolcher Ausrufer von der Landesverweiſung zurük gekommen iſt, ſo wird er

noch Jahr und Tag Aufwärter bey den Nachtwächtern, und ihm liegt ob, den Nachtwächtern das Horn rein zu halten, damit es gut blaſe, und er in Zeiten damit umgehen lerne. Denn künftig, wenn er wieder Ausrufer iſt, muß er, wenn er ſein Ausrufungsgeſchäft verrichtet, von Zeit zu Zeit dabey ins Horn ſtoſſen.

L. S.

Es iſt nicht ohne, daß die Geſezgeber gegen eingewurzelte und hartnäckige Schäden . . .

Zu dieſem Blaſen wird unter andern erfordert, daß ſie nicht durchgehends: Ich, oder Wir hören laſſen, ſondern wenigſtens Einmal die Kritik an ihre Stelle unterſchieben. Dieſer Unterſchub der Kritik iſt eine ausdrükliche Bedingung, die ſie nothwendig eingehn müſſen, eh ſie ins Land zurük kommen dürfen.

4

Solte ein Ausrufer des Umſtandes, daß der Landtag noch entfernt iſt, zu ſehr misbrauchen, und mit den vielen Stimmen, die er zu haben glaubt, zu laut ſchreyen, ſo warne

ihn

ihn Jeder, der es gut mit den Unmündigen meint, die der Ausrufer etwa irre führen könte, und gebe ihm zu verſtehen, daß denn doch endlich gewiß Landgemeine gehalten werde. Wer dieß thut hat Belonung von den Aldermännern zu erwarten.

L. G.

Auch gute Handlungen, die in den Geſezen nicht benant ſind . . .

5

Thut ein Ausrufer Einen ſchiefen Ausruf, und Einen ſpizfindigen, und Einen gar unwiſſenden, und Einen allzuplauderhaften, und bricht er die Urſachen des Tadels oder des Lobes, das er in dem Ausrufe vorbringt, offenbar vom Zaune; und geſchieht dieſes ſo ununterbrochen, daß er dazwiſchen nicht Einmal gewiſſermaaſſen zur Vernunft komt; ſo wird er auf fünf Jahre ſtimmenlos.

L. G.

Wo ein ſolcher, der ſich vor aller Welt Ohren ins Beurtheilen miſchet, bis dahin geriethe, daß er die ganze Runde der Abgeſchmaktheit machte . . .

Wir finden in den Jahrbüchern keine Spur, wie es zugegangen iſt, daß die gemiſchte Zunft mit dieſem doch wirklich allzugelinden Geſeze hat durchdringen können. Man ſtelle ſich vor, was alles bey einander ſeyn müſſe, eh man ſtraffällig wird; und man wird die übertriebne Gelindigkeit des Geſezes zugeſtehn.

Es iſt von dem Landtage 1745. Den folgenden Landtag ſuchte ſich ein Angeklagter in völligem Ernſte, und mit groſſer Hartnäckigkeit auf dieſe Art zu retten: Nach dem Geſeze, beſteht die bekante Runde, die in demſelben mit einem ſo widrigen Ausdrucke beſchrieben wird, darinn, daß erſt ein ſchiefer Ausruf geſchehe, hernach ein ſpizfündiger, ferner ein gar unwiſſender, dann ein allzuplauderhafter, und hierauf endlich die Urſachen vom Zaune gebrochen werden. Nun berufe ich mich auf alle, die meine Blätter geleſen haben, und wer hat ſie nicht geleſen? ob ich nicht gerade das Gegentheil von dem thue, was in dem Geſeze ſteht. Fange ich etwa ſchief an? Beym Zaune fang ich an! Dann ſchreite ich (man erlaube mir die etwas härtlichen Ausdrücke des Geſezes ein wenig zu mildern; dieß wird demſelben nicht zum Nachtheile geſagt;

ſagt; denn wer hat wol mehr Ehrfurcht gegen die Geſeze als ich habe?) ich ſchreite dann zu einer gewiſſen angenehmen Redſeligkeit fort; hierauf fält denn wol ein Ausruf vor, in dem etwa ein Wort der Unwiſſenheit ſtehn mag; wer kann aber auch alles wiſſen, was andre Leute wiſſen? Nach dieſem begebe ich mich mitten in das Verfeinerte hinein. Denn verfeinert, was ſoll's zu vieler Beſcheidenheit? bin ich in hohem Grade! Und endlich komt bey mir erſt das, was die Rolle ſchief, ich aber kühne Wendung des kritiſchen Genies nenne. Iſt das nun die Runde, von der das Geſez redet? Mache ich nicht vielmehr die meinige in der entgegengeſezten Ordnung? Zu geſchweigen, daß ich, auch in andrer Betrachtung, mehrbemeldete Runde nicht mache. Ich habe es durch meine gemilderten Ausdrücke zur Gnüge dargethan, wie unſchuldig ich, auch von dieſer Seite, bin! Kurz, denn was braucht es bey einer ſo klaren Sache viel Worte? ich wolte mir die Stimmenloſigkeit, mit der man mir drohet, gar ſehr verbeten haben!

Man ſiehet, dieſer Mann irte beſonders auch darinn, daß er ſich vorſtelte, es müſte in der Runde immer alles in einer gewiſſen

Ordnung auf einander folgen, und nicht in Erwägung zog, daß es dabey nur darauf ankäme, daß das, das zur Runde gehörte, durch nichts anders unterbrochen würde.

6

Es giebt einen Fall, in welchem den Ausrufern völlige Geſezloſigkeit (es iſt hier von den ſie angehenden Geſezen die Rede) zugeſtanden wird. Der Fall iſt, wenn ſich Jemand ſo ſehr erniedrigt, daß er einen Ausrufer in der Abſicht lobt, um, wo nicht Gegenlob, doch Mäſſigung beym Tadeln von ihm zu erbetteln. Dieſer wird dann allen Ausrufern, die um Geſezloſigkeit anſuchen, und ſie erhalten (ſie erhalten ſie aber allzeit) Preis gegeben.

L. G.

Los und ledig von allem, was ihnen bey ihren Verrichtungen obliegt, müſſen die Ausrufer Nothdurft halben ſeyn, ſo bald Jemand für achtfällig und vogelfrey zu erklären iſt. Denn ſo traurig es auch immer ſeyn mag, Geſezloſigkeit geſtatten zu müſſen; ſo würde doch auch auf der andern Seite der Vogelfreye, ohne die mächtige

Beyhülfe der Ausrufer, wie ungeſtraft herum wandern, und er würde alſo . . .

Einige waren Anfangs dafür, daß man Vogelfreye dem Hohnlacher und ſeines gleichen, andre, daß man ſie dem Schreyer und ſeines gleichen überlaſſen ſolte; zulezt aber wurde, aus vielen und gewiß ſehr guten Urſachen, beſchloſſen, daß man diejenigen Ausrufer, die um Geſezloſigkeit anſuchen würden, auf die Vogelfreyen loslaſſen wolte.

Man ſieht von ſelbſt, daß hier von ehrbaren Ausrufern die Rede nicht iſt. Denn dieſe werden ſich wol hüten, um Geſezloſigkeit anzuhalten. Aber die jungen Kritikbefliſſenen, die eben erſt Ausrufer geworden ſind, ſezen ſich leicht über ſolche Bedenklichkeiten weg; und weil man ihnen dieß mit Recht zutraute, ſo wählte man den Hohnlacher und den Schreyer nicht.

7

Wenn ſich ein Freyer oder ein Edler gegen einen Ausrufer öffentlich vertheidigt, ſo büſt ers durch Runzel und Lächeln.

L. G.

L. G.

Da zur rechten Zählung, Meſſung, und Wägung mehr als eine Zuſammenkunft der Landgemeine . . .

8

Vertheidigt ſich ein Knecht, ſo läſt mans hingehen, und ahndet es nicht.

L. G.

Gemeines Handgemenge und Fauſtrecht . . .

Die Neuheit der Geſeze von den Ankündigern und Ausrufern erhelt aus ihrem Inhalte. Aldermann Ekhard (künftig mehr von ihm) that ſich bey Gebung des erſten durch die bekante, aber oft ſehr falſch abgeſchriebne Rede hervor, die anfängt: Mir geht es nicht etwa wie Burinams Thiere zwiſchen den beyden Heuhaufen; mir geht es ſo gar wie einem Ausrufer, wenn er geſtiefelt und geſpornt in den groſſen Stall ſeiner ſämtlichen Steckenpferde trit, und ganz und gar nicht mit ſich einig werden kann, welches er reiten will: Ob es der Scheckichte ſeyn ſoll? ob der Windgleiche? der Langgeſchweifte? ob der Tap-

Tappende? der Einäugige? oder wie ſie ſonſt noch heiſſen mögen. Er pfeift, er trillert, er klatſcht; und immer kann er noch nicht zu Pferde kommen. . . Wir hoffen dieſe Rede eheſtens nach einer richtigern Handſchrift herausgeben zu können.

Von Völlerey und Trunkenheit.

I

Wer ſich in einer ausländiſchen Schrift berauſcht hat, es ſey Wein oder Weingeiſt darinn geweſen, ſie ſey kühl hinuntergegangen, oder ſie habe geraucht, und taumelnd von ihr auf der Gaſſe herumwankt, und laut ſchreyt, (murmeln kann er wie er will,) daß er dieſe Schrift allen deutſchen Schriften vorziehe, über dem rufe man gleich auf der Stelle, und ohne alle Säumnis: Jo Duthe! und ſtoſſe ihn, ohne Aldermänner und Herold abzuwarten, über die Gränzen hinaus.

L. G.

Der Trunkne muß wie der Nüchterne . .

1733 vorgeſchlagen von der Zunft der Wiſſer. Es war ihr damaliger Anwald, der Urenkel des treu'n Ekhards, der die Sache vornämlich betrieb. Weil wir den zu haltenden Landtag nun endlich ſehr nahe glauben; ſo hoffen wir auch, daß dieſer gute Greis noch darauf erſcheinen werde. Er machte uns auf dem lezten Landtage ſehr angenehme Abende. Für die Kenner gewiſſer Sachen ſagt er viel mehr, als er zu ſagen ſcheint. Er trieft recht von deutſchen Sprichwörtern, beſonders, wenn er Ekharde erzählt. So nennt man diejenigen ſeiner Erzählungen, in welchen ſein Urältervater der treu' Ekhard vorkomt.

2

Wer, ob er gleich zu Hauſe bleibt, und nur murmelt, ſich täglich in den Schriften der neuen Sophiſten, zum Exempel Voltairens und ſeiner Säuglinge beſäuft, und zwar dermaaſſen, daß er fünf bis ſechsmal beym Stule liegend und den Rauſch ausſchlafend gefunden worden iſt, der wird bey den Nachtwächtern auf Gnade und Ungnade eingeſperrt, und ihm ſeines gewönlichen Geſöfs, wie auch Papiers zum Speyen, ſo viel er will, gelaſſen.

L. G.

Zur Steurung allzugroſſer und anhaltender Völlerey, und damit nicht unter den Altfranken durch die Unthaten Verſtandes und Ehrvergesner Trunkenbolde . . .

Auf dem Landtage 1745 von der Zunft der Weltweiſen vorgeſchlagen. 1757 ließ die Zunft das Geſez aufrollen, und: Voltairens und ſeiner Säuglinge, an den Rand ſchreiben.

Von den jungen Gelehrten.

I

Iſt eines jungen Gelehrten erſter Auftritt in den Geſchäften, oder auf dem Lehrſtule mit Stolze begleitet; ſo darf er binnen Jahres Friſt auf keine Belonungen der Republik hoffen.

L. G.

Ziemte Beſcheidenheit minder Jung und Alt, Jung inſonders, und wär ſie nicht deutſcher Art und Eigenſchaft ſonderlich gemäß; ſo . . .

Die Geſezgeber müſſen ſich bekantlich nach dem Character der Nation richten, für welche die Geſeze beſtimt ſind. Daß dieß, in Betracht des eben angeführten Geſezes, gut beobachtet ſey, werden wenigſtens die unverfeinerten Deutſchen einſehn, die hier aus der Erfahrung noch mitſprechen können. Wär es in der franzöſiſchen oder engliſchen Gelehrtenrepublik gegeben worden; ſo würd es von der Weisheit der Geſezgeber gar nachtheilige Begriffe erwecken. Denn dort (es verſteht ſich, daß einige Ausnamen zugeſtanden werden) würd es eine barbariſche Strenge haben, und übermenſchliche Dinge ſodern.

Glücklicher Staat, der ſolche Geſeze haben kann, hat, und darüber hält. Hochverrath kann wider ihn begangen, ſeine Majeſtät kann beleidigt werden: aber ſeine Grundfeſten bleiben unerſchüttert.

2

Steiget bey einem Jünglinge der Stolz ſo hoch, oder iſt er (denn man kann nicht recht wiſſen, wie es hier eigentlich mit ihm bewandt iſt) ſo übertrieben demütig, daß er eine erſte Schrift dennoch herausgiebt, ob ſie gleich nichts, als geruchloſe Blüthe hat, und nir-

gends auch nur eine ſaure Frucht zeigt; ſo iſt er desfalls auf Jahr und Tag unzünftig.

L. G.

Wer's in Meiſterwerken ſo wenig ausſpäht, worauf es ankomt, und ſich mit Geſellenarbeit (alle, auch die zierlichſten Schwäzer ſind Geſellen) noch dergeſtalt gütlich thut, daß er . . .

3

Hat ein Jüngling, den die Denkmale nicht ſchlafen laſſen, welche länger als Erz dauern, ſeine erſte Schrift mit feuriger Unruh, und lauten Herzſchlägen gearbeitet, aber ſie gleichwol, ohne eine Thräne dabey zu vergieſſen, ins Feuer geworfen; ſo bekomt er das Eichenblatt, wenn er auch noch kein Zünfter iſt.

L. G.

Merkzeichen, welche den künftigen groſſen Schreiber wittern laſſen . . .

4

Entdekt Jemand einen Jüngling, der, unter der Laſt der äuſſerlichen Umſtände, oder der Beſcheidenheit erliegend, völlig unbekant

iſt, aber Gaben hat; ſo erhält er das Eichenblatt, und dereinſt ein Denkmal bey dem Denkmale des Entdekten, wenn dieſer bis dahin gelangt.

1. G.

Patriotiſche Sinnesart, die mit Scharfſicht vereinigt iſt . . .

Von handwerksmäſſigen Geſinnungen.

I

Einem Gelehrten, der bloß das lernt, was er zum Amte notwendig braucht, iſt es nicht um die Wiſſenſchaften zu thun, und er iſt daher unfähig die Belonungen der Republik zu erhalten.

1. G.

Kümmerlicher Behelf mit nur eben ſo vielem aus den Wiſſenſchaften, als zur Verwaltung eines Amtes alsdann zureicht, wann man allein Brodterwerbs halben ſein wartet . . .

2.

Die niedrige Denkungsart, nicht zulaſſen zu wollen, daß einer in mehr als Einer Wiſſenſchaft vortreflich ſey, wird an dem, der ſie in öffentlichen Urtheilen zu erkennen giebt, dadurch geſtraft, daß er kein Zünfter werden kann, oder, iſt er einer, aus der Zunft geſtoſſen wird.

L. G.

Einer zeigt ſich etwa ſo in einer Wiſſenſchaft, daß ſelbſt ſeine Neider müſſen eingeſtehn, er habe Haare auf den Zähnen. Darauf begiebt er ſich auch wol in eine andre Wiſſenſchaft hinein, und arbeitet in ſelbiger; da treten denn ſtraks Leute auf, rufen, und ſchelten: Glattkinn! Glattkinn! Und dieß Gerufe und Geſchelte treiben ſie nicht deswegen, weil ſie's aus der Beſchaffenheit der neuen Arbeit darthun können, daß der es verdiene, der ſelbige unternommen hat; ſondern weil ſie eine verwachſene Seele haben, und daher auf keine Weiſe zulaſſen und dulden wollen, daß einer in mehr als Einer Sache, (denn es iſt ihnen ſchon gar widrig, daß es in Einer geſchehn iſt) ſich hervorthue. Wie ſehr

nun auch dieſe Niederträchtigkeit nicht nur in unſrer Heimath, ſondern auch unter den Ausländern möge eingeriſſen ſeyn; ſo laſſen wir doch die Hände nicht ſinken, ſondern, damit ſie mindſtens nicht gar zu ſchamlos ihr Haupt empor tragen könne, und denjenigen vor andern geſteuert werde, die keine Wiſſenſchaft eigentlich recht angeht, und die doch bey ſolchen Anläſſen am redſeligſten ſind; ſo ſezen und ordnen wir, daß . . .

„ Wir ſind die Jahrbücher von der Zeit an, da dieß Geſez iſt gegeben worden, (es iſt vom vorigen Jahrhunderte) genau durchgegangen, und haben gefunden, daß man auf jedem Landtage mit Strenge darüber gehalten hat; und gleichwol . . doch in keinem Staate können es ja die Geſeze allein thun; die guten Sitten müſſen hinzukommen, und den Geſezen beyſtehen. Wir können, ohne im geringſten zu vergröſſern, ſagen, daß die guten Sitten in unſrer Republik viel Einfluß haben; aber was dieſe Scheelſucht anbetrift, wider welche das angeführte Geſez gegeben iſt; ſo kann nicht geleugnet werden, daß es mit dem Einfluſſe nicht ſo recht fort wolle.

Die Ueberlegenheit, welche die deutſchen Gelehrten durch ihre Beſcheidenheit über die Gelehrten andrer Völker lange gehabt haben, und haben, würde um einen viel entſcheidenden Grad ſteigen; wenn ſie aufhören wolten, ſich ihnen, in Betracht jener Scheelſucht, gleich zu ſtellen.

Von den Ausſchreibern.

I

Wer Andre ausſchreibt, und ſie nent, muß gleichwol Rechenſchaft geben, warum er ausgeſchrieben habe. Sind die Urſachen, die er anführt, nicht gut; (und beynah niemals können ſie es ſeyn) ſo wird er auf ein Jahr Nachtwächter.

L. G.

Damit der Vervielfältigung und ſelbſt der Verdickung der Bücher, als woraus ſeit langer Zeit ſo vieles der Ehre der Republik nachtheiliges gekommen iſt, gleichwol in etwas gewehret werde; ſo . . .

2

Wer Andre, ohne ſie zu nennen, ausſchreibt, wird der nur nicht völlig willkürlichen Verurtheilung des Fünfergerichts überlaſſen.

L. G.

Tempelraub iſts zwar eben nicht, wenn einer den andern ausſchreibt, weil ſo manche Bücher mit nichten Tempel ſind, wol aber Strohhütten und Marktſchreyerbuden . . .

Das Fünfergericht iſt eine Art Untergericht, das gewönlich nur aus fünf Mitgliedern beſteht, und bey jedem Vorfalle, wo man eins braucht, von neuem ernant wird. Der Schreyer hat oft den Vorſiz darinn. Denn noch allen Schreyern hat dieſe Ernennung ſo wol gethan, daß ſie ein beynah unfehlbares Mittel geweſen iſt, ſie auf einige Tage zu ſchwichtigen.

Von den Denkmalen.

I

Ein Freund kann einem Freunde wol ein Denkmal in oder auſſer dem Haine ſezen,

wo wir die Landtage halten; er muß ſich's aber auch gefallen laſſen, daß bey vorhandnen guten Urſachen das Denkmal wieder weggenommen werde.

L. G.

Mag's doch geſtattet werden, daß ein tüchtiger Mann, wol verſtanden, er ſey ein Zünfter oder der Aldermänner einer, ſeze einem andern einen Denkſtein, der Zier habe, oder einfältiglich gehauen ſey. Fügt ſich's aber hernachmals, wenn ein Zehend Jahre dahin iſt, daß kein Menſch deß mehr kenne, dem das Steinlein ward, und die Zeit hab alſo einen Spruch geſprochen wol ſo ſtreng, als die alten Aegypter pflegten über die Todten zu ſprechen: ſo laſſet ihr das Denkzeichen zuſchlagen, und die Stück aus 'n ander werfen. Denn ein einzelner Mann mag wol dieß oder das, kleines oder groſſes, tiefes oder hohes von 'nem andern einzelnen Manne meinen und halten; aber die Zeit, das iſt ſo viel, als 'ne ganze Reih und Folge Männer, die ſich auch auf die Wagſchal verſtehn, und des Züngleins Bewegung genau beobachten, fährt doch beſſer durch, wenn's Entſcheidung gilt, würde wol Sandkörnlein wägen,

gen, geſchweige denn gröblichen Fehl und Misgeſtalt. Daher, ſolt auch derjenig, ſo das Denkzeichen oder Maal hat aufgerichtet, bitterlich drob weinen; ſo muß doch mit deſſen Zertrümmerung und Zerſtörung . . .

2

Ein Denkmal, das eine Zunft geſezt hat, kann nicht weggenommen werden; aber keine Zunft darf auch einem ihrer Mitglieder ein Denkmal ſezen. Derjenige, dem dieſe Ehre wiederfährt, muß auf einer andern Zunft, oder ein Aldermann ſeyn. Solte eine Zunft es wagen, ein ſolches Denkmal machen zu laſſen; ſo darf es nicht errichtet werden, und die Zunft wird auf fünf Tage ſtimmenlos.

L. G.

Geahndet und gerügt muß werden alles, was die Grundfeſte der wahren Ehre erſchüttert. Wird alſo ein partheyiſcher Freund durch Liſt und Ränke, Vorſpieglung und Täuſchung, Lug und Trug, Helfer und Helfershelfer, auf einer Zunft ſo viel vermögen, daß er . . .

Von

Von dem Landtage 1652. Es herſchte damals groſſe und unverholne Eiferſucht unter den Zünften. In den Jahrbüchern ſteht viel Denkwürdiges davon. Die Aldermänner haben auf keinem Landtage mit mehr Durchſehung und Kraft von der wahren Ehre geredet, als auf dieſem. Man behauptet zwar, daß zu unſern Zeiten nur edle Nacheiferung ſtatt finde; unterdeß könte doch wol auch manch Fünkchen von andrer Beſchaffenheit hier und da unter der Aſche glimmen.

Von der Verehrung der Alten und der Ausländer.

I

Uebertriebne Verehrung gegen die Alten bleibt nur dann ungeahndet, wenn, (wie das gewöhnlich der Fall iſt) gefunden wird, daß ſie der Angeklagte doch nicht kenne, wie viel er auch von ihnen ſchwaze; kent er ſie aber, ſo iſt er, haben ihn die Griechen zu der Sclaverey gebracht, auf zwey Jahre unzünftig; und haben es die Römer, auf drey Jahre.

L. G.

L. S.

Anſtaunung, Maulaufſperre, Fröhnung, und Räucherey, als welche den Geiſt nur kleinlaut machen, und ihn dergeſtalt austroknen und ausdörren, daß er zulezt gänzlich einſchrumpfet, dieſes alles, wie es auch, in Betreff der Alten, möge beſchöniget werden . . .

L. S.

So gar das edle Selbſtgefühl, welches nicht durch Stolz, ſondern durch Kraft entſteht, kann von der ſo weit eingerisnen Abgötterey, welche mit den Alten getrieben wird . . .

2

Wer die Verehrung gegen die Ausländer zu weit treibt, iſt auf fünf Jahre unzünftig.

L. S.

Recht und Gerechtigkeit wird der Deutſche allzeit gegen die Ausländer handhaben; er iſt hiezu nur allzugeneigt: aber beſtändig zum Hofieren in Bereitſchaft ſtehn, wenn ſie nur das Maul aufthun, und ihnen da Geiſt Schuld geben, wo denn doch kaum . . .

Schon auf dem Landtage 1698 gegeben. Es iſt dieß der wenigen Wirkung halben, die das Geſez gehabt hat, zwar unglaublich, aber gleichwol iſt's wahr.

Von der Polytheorie.

Der Polytheoriſt, welcher durch die Wahl, und den Beweis ſeiner Säze zeigt, daß er ſich noch zu bemühen habe, ein guter Lehrling zu werden, muß dem Hohnlacher ſtehn.

L. G.

Nachdem die Polyhiſtorey völlig abgekommen iſt; hingegen an ihrer Stalt die Polytheorey immer mehr und mehr einreiſſet: ſo ſollen, zur Hemmung des neuen Uebels, diejenigen, welche Andre in einer Wiſſenſchaft, in der ſie kaum buchſtabieren können, zur Redehaltung anleiten wollen, gehalten ſeyn, daß ſie zuvor . . .

Vom Landtage 1757. Kaum konten die Meiſter in den Wiſſenſchaften damit durchdringen. Denn das Volk hatte dießmal einige Zünfte mit ſeinen Meinungen angeſtekt.

Von

Von der Todtenfackel.

I

Wenn ein Freyer, oder ein Edler, oder gar ein Aldermann ſieht, daß ſeinem Werke die Todtenfackel angezündet werden ſoll; ſo hat er die Befugnis, die Stimmenſamlung zu hindern, und um Friſt bis zu dem nächſten Landtage zu bitten. In dieſer iſt ihm vergönt, allerhand ihm vortheilhafte Nachrichten von dem Geſchmacke einiger unſerer Mitbürger zu ſammeln, und ſie den nächſten Landtag anzuführen. Unterdeß kann ihm dieß nicht viel helfen. Denn die gerechte Republik, Aldermänner, Zünfte, und Volk, hatte nicht ohne Urſache die Anklage wegen der nun nothwendigen Anzündung der Todtenfackel ausgehört. Es kömt alſo diesmal zur Stimmenſamlung, und der Herold ruft:

Du lebſt, aber dein Werk iſt todt!

L. G.

Da keinesweges geduldet werden kann, daß uns die Altfranken oder gar unſer Pöbel in Ausſprüchen über wichtige Sachen der Republik vorgreifen; und ferner kurze Verjährung doch nie rechtskräftig iſt . . .

Von

Von 1698. So wenige auch auf dieſem Landtage waren, (es waren damals zwey Zünfte eingegangen) ſo war man doch auf demſelben ſehr ernſthaft für das Wohl der Republik beſorgt. Die Aldermänner brachten dieß Geſez in Vorſchlag. Es war die gemiſchte Zunft, welche die Befugnis hinzuſezte. Die andern Zünfte verwarfen das zwar; aber die Aldermänner waren nachgebend genug, es gleichwol mit auf die Rolle ſchreiben zu laſſen. Wir finden nichts in den Jahrbüchern davon, wie die Aldermänner, wider die Einrichtung der Republik ſo etwas haben für ſich thun können, und warum es die Zünfte zugelaſſen haben.

Auf dem Landtage 1723 wurden drey zu dieſer Zeit gar berühmte Gelehrte, nämlich Sebaſtian Wiſch, Wilibald Knirps, und Otto Hahnekamm auf die Todtenfackel angeklagt; ſie bedienten ſich aber der Befugnis, und die Entſcheidung ihrer Sache muſte alſo bis zu dem folgenden Landtage ausgeſezt werden. Sie thaten, die Zwiſchenzeit über, all ihr mögliches um losgeſprochen zu werden. Sie verlängerten die Anmerkungen, und vermehrten die Regiſter ihrer Bücher; ſie lieſſen ſie prächtig drucken, und ſezten ihnen Zuſchriften vor. Der Name: gewafnete Vorreden, war zwar damals völlig abgekommen; aber,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

der Sache nach, lieſſen ſie in den ihrigen die Waffen recht gut blinken. Gleichwol fürchteten ſie aller dieſer Anſtalten ungeachtet doch den Landtag ein wenig. Dieſer kam. Der Herold war ſchon hervor getreten, als man erfuhr, daß ein Irthum vorgegangen wäre, und nicht Sebaſtian Wiſch, ſondern Cyriac Wiſch den vorigen Landtag hätte ſollen angeklagt werden. Dieſen Umſtand wolte ſich Sebaſtian ſogleich klüglich zu Nuze machen, und die Stimmenſamlung zum zweytenmal aufſchieben laſſen, im Falle daß man es etwa bey dieſer Gelegenheit übel mit ihm in Sinne haben ſolte; allein man deutete ihm an, daß er völlig ruhig ſeyn könte, weil man an ihn gar nicht einmal gedacht hätte, und auch jezt nicht dächte. Cyriac behauptete, daß, ob man es gleich nun anders vorgäbe, er doch damals nicht wäre angeklagt worden, ſondern Sebaſtian wär's; er müſte alſo, da er's jezt erſt würde, des Rechts, ſich auf den künftigen Landtag zu berufen, gleich andern genieſſen. Weil er bey dieſem Geſuch oder vielmehr dieſer Foderung ſo viel Weſens machte, ſo hub man die Anklage gegen ihn auf, ſo daß alſo die beyden Wiſche glüklich durchkamen, und ſich herzlich freuten, daß es nun mit ihrem Ruhme bey der Nachwelt gewiß

gut

gut gehn würde, weil das mit der widrigen Todtenſackel ſo erwünſcht abgelaufen wäre.

Wenn wir die Geſchichte unſrer Republik herausgeben, ſo wird man bisweilen darinn finden, wie dieſe und jene Schrift, deren Verfaſſer die Stimme des Herolds gehört hatten, von allerley Leuten und Leutchen, als ob ſie noch lebte, geliebkoſet worden ſey.

2

Ein Knecht kann wol noch zur Not auf Geſchwäz anklagen, aber nicht auf die Todtenſackel.

L. G.

Nach dem Maaſſe der Einſicht . . .

3

Wenn ein Freyer oder Edler auf die Todtenſackel anklagt, und das Urtheil der Landgemeine wider den Ankläger iſt, ſo büſſet es dieſer durch das Hohngelächter, und wird auf fünf Jahre Landes verwieſen.

L. G.

Die Kühnheit der hämiſchen Scheelſichtigen . . .

Von 1723. Die Edlen aller Zünfte hatten ſich vereinigt, dieſe beyden Geſeze vorzuſchlagen.

4

Bey eines Knechtes Schrift wird die Todtenfackel nicht angezündet, weil ſie eigentlich niemals recht gelebt hat.

L. G.

Alles überflieſſige zu vermeiden . . .

L. G.

Nachahmung wolt's Affengeſicht zwar gerne verlarven . . .

Die Knechte machten wegen des Geſezes: Alles Ueberflieſſige . . welches 1733 war gegeben worden, 1757 eine Meuterey. Dieß war der Anlaß zu dem Geſeze: Nachahmung wolt's Affengeſicht . .

Vom Neuen.

Kein Buch, deſſen Inhalt oder Ausführung nicht wenigſtens in einigen Stücken neu iſt, wird hinter den goldnen Vorhang geſtelt.

L. G.

1. G.

In den Wiſſenſchaften nicht wuchern, und den Nachkommen nur die Vermächtniſſe der Vorfahren hinterlaſſen, iſt unter allen traurigen Dingen, die ſich in der Republik zutragen können, bey weitem . . .

Von dem Landtage 1745. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man in unſerm Bücherſaale ein abgeſondertes Behältnis, über welches geſchrieben war:

Unſterbliche Werke.

Aber man muſte von Zeit zu Zeit einige Bücher wieder herausnehmen, weil es mit der geglaubten Unſterblichkeit offenbar vorbey war. In Anfange dieſes Jahrhunderts änderte man die Ueberſchrift, und ſezte:

Vortrefliche Schriften.

Allein auch dieſe Ueberſchrift iſt bey Anlaſſe des eben angeführten Geſezes abgenommen, und folgendes über den goldnen Vorhang geſchrieben worden:

Bücher, in denen auch Neues iſt.

Es währte lange, eh der Herold bey Gebung dieſes Geſezes zur Stimmenſamlung

 ſchrei-

ſchreiten konte. Denn es wurde nicht wenig darüber geſtritten: Ob man nicht in einem Zuſaze die Beſchaffenheit des Neuen beſtimmen müſte. Endlich drang diejenige Parthey durch, welche den Zuſaz für abſchreckend erklärte. Es wäre ſo wichtig, behauptete ſie, die faſt erloſchne Begierde neu zu ſeyn wieder anzufachen, daß man ja alles vermeiden müſte, was eine gegenſeitige Wirkung hervor bringen könte. Unſre Nachkommen würden ſchon dafür ſorgen, das Neue von Bedeutung, und das unbedeutende von einander zu ſondern; wir hätten nur dahin zu trachten ihnen viel Neues zu hinterlaſſen. Alles, was man wünſchen könte, wäre, daß, wenn etwa am Ende dieſes Jahrhunderts Landtag gehalten würde, die Aufſeher des Büchersaals nicht wegen zu vieler leeren Stellen verlegen ſeyn dürften, wenn ſie, bey Herumführung der Ausländer, den Vorhang öfnen ſolten.

Die Zünfte haben es den Aldermännern überlaſſen, die Bücher für das abgeſonderte Behältnis zu wählen; zwar nicht ohne den Vorbehalt ihnen drein zu reden, wenn ſie es für gut fänden: aber ſie haben bis jezo noch keine Veranlaſſung dazu gehabt, weil die Aldermänner mit einer Strenge gewählt haben,

die nie der Partheylichkeit, oder einer andern Verblendung gewichen iſt. Das Geſez iſt gelinde, weil es nichts darüber entſcheidet, wie das Neue beſchaffen ſeyn müſſe; gleichwol findet auch Strenge bey einem ſehr weſentlichen Puncte ſtatt, bey der Unterſuchung nämlich: Was wirklich neu ſey; und was nur dafür ausgegeben werde.

Von den Modewörtern.

Derjenige erhält die Belonungen der Republik ſchwerer als Andre, der ſolche Modewörter aufbringt, die, unter dem Scheine etwas Neues zu ſagen, das Alte nur verwirren, oder die wegen des Wenigen, das hinter ihnen iſt, überflieſſig ſind.

L. G.

Gehn von Zeit zu Zeit Wörtlein in Schwange, die da gleiſſen, und doch nichts, denn Schlacken bey ſich führen. Gleichwol üben ſie ſolche Gewalt unter den Leuten, als deuteten ſie viel und groß Ding an. Da werden ſie dann in den Büchern allerwärts hingeſtelt des Endes, daß ſie darthun ſollen allerhand Theoreyen, die,

 weil

weil ſie Fanzen und Frazen ſind, nichts kann darthun am mindeſten aber Wörtlein. Daher denn mit Säuberung der Begriff neuerdings Zeit vorüber ſtreicht, und ächte Wiſſenſchaft immer wieder muß Halte machen in ihrem Laufe. Wird deswegen . . .

Wir haben oft Klüglinge über dieſes alte Geſez (es iſt von Landtage 1603) urtheilen hören. Sie haben's entweder als zu ſtreng, oder als unnöthig verworfen. Es iſt freylich wahr, daß nur wenige recht einſehn, wie ſehr Worte die Welt regieren; aber was verändert das bey der Sache? Gelehrte ſolten hier am wenigſten unterwürfig ſeyn; aber ſie ſind es beynah eben ſo ſehr als Andre; und ſtrenge Ausübung dieſes Geſezes kann ihnen ſehr heilſam ſeyn. Wir haben einen Aldermann ſagen hören: Auf immer ſolte derjenige die Belonungen der Republik entbehren, der ein Wort aufbringt, das nur Ein Jahr, und nur in Einer Wiſſenſchaft Verwirrung anrichtet.

Wenige Beyſpiele ſind zureichend um zu zeigen, was Worte überhaupt für Einflüſſe haben. Was hat man durch die ſcholaſtiſchen Kunſtwörter in der Theologie für Blendwerk gemacht. Und wie ſchädlich iſt

dieß durch die Wichtigkeit der Gegenſtände ge-
worden. Was wurde man nicht alles, wenn man dieſe Wörter recht zu brauchen wuſte. Wie manchen haben ſie zum Cardinale, zum Biſchofe, zum Fürſtendiener oder genauer zu reden zum Fürſtenherrn gemacht.

Welche Schwächen haben wir Neuern oft hinter dem Worte Geſchmak verſtekt. Ein Jahrhundert könte dieſes Verſtecken wol noch fortdauren.

Rom war einſt die ewige Stadt. Seitdem Rom ein Wort geworden war, wie viel hat nicht dieß Wort zu der gröſſeren und weiter ausgebreiteten Macht beygetragen.

Vom Neide.

Wenn Männer von Verſtande wider die, von welchen ſie übertroffen werden, gerades oder krummes Weges ſo angehn, daß ſie die Gegenſtände ihres Tadels nach der unrechten Seite gewaltſam herumdrehn, und ſie dann von dorther zeigen; ferner, daß ſie, wenn ſie doch endlich einmal auch zu der rechten Seite herum müſſen, dem Zuſchauer ſagen, dort ſey eigentlich nichts rechts zu ſehen; und, wird's denn gleichwol daſelbſt gar zu

hell, einen Seiltänzerſprung nach der vorigen Seite hinthun, und ſich alſo offenbar als Kinder am Verſtande betragen: ſo werden ſie, als des Neides, dieſer jämmerlichen Leidenſchaft, der nur der Geiz an Niedrigkeit gleicht, ſchuldig angeſehn, und befehligt, ſich entweder für erſtbenante Kinder zu erklären, oder zu geſtehn, daß ſie ſchlecht gehandelt haben. Beharren ſie bey hartnäckigem Stilſchweigen; ſo wird's eben dadurch vollends entſchieden, was es iſt, und der Herold thut ihr Geſtändnis öffentlich kund.

L. S.

Dünket einem, der Geiſtesgaben hat, die Vortreflichkeit eines Andern dergeſtalt unverzeihlich, und blutet ihm das Auge ſo heftig von dem Dorne, der ihm dort herwärts hineingekommen iſt, daß er ſogar . . . In der Rolle ſteht noch dieſes: Es werden, ob's wol aus dem Vorigen ſchon zur Gnüge erhellet, dennoch hiemit ausdrüklich ausgenommen: Die krüppelhaften Seelen, ferner: die gar zu eiteln, ferner: die Zwergſeelen.

Daß die Geſezgeber die gar zu eiteln auch ausnehmen, überzeugt uns, daß ſie ihnen

die

die Gaben des Geiſtes völlig abſprechen. Wären ſie nicht ausgenommen worden, und alſo fähig geweſen beſtraft zu werden; ſo hätte man ſie bey erfolgter Anklage doch gleichwol auch, etwa auf folgende Art, von der Strafe befreyen können: Sie müſſen, würde man geſagt haben, als Betrunkne angeſehn werden. Nun entſchuldigt zwar der Rauſch vor dem Richter nicht; aber eine ſolche immerwährende, von keiner Nüchternheit unterbrochne Trunkenheit, wie die ihrige iſt, kann nicht Rauſch genent werden; und dieſer ihr ganz andrer, und ſehr betrübter Zuſtand muß ihnen, wenn man der Billigkeit Gehör geben will, zur Entſchuldigung, und daher auch zur Losſprechung dienen.

Vom Hochverrath.

Hochverrath wird durch ewige Landesverweiſung beſtraft. Der Knecht wird in aller Stille bey Nacht und Nebel über die Gränze geführt, der Freye, Edle und Aldermann aber bey verſammelter Landgemeine.

Hochverrath iſt es,

I

Wenn ſich einer zum Beherſcher aufwirft.

L. G.

Der erſte Grundſtein unſrer Republik iſt Freyheit . . .

2

Wenn einer die ausländiſchen Gelehrtenrepubliken unſrer vorzieht.

L. G.

Alle Blinzer, Dreyſchrittſeher, und Bewunderungsſieche . . .

Auf dem Landtage 1757 gegeben, wegen einer recht ernſthaften Krankheit, die nicht etwa nur vielen unſrer Mitbürger, ſondern beynah der ganzen Nation anklebt. Aber nun ſcheint ſie ſich doch nach und nach in Kränklichkeit zu verwandeln. Käme es doch bald zur völligen Geneſung.

3

Wenn ganze Geſellſchaften in einer fremden Sprache ſchreiben.

L. G.

Im Fall einer nothwendigen groſſen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Herren . . .

Wurde

Wurde auf eben dem Landtage von den Aldermännern und der Zunft der Dichter, ohne daß ſie ſich ihre Gedanken vorher mitgetheilt hatten, beynah zu gleicher Zeit vorgeſchlagen. Allerhand Ausſtreuungen erklären dieß Geſez für zu ſtreng; und ſie ſind vielleicht eine Haupturſache, warum wir noch immer keinen Landtag haben.

4

Wenn einer einen deutſchen Fürſten verführt, klein vom Genie und der Wiſſenſchaft der Deutſchen zu denken.

L. G.

Dem Kleinmüthigen, Unedlen, Halbdeutſchen . . .

5

Wie viel Beyfall und Ehre auch die Mitglieder der Künſtlergeſelſchaften genieſſen, und wie ſehr wir und unſre Bundsgenoſſinnen, und mit welchem Vergnügen wir ſie auch haben erweitern und erhöhen helfen; ſo iſts doch Hochverrath, wenn einer die Künſte über die Wiſſenſchaften erhebt.

L. G.

L. G.

Wer die Dinge auf den Kopf ſtelt . . .

Von der Zunft der Dichter auf dem Landtage 1745 in Vorſchlag gebracht. Die meiſten Groſſen ſtellen noch jezt die Dinge auf den Kopf.

6

Wenn einer diejenigen Altfranken nicht ehrt, die groß vom Vaterlande denken.

L. G.

Sogar das Stilſchweigen von Männern, die . . .

7

Wenn einer Fürſten oder ihre Diener lobt, die es nicht verdienen.

L. G.

Alle groſſe Erleichterung zu Erhaltung des Beyfalls . . .

Dieſe beyden Geſeze ſind von 1672 und 1723. Weder das eine noch das andre iſt jemals in Ausübung gebracht worden. Denn es hat bisher noch immer an ſolchen Gegenſtänden

ſtänden der Verehrung gefehlt; und dann hat ſich Niemand gefunden, der von einem Für=ſten hat ſagen wollen, er verdiente das, und das, und auch wol noch ein kleineres Lob nicht. Das erſte dürfte wol auf dem bevor=ſtehendem Landtage abgeſchaft werden, weil es völlig überflieſſig ſcheint.

8

Wenn einer nach dem Geſeze von Völle=rey und Trunkenheit nicht: Jo Duthe! mit=ſchreyt.

L. G.

Die Schwanker und Zwitter . . .

Von 1733. Es entſtand ſo: Als ein Betrunkner verwieſen wurde, ließ in dem Lerme ein Edler das Buch fallen, in dem ſich jener betrunken hatte, und ſchrie aus Ver=druß darüber nicht mit. Weil man ihn aber in Verdacht hatte, daß wol noch etwas an=ders Urſach geweſen wäre; ſo wurde dieß Geſez gemacht.

9

Wenn ein Ausrufer oder Ankündiger auch nur äuſſert, geſchweige denn, wenn er gar frevent=

freventlich behauptet, ſein Amt ſey ein Richteramt.

L. G.

Nur die verſammelte Republik, Aldermänner, Zünfte und Volk . . .

Von 1733. Die Zunft der Weltweiſen ſchlug es vor. Es war ſchwer durchzuſezen. Vermutlich ging ſchon damals viel Unfug in Schwange.

10

Wenn einer die Ausländer über Anmaſſungen der Erfindungen ertapt, die wir erfunden haben, und es nicht öffentlich anzeigt, oder anzeigen läſt.

L. G.

Schlaraffenländiſche Schlafſucht . . .

11

Wenn einer zu Ruh und Frieden räth, nachdem unſre Republik Wettſtreit um den Vorzug mit den ausländiſchen Republiken beſchloſſen hat.

L. G.

L. S.

Den Kurzſichtigen, Kleindenkenden, Mutloſen, den Knechten, und Knechtſchaftswerthen, die des Vaterlandes nicht würdig ſind . . .

12

Wenn einer behauptet, daß die Griechen nicht können übertroffen werden.

L. S.

Was auch ſcheinbare Vorurtheile für Gewalt . . .

Aus einer Geſezrolle der griechiſchen Gelehrtenrepublik, die, man weiß nicht wo, iſt gefunden worden. In dieſer Rolle ſteht: Wenn einer behauptet, daß die Aegypter nicht können übertroffen werden. Einige haben an der Richtigkeit der Leſart zweifeln wollen; aber was thut ihm das; genung, daß es ein ſehr heilſames Geſez iſt. Es ſoll ein Scholiaſt vor Verdruß über die Einführung deſſelben Todes verfahren ſeyn.

13

Wenn bey einem die Abbildung der Bildſäule gefunden wird, die in den neuern Zei-

ten, mit den falſchen Aufſchriften, hier: Der Eleganz, dort: Dem Geſchmacke, anderswo: Der Grazie, aber im Grunde, und der Wahrheit und Wirklichkeit gemäß, der Mittelmäſſigkeit geſezt worden iſt.

L. G.

Da es in den Wiſſenſchaften keine goldne Mittelmäſſigkeit giebt, wol aber, und einig und allein, eine bleyerne; da fernerhin alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beſchönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künſteley, feinerer und gröberer, kränklich oder krank darnieder liegt: ſo . . .

Auf dem Landtage 1745 von den Aldermännern vorgeſchlagen. Dieſe Bilderchen fingen damals an, wie Heuſchrecken im Lande umher zu fliegen. Die mit der Aufſchrift: Der Eleganz ſollen von unſern und von auswärtigen Scholiaſten, die mit: Dem Geſchmacke oft über dem Rheine, und die mit: Der Grazie ſeit kurzer Zeit vornämlich von einheimiſchen Ausrufern verfertigt werden.

14

Wenn einer die Abſchaffung eines unſerer Geſeze vorſchlägt, und ſein Vorſchlag verworfen wird.

L. G.

L. G.

Aufwieglern und Empörern zu ſteuren . . .

L. G.

Da ſich bey allzugroſſer Gelindigkeit und Nachſicht beſonders auch die Knechte in ganzen Zügen, Horden und Rotten zuſammenthun könten . . .

1698 wurden ſieben Knechte und ein Edler, weil ſie das Geſez die Völlerey betreffend gleich nach deſſen Gebung hatten abſchaffen wollen, auf ewig Landes verwieſen. Bey dieſem Anlaſſe wurde das von den Zügen, Horden, und Rotten gemacht.

Von verderblichen Irſalen.

Folgendes iſt eins unſrer älteſten Geſeze, und zu der Zeit gegeben worden, da wir nur Genoſſame, und noch keine Landtage hielten. Wer die wolbedachte Miſchung deutſcher Gutherzigkeit, und deutſches Ernſtes darinn nicht ſieht, der verdient kaum, daß er der Republik angehöre. Wir wollen das Geſez ganz herſezen.

Bringt wer ein Irſal in Schwang, und ſelbiges iſt gering, ſo daß nur Gäuche werden, nicht aber Böſewichter, denen das Irſal behagt; ſo mag es ihm hingehn, und fält er nicht in Rüge deshalben, daß er die Menge der Gäuch hat gemehrt: iſt's aber mit nichten gemein, ſondern mächtig und groß Irſal, was der Mann hat aufbracht, und kriegen die Leut dadurch böſartigen und argen Sinn; ſo wird ihm die Kühr vorgelegt zweyer Ding, nämlich: Er muß vor zehn Gelehrten, die da ehrſam und bider ſind, frey öffentlich bekennen, und ſagen, daß es ihm ſey gar kärglich zu Theil worden an Hirn und Geiſt, und hab er eben kein ſonderlich Pfündlein zu vergraben, müß ihm daher nicht verübeldeut werden ſein gröblich Irſal, denn gewislich hab er kein arg habt aus deſſen Anheb- und Stiftung, und nicht gewuſt, was er thät; das kann er kieſen. Oder er darf, bis ſieben Jahr dahin und verlaufen ſind, unter gelehrte Leut nicht eintreten; und mag er dann ſein Weſen haben, wo da iſt Trinkgelag, und allerley Geſpaſſes, und Narrentheidung; das kann er auch kieſen.

Solche Acht über ſolchen Mann haben zu Schluß und Stande bracht zwölf Aldermän-

männer, drey Zünfte, und des Volks eine gute Zahl, die einander durch den Herold hatten laden und beſcheiden laſſen, Rath zu pflegen über das gemeinſame Wohl.

Iſt verhandelt, und in dieſe Rolle ſchrieben worden im drey und vierzigſten Jahr nach dem funfzehnten Hundert.

Wir müſſen etwas von den Genoſſamen ſagen, die damals da noch keine Landtage waren, gehalten wurden. Im Vorbeygehn merken wir an, daß das Wort: Genoſſam noch jezt in der Schweiz und zwar, ſo viel wir uns erinnern, in Uri üblich iſt, und einen Theil des Cantons anzeigt. Unſre Genoſſame beſtanden aus ſo wenigen Mitgliedern, daß man, wenn einer gehalten wurde, nicht ſagen konte, die Republik oder (nach dem gewöhnlicheren Ausdrucke der Jahrbücher) die Landgemeine wäre verſammelt. Gleichwol ſind verſchiedne Geſeze der Genoſſame auf den erſten Landtagen, und auch wol ſpäter, von der verſammelten Republik beſtätigt worden. Das macht, es waren oft kernhafte und vaterländiſche Männer, die in dieſen alten Zeiten zuſammen kamen. Unſer erſter Landtag war Anfangs auch nur ein Genoſſam. Da ſich aber nach und nach die Zahl der Ankom-

menden immer vermehrte, ſo wurde dieſer glükliche Zufall (wir können es wol ſo nennen, weil die Herolde, geſchrekt durch ehmalige abſchlägige Antworten, nur wenige eingeladen hatten) dieſer Zufall wurde die Veranlaſſung die Landtage einzurichten. Nach dieſer Einrichtung (die auch ſonſt noch vieles enthält) dürfen von den Aldermännern nur drey, auf den Zünften nur der Zehnte, und von dem Volke nur der Sechſte fehlen. Eher kann der Landtag ſeinen Anfang nicht nehmen. Weil man vermutete, daß verſchiedne Mitglieder des Volkes etwa ſaumſelig ſeyn möchten, ſich früh genung einzufinden; ſo wurde den Geſchichtſchreibern der Republik öffentlich befohlen, ſie ſolten, in dem angeführten Falle, ſobald ihnen die Aldermänner den Wink dazu geben würden, ſagen, nach den Eingeſchriebnen zu rechnen, wäre das Volk vollzählig, und zugleich bitten: Die verehrungswürdigen Aldermänner und Zünfter, wie auch das jezo verſammelte gute Volk möchte es ihnen nicht zu Schulden kommen laſſen, wenn ſie etwa, aus menſchlicher Schwachheit des Gedächtniſſes, oder wol gar des Urtheils, dieſen und jenen des Volkes in die Jahrbücher nicht eingeſchrieben hätten.

Es wurde damals noch Eine recht gute Veranſtaltung getroffen, über die man aber hernach nicht hat halten können. Sie war: Der Pöbel ſolte an den Gränzen bleiben, und nur alle drey Tage den Schreyer herüber ſchicken. Aber ſie iſt, wie wir ſchon angemerkt haben, gleich vielen andern guten Veranſtaltungen in der Welt, in der Folge zu Waſſer geworden.

Fragment eines Geſezes,

oder

das Geſez von der Eule,

wie es gewönlich genent wird.

Die Eule, Minervens Vogel, und die Nachtigall, Apollo's . . . . . . Mag ſie doch dazu ein Paar recht beſondrer Augen im Kopfe haben, daß ſie, wenn's Nacht iſt . . . . die Dinge in ihrer wahren Geſtalt . . . . ja ſelbſt das ſey Afterrede, daß ſie, was die liebe Sonne be-

Anmerk. Wo etliche Puncte hinter einander ſtehn, da ſind verſchiedne Zeilen manchmal wol fünf bis ſechs völlig unleſerlich.

ſcheinet . . . . Sogar ihre Kehle, die ſie nur nicht nach Art und Weiſe des Geſanges . . ihr bisweilen anwandelt . . . . . . ſo daß auf der einen Seite gewiß mehr Friedfertigkeit . . . . mit gutem Bedacht derer Dinge richtige Beſchauung, die bey Tage . . . . und ihr's etwa auch nicht einmal danach lüſtete . . . . . . bey ſolcher nicht zu ändernden Beſchaffenheit der Menſchen kein Wunder wäre . . . Dieſes freylich nun einmal erhaltnen, und, wo ſie drauf beſtünde, denn unverdienten Vorzugs halben . . . . wiewol in den vergangnen Zeitaltern eben dieſe Meinung obgewaltet . . . . . Wolte man die Gränzſteine deß, was man für nüzlich hielte, ſo nah zuſammenrücken; ſo könte man ſogar dieß wenige Uebrige mit gleichem Fug und Recht auch als überflieſſig verwerfen, und dann nur das notwendige gelten laſſen . . . . . den Menſchen erniedrigte, und ihn gerades Weges zur Wurzel, und zum Wild- und Fiſchfange, zurükbrächte . . . . . . Wird alſo um dem alten Zwieſpalte, der unterzeiten ſogar in Groll ausbricht, Ziel und Maaß zu ſezen, und damit nicht fernerhin vermeinte Ueberlegenheit und daraus entſpringende Ueberſehung . . . .

Wir haben dieß Fragment nicht weglaſſen wollen, ob wir gleich gern geſtehen, daß wir uns nicht getrauen es ſo zu erklären, daß dem Leſer kein Zweifel übrig bleiben könte. Wir wiſſen nicht, wodurch die Rolle ſo iſt verdorben worden, daß darinn oft viel Zeilen hinter einander völlig unleſerlich ſind. Wir können eben ſo wenig errathen, warum die damaligen Geſchichtſchreiber der Republik das Geſez, wie ſonſt allzeit zu geſchehen pflegt, nicht in die Jahrbücher eingetragen haben. Nach der Schreibart zu urtheilen, kann es ſowol vom vorigen als vom jezigen Jahrhunderte ſeyn. Denn man wird bemerkt haben, daß die Geſezgeber auch in ſpäteren Zeiten die Schreibart der früheren, in einem gewiſſen Grade, beybehalten haben.

Wir wollen unſre Meinung über den Inhalt dieſes Geſezes ſagen. Der Leſer unterſuche ſelbſt, ob wir recht oder unrecht haben, oder auch, ob es vielleicht gar nicht erklärt werden kann.

In allen Jahrhunderten, (vielleicht kann man einige Zeitpunkte der Griechen ausnehmen) und unter allen gebildeten Nationen, haben gewiſſe Anſprüche auf den Vorzug die Gelehrten, welche ſich den darſtellenden Wiſſenſchaften, und die, welche ſich den ab-

handelnden widmeten, mehr oder weniger, heimlich oder öffentlich entzweyt. Dieſem oft ungerechten Wettſtreite um gröſſere Ehre Einhalt zu thun, ſcheint die Abſicht dieſes beynah halb verlornen Geſezes geweſen zu ſeyn. Man ſieht leicht, welche von beyden Partheyen es gegeben habe. Es iſt offenbar, daß ſie damals ſehr friedfertig müſſe geweſen ſeyn; denn ſonſt würde ſie das Geſez nicht einzuführen geſucht haben.

Wir wünſchen beyden Partheyen fortdaurende Neigung zu dieſer Friedfertigkeit. Denn irren wir auch in unſrer Auslegung, ſo ſcheint es uns doch ausgemacht zu ſeyn, daß die deutſchen Gelehrten auch dadurch vor den Gelehrten anderer gebildeten Nationen einen Schritt weiter auf der groſſen gemeinſchaftlichen Laufbahn der Ehre thun würden, wenn ſie nicht, gleich ihnen, durch ſtolzes Betragen gegen einander, die Bande auflöſten, durch welche die Wiſſenſchaften ſelbſt vereinigt ſind.

Der Zuruf.

Verſchiedne Zünfter, und auch etliche vortrefliche Jünglinge aus dem Volke hiel-

ten 1769 eine beſondre Zuſammenkunft. In dieſer wurde unter andern, weil das Geſez die Ausländer betreffend ſo lau beobachtet würde, beſchloſſen, auf dem bevorſtehenden Landtage aus allen Kräften dahin zu ſtreben, daß man die Mehrheit zu folgenden bekäme:

Zünfte und Volk wenden ſich an die Aldermänner, und beſchwören ſie beym Vaterlande, daß ſie es ſich theure und liebe Pflicht ſeyn laſſen, was ihnen der Herold auf dieſer Rolle überreicht, und es gleich darauf öffentlich bekant machen wird.

Sie nanten es den Zuruf; und dieſer lautete ſo:

Die Aldermänner ſollen Sorge tragen, daß der Republik, durch Ueberſchäzung der Ausländer, und Geringſchäzung unſer ſelbſt, kein Unheil widerfahre.

Gu-

Guter Rath der Aldermänner.

Einleitung.

Schon auf dem Landtage 1603 hat man angefangen unter dieſer Aufſchrift einige Bemerkungen, Warnungen, kürzere oder längere Sprüche, bisweilen nur Winke der Aldermänner, Anwalde, und Zunftälteſten in die Jahrbücher zu ſchreiben. Aus dieſen haben wir diejenigen gewählt, die uns am merkwürdigſten vorgekommen ſind. Der Zeitordnung ſind wir bey unſrer Samlung nicht gefolgt. Man wird dem älterem guten Rathe ſeine Jahre ſchon von ſelber anſehn. Freylich wird ihm von denen, die es bis zur Ueberfeinerung gebracht haben, dieß und jenes übel gedeutet werden; aber was kann ihm das ſchaden? Denn Männer, die Kern und Reiſe in der Seele haben, ſchäzen ihn doch nach ſeinem Werthe.

Der Tiefſinn des Meiſterers.

Der Meiſter ſezt den zwanzigſten Gedanken hin, und läſt die andern alle weg, durch deren

deren Hülfe er den hingeſezten zur vollendeten Beſtimmung gebracht hatte. Sein Meiſterer, der ſich denn doch auch gleichwol bis zu dem dritten empor geſchwungen hatte, trit darauf hin, beſchnizelt, verlängt, oder verkürzt jenen zwanzigſten Gedanken.

Groſſer Unterſchied.

Kleider machen Leute. Kleider machen keinen Mann. Scribenten, die ihre Werke ſo ſchönfarbig, und nach ſo modiſchem Schnitte kleiden, beſcheidet euch immer Leute zu ſeyn; denn Männer ſeyd ihr nun einmal nicht. Zurük, Jüngling, ſagte Ekhard, denn du haſt es nicht recht gefaſt. Nakt, wie ein wilder Mann, darfſt du deswegen nicht gehen.

Gemilderte Härte.

Horaz nante die Nachahmer ſclaviſches Vieh. Urban war das eben nicht; und auch ſonſt nicht ſo recht in der Ordnung. Denn er ſelbſt . . (von zwanzig übrigen Verſen des Alcäus zehn theils ſogar nur überſezt) Um mit der Sache recht ins Gleis zu kommen, ſo kann Vieh immer weg bleiben; denn man behält ja an Sclaven genung übrig.

Und

Und auch dieß iſt noch rauh und barſch; aber wahr iſt's.

Gewönliche Regelmäſſigkeit.

Unrichtig angewendet, iſt ein Sprichwort kein wahres Wort. Eben ſo angewendet, bringt die tiefſinnigſte Regel eine Misgeburt hervor.

Notwendige Kentnis.

Da ſchwazen ſie: Der eine kent die Leidenſchaft; der andre kent ihre Schattierung. Wehe dem Dichter, der beydes nicht kent, wie der Bauer ſein Feld, oder der Günſtling den Fürſten, durch den er herſcht, oder, welches mit dem lezten völlig einerley iſt, der Teufel die Seele, die er holt.

Vom guten Gebrauche der Sprache.

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade ſteigt, das Gewand anliegt, ſo ſolt es die Sprache dem Gedanken; und gleichwol immer noch zehn Röcke über einander, und ein Wulſt darunter.

Von der Entdeckung und der Erfindung.

Habe du wol acht auf den Unterſchied, der da iſt zwiſchen dem, der erfindet, und einem andern, der entdekt. Hernach kanſt du folgende Fragen an dich ergehn laſſen: Darf ich mich des Erfindens unterfangen? Soll ich ſuchen zu entdecken? oder muß ich beydes unterwegens laſſen? Wer entdecken will, ſiehet ſich gar genau um in dem Gewimmel der Dinge, ſo um ihm her ſind; und ſiehet er darinn etwas, das ſonſt noch Niemand hatte geſehn; ſo hat er entdekt. Ein ſolcher muß vor andern Augen haben, und auch Feuers, und Ausdaurens genung, lang und oft hinzuſehn, inſonders dahin, wo ihm nun, wär's auch nur noch in der Dämmerung, etwa ein Lichtlein aufgeht. Solche Flämlein pflegen immer heller zu werden, je länger man hinſchaut. Meinſt du, daß ein guter Weidmann, der auch nur das Ohr eines Rehes in einem Buſch iſt gewahr worden, raſte und ruhe, er hab es denn? Wer erfindet, ſezt Vorhandnes auf neue Art und Weiſe zuſammen. Wie du nun zuſammenſezeſt, und was zulezt, haſt du's bewerkſtelligt, vor ein Zwek, Ziel, und Abſicht daraus hervorblicken, das iſt's eben, worauf es dabey

gar

gar ſonderlich ankomt. Das iſt nun eine groſſe Schwierigkeit, und iſt ſelbige kein ſolcher Knoten, da du nur kònneſt drein haun, und das Ding wàre dann gethan; iſt ein Knoten, den du lòſen muſt, oder dich lieber gar nicht mit ſelbigem befaſſen. Denn, wie geſagt iſt, das Dreinhaun frommet da nicht. Sind manche Zuſammenſezungen, haben wenige und groſſe Stůk; můſſen ſolche haben, weil's Zwek und Abſicht alſo erheiſchen: ſind wieder andre Zuſammenſezungen, haben viele Stůk kleine und groſſe; můſſen ſie haben, aus genanter Urſach. Sind aber auch ſolche, die nichts nicht haben, denn lauter kleine Stůk; gebe keinen Pfifferling drum, angeſehn ſie untauglich Werk ſind.

Von der Nachahmung.

Das Urbild iſt der Baum, die Nachahmung ſein Schatten; und dieſer iſt immer bald zu lang, und bald zu kurz, nie die wahre Geſtalt des Baums. Der Jůngling. Schatten alſo erſtlich; und dann verfehlte Geſtalt? Der Aldermann. Recht, Jůngling. Schatten ohne Saft und Kraft, Bildung ohne Schònheit. Sieh nur die heilige Eiche, die edle Tanne an, und hierauf ihre Schat-

Schatten. Und wenn nun vollends (der gewönliche Fall) eine ganze Baumgruppe in eine ungeſtalte Schattenmaſſe zuſammen fließt.

Drey Fragen.

Wol thäteſt du, wenn du unter Zeiten herumwanderteſt in der gelehrten Geſchicht, und kämeſt du dann vorbey bey den groſſen Lichtern, die weiland glänzten und jezo ſind erloſchen, dich zu fragen anhübſt: Warum ſind ausgangen, die doch hiebevor ſo viel Scheines hatten? Ferner: Wie iſt ihm zu thun, daß ich dereinſten nicht auch erlöſche; ſolt's anders dahin kommen, daß der Funken, ſo etwa in mir iſt, noch finge? Iſt mancherley bey den Fragen zu bedenken, und 's komt allhie gar ſonderlich auf die rechte Erforſch- und Beherzigung deſſen an, was da iſt wahr, und gut, und neu; was Mark hat und Kraft, was tief ergründet iſt; was Geſtalt hat voll Anmut, ſo daß Aug und Herz daran weiden möge, wer bider iſt, und ſelbiger dadurch gelocket und entzündet werde ähnlich Werk hervorzubringen. Könteſt auch noch die dritte Frag hinzufügen: Wie iſt's kommen, daß ihrer etliche blieben ſind, die ſie vordem waren? Müſteſt alsdann gar tief in ihren Sinn

und Geiſt eindringen, und nicht ablaſſen, du habeſt denn ausforſcht, was da ſey ihr Leben und Weben, Luſt und Liebe, Art und Eigenſchaft, auch Eigenheit. Denn merke dir: Art und Eigenſchaft iſt gar notwendig Ding, fleugt Adlerflug; da hingegen alles, was nicht Art und Eigenſchaft hat, umher flattert, und nicht weiß, wo es hin will.

Ekhards Reue.

Wer ein Mann iſt, ſagt nicht, was er thun will, ſondern thut's . . Es verdreuſt mich auf mich ſelbſt, daß ich vom Nichtreden geredet habe!

Anlegung der lezten Hand.

Deine Schrift iſt vollendet. Auch mich freut's. Zu viel ausſtreichen, iſt Scylla; zu wenig, Charybdis. Sieh mir ins Geſicht, Jüngling! Kanſt du ſteuren? Haſt du Mut?

Zum höheren Comiſchen gehörig.

Ein Schauſpiel, dem kein anderes gliche, wäre: Wenn ein Kurzſichtiger von Weitſehenden umgeben ſie alle überſähe; und dieſe

es aushielten, jenem die Augen nicht zu öfnen.

Die Vorleſung.

Wenn die Ausſprache, die Stimme, die Kentnis, die Empfindung, und die Begeiſtrung einem Gedichte, das ein Gedicht iſt, Hand in Hand, einen Tanz halten: ſo ſteheſt du in einem Zauberkreiſe, und kanſt da nicht eher heraus, als bis die Tänzerinnen ausruhn.

Die Stillſchweiger.

Man hat ſichre Nachrichten, daß noch hier und da viel Wiſſenswürdiges gleich verborgnen Schäzen vergraben liege. Wer den meiſten neuern Unterſuchern ein wenig nachſpürt, der findet, daß ſie, ohne auch nur Einen Schritt tief zu kommen, oben herum wühlen, viel bey ihrer Arbeit ſchwazen, und ſich Wunder was zu ſeyn dünken, weil ſie ſo beſtäubt ſind. Wie lächerlich werden dieſe Leute vollends alsdann ſeyn, wenn die rechten Schazgräber kommen, die kein Wort ſprechen, der Raben nicht achten, aber graben.

Laurenz Rohrdommel, der auf allen Landtagen, die wir in dieſem Jahrhunderte gehalten haben, gegenwärtig geweſen iſt, brachte auf dem Landtage 1733 von neuem vielerley ſonderbare Dinge vor, unter andern ließ er ſich ſo verlauten:

Ich bin kein Chiromant, oder Handgucker, aber ich bin ein Proſopomant, oder Geſichtsgucker, verſtehe mich auf allerhand Prophezey aus Gebehrden und Gebehrdungen, und weiß ſie dort gar genau heraus zu klauben. Wiſſet alſo, daß ich vor zwey Jahren auf einem Landtage der franzöſiſchen Gelehrtenrepublik geweſen bin, und allda nach meinem Späh- und Prophezeygeiſte auf Vieler Geſichtern gefunden habe, wie folget:

Bald werden die Franzoſen die Wiſſenſchaften nicht mehr verknüpfungs- und folgeweiſe, da eines immer dem andern die Hand beut, und es ſtets mehr ans Tageslicht bringt, ſondern nach alphabetiſcher Methode vortragen, ſo daß ſie, ſo lange dieſe Gewonheit dauert, nicht als ein wolgeſtalter Körper daſtehn werden; wol aber als ein zerhakter und zerſtükter vor den Augen der Leute herum liegen.

Hü-

Hütet euch, liebe deutſche Landsleute, daß ihr nicht auch hier in die Fußtapfen der Franzoſen tretet, oder gar, welches ſich wol eher mit euch zugetragen hat, hinein tappet.

Dieſe Weiſſage wurde von den Zuhörern, deren er keine geringe Anzahl um ſich verſammelt hatte, mit lautem Gelächter empfangen; zwar auch wol deswegen, weil er ſich unterſtanden hatte, prophezeyen zu können; aber doch noch vielmehr aus der Urſache, weil es Unmöglichkeiten wären, die er prophezeyt hätte.

Je lauter das Gelächter wurde, mit deſto gröſſerer Selbſtgenügſamkeit ſtrich ſich Rohrdommel ſeinen weiſſen Bart, und ging nicht eher weg, als bis ſeine Zuhörer ſich recht müde gelacht hatten.

Solte er auf unſern bevorſtehenden Landtag kommen (er muß ſchon gegen hundert Jahre alt ſeyn) ſo wird man ihn gewiß nicht wenig anliegen, nun auch von den künftigen, hoffentlich nicht ähnlichen Vorfallenheiten unſrer Republik zu prophezeyn.

Wir müſſen von Rohrdommeln noch anmerken, daß ob er gleich ſeit ſo langer Zeit auf unſern Landtagen geweſen iſt, er ſich doch beſtändig unter den dabey gegenwärtigen Ausländern aufgehalten hat, aber ohne jemals

auch nur ein einziges Wort mit ihnen zu ſpre-chen. Mit ſeinen Landsleuten ſpricht er noch wol unterweilen etwas; allein am liebſten iſt er doch für ſich, und hat er mit ſich ſelbſt zu thun.

Für junge Dichter.

Dreyerley vor allen Dingen, ſagte ein Zunftälteſter zu einem Jünglinge, der ihm ſeine Neigung zur Dichtkunſt geſtanden hatte: Unterſuchung des Menſchen, Vorübungen, und Sprachkentnis. Wenn du den Menſchen nicht kenſt, wie er gewönlich iſt; und wie er ſeyn könte, und ſelten iſt: ſo weiſt du weder aus noch ein, wenn nun Noth an den Mann geht, das heiſt, wenn du den rechten, den vorzüglich, oder bisweilen allein wirkenden Punkt bey einer Vorſtellung treffen ſolſt. Doch dieſe Unterſuchung erfodert Jahre; und du kanſt, eh du ſie vollendet haſt, Vorübungen machen. Von Vorübungen hab ich noch nie etwas gehört. Es ändert bey der Sache nichts, daß du jezo das erſtemal davon hörſt. Zeichnet der künftige Maler nicht die Glieder des menſchlichen Leibes einzeln, und die, bey denen es ihm am wenigſten gelingt, wol hundertmal, eh er ſich an die ganze edle Geſtalt wagt? Und hat er

etwa Unrecht, daß er es thut? Und ſoll ſich vielleicht der künftige Dichter deswegen nicht vorüben, weil ſeine Kunſt ſchwerer iſt? Die grammatiſche Richtigkeit der Sprache inne haben, macht den kleineren und leichteren Theil der Sprachkentnis aus. Verſteh mich ja recht. Ich ſage dieß nur in Vergleichung mit dem gröſſeren, und ſchwereren. Denn an ſich ſelbſt iſt er weder klein noch leicht. Bey der eigentlichen und vorzüglichſten Sprachkentnis komt es darauf an, daß man die Bedeutungen der Wörter in ihrem ganzen Umfange wiſſe. Dieſer begreift unter andern den Sinn in ſich, den ein Wort, in der oder jener Verbindung der Gedanken, auch haben kann. Umfang ſezt Gränzen. Du muſt alſo auch wiſſen, was ein Wort nicht bedeuten könne. Manche Wörter wimmeln, (ich rede beſonders von unſrer Sprache) von vielfachen Beſtimmungen der Hauptbedeutung oder Hauptbedeutungen; manche haben überdieß eine gewiſſe Biegſamkeit noch neue Beſtimmungen anzunehmen, vorausgeſezt, daß die Stelle, wo ſie ſtehen, es erfodre, oder wenigſtens zulaſſe. Dieſe neuen Beſtimmungen ſind oft nur kleine, ſanfte Schattierungen; aber ſo klein ſie ſind, ſo gehören ſie doch mit zur Darſtellung. Ohne

ſie mangelt ihr etwas; ſie iſt noch nicht ganz vollendet. Wie wenig verſteht alſo der von der Sprache, und was kann er darſtellen, der nicht einmal die Hauptbedeutungen der Wörter recht kent. Ein Maler, der blau und roth nicht von einander unterſcheiden könte, läſt ſich zwar nicht denken, und doch gleicht ihm derjenige Dichter, dem es an jener Kentnis fehlt. Zu den vielfachen Beſtimmungen der Hauptbedeutungen gehört auch ſanfter und ſtarker Klang, langſame und ſchnelle Bewegung der Wörter, ja ſogar die verſchiedne Stellung dieſer Bewegungen. Wie ſoll ihm aber, (mich deucht du fragſt mich das) ein Mann thun, deſſen Sprache ihm zu ſolchen Bemerkungen wenigen oder keinen Anlaß giebt, und die nicht einmal Wörter genung hat, geſchweige denn viele von ſtarker, reicher, und vielſeitiger Bedeutung? Allein was geht uns denn dieſer Mann an? Meinent- und deinenthalben mag er ſo viel er nur immer will und kann in Proſa ſchreiben; und es ſo oft und lange, als es ihm gefällig iſt, Poeſie nennen. Doch wenn ſolcher Mann nun endlich zu der Einſicht komt, wie es, in Beziehung auf die Poeſie, mit ſeiner Sprache eigentlich beſchaffen iſt, was ſoll er dann anfangen? Dafür laß du

ihn ſorgen. Freu du dich, daß du eine Sprache haſt, die der griechiſchen nicht nur frey unter die Augen treten, ſondern die ihr auch wol dieſe und jene Frage thun darf.

Man macht ſich von dem, was die Sprache ausdrücken kann, keinen richtigen Begrif, wenn man ſie ſich, auf der einen Seite, durch Buchſtaben bezeichnet; und auf der andern, von der Action des Redenden begleitet, vorſtelt. Der eigentliche Umfang der Sprache iſt das, was man, ohne den Redenden zu ſehn, höret. Man hört aber Töne, die Zeichen der Gedanken ſind, durch die Stimme ſo gebildet, daß vieles von dieſer Bildung nicht gelehrt werden kann, ſondern vorgeſagt werden muß, um gelernt zu werden. Die unlehrbare Bildung der Töne begreift beſonders das in ſich, was das Sanfte oder Starke, das Weiche oder Rauhe, das Langſame und Langſamere, oder das Schnelle und Schnellere dazu beytragen, daß die Töne völlig zu ſolchen Gedankenzeichen werden, als ſie ſeyn ſollen. Man höret ferner mit dieſer Tonbildung eine andre, die, in ſehr vielen und ſehr fein verſchiednen Graden, Leidenſchaft ausdrükt. Dieſe zweyte Tonbildung iſt allen ein Geheimnis, denen ihr Gefühl nichts darüber ſagt. Sie hat ſogar mehr

Schattierungen, als der Geſang. Nur der declamirt gut, dem dieſe doppelte Tonbildung gelingt. Wer Dichter werden will, kann von dem guten Declamator mehr als Eine Sache lernen. 1 Die Wirkungen des Wolklangs. Sogar rauhe Töne gehören, wenn ſie der Inhalt erfodert, mit zum Wolklange. Cynthius zupfe dich beym Ohre, wenn du einen Trieb bey dir fühlſt, dieſe Anmerkung zu misbrauchen. 2 Die Wirkungen des Silbenmaaſſes. Aber hier hat mancher ſonſt vortrefliche Declamator noch ſelbſt zu lernen. Da es ſo wenig iſt, was er zu lernen hat, ſo iſt es merkwürdig, daß er es noch nicht weiß. Wir müſſen bey ihm voraus ſezen, daß er ſeine Sprache und alſo auch ihr Tonmaaß kenne. Dieß alſo vorausgeſezt, ſo hat er gar nichts weiter zu thun, als die Längen genung und recht hören zu laſſen. Recht läſt er aber die Längen nicht eher hören, als bis der Zuhörer die Verſchiedenheiten derſelben, die durch die Dehnung, und, im abgebrochnen Tonhalte, durch die Zahl und Beſchaffenheit der Mitlaute, entſtehn, bemerken kann. Geſchieht dieſes, ſo erfolgt alles übrige von ſelbſt, und der Rhythmus fängt auf einmal an zu tanzen. Mehr oder

weniger Schnelligkeit, oder auch mehr oder weniger Langſamkeit entſtehn von ſelbſt aus der rechten Tonbildung der Leidenſchaft. 3 Wie viel die Wörter ausdrücken können. Man hatte oft einem Worte ſo viel Ausdrückendes nicht zugetraut, als man durch die volle gedoppelte Tonbildung der Declamation hört. 4 Was die Wörter nicht ausdrücken können. Der Declamator ſieht wol, was der Dichter hat ſagen wollen, er ſucht ihm auch, ob er es gleich nicht geſagt hat, fortzuhelfen. Da er aber nichts Gezwungnes thun darf; und das vorkommende Wort nun einmal nicht gut gewählt iſt; ſo muß er es wenigſtens in einem gewiſſen Grade fallen laſſen. Dieſes fallen laſſen des Deklamators kann manches Licht in der Wortkentnis geben. Du haſt mich ein wenig erſchrekt; aber ich will lernen; und ich freue mich, daß ich eine ſolche Sprache zu lernen habe.

Nicht gehaltnes Verſprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wol, aber ſolche, wie du dir erlauben magſt, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und Klügeln über allerley gelehrte Arbeit und Schrift,

auch wol Meiſterwerk ſeine Lebenstage hat zubracht, geblinzt, und gethan, als ob's ſehen könt, beekelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn ſolch Männlein nun ſelbſt 'ne Schrift fertigt, und mit ſelbiger vor aller Welt Augen hervortrit. Darinn lebt und webt denn nun nichts, iſt noch Kraft noch Anmut; Anſtrengens wol, und vielerley miswachsner Zier; und wird kein halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch ſo viel vorgängige Klügeley verſprochen worden, auf die Ereignis hin, daß der Klügling einſt ſelbſten aufträt, und redete. Laſſen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehn, und das andre wieder hinaus, und vergeſſen's Uebermorgen.

Gutachten über etliche Redensarten.

Sich mit ausländiſchen Schellen behängen . . Dinge, die aufrecht ſtehen, umkehren, damit man ſie umgekehrt zeigen könne . . Den Muſen die Leyer ſtimmen . . Nach der Pfeiſe des Tauben tanzen . . Den Pfuſcher einſeifen, und ihn mit dem weiſſen Barte ſizen laſſen . . Nicht einmal des Eroſtratus Ruhm erlangen können, weil's nicht brennen will . . Einen kleinen Zwek für einen

einen Zwek halten . . Sich's hoch an=rechnen, daß man, da man denn doch nun einmal Marktſchreyer iſt, gleichwol bey Leibe kein Seiltänzer ſeyn möchte . . Zwi=ſchen philoſophiſcher Kunſtwörterey, und wahren Gedanken, keinen Unterſchied fin=den . . Zwiſchen einem guten Vortrage, deſſen Gegenſtände ſich aber nur auf philoſo=phiſche Kunſtwörterey gründen, und wahren Gedanken, auch keinen Unterſchied finden . . ſind Redensarten, die mehr in ſich halten, als mancher der Sachen und der Zeiten un=kundige etwa vermeinen möchte.

Woran die Schuld liege.

Die Deutlichkeit der Rede ſtehet nicht allein mit dem Verſtande, den Kentniſſen, und der Aufmerkſamkeit der Zuhörer in Ver=hältniſſen; ſondern auch mit den Gegenſtän=den, die vorgeſtelt werden. Dieſe beſtim=men nämlich, durch ihre verſchiedene Be=ſchaffenheit, die bey ihnen erreichbaren Gra=de der Deutlichkeit. Erhabne Gegenſtän=de, wenn man ſie von der rechten Seite angeſehn, und mit wahrem Gefühl ganz empfunden hat, können vorzüglich deutlich vorgeſtelt werden. Oft iſt es, um hier bis

zu dieſem Grade der Deutlichkeit zu kommen, nicht etwa nur gut; es iſt notwendig kurz zu ſeyn. Die Kürze faſſet wenige Theile durch Worte von ſtarker Bedeutung zuſammen, und leuchtet, gleich einer groſſen Lichtmaſſe auf einem Gemälde. Gleichwol iſt ſie es, die am gewönlichſten der Dunkelheit beſchuldigt wird. Aber von wem denn? Von Leuten, denen es entweder an Verſtande, oder an Kentniſſen, oder an Aufmerkſamkeit, oder gar an allen dreyen fehlt.

Gegründete Befürchtung.

Wenn ich, ſagte ein Zunftälteſter, etwas ſchreiben möchte, das, ohne meine Abſicht, würde zur Satyre werden; ſo würd ich eine wahre Geſchichte der Philoſophie ſchreiben. Fromm wie ein Lamm, aber mit völliger Beſtimmung würd ich es in ſeinem ganzen Umfange auseinanderſezen, wie wenig die allermeiſten Philoſophen zur Erleuchtung des Verſtandes, und zur Lenkung des Herzens beygetragen haben. Meine Lammfrömmigkeit würde beſonders daraus hervorblicken, daß ich den Philoſophen nichts, gar nichts andichtete; ſondern die Sachen völlig ſo nähme, wie ſie wirklich ſind; und doch würd ich

ich Unſchuldiger ein reiſſender Wolf zu ſeyn ſcheinen, der ganze Heerden Schafe auf Einmal auffräſſe.

Vom Geſchmacke.

Komt da ein Wörtlein immer mehr und mehr auf, heiſſet: Geſchmak; kann an ſich ſelbſten weder frommen noch ſchaden, angeſehn auf 'ne Gleichnisrede mehr oder weniger gar nichts ankomt; aber gleichwol ſtehet zu fürchten, daß dieſes Wörtlein allerhand, das nicht gut iſt, anrichten werde. Denn ſolche Gleichnisreden werden gewönlich in einem Sinne gefaſt, der bald hierhin ſchwankt, und bald dorthin, ſo daß zulezt Theoreyn daraus kommen, welche die Leut wie Irwiſche herumnarren. Möcht man's doch brauchen, wie's einem gut dünket' und lüſtete, in gemeiner Rede; auch in allerley Zetteln, die umherfliegen, und an welcher Inhalt wenig liegt: aber in Büchern, die darthun ſollen, was da ſey die Urſach, die Weiſe, Geſtalt, und Gebehrde deſſen, das uns behaget, oder nicht behaget, möcht benantes Wörtlein vielleicht zu allerley Regulmäſſigkeiten verleiten, mit denen, und mit derer Geburten einer's in die Läng nicht aushalten könte.

Die

Die Vergleichungsſucht.

Unterſucheſt du deinen Gegenſtand nur in Vergleichung mit andern; ſo wird es bald um dich von kleinen und groſſen Irthümern wimmeln; unterſucheſt du ihn aber allein und für ſich; ſo kanſt du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz ſieheſt, und du ſteheſt dann, in Abſicht auf die Erkentnis, eine Stufe höher, als die Vergleicher.

Wer dieſes noch nicht weiß, der buchſtabiert noch; und gleichwol iſt's nicht überflieſſig es zu ſagen. In unſerm erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte wird mehr verglichen, als jemals iſt verglichen worden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſes diejenigen am wenigſten glauben, die es am meiſten angeht.

Wortklauberey.

Rohrdommel ſagte: Tyrn deutete bey uns vor Alters eben das an, was heutiges Tages Tyrann. Dieß Wort iſt aus dem griechiſchen Tyrannos entſtanden. Tyrn und Tyrannos ſind eben dieſelben Wörter; und beyde ſind aus einer und eben derſelben älteren Quelle geſchöpft. Wir haben aber Tyrn

verloren, und an deſſen Statt Tyrann aus dem Griechiſchen genommen. Gleichergeſtalt haben wir auch kritiſch aus dem Griechiſchen genommen; (aus dem Franzöſiſchen denn, wenn ihr's ſo haben wolt, und die Franzoſen haben's von den Römern, und die Römer von den Griechen) aber das frühere Wort kriddſk haben wir nicht wie Tyrn gänzlich verloren; ſondern es iſt, nebſt etlichen Wörtern gleiches Stammes, noch im Niederdeutſchen vorhanden. Nun komt zwar der Gloſſierer, und ſagt: Kriddſk kann nicht mit kritiſch einerley ſeyn, ſo wie's Tyrn mit Tyrann iſt. Denn kriddſk bedeutet zänkiſch, auch haben die verwandten Wörter gleiche Bedeutung, als: Kriten (im Gothiſchen kritan) ein zankendes Geſchrey erheben, kreiſchen; ferner: Kriddeltje Streit, heftiger Wortwechſel, wie auch: Kriddeler ein Zänker. Das ſagt der Gloſſierer nun zwar; aber ich bin auch einer, und wol ein beſſerer denn er, und ſage: Er hätte bey ſeinem Vorbringen in Erwägung ziehn ſollen, daß die angeführten Bedeutungen nur Nebenbedeutungen ſind.

Denn Kritmann heiſſet Richter.

Wor-

(Kritmann) Das brem. Wörterb. giebt dem Kritmanne S. 868. eben dieſe Bedeutung.

Woraus denn folget, daß Kriddeler auch Richter, Kriddelije auch Gericht, und kriddſk auch richterlich heiſſe. (Ich bemenge mich hiebey gar nicht damit, zu erörtern, wie Unrecht die Kritiker darinn haben, daß ſie ſich dünken laſſen, Richter zu ſeyn; es komt mir einzig und allein auf die rechte Auslegung der Wörter an, durch deren Hülfe und Beyſtand ſie ſich, welcher Abkunft die Wörter auch ſeyn mögen, griechiſcher oder deutſcher, das anmaſſen, was ſie nicht haben.) Ich hätte alſo in dieſer dunkeln Sache ein ſolches Licht aufgeſtekt, daß die Hauptbedeutung des Wortes kriddſk wieder hergeſtelt wäre. Aber, auf daß man mir nicht Unrecht thue, ſo muß ich ſagen: Ich verlange der Wiederherſtellung halben gleichwol nicht, daß man das griechiſche Wort kritiſch verwerfe, und das alte, nur noch im Niederdeutſchen übliche aufnehme. Denn fürs erſte muß man zu wichtigen Dingen nicht ohne die gröſte Noth übelklingende Wörter brauchen; und kriddſk klingt denn doch gewiß übel genung: fürs zweyte muß man ſich hüten, Wörter aus den gemeinen Landesſprachen ins Deutſche aufzunehmen. Sonſt hätte freylich die Sache, wenn man ſie nach der andern Seite herumdreht, auch ihre Vortheile. Kunſtrichterey, wel-

welches man anſtatt Kritik der Abwechslung wegen zu gebrauchen pflegt, iſt zum Exempel kein gutes Wort; wenn wir aber (laſſet uns die niederdeutſchen Wörter, der möglichen Aufname halben, gleich deutſch ausſprechen) wenn wir Kriteley aufnähmen; ſo hätten wir für Kunſtrichterey ein gutes Wort. Keiner hat jemals kritiſieren für ein gutes Wort gehalten. Es iſt von ungefähr ſo eine Art Wort, wie hanthieren, hauſieren; und nicht einmal ſo gut; denn es ſolte nach dem Franzöſiſchen, wo es hergenommen iſt, kritikieren heiſſen; aber es mag wol Anfangs dem Pöbel ein wenig durchs Maul gangen ſeyn, und allda die Verwandlung in kritiſieren erlitten haben. Wer weiß nicht, daß manchem andern franzöſiſchen Worte gleiches Unheil wiederfahren iſt. Nehmen wir aber kriten auf; ſo können wir das verwahrloſte kritiſieren völlig entbehren. Kunſtrichter will Manchen auch noch nicht ſo recht ein; Kritiker eben ſo wenig. Dieſer Leute Bedenklichkeiten fielen nicht allein ſo gleich weg; ſondern die Sprache würde auch, und gewiß durch keinen unnüzen Schaz, bereichert, wenn wir ihr Kritler und Kritmann gäben. Denn das lezte drükt mehr aus, als das erſte. Wenn man ſchlechtweg Kritler ſagt; ſo hat die

Sache bey weitem den Nachdruk noch nicht, den ſie durch Kritmann bekomt. Was endlich kritiſch anbelangt; ſo iſt das zwar ein recht gutes Wort; aber warum ſolten wir nicht auch kritſch (da kritiſch oft auch kritſch ausgeſprochen wird; ſo fält der Vorwurf einer etwanigen Härtlichkeit, wo nicht weg, doch zurük) ich ſage, warum ſolten wir nicht auch kritſch aufnehmen, wenn wir Kriteley, kriten, Kritler und Kritmann aufgenommen hätten?

Wem das Licht, das ich in dieſer Sache aufgeſtecket habe, noch nicht genung einleuchtet, dem halte ich's hiemit ganz dicht vor die Augen, wie folget: Ich habe um das Wort Kritmann, das einen Richter anzeiget, und die Nebenbedeutung der Geſchwiſterwörter nicht hat, wie um eine Achſe, mein Rad laufen laſſen, ſo gut, daß ich, wo ich hingedachte, angerolt kommen bin, da nämlich: Die Hauptbedeutung des alten deutſchen Wortes kritſch wieder herzuſtellen.

Der Scheideweg.

Der Tempel der Wahrheit liegt auf einem hohen Felſen. Zwey Jünglinge gingen mit einander auf der Heerſtraſſe. Jezt waren ſie an

an einem Fußſteige, der von der Heerſtraſſe ab, und in Büſche hinein lief. Auf dieſem kam ihnen die Kühnheit, und auf jener die Behutſamkeit entgegen. Folge mir! rief die Eine, mir! die Andre, und beyde waren beredt. Die Jünglinge nahmen von einander Abſchied. Derjenige, welcher der Kühnheit gefolgt war, ſaß ſchon an der Schwelle des Tempels, als der andre noch in einer zurükführenden Krümme war, und dort in Sande watete.

Der verkante Unterſucher.

Zweyerley komt mir lächerlich vor, und das dritte abgeſchmakt.

Wenn einer durch den Gebrauch der Kunſtwörter ein Philoſoph zu ſeyn glaubt.

Wenn einer nicht einmal weiß, was andre Philoſophen vor ihm geſagt haben; und ſich doch dünken läſt, es verlone ſich der Mühe gehört zu werden, was er nun zum zwanzigſtenmale ſagt.

Und wenn der, welcher dieſes und jenes vereinigt, den wirklichen philoſophiſchen Unterſucher über die Achſeln anſieht, weil dieſer ſeines gleichen nicht iſt.

Die Ironie.

Die rechte Ironie iſt eine gar keuſche Dirne, enthält ſich mit groſſer Strenge des Mitlachens. Am beſten hat ſie's troffen, wenn nicht etwa nur, wer mit Haut und Haar Gauch iſt, ſondern auch der Klügling denkt, ſie meine das in allem Ernſte, was ſie ſagt.

Beſſer iſt beſſer.

Ich bin ein guter Leſer, denn ich ſehe ein, warum du das und das geſezt haſt. Ich danke vielmals, und gewiß recht aufrichtig; aber ich kenne noch beſſere Leſer. Und wie ſind denn dieſe beſchaffen? Dieſe ſehen auch ein, warum ich das, und das, und wieder das, und noch mehr weggelaſſen habe.

Die ekle Naſe.

Ein kalter einſylbiger Mann hatte ſeine Bücher folgendermaaſſen geordnet:

In einem kleinen Cabinette hatte er die Originalwerke; und in einem groſſen Saale die unzähligen Arbeiten der Nachahmer und der Ausſchreiber. Jene nante er ſeine Blumen; und dieſe, nach einer wörtlichen Dolmet-

metſchung des franzöſiſchen Ausdruks: ſeine verfaulten Töpfe. Kam einer zu ihm, und wolte ſeine Bücher ſehen; ſo hatte er's bald weg, wohin er ihn führen müſte. Es begab ſich ſelten, daß er Jemanden ins Cabinet führte. Gewönlich ging er mit den Leuten in den Saal, machte links und rechts die Deckel auf, und ließ hinein riechen.

An ihn.

Den beſcheidnen Tiedemann (er war vaterländiſch geſint, und das bin ich auch) erbat ich endlich, daß er ſich vornahm, aber wie man ſich Sachen vornimt, die man thun will, die Geſchichte von den Entdeckungen und Erfindungen der Deutſchen zu ſchreiben. Tiedemann iſt geſtorben.

Die beyden Zepter.

Die lange Länge lang von drey Jahrhunderten beherſchte Ariſtoteles die Scholaſtiker mit einem eiſernen Zepter; endlich war's denn doch damit vorbey: und gleichwol hören die Theoriſten der Dichtkunſt noch nicht auf ſein andres Zepter zu küſſen.

Ariſtoteles hatte in Vielem Recht. Er war ein groſſer Mann.

Wer leugnet denn das? Er hat hinkende Nachtreter, die ſich ein hölzernes Zepter ſchnizeln, und es mit Eiſenerde übertünchen. Dieſe haben faſt in allen Unrecht; und ſind Leutlein.

Wer leugnet's denn?

Inhalt und Ausführung.

Iſt Jemanden eine Schrift fertig worden, und hat er einen Freund, der nicht leugt noch treugt, und der ſcharfes Geiſtes iſt, aber bey Leibe nicht ſpizfindiges; ſo geh er zu ſelbigem Freunde, und zeig ihm die Schrift vor, und thue ihm dabey folgende zwey bedenkliche Fragen:

Hat's auch Inhalt, was du da lieſeſt?

Hat's auch Geſtalt gewonnen? oder iſt's ſo unlieblich anzuſchaun, als ein Menſch, der nur in Haut und Knochen hängt?

Hapert's dem Freunde bey der Antwort auf die erſte Frage; dann ohne Anſtand und Säumnis mit dem Buche ins Feuer!

Gehn ihm aber nur bey der zweyten Frage die Achſeln ein wenig in die Höhe; nun ſo magſt du dich wol noch Einmal an dein Werk machen, nicht, daß du die Feile gebraucheſt; denn du haſt ja nichts abzufeilen: ſondern, daß du dem Inhalte Geſtalt gebeſt.

Was ſolchen Leuten nicht werden kann.

Wenn in gemeinem Leben einer dem andern jezt eine freundliche, und gleich darauf eine ſpöttiſche Mine machte;

einer den andern jezt mit einem Krazfuſſe bewillkomte, und ihm gleich darauf einen Tritt verſezte;

einer ſeinem Gaſte jezt gutes Räucherpulver, und dann Geſtank aufſtreute:

ſo . . jeder weiß, wie ein ſolch Betragen in gemeinem Leben würd angeſehn werden.

Unter dem Vorwande der Unpartheylichkeit verfährt der groſſe Haufen der Kritiker gegen die Scribenten eben ſo, auch gegen ſolche, denen an ihrer Freundlichkeit, ihren Krazfüſſen, und ihrem Räuchern nichts gelegen iſt.

Der groſſe Haufen wird doch dieſem allen ungeachtet nicht etwa gar verlangen, daß man nach den Regeln des gemeinem Lebens von ihm urtheile?

Alſo ſollen wir nur immer loben, und niemals tadeln?

Elender Behelf! Als wenn der Tadel nothwendig Geſtank, und desgleichen ſeyn müſte; und als wenn dem, der nicht ſo gerade zu fürlieb nimt, euer nichts entſcheidendes Lob nicht gleichgültig wäre.

Wer erfindet, der ſint entweder die Urſachen zu ſchon vorhandnen Wirkungen aus, oder auch zu ſolchen Wirkungen, die erſt noch entſtehn ſollen, und die er ſelbſt hervorbringen, oder durch andre will hervorbringen laſſen.

Bey der erſten Art der Erfindungen kann es ſelten mit Gewisheit ausgemacht werden, ob man gut erfunden habe. So iſt es zum Exempel noch nicht entſchieden, ob die Urſach der Sternbewegung, die zuerſt Kepler, und, nach ihm, Newton erfand, die wahre ſey.

Bey der zweyten Art der Erfindungen iſt es offenbar, daß man nicht gut erfunden habe, wenn die abgezwekte Wirkung nicht erfolgt; und gut, wenn ſie erfolgt. Man nehme zum Exempel an, daß der Arzt durch ſeine neue Arzeney völlige Geneſung, der Dichter durch ſein Gedicht ſtarke Rührung, der Mechaniker durch ſeine Machine Fortreibung einer gewiſſen Laſt zu einer gewiſſen Weite haben hervorbringen wollen; ſo kann man von dem Werthe ihrer Erfindungen nicht anders, als nach dem Erfolge, urtheilen.

Die einfachſten Erfindungen können nur dann die ſchwerſten genant werden, wenn durch Einfachheit die wenigſten Mittel zum

Zwecke verſtanden worden. In einem andern Verſtande (und in dieſem nimt man hier doch gewöhnlich das Wort einfach) ſind die nicht einfachen Erfindungen die ſchwereren. Die Erfindung der Buchdruckerey war gewiß leichter, als des Papiers oder des Glaſes.

Das Erfinden kann nicht gelehrt, aber wer Fähigkeit dazu hat, kann auf den Weg, der zum Erfinden führt, gebracht werden. Vielleicht ſind folgende die rechten Wegweiſungen:

Man muß die ſchon vorhandnen Wirkungen, oder diejenigen, die man hervorbringen will, in allen ihren Theilen und Theilchen, beſtimt denken.

Man muß auch hier ein Mann ſeyn, und nicht erſchrecken, wenn man in Anfange nur kleine Schritte thut.

Man kann ſich den Reiz der Schwierigkeit ſo lebhaft vorſtellen, daß man gern zu ihr zurükkehrt.

Man muß den Zwek, den man hat, ſo lange, und von ſo vielen Seiten betrachten, bis man ihn lieb gewint. Deſto beſſer, wenn man ihn gleich Anfangs lieb gewonnen hat.

Man muß mit ſcharfer Wage wägen, was eigentlich Verdienſt ſey. Denn alsdann wird man ſich keine kleine Zwecke vorſezen, und alſo nicht in die Gefahr gerathen mitten in der Unter-

ternehmung abzubrechen. Dieſes Abbrechen erfolgt natürlicher Weiſe, ſo bald man das Unbedeutende des Zweckes gewahr wird.

Es iſt keine Kleinigkeit, daß es die Deutſchen ſind, die, nach den Griechen, am meiſten erfunden haben. Und iſt es etwa eine, dazu beyzutragen, daß man einſt, daß man nun bald ſagen könne: Die Deutſchen haben mehr, als die Griechen erfunden?

Der Deutſche, der hierbey nichts fühlt, mag meinenthalben gar ſo ſehr verfeinert ſeyn, daß er überhaupt klein von Vaterlande denkt. Spott und Verachtung über den Thoren! Doch das nicht einmal. Er werde mit dem Kaltſinne des Stillſchweigens übergangen.

Der Fuchs, der Poetiker, und der Reimer.

War ein Fuchs, ſah Trauben hängen, ſprang vergebens danach, lief fort, und ſagte: Sind der ſauren! Iſt gefabelt. Denn der Fuchs friſt keine Trauben.

War ein Poetiker, ſah die Muſe mit der Nectarſchal in der Hand oben auf'm Hügel ſtehen, wolt zu ihr hinauf, kont nicht, lief fort, und ſagte: Schmekt bitter! Abermal gefabelt. Denn der Poetiker haſſet alles Selbſtarbeiten; es iſt ihm ein Greuel!

War ein Reimer, ſah die Nectarſchal, wolt hinauf, kont nicht, lief fort, und ſagte: Schmekt bitter! Iſt nicht gefabelt. Denn der Reimer wolt gern was arbeiten; kann's nur nicht.

Weniges von vielem.

Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß alles darinn Beziehungen und Verhältniſſe unter ſich habe, und daß ſich von dieſen die seltneren Abſtände nicht zu weit entfernen. Freylich ſind dieſe Züge des Gemäldes manchem unſichtbar; aber ſind ſie deswegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen giebt?

Die Wünſchelruthe und der Stein des Weiſen.

Wo liegſt du? Sprich nicht, ſchlag. Ich ſchlage. Nach mir hin muſt du ſchlagen, und nicht ſo in die Luft ſtreichen, wie du thuſt. Aber wo liegſt du denn? Wo ich liege, das iſt ja eben der Punkt, den du treffen muſt. So bald du ihn getroffen haſt; ſo hüpf ich zu dir hinauf. Aber was biſt du denn eigentlich? Du weiſt noch nicht einmal, was ich bin; und ſuchſt mich doch. Du magſt mir wol eine von den Wünſchelruthen der Bergleute seyn; und mich gar für den berüchtigten Stein der Goldmacher halten! Harter Stein!

das

das denn doch nun eben nicht; aber wenn ich dich ſchon genung kente; ſo braucht ich dich ja nicht zu ſuchen. Schlag! Wieder vorbey geſchlagen. Wo biſt du gewachſen, Wünſchelruthe? Gewachſen bin ich.. Bey Sümpfen? oder nah an den Wolken? unter den Einflüſſen des Nebels? oder der Morgenröthe? Ich bin gewachſen.. ja ich bin irgendwo gewachſen. Ich verſteh alles. Schlag nun meinenthalben noch ſo viel; ich werde ruhig liegen bleiben.

Weitläuftigkeit und Vollſtändigkeit.

Wo dieſe noch mit einander verwechſelt werden, da iſt man noch ein halbes Jahrhundert von der Reiſe entfernt. Laſſet euch die Weitläuftigkeit nicht irre machen, die ſich mit Blumen puzt. Sie iſt Weitläuftigkeit.

Zwey Antworten.

Er hat gut geſchrieben für die Zeiten, in denen er lebte. Als wenn das Genie ein Sclav ſeiner Zeiten ſeyn könte; und dann, wenn jenes gleichwol gelten ſoll, als wenn die Griechen und Römer zu denen Zeiten, die zum Dekmantel dienen müſſen, nicht ſchon wären da geweſen.

Aus dem goldnen Abece der Dichter.

Laß du dich kein Regulbuch irren, wie dik es auch ſey, und was die Vorred auch davon bemelde, daß ohne ſolchen Wegweiſer keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen ſichern Schritt thun. Frag du den Geiſt, der in dir iſt, und die Dinge, die du um dich ſiehſt und höreſt, und die Beſchaffenheit deß, wovon du vorhaſt zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und wenn du's nun haſt zu Ende bracht, und kalt worden biſt von dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk haſt arbeitet; ſo unterſuch alle deine Tritt und und Schritt noch Einmal; und wo ſie etwa wankend geweſen ſind und gleithaft, da geh du von neuem einher, und halt ſolchen Gang, der ſtark und feſt ſey. Wilſt du dich nach gethaner Arbeit erholen und erluſtigen; ſo nimm der dicken Regulbücher eines zur Hand, und lauf hie und da die Narrentheidungen durch, die du vor dir findeſt.

Anlaß zum Stillſchweigen.

Wer die Wolluſt noch nicht geſchmekt hat, welche die zu überwindende, und die überwundne Schwierigkeit geben, der iſt noch ein Neuling, und ſolte ſich des Mitſprechens enthalten.

Das poetiſche Genie.

Iſt die Reizbarkeit der Empfindungskraft etwas gröſſer, als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; und iſt die Schärfe des Urtheils, in ungleichem Abſtande von beyden, gröſſer als ſie: ſo ſind dieß vielleicht die Verhältniſſe, durch welche das poetiſche Genie entſteht.

Nachſicht.

Magſt du doch die oder jene Thorheit begehn; aber vor der Lächerlichkeit der Lächerlichkeiten ſey auf deiner Hut, nämlich: Dem Meiſter Unterricht in ſeiner Kunſt zu geben.

Auslegung eines Sprichworts.

Wo der Adler niſtet, klekt's die Schwalbe nicht an. Weit entfernt eine Erklärung über dieß alte deutſche Sprichwort zu machen, wie Erasmus über die griechiſchen gemacht hat, merkte Ekhard nur an, daß die Schwalbenneſter unter andern auch vor den Steinen der Knaben nicht ſicher wären.

Die Blinden.

Saſſen zwey Blinde bey einer Schilderey. Der eine fühlte auf der unrechten Seite herum,

um, ſagte: Iſt niedrig Buſchwerk, wird etwa für einen Weidmann gecounterfeyt ſeyn. Der andre fühlte auf der rechten Seite herum, ſagte: Hügel ſind's, etliche nur, all das andre iſt Ebne. Trat noch ein Blinder, ihr guter Geſell, herein, ließ ſich den Zwiſt erzählen, fühlte auf dem glatten Ramen herum, ſagte: Was? Stilles ebnes Meer iſt's, worinn ſich die liebe Sonne ſpiegelt. Hatten die Blinden einen andern guten Geſellen, der kont ſehen. Da ſie ſelbigem nun den Zwiſt der Länge nach hatten erzählt, ſprach er: Bin hergewandert, euch zur Muſika einzuladen, weil mir ein treflicher Geiger ankommen iſt. Habt wol eh davon ſagen hören, daß unter Zeiten der Himmel voller Geigen hinge. Da hat er eine herabgenommen, ſo ſpielt er! Aber die Streitigkeit? So komt doch. Ich mag die Schilderey nicht anſehn; ſie betrübt mich nur. 's iſt Hermann, der von ſeinen eignen Blutsfreunden ermordet wird! Aber komt immer. Der Mann wartet in der Laub auf uns, und ſtill iſt's, und Mondſchein auch.

Doch ſie ſpotteten nur des Sehenden, fochten das Ding fernerhin unter ſich aus, und lieſſen ihn allein zum Geiger gehen.

Bring du dieſe Gleichnisrede, die dir etwa allzu lügenhaftig vorkommen mag, bey der

Anwendung, nur an den rechten Mann; (thuſt am beſten, wenn du dir einen Gelehrten zu dieſem Manne kieſeſt) und ſie wird dir gar glaubhaft vorkommen.

Ekhards Stille.

Aldermann Ekhard pflegt zu ſagen, daß er viel lieber Einen trokuen Ton, ja nur Laut von ſich geben möge, als eine ganze lange Redſeligkeit, wie ſie wol eher zu ſeiner Jugendzeit wäre gelobprieſen worden; und nun beſonders in ſeinen alten Tagen gelobprieſen würde.

Vielen unverſtändlich.

Die Umkreiſe deſſen, was wir erforſchen können, und deſſen, was uns als Schön ganz gefält, ſind kleiner, als wir es uns, in unſerm Durſte nach Erkentnis und nach Vergnügen, vorſtellen. Gleichwol ſind uns dieſe kleineren Umkreiſe bey weitem noch nicht völlig bekant, und das beſonders daher, weil wir uns ſo viel über den Gränzen zu ſchaffen machen. Wohl dem, der innerhalb derſelben bleibt, und hier noch unbekante Länder und Ländchen entdekt. Seze die Gränzſteine. Wenn ichs auch könte, ſo thät ichs doch nicht. Als wenn ihr nicht einer Spanne halben, die ich gefehlt hätte, und vielleicht auch nicht

nicht gefehlt, Streit anfangen würdet, indem ihr eben hundert Schritte irre gegangen wärt. Zudem ſo hab ich noch dieß und jenes innerhalb zu thun, und alſo keine Zeit übrig, ſelbſt mit beſſern Streitern, als ihr ſeyd, in die Schranken zu gehn.

Am beſten an der Anwendung zu kennen.

Sind ihrer manche, die vielerley Reguln und Richtſchnuren fertigen, wie der Dichter es ſolle machen, wenn er dichtet. Sind ihrer aber eben ſo wenige, die das Ding mit den Richtſchnuren recht inne haben, als klein guter Dichter Zahl iſt. Da ſezen ſich nun die Regulgeber hin, und meinen's auszugrübeln, was da Natur ſey, und kennen doch keine Erfahrung; und ertappen ſie ja 'mal was, das nach Natur ausſieht, ſo können ſie doch nicht damit umgehn, ſtellen's ſchief hin, werfen's durch 'nander; und wenn's nun gar recht zu dem geht, worauf's allein ankomt, ſo wiſſen ſie vollends weder aus noch ein. Da ſieht man's denn, wenn ſie ſich ſelbſt was unterfangen, und mit ihrem Schiflein auf's weite Meer hinausfahren, da bleiben ſie auf allen Sandbänken ſizen, und iſt kein Fels wo, auf den ſie nicht ſtoſſen.

Mittel in ſich zu gehen.

Thuſt wol, wenn du zwiſchen viel Bücherſchreine geräthſt, daß du gleich beym Eintritt dich der Sterblichkeit erinnerſt deiner eignen Schriften, und hernach beym Herumwandeln unter den vielen verblichnen Werken dich des Spöttelns über ſelbige enthalteſt. Zieh du vielmehr das Schikſal aller menſchlichen Ding in Betracht; und der Geiſt der Spötteley wird ſchon von ſelbſt die Flügel hängen laſſen.

Von der Kürze.

Liebſt du runden gediegnen Sinn, ſo biſt du karglaut, und ſezeſt da der Wörtlein nur etliche, wo andre ganze lange Zeilen daher laufen laſſen. Biſt dann freylich auch gar übel dran mit dem, welchem die Art des Verſtändniſſes, ſo ihm etwa worden iſt, ſich nicht anders öfnet, als durch ſchlackichte und vieleckichte Gedanken. Solcherley Gedanken haben nun zwar, beſieht man's beyn Lichten, nichts in ſich, das nur etlichermaaſſen des Merkens werth ſey; aber das verſchlägt dem Manne nichts, dem nur durch ſie das Verſtändnis kann geöfnet werden. Er hegt und pflegt ſich nun einmal mit ſelbigen. Mag er doch. Aber was ſoll's der Demut dich mit

ihm zu ſchaffen machen? Sorge du für die, denen du, bey aller deiner Karglautigkeit, viel eher ein Wörtlein zu viel, denn eins zu wenig ſezen könteſt.

Ein alter Schaden.

Auſſer dem Vortreflichen und Guten noch etwas Halbgutes oder gleichſam Gutes in den Wiſſenſchaften anzunehmen, iſt mislich, und hat mancherley üble Folgen, und das aus der Urſach, weil das Halbgute und das Mittelmäſſige nie beyzulegende Gränzſtreitigkeiten mit einander haben.

Wundergeſchichte.

Es war einmal ein Mann, der viel ausländiſche Schriften las, und ſelbſt Bücher ſchrieb. Er ging auf den Krücken der Ausländer, ritt bald auf ihren Roſſen, bald auf ihren Roſſinanten, pflügte mit ihren Kälbern, tanzte ihren Seiltanz. Viele ſeiner gutherzigen und unbeleſenen Landsleute hielten ihn für einen rechten Wundermann. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit des Mannes Schriften eigentlich zuſammenhinge; aber überall kamen ſie ihm gleichwol nicht auf die Spur. Und wie konten ſie auch? Es war ja unmöglich in jeden Kälberſtall der Ausländer zu gehen.

Den Entwurf zu einem Buche machen, das Neues enthält (mit Schnelligkeit, mit Feuer, mit Ungeſtüm!) und zugleich glauben, man werde den Entwurf ausführen, iſt innige Herzensluſt, und vielmehr als Vergnügen. So hab ich ihrer nicht wenige heut entworfen, und morgen die Hofnung aufgegeben ſie zu ſchreiben. Vergeſſen ſind ſie! Doch bin ich darum weniger glüklich bey den Entwürfen geweſen?

Zurechtweiſung.

Sind Viele, die allerhand Regelgeſchwäz treiben über das, was dem Dichter obliege; frommet aber ſelbes nicht, ſondern richt vielmehr Schaden an bey kleinlauten Gemüthern. Wahrer und ächter Regeln des Dichtens ſind nur etliche wenige; und die haben denn ſichre und gewiſſe Merkzeichen, an denen ſie gleich erkennen mag, wer Augen im Kopfe hat. Für erſt ſind ſolche Regeln gutes Urſprungs, das heiſſet ſo viel: Sie ſind hergenommen aus des menſchlichen Herzens Art und Eigenſchaft, wie auch aus der Beſchaffenheit und dem Zuſtande der Dinge, die um den Menſchen her ſind. Zweytens ſind ſie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade, gebahnte Straſſe

dahin,

dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm vor Meiſterſange ekelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, zu welchen er durch dieſe Regeln bracht wird; ſondern wenn er dort ankommen iſt, ſo fährt er auf's Herz zu, daß einem ſchaudert, oder froh zu Mute wird, oder was es ſonſt mehr vor gewaltige Beweg- und Erſchüttrungen ſind, die einer gern haben mag. Muſt aber ja nicht dabey zu erwägen aus der Acht laſſen, daß ſelbſten ſolche ächte und wahre Regeln zu nichts nicht taugen dem, der nicht Geiſteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach ſelbigen hervorzubringen.

Ungekante Gleichheit.

In einer gewiſſen verfeinerten Schreibart einiger Neuern, welche falſchverſtandner Atticismus iſt, groſſe Gedanken ſagen, oder die Sitt und Weiſe der Scholaſtiker wieder aufwärmen wollen, iſt einerley. Die Scholaſtiker lieſſen Engel auf Nadelſpizen tanzen.

Die Meiſterey betreffend.

Einem Meiſterer iſt ein zu ehrſamer Name worden, angeſehn ſelbiger von Meiſter abgeleitet wird; ſolt arger Geſell heiſſen. Fält wol Widerrede, und wird geſagt: Eben dadurch, daß das Wort Meiſterer von Meiſter komme, zeig es kräftiglich den an, der überm

Meiſter ſeyn wolle; aber Mann und Knabe ſolten auch nicht 'mal etliche Laut und Buchſtaben mit 'nander überein haben; und Meiſterer ſolte lieber: arger Geſell, oder wie man ſonſt wolt, geheiſſen werden.

Die drey Wege.

Der Kritikbefliſſene ſchlägt vornämlich drey Wege ein, auf welchen er den kurzſichtigen Leſer irre führt; und demjenigen, der ſich ſo nicht führen läſt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und, nach Gelegenheit, auch wol verächtlich wird.

Er wendet wahre theoretiſche Säze unrichtig an; dieß nur ſelten, denn die wahren ſind ihm gar wenig bekant.

Manchmal verfält er auch auf eine richtige Anwendung; aber gewönlich ſind die ſo angewandten Säze falſch. Von dieſen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern; aber keine geringe Anzahl derſelben wächſt auch dem Kritikbefliſſenen, während daß er ſeine Aufſäze verfaſſet, unter der Hand wie Erdſchwämme auf.

Was am meiſten beluſtigt iſt die unrichtige Anwendung falſcher Säze. Erſt ſtelle man ſich ſo manchen lieben Leſer vor, dem hier wahr und richtig weder kalt noch warm geben; und

dann, daß, ſtatt eines Pfeiles, ein Bolzen bey dem Ziele vorbey fliegt.

An den, welcher die Geſchichte unſrer Sprache ſchreiben wird.

Jüngling, oder Mann, denn ich weiß nicht, ſagte Ekhard, wer es thun wird, merke dir zuerſt, und vor allen Dingen, daß deine Sprache eine reichhaltige, vollblühende, fruchtſchwere, tönende, gemeſne, freye, bildſame, (doch wer kann von ihr alles ſagen, was ſie iſt?) männliche, edle, und vortrefliche Sprache iſt, der es kaum die griechiſche, und keine der andern Europäerſprachen bieten darf.

Aus celtiſcher Wurzel wuchs ſie nicht auf. Denn Cäſar rühmt's an Arioviſten, daß er gut galliſch ſpräche. Späh du ihrer Wurzel nicht nach. Denn wer wolte in ſolcherley Staube umſonſt wühlen.

Die Barden, die über Cäſars Rheinbrücken, gerechte Leute, ſpotteten; Hermannen bewunderten, weil er's werth war; Bojokalen beweinten; die kühnen Franken vom ſchwarzen Meer an bis zu der Rheinmünde geleiteten; die . . von dieſem allen ſey kurz, denn du kanſt weiter nichts, als ich auch kann, dieß nämlich: Ihrem Andenken eine heiſſe deutſche Thräne hinſtürzen laſſen.

In Ulphila findeſt du den erſten Quell der Sprache. Aber er flieſt nur kärglich; denn nur wenig Ueberbleibſel haben wir gerettet.

Der Angel und der Sachſe, die Britannien eroberten, haben viel Schäze hinterlaſſen. Ekler, aber auch dummer Kaltſinn hat ſie vergraben. Scharre du ſie auf.

Maneſſe ſah beym Sammeln nicht ſonderlich ſcharf; doch etwas Goldes iſt gleichwol drinn.

Von den Minneſängern bis zu Luthern iſt ein weiter Weg. Ich hatte nie der Muſſe genung um zu ſehn, ob dort auch Roſen an den Dornen wären. Du muſt ihn auf deiner Wanderſchaft gehen.

Niemand, der weiß, was eine Sprache iſt, erſcheine ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem Volke hat Ein Mann ſo viel an ſeiner Sprache gebildet. Dein Weg führt dich zu unſern Zeitgenoſſen. Unterſuche, und vergleiche ſie unter einander. So nur kanſt du's treffen. Trifſt du's, ſo wird dein Ausſpruch auch der Ausſpruch der Enkel ſeyn. Gehab dich wol, Jüngling oder Mann, und geh an dein Werk.

Geſchichte

des

lezten Landtages.

Erſter Morgen.

Neuer Zuruf des Herolds. Streit mit den Aldermännern. Dieſe ſchlagen den Zünften Grundſäze der Politik vor. Zwey Anklagen. Etwas die Zünfte der Drittler, und der Scholiaſten betreffend.

Im achtzehnten Jahrhundert zwey und ſiebzig verſammelte ſich die Republick, der Gewonheit gemäß, an dem alten Eichenhaine. Die Aldermänner ſaſſen, wie dieß gleichfalls der Gebrauch war, bey dem Quell, zwiſchen den Zünften. Gegen ihnen und den Zünften über ſaß das Volk. Hinter dem Volke ſtand der Pöbel. Denkmale unſrer berühmteſten Mitbürger ſondern die Zünfte von einander ab. Zu dieſen Denkmalen waren jezt neue hinzugekommen; und auch der halbe Kreis gleicher Denkmale, welcher die Aldermänner von der Seite des Haines her umgiebt, beſtand, nach der Verabredung des vorigen Landtages, aus einer gröſſeren Anzahl Bildſäulen.

Die Fremden (ihrer waren dieſsmal nicht wenige: Altfranken, ausländiſche Gelehrte, und ſowol einheimiſche als auswärtige Künſtler auf den Landtag gekommen) hielten ſich auf beyden Seiten der Zünfte etwas vorwärts in

Lauben auf, die man für ſie aus Ahornen zu machen pflegt. Denn mit welcher Achtung wir auch denen begegnen, die auf unſre Landtage kommen, ſo kann ihnen doch ihre Stelle nicht unter den Eichen angewieſen werden. Wie ehrwürdig auch den jezigen Fremden der Anblik der Landgemeine war, ſo ſchienen doch einige über die groſſe Zahl des Volkes verwundert zu ſeyn. Sie wuſten vermutlich nicht, oder bedachten nicht, daß unter uns Deutſchen die Zahl ſolcher Männer, die zu viel Unwiſſenswürdiges mit wiſſen, niemals gering geweſen iſt; und daß wir, in der neuern Zeit, an unreifen Kennern nicht wenig zugenommen haben.

Daß ſie die Erblickung des noch viel zahlreicheren Pöbels in Erſtaunen ſezte, war ihnen vollends auf keine Weiſe zu verübeln. Denn wie konten ſie darauf verfallen, daß die Gelindigkeit der Aldermänner (mit der Beſcheidenheit ſey es geſagt, die wir allzeit gegen ſie gezeigt haben, und allzeit zeigen werden!) der Aldermänner, die ſo viel Pöbels, als ſie wollen, Landes verweiſen können, allein Schuld daran wäre, daß die Republik von ihm nicht mehr geſäubert würde. Muſten ſie nicht denken (wir wiſſen, daß ſie es, eh ſie eines beſſern belehrt worden ſind, gedacht haben)

daß

daß die Republik, die ſie jezt mehr als vordem kanten, und, welches einerley iſt, ſchäzten, und zu deren Landtage ſie mit derjenigen Neubegierde, die ſchon beynah Genuß iſt, gekommen waren, Geſchmak daran fände, durch die Anzahl ihrer Mitbürger, durch einen ſolchen erſten Anblik, deſſen Täuſchung doch ſo bald verſchwände, groß in die Augen zu fallen.

Der Herold eröfnete den Landtag mit dieſem neuen Zurufe:

Seyd gerecht, und ſteuert allem, was der Ehre der Republik nachtheilig iſt, oder werden kann! Fördert, was der Nation würdig iſt, und haltet derſelben nichts würdig, was nicht gut, edel, und unſterblich iſt!

Als nach einigem Gemurmel, daß die Aldermänner den uralten Zuruf abgeſchaft, und dieſen neuen geboten hätten, ein Aldermann zu reden aufſtand, hinderte dieß der Anwald der Dichter durch ſeine ſchnelle Ankunft. Der Hauptinhalt ſeiner Anrede an die Aldermänner war:

Sie hätten den Landtag veranlaſſen ſollen, da die Zünfte gezögert hätten es zu thun. Sie verdienten auch hierdurch den Vorwurf einer zu groſſen Gelindigkeit. Denn wäre die Landgemeine eher zuſammengekommen; ſo würde auch Recht und Gerechtigkeit eher gehandhabt wor:

worden ſeyn. Oder fürchtet ihr, brach er zu-
lezt aus, vielleicht etwas für euch ſelbſt?
Wenn es die Anzündung der Todtenfackel für
eins oder zwey eurer Werke iſt, was ihr fürch-
tet: ſo wiſſet, daß ſie durch nichts, auch nicht
durch Gelindigkeit, abgewendet werden kann.
Dieſer Landtag wird zeigen, ob unſre Vor-
würfe gerecht ſind, oder nicht. Ich will euch
ſagen, wo wir euch vornämlich erwarten. Ge-
recht ſind unſre Vorwürfe, wenn ihr entwe-
der gar nicht, oder auch nur nach langſäumen-
der Berathſchlagung, zur genauen Ausübung
der Geſeze vom Hochverrathe, mit den Zünften
einſtimt.

Der antwortende Aldermann ſprach zwar
mit vieler Mäſſigung und Weisheit; auch
konte er den Vorwurf des ſpätern Landtages
dadurch leicht ablehnen, daß es bisher immer
die Sache einer der Zünfte geweſen wäre, den
Landtag zu veranlaſſen: aber man ſah offen-
bar, daß er von den Zünften nicht mit Bey-
falle gehöret wurde, als er die Gelindigkeit
der Aldermänner damit entſchuldigen wolte,
daß ſie gewiſſermaaſſen geruht hätten, um die
groſſe Gährung nicht zu ſtören, in welcher die
Republik bisher geweſen wäre.

Ihr hättet den wildem Strom leiten ſollen!
rief der Anwald der Naturforſcher.

Der

Der Aldermann bemerkte den Beyfall, mit dem der Anwald ſelbſt vom Volke gehört wurde. Jener fuhrt fort:

Ihr werft uns eine Gelindigkeit vor, auf deren Seite uns gleichwol noch immer gute Gründe zu ſeyn ſcheinen; aber geſezt auch wir irten, und nicht ihr: ſo iſt doch das ein Vorwurf von viel weiterem Umfange, daß ſich die Zünfte niemals haben einlaſſen wollen, Grundſäze der Politik anzunehmen. Wir meinen nicht jene liſtige, die bey Beherſchung der Völker und dem Betragen der Beherſcher gegen einander, noch immer ſo viele Einflüſſe hat: wir meinen eine freye, ofne, gerechte Politik, die auch erkant, und an hellem Tage ausgeübt, ihre Zwecke nicht verfehlt. Wolt ihr nie aufhören auch dieſe zu verachten? Die groſſe Pflicht, die uns obliegt, bey keiner wichtigen Sache zu ermüden, gebietet uns jezt, was wir an ſich ſelbſt ſo ſehr haſſen, auch ohne Erwartung eines guten Erfolgs, uns von neuem an euch zu wenden.

Er fuhr noch einige Zeit auf dieſe Art fort, und ſagte zulezt, daß er den Zünften vornämlich drey Grundſäze der Politik vorlegen wolte, welche den Aldermännern, der Annehmung würdig geſchienen hätten.

Wir wiſſen ſo gut, begann er von neuem, als es irgend jemand wiſſen kann, daß man dadurch, was wir zu ſagen haben, nur kleine Schritte thut. Aber der iſt ſehr von der Reiſe eines weiſen Mannes entfernt, dem es noch unbekant iſt, daß auch kleine Schritte von Bedeutung ſind, wenn ſie zu groſſen Zielen führen.

Der erſte Grundſaz, den er anführte, war:

Sich der Gewalt der Groſſen, ſie möchten Altfranken ſeyn, oder als herſchſüchtige Kenner (denn dieß wären ſie gewönlich) der Republik angehören, dadurch zu entziehen, daß man theils durch ſie ſo ſelten Aemter ſuchte, als es nur immer möglich wäre; denn etliche derſelben hingen ja nicht von den Groſſen ab, und etliche wären von einer Beſchaffenheit, daß ſie dem Verdienſte wohl werden müſten: und daß man theils, wenn man ja anzuſuchen gezwungen wäre, zu ſtrenger Mäſſigkeit entſchloſſen, es oft nur um ſolche Aemter thäte, die gewönlich Ungelehrte bekämen, und deren Erlangung alſo nicht hoch angerechnet werden könte. Auſſer der gröſſern Unabhängigkeit, würde die Verwaltung ſolcher Aemter auch den Nuzen haben, daß man dabey mehr Muſſe zu gelehrten Unternehmungen übrig behielte.

Der

Der zweite Grundſaz war:

Von der Art, wie die Länder jezt beherſcht würden, wahr und frey, aber zugleich mit einer ſolchen Mäſſigung zu ſchreiben, daß dieſe nicht nur etwa gegen Verfolgungen in Sicherheit ſtelte; ſondern auch die freye Wahrheit deſto gewiſſer zu ihrem Zwecke führte, je gewiſſer zwar manchmal offenherzige, allein noch öfter ausſchweifende und lügenhafte Kühnheit, wie ſie zum Exempel über dem Meere ſo ſehr gänge und gebe wäre, dieſen Zwek verfehlte.

Der dritte Grundſaz war:

Sich durch tiefe Unterſuchung der Geſchichte, und durch meiſterhafte Vorſtellung des gefundnen Wahren, den Groſſen, welche die Ehre liebten, furchtbar zu machen.

Wir Deutſchen, ſchloß er, haben hier noch ein groſſes ungebautes Feld vor uns. Denn ſeht nur hin, wie klein in der Zunft unſrer Geſchichtſchreiber die Anzahl derer iſt, welche den groſſen Namen, Geſchichtſchreiber zu heiſſen, völlig verdienen.

Diejenigen Grundſäze der Politik, die ſich auf das Betragen unſrer Mitbürger gegen die übrigen Altfranken, und die Ausländer beziehen, behalten wir uns vor, zu einer andern Zeit vorzutragen; auch behalten wir es uns für das Künftige vor, uns mit euch zu berath-

ſchlagen, ob, und wie weit ſich ein Gelehrter auf die Handlung einlaſſen ſolle? Die Sache iſt thunlicher als ihr etwa glaubt, und auch beſſer, als ſie euch beym erſten Anblicke ſcheinen möchte. Sie iſt das lezte unter der Bedingung, daß der Gelehrte, der ein Kaufmann wird, ſich nicht Bereicherung, ſondern nur gutes Auskommen zum Zwecke vorſeze.

Ob man gleich bald entdekte, daß es die Zünfte über dieſe Sache nicht würden zur Stimmenſamlung kommen laſſen; ſo ſah man doch auch, daß der Vortrag des Aldermanns nicht ohne Eindruk, und beſonders nicht ohne den geweſen war, daß die Zünfte geneigt ſchienen, den Aldermännern ihre Gelindigkeit zu verzeihn.

Dieſen Augenblik ergrif der Anwald der Mathematiker.

Was hat denn, ſagte er, die Zunſt der Dichter vor allen andern Zünften berechtigt, den Aldermännern Vorwürfe zu machen?

Ihr Anwald antwortete:

Erſt die Vaterlandsliebe, die unſre Zunft ſeit jeher in höherem Grade gehabt hat: und dann, daß wir es ſind, die es in den lezten Zeiten dahin gebracht haben, daß der Name unſrer Republik unter den Altfranken, den

Aus=

Ausländern, und ſo gar unter fremden Leuten jezo mehr gilt, als er ſonſt gegolten hat.

Der Mathematiker ſchien keine Antwort zu haben. Unterdeß wurde ſein Stillſchweigen weniger bemerkt, weil der Rathfrager zur rechten Zeit für ihn gegangen kam, und ſich ſo an die Aldermänner wendete:

Wir ſehen nicht genung, wie wir es machen ſollen, um eure vorgeſchlagne Grundſäze in Ausübung zu bringen; wir bitten euch daher, euch näher darüber zu erklären.

Die Antwort war:

Du würdeſt keine nähere Erklärung von uns verlangen, wenn, für die meiſten unter euch, die Ausführung nicht mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden wäre. Und damit uns künftig keine Gelindigkeit mehr vorgeworfen werde, ſo ſezen wir hinzu: In Beziehung auf eure gröſſere Zahl, iſt der Republik wenig daran gelegen, daß ihr euch der Gewalt der Groſſen entzieht, und euch durch mehr Muſſe geſchikter zu gelehrten Unternehmungen macht. Wir haben die Grundſäze unſerer Politik nur den Zünften vorgeſchlagen. Wir können dem Volke zwar nicht wehren, ſie auch anzunehmen; aber wir empfehlen ſie doch gleichwol unter euch vorzüglich nur den Jünglingen. Sie ſollen ſie nämlich oft überdenken,

ſie bey ſich reifen laſſen, und, wenn ſie nun Männer ſind, ausführen. Ihnen empfehlen wir ſie recht ſehr, und bitten ſie zu erwägen, daß die Republik durch ihren Entſchluß gewiß an Anſehn gewinnen werde, wenn die Zünfte auch fortfahren ſolten durch ihren verſagten Beyfall zu machen, daß ſie die höchſte Stufe dieſes Anſehns nicht erreichen kann.

Der Rathfrager trat ab. Der Aldermann wendete ſich wieder an die Zünfte:

Wie es dem, was wir vorgetragen haben, auch glücken, oder nicht glücken möge; ſo ſind wir, dieſer Ungewisheit ungeachtet, entſchloſſen, den Zünften und dem Volke vorzuſchlagen, daß ſie Alambert, ob er gleich ein Ausländer iſt, wegen ſeiner vortreflichen Schrift „über die Gelehrten und die Groſſen„ mitten in dieſem heiligen Haine ein Denkmal ſeze.

Die Zünfte waren ſeit dem kleinen Streite, welchen der Anwald der Mathematiker angefangen hatte, in einige Bewegung wider einander gekommen. Durch die Antwort, welche der Aldermann dem Rathfrager gegeben hatte, war dieſe Bewegung noch vermehrt worden.

Der Aldermann ſtand wieder auf:

Die Gährung, ſagte er, in der bisher die Republik geweſen iſt, mag immer in einige zu

warme

warme Unterſuchungen ausarten; wenn die Ausartung nur nicht lange fortdauert, und jene Gährung ſo viel Reifes hervorbringt, daß der Auswuchs unmerklich wird. Doch die Zünfte haben keine Warnung, ſondern vielleicht nur einige Aufmunterung nötig. Denn ich ſeh euch, wie mir es vorkomt, alle entſchloſſen, und entſchlosner als jemals, dieſen Landtag, zu deſſen Haltung wir endlich gekommen ſind, für die jezigen und die künftigen Zeiten merkwürdig zu machen. Dieſes zu thun, kenne ich keinen andern Weg, als weiſe Ausübung unſerer Geſeze. Bey zu groſſer Strenge, würde man euch ſatyriſche Geſinnungen Schuld geben können; und dieſen pflegen ſich nur einzelne Gelehrte bey ihren Streitigkeiten zu überlaſſen; aber die verſammelte Republik, der es genung iſt gerecht zu ſeyn, iſt allezeit ſelbſt über einen ſolchen Schein erhaben geweſen: im Gegentheile würdet ihr, bey zu groſſer Gelindigkeit, eine ſolche Kraftloſigkeit im Handeln zeigen, daß es beſſer wäre, den Landtag gar nicht zu halten. Dieſer lezte Vorwurf, was wir Aldermänner auch haben hören müſſen, iſt es, von dem wir am meiſten wünſchen, daß er nicht gemacht werden könne; des erſten, weil er gewiß ungegründet ſeyn wird, achten wir wenig. Denn was etliche

in den jezigen Zeiten etwa als eine Folge ſatyriſcher Geſinnungen anſehn möchten, wird in den künftigen (ein ſolches Verfahren trau ich uns und euch zu!) ſo gar für ſchonende Gerechtigkeit erkant werden. Ich meine nicht etwa die fernen künftigen; ich meine die nahen. Nur dieß und jenes, einige wenige Begriffe brauchen nur noch zu ihrer vollen Reife gekommen zu ſeyn; ſo wird gemäſſigte Strenge von keinem mehr verkant, und eingeſehen werden, daß ſie es vornämlich iſt, die das Wohl der Republik befördert.

Ihr ſehet, was wir von euch erwarten; aber auch dieß erwarten wir noch: Ihr werdet deutſche Einfalt, Kraft, Entſchloſſenheit zeigen, und nach Zwecken ſtreben, die der Erreichung werth ſind, und die, als ſolche erkant zu werden, der ſchönen Schwazhaftigkeit, dieſes Tons der Mittelmäſſigkeit, der in unſern Jahrhunderte der herſchende iſt, nicht bedürfen, einer Schwazhaftigkeit, die noch verziehn werden könte, wenn ſie je bedeutenden Inhalt hätte, die es aber nicht kann, weil ſie nie etwas vom Kerne weis, und nur Schalen und wieder Schalen dem Zuhörer ins Geſicht wirſt. Daß ihr von uns patriotiſche Geſinnungen ſowol gegen die Republik, als überhaupt gegen unſer Vaterland erwarten könt, wiſt ihr:

und

und wüſtet ihr es auch nicht; ſo würden wir es doch lieber zeigen, als viel davon reden.

Da die Aldermänner alles, was ſie etwa noch zu ſagen haben, für die Zeiten ausſezen, wenn ſie Vortrag halten werden; ſo gebieten ſie, damit die zu entſcheidenden Sachen in der gewönlichen Ordnung auf einander folgen, hierdurch dem Herolde:

Die einzelnen Ankläger aufzufodern.

Die Anwalde zum Vortrage einzuladen.

Und, nach jedem geendeten Vortrage einer Zunft, und ſo bald die Stimmenſamlung darüber geſchehen, und die Entſcheidung der Mehrheit zur Ausführung gebracht iſt, bey uns, den Aldermännern, der Sitte gemäß, anzufragen: Ob wir jezt Vortrag halten wollen?

Die Zünfte äuſſerten ſich hierauf, nachdem ſie einige Zeit an einander geſchikt hatten, durch den älteſten Anwald auf folgende Art gegen die Aldermänner:

Wir müſſen es noch auſſezen uns umſtändlich über eine anzunehmende Politik zu erklären. Wir halten für beſſer, daß ſich die Republik beſtrebe die Groſſen für ſich zu gewinnen, als daß ſie ſich ihrer Gewalt zu entziehn ſuche. Wenn ihr uns ſagt, daß man ſie nie gewinnen werde; ſo antworten wir fürs erſte, daß man ſich ihrer Gewalt auch nie ganz werde

entziehn können: aber wir gehen weiter, und behaupten, daß es denn doch am Ende nicht völlig unmöglich ſey, ſie zu gewinnen, und daß oft die geglaubte Unmöglichkeit mache, daß etwas, das ſonſt noch wol auszuführen, wäre, unausgeführt bleibe. Wir wollen euch jezt kurz ſagen, wie wir es vorhaben, und das nähere darüber den abendlichen Berathſchlagungen vorbehalten. Was ſollen wir es hehl haben, daß die meiſten der Groſſen Altfranken ſind; ſie haben es ja ſelbſt kein hehl. Zu dieſen Altfranken alſo ſchikt die Republik Abgeordnete, doch ohne daß dieſe es merken laſſen, wer ſie ſind, und warum ſie kommen. Wir wollen mit Zuziehung des Volkes die Abgeordneten wählen; ihr ſolt ihnen Verhaltungsbefehle geben. Und damit die Sache deſto eher zu Stande komme; ſo ſolt ihr nichts gegen unſre Wahl, und wir wollen nichts gegen eure Befehle einwenden. Wir werden Männer zu Abgeordneten wählen, die, nach den Umſtänden, ohne Verlezung des Gehorſams, auch von Befehlen abzugehen wiſſen; und ihr werdet ſo auf alles denken, ihnen ſolche Vorſchriften ertheilen, daß nicht leicht ein Umſtand vorkomme, der die Abweichung nothwendig mache. Nur noch etwas weniges von der Beſchaffenheit der Abgeordneten, und den

Ver-

Verhaltungsbefehlen; und dann für dieſesmal genung von der Sache.

Ein Abgeordneter muß ein Mann ſeyn, der ſich für die Republik aufzuopfern ſo entſchloſſen iſt, daß er ſich, zur gehörigen Zeit, und am gehörigen Orte, etwas tiefer bücke, nicht tiefer, als es nöthig iſt, denn ſonſt würd er mehr ſchaden als nuzen, ſondern tiefer, als er Luſt hat.

Er muß die Geſchiklichkeit, und ſo zu ſagen die Naſe haben, alle die Widerſprüche, die ſich in eines Altfranken Seele unaufhörlich herumtummeln, zu entdecken, ſie, wo nicht zum Frieden, (denn das möchte wol nie angehn) aber doch zum Waffenſtillſtande zu bringen, und während dieſes Waffenſtillſtandes die Hand ſchnell ans Werk zu legen, daß es bis zur Faſſung eines Entſchluſſes komme.

Hat er jene Neigung und dieſe Geſchiklichkeit, ſo wird es euch leicht ſeyn, ihn durch Vorſchriften vollends zu dem zu machen, was er ſeyn ſoll.

Vielleicht würden folgende zwey Vorſchriften (doch wir ſagen das nur ſo hin, ohne daß es in geringſten Rathgebung ſeyn ſoll) nicht undienlich ſeyn: Wenn auch ein ganzer Pfeilregen angenehmer nichts entſcheidender Worte auf dich fält; ſo muſt du dich das nicht irre

machen

machen laſſen, ſondern, wie der groſſe Leeedämonier, in Schatten fortfechten.

Weil du, ſo lange du Abgeordneter biſt, wegen Uebertretung der Geſeze die Mäcenaten betreffend nicht kanſt angeklagt werden, ſo kanſt du auch den Namen Mäcen nur immer friſch weg brauchen; aber doch ſo, daß er kein Flikwort, wie er hier denn doch der Gegenſtände wegen iſt, ſondern gleichſam die Seele deſſen, was du eben ſageſt, zu ſeyn ſcheine.

Doch wir wollen euch nicht länger an Sachen erinnern, die ihr wiſſet, und auch den Herold, den ihr ſchon Befehl gegeben habt, nicht weiter aufhalten.

Als ſich hierauf die Ankläger nach der Auffoderung des Herolds auf dem beſtimten Plaze verſammelt hatten, ſo lieſſen die Aldermänner (das war ſonſt nicht gewönlich) noch dieſes bekant machen:

Die Ankläger und die Angeklagten müſſen kurz ſagen, was ſie zu ſagen haben. Weitläuftigkeit, wenn ſie auch ſogar beredt iſt, wird zu nichts helfen.

Dieſes ſchrekte ein wenig, weil es den Entſchluß der Aldermänner ſehr deutlich zu erkennen gab. Man ſah nämlich, daß ſie ihr Recht brauchen, und, wenn ſie es für gut fänden, Anklage oder Vertheidigung ohne

viel Umſtände abweiſen würden. Und dazu, daß ſich die Zünfte wider ſolche Abweiſungen erklären würden, konte man auch eben keine ſonderliche Hofnung haben, weil ſie den Aldermännern zu groſſe Gelindigkeit vorgeworfen hatten. Ankläger und Angeklagte fanden ſich daher in Umſtänden, worinn ſie auf nichts, als auf die Unterſtüzung der Geſeze hoffen konten.

Der Ankläger den man anzufangen erlaubt hatte, weil er zuerſt auf dem Plaze geweſen war, ſagte: Er wolte nur daran erinnern, weil es ſonſt vielleicht könte vergeſſen werden, daß von Bar in der franzöſiſchen Sprache geſchrieben hätte, und daher nach dem Geſeze:

Selbſt Leibniz, wenn er wieder käme

müſte Landes verwieſen werden. Seine Verweiſung würde freylich wohl ohne Wiederkunft ſeyn, weil er ſowohl zum Schreiben, als auch zur Erlernung unſerer Sprache zu alt wäre.

Bey dieſer Anklage entſtand hier und da ein kleines Gelächter. Es würde allgemeiner geworden ſeyn, wenn die meiſten nicht mit dem Ankläger in gleicher Unwiſſenheit geweſen wären. Man hatte ſich nämlich in den lezten Zeiten ſo wenig um von Bar bekümmert, daß

man

man nicht wuſte, daß er ſchon todt wäre, und daher nicht mehr angeklagt werden könte. Der Ankläger trat lächelnd ab, weil er ſein Verſehn, in ſo groſſer und guter Geſelſchaft, begangen hatte.

Unterdeß da dieſes vorging, hatte ſich der zweyte Ankläger gegen alles Vermuthen entfernt. Er hatte vorgehabt, und ſich es ſogar gerühmt, wider den Ungenanten, zur Anklage zu erſcheinen. Aber in dem Augenblicke der Ausführung hatte ihn der Mut verlaſſen. Die Aldermänner konten ihre Freude über die Entfernung dieſes Anklägers kaum verbergen. Doch ſie dauerte nicht lange. Denn die Weltweiſen ſchikten ihren Anwald auf den Anklageplaz, und dieſer erklärte ſogleich, was ihm von ſeiner Zunft aufgetragen ſey. Er wolte auch ſchon zu reden anfangen; aber die Aldermänner baten ihn, ihn nur auf kurze Zeit von dem abhalten zu dürfen, was er vorzutragen hätte.

Es iſt ganz ungewönlich, ſagten ſie, daß über Abweſende etwas entſchieden werde. Denn für's erſte können ſie ſich nicht vertheidigen; und dann ſo kann das Urtheil, das über ſie gefält wird, ja nicht vollzogen werden. Und ſeit wenn hat die Republik gefällte Urtheile nicht ſogleich vollzogen? Ueberdieß

ſcheint

ſcheint es ja, daß der Ungenante nicht uns, ſondern Ausländern angehören wolle. Wir haben nie Jemanden gezwungen uns anzugehören; wollen wir bey ihm damit anfangen?

Der Anwald hatte den Aldermann zwar ausreden laſſen; aber jezt ſagte er ihm nicht ohne Hize:

Die Zünfte haben euch zu groſſe Gelindigkeit vorgeworfen; wie gerecht, oder wie ungerecht, unterſuche ich zwar jezt nicht, auch mache ich euch dieſen Vorwurf bey dieſem Anlaſſe nicht: aber den Vorwurf der Mutloſigkeit, den ihr jezo verdient, mache ich euch. Meine Antwort kann, und ſoll kurz ſeyn. Iſt der Anzuklagende ein Deutſcher? oder iſt er es nicht? Iſt er es; ſo gehört er uns an. Wär er auch zugegen, ſo würde er ſich nicht vertheidigen wollen, weil er ſich nicht vertheidigen kann! Freylich werden Urtheile an Abweſenden nicht vollzogen. Das thut hier nichts. Denn in Beziehung auf ihn iſt ein gefältes Urtheil ſchon genung.

Der Anwald wendete ſich jezt an die Zünfte.

Die Aldermänner, ſagte er, wollen mich von einer Anklage abhalten, über welche zu entſcheiden die Republik ſchon lange vor dieſem Landtage durch ſtillſchweigende Einſtimmung

mung beſchloſſen hatte. Dieſes iſt den Aldermännern gar nicht unbekant geblieben; und dennoch wollen ſie es jezo hindern. Was ſie auch für Urſachen haben mögen, in gewiſſem Betracht, ſo widerſprechend zu handeln; ſo bin ich doch weit davon entfernt mich dadurch wankend machen zu laſſen, und etwa bey meiner Zunft anzufragen, ob ſie mir jezo andre Aufträge zu thun habe.

Es geſchieht alſo hiermit durch mich die Anklage des Ungenanten.

Er hatte ſich das Geſez, auf welches er anklagte, bringen laſſen. Er las es ganz ab. Er muſte, (man riefs ihm aus den Zünften zu,) einige Stellen ſeiner Rede wiederholen. Da dieſe Rede ſo vielen auch deswegen bekant iſt, weil ſie die Abſchrift derſelben, die in der groſſen Halle beygelegt wurde, nachgeleſen haben; ſo iſt es genung den Anfang jeder von dieſen Stellen anzuführen.

Da der Angeklagte ſeinem groſſen Muſter nur in dem einzigen Fehltritte, den es gethan hat, nachgefolgt iſt, und mich dieſe Nachfolge eben zu ſeinem Ankläger macht . .

Nach unſrer Meinung darf der Geſchichtſchreiber die Erzählung durch Anmerkungen, wie tief ſie auch gedacht, und wie kurz ſie geſagt ſeyn möchten, niemals unterbrechen. Dieß

iſt

iſt ſo wahr, daß die recht guten Leſer es kaum dulden, wenn die Anmerkung auch nur durch eine gewiſſe Vorſtellung der Sache in die Erzählung eingewebt wird. Daß man ein für allemal nicht haben will, daß der Geſchichtſchreiber Anmerkungen einmiſche, dieß komt daher. Man will ſich in dem warmen Antheile, den man an den Begebenheiten nimt, durch nichts ſtören laſſen, am wenigſten durch etwas ſo kaltes, als Anmerkungen ſelbſt die beſten zu ſeyn pflegen; aufs höchſte will man die Unterbrechung nur ſich ſelbſt erlauben. Da alſo der Geſchichtſchreiber nun einmal ein Freudenſtörer geweſen war, und man daher verdrieslich auf ihn iſt, ſo miſt man ihm nun auch den Stolz bey, als ob er geglaubt hätte, der Leſer würde die Anmerkung nicht ſelbſt haben machen können. Kurz, es iſt ein misliches Wagſtük, wenn ein Geſchichtſchreiber Anmerkungen einſtreut. Auch haben wir uns bisher ſorgfältig davor gehütet, den angezeigten Fehler zu begehen. Aber völlig unverzeihlich iſt er denn doch auch nicht. Es wird alſo darauf ankommen, den Leſer bey jedesmaliger Begehung zur Verzeihung geneigt zu machen.

Wir haben kein andres Mittel zu dieſem Zwecke zu gelangen ausfinden können, als der Anmerkung allezeit eine gewiſſe Formel vorzu-

N ſezen,

ſezen, die dem Leſer anzeige, wo er nun hinge= rathen ſey, und daher nach ſeiner Wahl ent= weder fortleſen, und während dieſes Fortle= ſens Verzeihung angedeihen laſſen, oder auch über die anſtöſſige Stelle wegſpringen könne. Ein gleiches zu thun, rathen wir auch den nicht hiſtoriſchen Scribenten, deren Werke viel Aus= wuchs Höcker und Puckel, oder kürzer, viel Ueberfliesſiges haben, wohlmeinend an. Wir haben: Vorgeſehn! zu unſrer Warnungs= formel gewählt; und damit man gleichwol nicht in Gefahr ſey irgendwo mitten in die An= merkung hinein zu gerathen, ſo macht ſie bey uns allezeit einen Abſaz aus. So bald man alſo die Formel erblikt; ſo darf man nur das Auge von dort an bis zum Ende des Abſazes fortlaufen laſſen; und man iſt gerettet! Wer weiß es nicht aus trauriger Erfahrung, wie er in manchem Buche, wo ſolche Tonnen nicht lagen, hat rudern und ſtaken müſſen, eh er von den Sandbänken abgekommen iſt. Solte Jemanden dieſes Warnen überhaupt, oder auch nur die von uns gewählte Formel dem Ernſte nicht gemäß zu ſeyn ſcheinen, den wir überall, wie uns dünkt, mit recht gewiſſenhaf= ter Sorgfalt beobachten, dem geben wir zu bedenken, daß er ſich denn doch auch gleichwol irren könte; und will er dieſes nicht zugeſtehn,

daß

daß es uns oblag für das wahre Wohl des Leſers, ſelbſt mit der Gefahr ſolcher liebloſen Verunglimpfungen, zu ſorgen.

Wir würden Unrecht haben, wenn wir uns der bisher geſuchten, und hoffentlich erhaltnen Erlaubnis nicht auf der Stelle bedienen wolten. Alſo Vorgeſehn!

Was der Weg des Nachahmens überhaupt für ein Irweg ſey, erhellet klärlich auch daraus, daß er für ſo Manchen nicht ein Weg des Nachgehens, Wandelns, Tanzens, und endlichen Erreichens, ſondern lediglich ein Weg des Nachſtolperns iſt.

Dieſen Zeitpunkt zu verkennen, der Blüthe und Frucht zugleich, und nur wenig wilden Wuchs hat..

Beynah nur mit dem Kennerauge des von ihm geprieſenen ſächſiſchen Schwans..

Da nun die Eichel wenigſtens hundert Jahre braucht, eh ſie zur Eiche wird..

Er endigte ſo: Meine Anklage geſchieht vor den Zünften und dem Volke. Denn die Aldermänner haben ſich ſelbſt von der Theilnehmung an dem Ausſpruche ausgeſchloſſen. Sie mögen alſo nur immer ſtehn, wenn wir ſizen, unſre Stimmen zu geben. Denn ich frage Zünfte und Volk, ob es ſich zieme, daß die, welche ſich dem Richteramte zu einer Zeit

entziehn, da ſie es am wenigſten thun ſolten, mit uns, indem wir dieß erhabne Amt eben verwalten, zugleich ſizen?

Die Aldermänner hatten noch nie ſo deutlich als jezo geſehn, wie aufgebracht die Zünfte gegen ſie wären. So ſehr ſie dieſes, weil ſie es nicht zu verdienen glaubten, auch ſchmerzte; ſo waren ſie doch grosmütig genung, ſich lieber neuen Vorwürfen auszuſezen, als etwas von dem unverſucht zu laſſen, was vielleicht noch eine Sache hintertreiben könte, die, ausgeführt, der Republik, wie ſie meinten, nachtheilig ſeyn würde.

Wie empfindlich ihnen alſo die Frage des Anwalds auch geweſen war, ſo entſchloſſen ſie ſich doch, ſie mit ihm zu thun. Sie glaubten, daß man ſich mit Unterſuchung derſelben, wegen ihrer Neuheit, lange aufhalten würde; und ſo könten denn heute über die Anklage die Stimmen nicht geſammelt werden. Am Abend wolten ſie ſich unter die Zünfter miſchen, wenn dieſe am vergnügteſten ſeyn würden, und alles anwenden, es dahin zu bringen, daß den künftigen Morgen die Abweiſung der Anklage durchginge.

Es trat daher einer von ihnen hervor, und ſagte in ſeiner Anrede an die Zünfte von ungefähr eben das, wodurch ſie den Anwald von

ſeiner Anklage hatten zurükhalten wollen. Er ſchloß damit, daß ſie, die Aldermänner, die Frage des Anwaldes an die Zünfte und das Volk hiermit auch thäten.

Dieſes lezte kam den Zünften zwar ſehr unerwartet; dennoch wurden ſie in kurzer Zeit einig: Die Frage, in ſo fern ſie auch von den Aldermännern wäre gethan worden, für ungethan zu erklären; ſie dem Anwalde zu verweiſen; aber noch heute über ſeine Anklage die Stimmen zu ſammeln.

Die Sache ſtand jezo auf der äuſſerſten Spize. Der Herold hatte ſich ſogar ſchon genähert, von den Aldermännern den Befehl zu der Stimmenſamlung zu empfangen. Aber nie hatten dieſe mehr Standhaftigkeit und Entſchlieſſung gezeigt, als ſie heute thaten. Denn es währte gar nicht lange, daß ſie dem Herolde geboten:

Den dreytägigen Aufſchub der Stimmenſamlung öffentlich bekant zu machen.

Die Bewegung, welche darüber entſtand, war ſehr heftig. Unterdeß legte ſie ſich doch nach einiger Zeit wenigſtens ſo weit, daß man anfing die Nachrichten, die man von den Zünften der Scholiaſten und der Drittler erhielt, anzuhören. Man erfuhr nämlich, daß ſie, und zwar, wie man gewiß glaubte, nur aus

Groll gegen die andern Zünfte, für die Abwei⸗ſung der Anklage würden geſtimt haben.

Man wurde auf den übrigen Zünften über dieſe beyden ſehr laut; und dasjenige, was ihnen drohte, ſchien immer reifer zu werden. Denn der alte Vorſchlag, welcher den vorigen Landtag ſchon war auf die Bahn gebracht wor⸗den, wurde jezo von neuem mit vieler Lebhaf⸗tigkeit mehr angenommen, als unterſucht, der nämlich, daß die beyden Zünfte der Scholia⸗ſten und der Drittler aufgehoben werden, und künftig die Mitglieder der lezten zum Volke; der erſten aber theils zum Volke, und theils zum Pöbel gehören ſolten. Würden übrigens einige wenige Scholiaſten etwa anderwärts zünftig ſeyn; ſo wolte man dieſen, auch ohne ihr Anſuchen, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

So endigte ſich der erſte Morgen. Die Abende pflegen unter uns, wenn Landtag iſt, ſo zugebracht zu werden.

Die, welche ſich von den Wiſſenſchaften un⸗terhalten wollen, verſammeln ſich bey drey ſehr ſchönen Ulmen, die etwas von den ge⸗wönlichen Spaziergängen entfernt ſind.

Die Geſchichtſchreiber der Republik ſind verbunden, das Neue, welches in dieſen Zu⸗ſammenkünften über die Wiſſenſchaften, oder auch über die Kentniſſe geſagt oder vorgeleſen

wird,

wird, in den Jahrbüchern aufzuzeichnen. Unſre Geſchichte wird verſchiednes von dem enthalten, was dieſen Landtag über iſt aufgezeichnet worden.

Neues heiſſet uns nicht nur das, was es von Grund aus und durchgehends, ſondern auch, was es durch andre Beſtimmungen und Gründe iſt.

Man pflegt auch wol Stellen noch ungedrukter Schriften, die von ihren Verfaſſern mit nicht zu ſtrenger Forderung der Verſchwiegenheit der Ulmengeſelſchaft anvertraut werden, in die Jahrbücher zu ſchreiben. Auch von dieſen werden wir ſolche mittheilen, die uns Neues von andrer Art (vorher war von theoretiſchem Neuen die Rede) zu enthalten geſchienen haben.

Andre kommen in einer groſſen Laube zuſammen, in der Abſicht, wie es ſcheinen ſoll, ſich bloß zu vergnügen; aber es werden dort nicht ſelten die geheimſten Berathſchlagungen gehalten.

Wer ſich von den vorſeyenden Geſchäften des Landtages, oder von der Republik überhaupt unterreden will, erſcheint anfangs in dem Thale, welches zwiſchen den etwas erhöhten Zunftpläzen, und den Hügeln iſt, bey welchen ſich das Volk verſammelt; aber nach

und nach entfernen ſich ſolche Geſelſchaften in den Wald. Denn es pflegen ſich ihnen zu viele gaffende Horcher aus dem Pöbel zu nähern.

Auch ſind Austheilungen ungedrukter Schriften auf unſern Landtagen nicht ungewönlich. Nur muß derjenige, der austheilen will, es thun, eh es völlig Abend iſt. Denn um die Zeit würden ſie zwar wol angenommen, aber nicht geleſen werden, weil man alsdann bey den Ulmen, in der Laube, und im Thale mit andern Gegenſtänden beſchäftigt iſt.

Ein Dichter hatte ſchon vor dem Landtage bemerkt, daß einiger Zwiſt unter den Zünften wäre. Der Streit der Zünfte mit den Aldermännern, ſo ſehr er dieſe auch verehrte, und der Umſtand, daß das Volk, aus altem Grolle gegen die ihm zu mächtigen Zünfte, die Aldermänner oft unterſtüzen würde, dieſes kümmerte ihn weniger, als er wünſchte, daß die wahre inre Kraft der Republik, die Uebereinſtimmung der Zünfte, angewendet würde. Vorzüglich zu Beförderung dieſer wichtigen Abſicht, hatte er einige Kleinigkeiten gemacht, die er Verſe nante. Er ließ jezo (es war noch nicht Abend) davon unter die Aldermänner, die Zünfte, und das Volk austheilen. Es war vor-

vornämlich die Art der Austheilung, was ſeinen Zwek beförderte. Denn da die Aldermänner, jede Zunft, und das Volk nicht eben dieſelben, ſondern immer andre Verſe erhielten; ſo kam es bald zu einer faſt allgemeinen Mittheilung. Alle Zünfte waren unter einander gemiſcht, und weder ſie entzogen ſich dem Volke, noch ihnen die Aldermänner. Da dieſe Verſe (der Dichter hatte wol gewuſt, daß in Erholungsſtunden auch kleine Anläſſe zu Zwecken führten) die Urſach zu nicht wenigen Berathſchlagungen und Vereinigungen geweſen ſind; ſo haben die Aldermänner geboten ſie in den Jahrbüchern aufzubehalten.

Ein Gelehrter, der nichts von ſeinen Arbeiten herausgeben wolte, und ſie, ſelbſt vor ſeinen Freunden, in ſeinem tiefſten Pulte verbarg, wurde gleichwol durch die glükliche Wirkung, welche die Verſe gehabt hatten, gereizt, einige wenige Fragmente eines Werks, welches er Denkmale der Deutſchen nante, auf gleiche Weiſe, und in gleicher Abſicht, austheilen zu laſſen. Er führte aber ſeinen Entſchluß nicht ohne Zögerung aus. Erſt den dritten Morgen konte derjenige, der austheilen ſolte, einige Denkmale von ihm bekommen.

Verſe.

Vorrede.

Bald iſt das Epigramm ein Pfeil,
Trift mit der Spize;
Iſt bald ein Schwert,
Trift mit der Schärfe;
Iſt manchmal auch, (die Griechen liebten's ſo)
Ein klein Gemäld, ein Strahl, geſandt
Zum brennen nicht, nur zum erleuchten.

Vorſchlag zur Güte.

Nun endlich ſind wir doch dahin gekommen!
Erfahrung hat den Plaz, der ihr gebührt, genommen!
Sie iſt's in der Philoſophie;
Sie iſt es in der Theorie
Des Dichters, und auch da nur ſie!
Erſt hatte ſie der Dichter, ſprach
Ihr Donnern und ihr Säuſeln nach.
Erfahr du ſie, wie er. Wenn dieſer Tag dir tagte;
Dann frag ihn erſt: Ob er ſie recht erfuhr? recht ſagte?
Denn was dein Saz auch immer ſeze,
Vom folgereichſten Allgemeinen
Bis zu dem Einzelſten des engbegränzten Feinen,
Iſt alles, ohne ſie, Geſchwäze.

Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenſtab', und ſchleicht am Römerſtocke;
Und dennoch ſchreyen ſie, er mach epoque!

An

An den, der's verſteht.

Aus deutſcher herzensvoller Lache,
(Fern laß vollhalſiges Gelächter ſeyn;
Und ſtreu des Lächelns Würze ſparſam ein.)
Beſonders aber auch
Aus Sitt und Brauch,
Aus eigner Laun' und Geiſt, vereine du und mache
Ein neues ſchönes Sonderding,
Das nicht von fremder Flitter gleiſſe,
Und das ſo Vornehm wie Gering
Deutſchcomiſch heiſſe.

Frage, die gleichſam zur Sache zu gehören ſcheint.

Er, ſagt er,
Iſt Richter, und Verklagter,
Wer ſchreibt. O du vom Herrn Verleger
Gemiethter, wer iſt denn Kläger?

Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur ſpielen,
Verſtehen nicht, was ſie, und was die Leſer ſind.
Der rechte Leſer iſt kein Kind;
Er mag ſein mänlich Herz viel lieber fühlen,
Als ſpielen.

Sitt und Weiſe der Neuern.

Die Römer ſind es euch, die Griechen laſt ihr liegen:
Ihr nehmt das Ey, und laſt die Henne fliegen.

Fort:

Fortgang in den Wiſſenſchaften.

Stets vor, und nicht langſäumend ſtille ſtehen,
Nicht hinter ſich mit Stolze ſehen,
Nicht auf dem Wege ſich im Kreiſe drehen,
Darauf komts an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil iſt ſie hier und da die Bahn
Den Felſenberg hinan;
Allein wer ſteigen kont', und ſtieg, der fands.

Der ſeltne Zuhörer.

Taub bin ich, ſpricht man mir von Thaten, die
man thun will, vor;
Doch von geſchehnen: lauter Ohr.

Vom rechten Gebrauche der Feile.

Wilſt du dein Bild vom Untergange retten;
So muſt du es ſo ſehr nicht glätten.
Der Arm, an dem ſo viel die Feile macht und ſchaft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft,
Und kein Gehirn.

Veit.

Da hat er's nun! bekomt, wie Janus, zwey
Geſichter!
Doch warum ahmt er auch izt Frankreichs Dichter,
Izt Engellands, ſo unabläſſig nach?
Scharfſinn ſprech' izt ſeine Mine, Tiefſinn izt, wie's
Urbild ſprach,
Meint ihr. Nachgebehrdung würde ja auch dieß
nur ſeyn,

Ange-

Angenommnes, fremdes Ding, nichts mehr; allein
Veit macht ja nur Geſichter.

Der unglükliche Waghals.

Den Griechen ſeine Nation vergleichen . .
Es iſt ein kühner Schritt;
Man thut ihn wol, doch thun ihn andre mit?
Der Griech' erfand!
Welch iſt die Wahrheit, die ſein tieferer Verſtand
Nicht forſchte? Welcher Schönheit Bild
Hat nicht ſein Genius enthüllt?
Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
Daß alſo hier, wie ſonſt, die Gleichheit lahmet.
Geh's, wie es kann; allein wo iſt der neue Zug,
Der lächerlich genug
Den Thoren zeichnet, der in Wolken ſchift,
Und ſchwäzet, daß ſein Volk die Griechen übertrift?

Der Unterſuchung würdig.

Du gingſt der Schönheit Bahn,
Sohn Fingals, Oſſian!
Sie ging Mäonides Homer!
Wer that der Schritte mehr?

Die Henriade.

Was iſt wol, daß bey Meiſter Arouet,
In ſeinem Heldenreim, nicht bey einander ſteht?
Erſt macht er dieß und jen's von Menſchen kund,
Dann

(jen's) Wir Endesunterſchriebenen erklären hier-
durch, daß wir die Verſe mit Anmerkungen
heraus zu geben gedenken. Eine vorläufige, zur
Probe

Dann kommen Geiſter, und
Hernach, als handelnde Perſonen,
Abſtractionen:
Die Politique,
Mit mancher Nicke;
Auch die Discorde
Zu Blut und Morde;
Darauf,
Ein Götterhauf'!
Iſt dieſer Miſch was anders, als
Horazens Mädchenkopf, Fiſchſchwanz, und Pferde-
hals?

Die Kritik.

Durch die Kritik, zu zeigen neue Wege,
Die ſich der Dichter wählen würde,
Wenn er nicht lieber eigne ginge,
Das wäre Meiſterwerk;
Die neuen Wege zu entdecken,
Die Dichter, welch' Erfinder ſind, betraten,
Das

Probe dienende Anmerkung ſey folgende: Die Härte, welche in verſchiednen dieſer Verſe das Ohr ſo ſehr beleidigt, bringt auf die ſichre Vermutung, daß wenigſtens die ſo beſchafnen im vorigen Jahrhundert gemacht ſind. Es iſt dieß unſre ſteife und feſte Meinung. Nur müſſen wir von den Verſen dieſer Art diejenigen ausnehmen, die ihrem Inhalte nach offenbar in das gegenwärtige Jahrhundert gehören. Komm uns keiner (es ſoll Leute geben, die dieſe Härte ſo verkleiſtern wollen) komm uns keiner, ſagen wir, und behaupte, daß dieſe abſcheulichen Verſtöſſe wider die Regeln des Wohlklangs mit allem Fleiß, und in der Abſicht

Das wär nicht kleines Beyfalls werth;
Doch, Wege hundertmal gewieſen,
Zum hundert erſtenmal zu weiſen,
Und trift man auch dabey auf unbemerkte Stege,
Die ſeitwärts laufen, wiederkehren,
Was iſt denn das?

Der Zufriedne.

So oft ich dieß, und das, und jenes noch bey mir beſchönige,
Bleib ich bey guter Laune,
So daß ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

Von wenigen bemerkter Unterſchied.

In zwanzig Verſen des Homer
Liegt wahrer tiefgedachter Regeln mehr,
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehn hundert Paragraphen.

Ver-

ſicht wären begangen worden, um auch auf dieſe Weiſe auf die Geringfügigkeit der vorkommenden Gegenſtände gleichſam mit Fingern zu zeigen. Worauf zeigt denn das und am Ende des Verſes? Kurzum, es iſt dieſe Behauptung eine wunderliche Behauptung; und wir erklären uns hiermit zwar nur vorläufig, aber dennoch auf das nachdrücklichſte dawider.

Fabian Wabbel. Theobald Schwopp der Jüngere.

Otto Bimm. Seiffart Kickel.

Verlorne Mühe.

Er ziſcht mich an, und wolte Krieg
Mit mir ſo gerne führen!
Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
Ich geh, und laß, auch dieſen Kriechenden, Muſik
Der Schlangen, wie's ihm lüſtet, muſicieren.

Das feine Ohr.

Gleich dem thatenloſen Schüler der Ethik,
Hörſt du in der Poetik
Gras wachſen; aber höreſt nie
Den Lorber rauſchen in dem Hain ter Poeſie.

Die Idealiſten.

Kernloſe Schale,
Wie's auch mit tiefer Unterſuchung prale;
Iſt doch nur dieß Geſchwäz vom Ideale.
Der philophiſche Idealiſt,
Hat, wie ihr wiſt,
So was von einem Narren;
Der kritiſche Idealiſt
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wiſt,
Auch oft wol was von mehr als Einem Sparren.

Die veraltete Kritik.

Die Griechen hielten am Olympe Spiel,
Mit Lauf, und Roß, und Kampf, mit Flöt', und Liede.
Da ſchattete der Lorber nur am Ziel;
Da ſaſſen andre Richter,
Als die vom heutigen Gelichter;
Da ſcholl kein Lob,
Das euch erniedrigte, kein Tadel, der erhob.

Klage.

Klage.

Bardiete tönten auch im Eichenhain,
Poeme nicht allein
Im Lorberhain.
Und, o ihr Jahre! doch
Iſt umgefallen
Der Baum, den ihr erkort vor allen;
Der Lorber ſchattet noch.

Dieſen Abend war weder bey den Ulmen noch in der Laube Verſamlung; aber im Thale war ſie deſto zahlreicher, und die Unterredung von dem, was auf dieſem Landtage geſchehen müſte und würde, deſto lebhafter und freyer.

Zweyter Morgen.

Die Aldermänner weiſen einen Ankläger ab. Andre Anklagen. Wie es der Zunft der Scholiaſten ergeht.

Ein Ankläger erklärte, er wäre in Stande viele der Ausrufer zu überweiſen, daß ſie ſich mehr als Eine Stimme angemaaſt hätten; auch hätten etliche ihr Amt ein Richteramt genant, und wären daher des Hochverraths ſchuldig. Was das Richteramt beſonders an-

betråſe; ſo hätte er nicht wenig Lächerlichkeiten in Bereitſchaft, die bis zum Abgeſchmakten gingen, und die auf keine Weiſe durch Ausbildungen bis dahin gekommen wären, weil ſie aus den eignen Worten * dieſer Leute beſtünden. Ueber das alles wär er durch ſehr glaubwürdige Männer dahinter gekommen, daß etliche Ausrufer, die er kente, eine Geſelſchaft unter ſich errichtet hätten, und mit kleinen leicht zu verbergenden Abbildungen der Mittelmäſſigkeit Schleichhandel trieben. Sie ſolten, ſagte man, Nachtwächter zu Maklern und Hökern brauchen. Er wüſte von dieſem allen wenigſtens ſo viel, daß eine weitere Unterſuchung angeſtelt werden könte. Was die beyden erſten Punkte nämlich die Vielheit der Stimmen, und das Richteramt betråſe; ſo müſte er die Aldermänner bitten, nicht mit zu groſſer Strenge die Kürze von ihm zu fodern, weil die Beweiſe, die er zu führen hätte, und die er gern ſehr genau führen wolte, durch viele Andeutungen, auch Beziehungen auf das, was man anderswo gerade heraus geſagt hätte, unterſtüzt würden.

Wir verlangen da keine Kürze, ſagte der wortführende Aldermann, wo ſie, wegen Beſchaffenheit der Sache, nicht ſtatt findet; aber wir halten dafür, daß alles, was die Ausru-

ſer

ſer angeht, und ſolten ſie auch ſelbſt des Hochverraths ſchuldig ſeyn, in Vergleichung mit denen vielen wichtigen Sachen, die wir auf dieſem Landtage abzuthun haben, Kleinigkeit ſey. Vielleicht iſt gegen das Ende des Landtages noch Zeit zu dieſen Nebendingen übrig. Für jezt weiſen wir deine Anklage ab. Von dem Schleichhandel, der mit dem Bilderchen getrieben wird, kanſt du uns dieſen Abend weitere Nachricht geben.

Ein zweyter Ankläger näherte ſich. Entſcheidet, ſagte er, ob nicht ſogar . . . unter die Nachahmer gehöre? Iſt meine Anklage gerecht; ſo — es wird mir ſchwer ein gewiſſes Wort mit . . . s Namen auszuſprechen; aber ſein Beyſpiel iſt zu verführend, die Geſeze ſind einmal die Geſeze, und die Republik iſt verſammelt, ſo muß . . . zum Knecht erklärt werden.

. . . bezog ſich in ſeiner Vertheidigung auf das Urtheil der Republik, ob er nicht gut, und ſo wie es ein Freyer thun dürfte, nachgeahmt hätte? und ob er nicht für die groſſe Anzahl derer, die ſein Urbild nicht kenten, aufhörte ein Nachahmer zu ſeyn? Ueberdieſes hätte er auch oft nicht nachgeahmt. Viele lieſſen ſich auf die Vertheidigung ein. Es wurde nicht wenig auf den Zünften geſtritten.

... ſoll alſo, ſagte man unter andern, nach dem Geſeze: Obgleich lange Knechtſchaft ſeine Werke vor der Landgemeine öffentlich verbrennen, damit er zur Freylaſſung fähig werde? Welche Fordrung? Bleibt denn, wurde geantwortet, nach dem angeführten Geſeze nicht auch manches unverbrant? Und überdieß hat er ja auch andre Wege zur Freylaſſung zu gelangen. Freylich wird er keinen ſtreitſüchtigen Freyen in Zweykampf erlegen wollen, und die Leute auf angemaaſten Erfindungen zu ertappen hat man nicht immer Anlaß. Recht gut. Aber kennen denn die Aldermänner einen Mann von ... s Verdienſten nicht? und wird es ihnen nicht eine Freude ſeyn ihr Recht frey zu laſſen, wen ſie wollen, bey ihm zu brauchen? Iſt er es denn allein, fuhr man fort ihn zu vertheidigen, der nachgeahmt hat? Warum werden die andern nicht auch angeklagt?

Daß er es allein iſt, der angeklagt wird, macht ihm Ehre. Man würde, wenn man mit Anklagen fortführe, Gefahr laufen auf Nachahmer von der Zwitterart zu ſtoſſen. Und wer möchte ſich vorwerfen laſſen, dieſe angeklagt zu haben?

Der Herold unterbrach dieſe und ähnliche Streitigkeiten. Er fing an die Stimmen zu ſammeln. Ohne

Ohne die Zunft der Scholiaſten wäre . . . zum Knecht erklärt worden. Denn ſie, die den Herold abwies, da er zu ihr kam, und ſich zulezt fragen ließ, gab, da die Stimmen getheilt waren, durch die ihrige den Ausſchlag.

Es war ſchmeichelhaft für den Angeklagten, daß ſich die Hälfte der Zünfte für ihn erklärte; aber gleichwol hatte ihn mehr als die Hälfte Aldermänner (die andern hielten die wenigen unnachgeahmten und zugleich ſchöneren Stücke ſeiner Werke davon ab) verurtheilt. Uebrigens war es zwar wol die Zunft der Scholiaſten geweſen, die ihn gerettet hatte; doch dieß konte ihm auf keine Weiſe nachtheilig ſeyn. Denn nicht ihr Beyfall war es, was ſie ihm dadurch hatte bezeigen wollen, (die meiſten dieſer Zunft kennen weder . . . noch ſein Original) ſondern ſie folgte nur ihrer Neigung, es ihm, als einem Nachahmer der Alten, eher wie andern zu verzeihn, daß er deutſch geſchrieben hätte.

Ein neuer Ankläger erſchien. Er ſagte: Wenn mir . . . zutraut, daß ich ihn, ohne deswegen etwas wider ihn zu haben, anklage; ſo hat er Recht: und traut er mir es nicht zu; ſo hab ich gleichwol Recht, daß ich es thue. Wer das Beſte der Republik mit meinem Eifer wünſcht, der denkt hierinn, wie ich; und

wer dieſen Eifer nicht kent, der iſt mir gleichgültig.

. . . hat auch ohne Bedürfnis viel ausländiſche Worte in die Sprache gemiſcht. Es muß daher das Landgericht: Wider die Natur und alte gute Sitte unſrer Sprache auch gegen ihn, oder vielmehr vorzüglich gegen ihn gelten, weil er ſchon viele zur Nachfolge gebracht hat. Der Ankläger las hierauf aus . . . s Schriften alle Stellen her, in welchen er ausländiſche Worte gebraucht hat. Das Urtheil von Bedürfnis und Nichtbedürfnis überließ er zwar, wie ſich das verſtand, der Entſcheidung der Republik; er ſchloß aber gleichwol mit dieſer Anmerkung: So wol die, welche die Sprache nicht kennen, aus der das ausländiſche Wort genommen wird, als die, welche ſie ein wenig verſtehn, und wie klein iſt die Anzahl derer, die fremde Sprachen genung verſtehn, bekommen von dieſem Worte ſo unbeſtimte Begriffe, daß die Abſicht des Gebrauchs beynah ganz verfehlt wird. Dieß iſt deſto wahrer, je bedeutender das ausländiſche Wort iſt; und bedeutende Worte ſoll man denn doch vorzüglich wählen, wenn man anders verlangt, noch einigermaaſſen entſchuldigt zu werden. Dieß ſchon iſt zureichend, ſolche

Worte zu verwerfen; und wir haben, es zu thun, kaum nötig, uns des Widrigen der Miſchung, und des Reichthums unſrer Sprache, den ſie ſchon hat, und nach ihrer vielſeitigen Anlage noch haben kann, zu erinnern.

Es wunderte einige, daß die Aldermänner den Ankläger, nach der Ableſung, noch dieſes zu ſagen erlaubten. Denn was braucht er, war ihre Anmerkung, Gründe der Geſeze, die uns allen bekant ſind, anzuführen?

Man klage ihn an, ſagte . . . und werde ihn vielleicht gar verurtheilen; gleichwol fodre er Belonung. Denn er habe, auſſer den ausländiſchen Goldſtücken, auch einheimiſche, der Scherfe nicht zu gedenken, in die Sprache gebracht. Der Ankläger antwortete: Er würde doch an der Gerechtigkeit der Republik nicht zweifeln, und wiſſen, daß ſie ſich durch die auswärtige Münze, denn nur das, und nichts mehr wären auch die beſten ſolcher Worte, nicht würde abhalten laſſen, für die Goldſtücke zu belonen, im Falle, daß dieſe die in den Geſezen beſtimte Zahl ausmachten. Die Stimmen wurden hierauf geſammelt. In den Zünften der Rechtsgelehrten, der Aſtronomen, der Naturforſcher, der Mathematiker, und der Weltweiſen waren zwar nicht wenig Stimmen für den Angeklagten, weil verſchiedne Mit-

glieder dieſer Zünfte, bey Bereicherung der Sprache, eben nicht ekler Wahl ſeyn, und auch wol die Bedürfnis nicht genau mochten unterſucht haben; aber die Mehrheit war doch wider ihn. Die Aldermänner, und die übrigen Zünfte waren's beynah mit allen einzelnen Stimmen. Für ihn waren nur die Zunft der Scholiaſten, und das Volk; aber dieß, zu Vieler Verwundrung, doch nur mit zwey Stimmen.

Die Aldermänner ſchikten zu den Dichtern, und lieſſen ihnen, wegen ihrer Unpartheylichkeit, in Abſicht auf . . . n, und auf ſich ſelbſt, danken; auf jenen, weil ſie ihn überhaupt und als ihren Mitzünfter hochachteten, und auf ſich ſelbſt, weil ihnen die Sprachmiſchung ſo vortheilhaft wäre. Denn, gemiſcht, wäre die Proſa am meiſten von der Poeſie unterſchieden; und bekantlich müſten die Dichter nach nichts ſo ſehr trachten, als ſich von den Proſaiſten zu unterſcheiden. Der würde ſehr Unrecht haben, fuhr der Abgeordnete der Aldermänner fort, welcher das Verdienſt der Unpartheylichkeit, für die jezo den Dichtern gedankt würde, durch die Vermutung ſchmälern wolte, daß ſie gefürchtet hätten, das Gemiſch könte wol einmal bis zur poetiſchen Sprache durchdringen. Denn es wäre eine offenbare

Ungerechtigkeit, von den Deutſchen zu glauben, ſie würden jemals ſo ſehr, als es hierinn die Engländer wären, von allem Geſchmacke verlaſſen ſeyn, daß ſie den Dichtern einen ſolchen Verderb ihres Ausdruckes geſtatten ſolten. Um die Unpartheylichkeit der Dichter (der Abgeordnete wandte ſich an ſeine Begleiter, unter denen Altfranken waren) richtig zu beurtheilen, muß man ſich, (denn bis dahin würd es zulezt kommen) auf der einen Seite, die Sprache der Proſaiſten beynah auf engliſche Art, und ſelbſt mit dem Engliſchen, denn warum denn nicht auch dieß? vermiſcht, und alſo als eine halbausländiſche, oder mit dem nicht ſo gelinden Worte der Alten, als eine halbbarbariſche vorſtellen; und auf der andern Seite, daß die Dichter die deutſche Sprache behalten haben: ein Unterſchied zwiſchen Proſa und Poeſie, der ſelbſt bey den Griechen, bey denen er doch am weiteſten geht, ſo weit nicht gegangen iſt. Wer unter euch die Alten kent, der vergleiche hier, nicht etwa Herodotus und Sophokles, denn bey ihnen iſt die Verſchiedenheit weniger merklich; ſondern Xenophon und Homer: und thue dann den Ausſpruch.

Die Zünfte wurden durch das jezige Verfahren der Scholiaſten von neuem gegen ſie aufgebracht. Denn ſie fanden in demſelben

eine geheime Abſicht der Sprache zu ſchaden. Da dieſe Meinung zu ſo vielem Alten, das gegen die Scholiaſten zu erinnern war, hinzukam, ſo blieb es ſelbſt ihnen nicht länger zweifelhaft, daß die Aufhebung ihrer Zunft beſchloſſen wäre. Sie thaten in dieſer groſſen Angſt einen Schritt, den ſie freylich, wie viel anderes, nicht genung überlegt hatten, und der ſie hernach ſehr reute. Sie ſchikten ihren Anwald ab, der ſich mit der Bitte an die Republik wandte: Man möchte dem groſſen Volke (ſo nanten ſie den Pöbel, um ihn zu gewinnen, und vielleicht auch, das Sonderbare ihrer Entſchlieſſung ſich ſelbſt zu verbergen) dem groſſen Volke geſtatten, morgen doch auch Einmal eine Stimme zu haben. Die Aldermänner antworteten dem Anwalde auf der Stelle: Das ſollen ſie ſchon heute; und aus allen Zünften und dem ganzen Volke rief man dem Herolde, der die Stimmen ſammeln wolte: Schon heute! zu.

Kaum war dieß vorbey; ſo begaben ſich die Anwalde der Redner, der Dichter, und der Geſchichtſchreiber zu den Aldermännern. Dieſer ungewönliche Hergang der Sache, denn ſonſt hat immer nur Ein Anwald den Vortrag, veranlaſte die übrigen Zünfte ihre Anwalde ſchnell nachzuſchicken. Nur der Anwald der

Dritt=

Drittler wurde ein paarmal zurük gerufen, neue Verhaltungsbefehle zu empfangen. Denn dieſe Zunft ſchwankte ein wenig. Der Anwald der Geſchichtſchreiber führte das Wort. Ihr ſehet, Aldermänner, daß dießmal alle Zünfte vor euch verſammelt ſind. Der Herold braucht die Stimmen nicht zu ſammeln. Wir haben von unſern Zünften Befehl ſie zu geben. Es ſind drey Jahrhunderte, daß nicht etwa nur die Scholiaſten unſrer Republik, ſondern auch die Scholiaſten aller Gelehrtenrepubliken des ganzen Europa die Alten erklärt haben. Alſo denken wir, daß ſie endlich einmal erklärt ſind. Zu der geringen Nachleſe, die etwa noch zu halten ſeyn möchte, braucht es keine Zünfter. Denn die Stelle, welche ein Zünfter in der Republik einnimt, iſt für den zu erhaben, der weiter keine Verdienſte hat, als ein ſolcher Nachleſer zu ſeyn. Gleichwol würden wir Deutſchen, nach der uns eignen unausſprechlich groſſen Geduld, noch immer Nachſicht mit unſrer Scholiaſtenzunſt gehabt haben, wenn ſie nicht gröſtentheils aus Leuten beſtünde, die vor Dünkel und Vorurtheil nicht wiſſen, wo ſie hinwollen. Sprachen muß man lernen; wer leugnet das? Aber wie man die engliſche, franzöſiſche, oder italieniſche, entweder durch ſich ſelbſt, oder von einem Sprachmeiſter lernt,

ſo,

ſo, und nicht anders lerne man auch die lateiniſche, und die griechiſche. Die erſten und nächſtfolgenden Scholiaſten waren, und muſten ganz andre Leute ſeyn, als die jeztgen. Sie begaben ſich auf ein neues groſſes Feld voller Schwierigkeiten. Sie ſahen ſcharf, einige nämlich, verglichen, entwickelten eben ſo, und konten nur erſt ſpät ein reifes Urtheil fällen. Die jezigen Scholiaſten, die jenen nun das hundertemal nachſprechen, ſind weiter nichts, als lateiniſche oder griechiſche Sprachmeiſter. Wer verachtet ſie deswegen, weil ſie nur das ſind? Aber ſollen ſie denn deswegen, weil ſie nur das ſind, auch fortfahren eine Zunft zu ſeyn? Und dennoch würde die unüberwindliche deutſche Geduld ſie noch beybehalten; wenn ſie den Fortgang der Wiſſenſchaften, durch Verwandlung der Nebendinge in Hauptſachen, des Mittels in den Zwek, nicht hinderten; nicht, weil man Anmerkungen über die Alten gar füglich lateiniſch ſchreibt, noch immer bey ihrem Wahne blieben, daß man überhaupt am beſten thäte in dieſer Sprache zu ſchreiben; und, welches vollends alles übertrift, was nur ungedacht und lächerlich iſt, daß man in keiner neuern, ſondern einzig und allein in der römiſchen Sprache, (thun ſie's etwa? und kann man's jezo noch?) ſchön ſchreiben könte;

wenn

wenn ſie uns endlich, vornämlich durch dieſe Behauptung, nicht gerade zu verführen wolten, Hochverräther an unſerm Vaterlande, an uns ſelbſt, und an unſern Nachkommen zu werden, und zu glauben, die wahre, inre, tiefeingeprägte Kraft und Schönheit des deutſchen Geiſtes könne durch unſre Sprache nicht ausgedrükt werden. Nichts geringers liegt in ihrer Behauptung. Denn ſie wiſſen, oder ſolten wiſſen, daß wir auf keine Weiſe verlangen was Fremdes, was Ausländiſches, altes oder neues auszudrücken. Ich rede gar nicht mehr von dieſen Männern, gar nicht mehr mit ihnen, wenn ich hinzuſeze, daß wir noch ſehr vieles ungethan laſſen, wenn wir nur dieſen Hochverrath nicht begehn. Wir müſſen den Mut haben, den Entſchluß faſſen, ihn mit deutſcher Standhaftigkeit ausführen, alle Wiſſenſchaften, welche dieſen groſſen Namen verdienen, und dieß ungeachtet der Mitanſprüche der gebildeten Völker Europa's, in unſrer Sprache zu erweitern, und zu erhöhn. Denn der iſt nur ein Kleinmütiger, ein Halbdeutſcher, einer, der ſein Vaterland verkent, der es noch erſt lernen muß, daß der ächte Deutſche, der kernhafte Mann der Nation alsdann gewiß ausführt, wenn er auszuführen beſchloſſen hat.

Nach Endigung dieſer Anrede zeigte es ſich, daß die Hofnung, welche die Scholiaſten auf die Gelindigkeit der Aldermänner geſezt hatten, eitel geweſen war. Denn dieſe ſtimten dem Ausſpruche der Zünfte ſogleich bey. Es währte auch gar nicht lange, daß der Rathfrager zu den Aldermännern herauf kam, und den Beytritt des Volks anzeigte. Der Schreyer war mit ungebehrdiger Freude unter dem Pöbel herumgewandert, und hatte die Stimmen geſammelt. Er kam ganz auſſer Athem zu dem Herolde gelaufen (denn herauf kommen darf er nicht) und ſagte ihm, daß man ſich ihrer Seits hiermit gegen die ganze Republik erkläre.

Den Aldermännern wurde von den Zünften und dem Volke aufgetragen, die Mitglieder der aufgehobnen Zunft zu vertheilen. Dieß geſchah, und die meiſten kamen unter den Pöbel. Die Aldermänner wurden zugleich einig, daß den Plaz, welchen die Zunft der Scholiaſten einzunehmen pflegte, keine andre Zunft betreten, und daß dort ein Stein mit einer Aufſchrift errichtet werden ſolte.

. . . n gings bey dieſer Gelegenheit ein wenig wunderlich. Er gehörte zwar der Zunft der Gottesgelehrten auch an, aber er war dieſen Landtag auf der Zunft der Scholiaſten, die

er

er ſehr liebte, erſchienen. Man hatte ihn gewarnt, und ihm gar nicht undeutlich zu verſtehn gegeben, daß er doch dießmal die Zunft der Gottesgelehrten vorziehn möchte; allein er hatte es ſchlechterdings für unmöglich gehalten, daß ſich ſo etwas, wie doch gleichwol hernach erfolgte, mit der erſten der Zünfte zutragen könte. Wie kann es Uns ſo ſchief gehn, ſagte er, da Wir es eigentlich ſind, welche die Republik aufrecht erhalten? Nein, nein ſolche Einflüſſe können die Liebhaber der Frau Mutterſprache niemals haben! Frau Mutterſprache war auch dießmal ſein Ausdruk geweſen. Wir wiſſen durch ſehr glaubwürdige Zeugen, daß er dieſen Scherz, der uns nur gar winzige Körnchen des attiſchen Salzes zu haben ſcheint, faſt täglich auf dem Lehrſtule vorbringe, vermutlich, um die jungen Deutſchen, ſeine Zuhörer, dadurch zu vaterländiſchen Geſinnungen anzufeuren. Seiner Einſichten und Schlüſſe ungeachtet war er jezo unter dem Volke. Nun erſt auf der Zunft der Gottesgelehrten zu erſcheinen? Dazu hätte er eine Erlaubnis haben müſſen, welche Ausname geweſen wäre; und die konte vielleicht auch nicht gegeben werden. Es war alſo mislich mit der Anſuchung. Und überhaupt jezo, bey ſo ſehr einreiſſender Unwiſſenheit, jezo um irgend etwas anzuhalten? Die

Die Zunft der Gottesgelehrten kam ihm zuvor, und lud ihn ein den Landtag unter ihr zuzubringen. Das hat er zwar gethan; aber er hat, den ganzen Landtag über, zu nichts ſeine Stimme gegeben, weil er an der Republik verzweifelte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutſchen Grammatik.

Nachdem man ſich einige Zeit über die Sprache unterredet hatte, las einer von der Geſelſchaft verſchiedenes aus einer neuen deutſchen Grammatik vor, von der er ſagte, daß er ſie, wenn er auch Zeit dazu hätte, doch wol nicht ganz ausarbeiten würde. Weil er keine Neigung hätte, das ſchon geſagte zu wiederholen; (wenige Wiederholungen ausgenommen, welche die Verbindung notwendig machte.) ſo wolte er ſich nur auf das einlaſſen, was die Grammatiker bisher in der Sprache noch nicht bemerkt hätten, und was doch unentbehrlich wäre, wenn man ſich einen vollſtändigen Begrif von ihr machen wolte. Da man ihn aber bald überzeugte, daß von dem ſchon geſagten vieles unrichtig wäre, und auch das richtige noch viel beſtimter, und theils auch kürzer müſte vorgetragen werden; ſo ſchien es, daß er ſeinen Entſchluß, nur grammatiſche Fragmente heraus zu geben, vielleicht ändern würde.

Wir liefern hier einige dieſer Fragmente in der Ordnung, wie ſie uns, nach Veranlaſſung des fortwährenden Geſprächs, ſind vorgeleſen worden. Nur die Einleitung ſezen wir zuerſt, obgleich die Vorleſung nicht damit angefangen wurde. Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache, und bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muß, wie ſie iſt, und nicht, wie ſie, nach ſeinem gegründeten oder ungegründeten Bedünken, ſeyn ſolte; ſo iſt es der Sprachgebrauch allein, der, ſo wol in Abſicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, ſein Führer ſeyn muß. Er mag auf ihn als einen Tyrannen ſo viel ſchelten, wie er will; aber gehorchen muß er ihm. Thut er das nicht, ſo iſt er ein grammatiſcher, bisweilen recht feiner Schwäzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit und die ſelbſtgemachte Wortbeſtimmung zu einer Art von Mächten erheben, und ſie dem Tyrannen hier und da entgegen ſtellen; aber ſein Beſtreben bleibt ohne Wirkung, und dieſe kleinen Mächte können wider den Tyrannen nichts ausrichten. Soll die Sprachähnlichkeit gelten; ſo muß ſie's in ihrem ganzen Umfange: und der wäre kein geringerer, als daß wir lauter Regeln ohne Ausname bekämen. Die meiſten von denen, die ſich unter uns an Unterſuchungen der Sprache gewagt haben, lieben nichts ſo ſehr, als ſelbſtgemachte Wortbeſtimmungen; aber ſind die denn darum in der Sprache auch vorhanden, weil man ſie ihr andichtet? Jede Sprache iſt gleichſam ein Behältnis der eigenſten Begriffe eines Volks. Was würde in unſer Behältnis nicht alles hinein geworfen, und was nicht herausgenommen worden ſeyn, wenn man da nur ſo nach Belieben ſchalten

und

walten kônte? Aber es geht nun einmal damit nicht, und die Nation denkt, wie ſie denkt, und nicht, wie es die wol haben môchten, die vornâmlich deswegen, weil ſie die Sprache nicht kennen, ſo viel Langes und Breites, über Bedeutungen, welche die Wörter nicht haben, hererzählen.

Ganz anders iſt es mit denjenigen, welche nicht durch Regeln und Bemerkungen, ſondern durch Beyſpiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Dieſen muß die Sprachähnlichkeit eine Geſezgeberin ſeyn; ſie dürfen aber auch auf der andern Seite, gewiß das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die ſie lenkſam finden, hier und da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grôſſere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt iſt. Und auch hier muß die Sprachähnlichkeit wenigſtens ihre oft gefragte Rathgeberin ſeyn; ich meine, daß man nur ſehr ſelten nach den Vorſtellungen von der Schönheit der Sprachen überhaupt verfahren dürfe. Wir müſſen den Begrif, den wir uns von dem Sprachgebrauche zu machen haben, auseinander ſezen. So bald das Volk, die guten Geſelſchaften und Scribenten (ich ſchlieſſe hierdurch die Redner nicht aus, welche ihre Reden nur halten) ſo bald dieſe übereinſtimmen; ſo gilt gar keine Widerrede, und ſolt es ſelbſt gegen die Begriffe ſeyn, was durch dieſe Uebereinſtimmung eingeführt wird. Wir ſagen zum Exempel Allerdings; es iſt widerſinnig Mehrheit und Einheit zuſammen zu ſezen; es ſolte Allerdinge oder Allesdings heiſſen; die Athenienſer ſagten zum Exempel die Thiere läuft (unter der Einſchränkung, daß das Hauptwort geſchlechtlos war) dieß iſt eben ſo widerſinnig: aber gleichwol iſt jenes deutſch, und dieſes attiſchgriechiſch.

chiſch. Das Volk allein (der ganz geringe Mann wird beynah niemals mit darunter begriffen) kann nur in wenigen Fällen entſcheiden, z. E. wenn es darauf ankomt die Beſchäftigungen, und die Werkzeuge des Handwerkers oder des Ackermanns zu benennen. Damit wird gleichwol nicht gemeint, daß man die Ausdrücke des Volkes in allen andern Punkten der Aufmerkſamkeit völlig unwürdig halten ſolle. In einigen Gegenden ſagt es z. E. die Syndicuſſe. Vielleicht endigen wir noch mit der Zeit kürzere Namen, als die Brutuſſe, eben ſo; aber mit den längern, als die Pompiliuſſe wird es wol nicht geſchehn, weil ſie ſchleppend ſeyn würden. Die guten Geſelſchaften ſolten natürlicher Weiſe viel mehr entſcheiden können. Weil ſich aber bey uns faſt Niemand etwas daraus macht, ſeine Sprache auch nur richtig zu ſprechen; und weil man ſo gar in denen Geſelſchaften, welche den Namen der guten vorzüglich verdienen, oft aus dem Franzöſiſchen überſezt, indem man deutſch ſpricht, und dieß wol ſo wörtlich thut, daß man denen, die nur deutſch wiſſen, völlig unverſtändlich iſt; ſo würde es ſonderbar ſeyn, wenn ſich die Geſelſchaften mehr als das Volk anmaaſſen wolten. Sie, und das Volk ſagen z. E. lehre mir; und gleichwol iſt lehre mich allein deutſch. Die guten Scribenten ſind es alſo, auf deren Beyſpiel es vornämlich ankomt. Wie gern überlieſſen ſie den Geſelſchaften einen Theil ihrer Bürde. Aber dieſe wollen ja nun einmal nicht; am wenigſten wollen es die, welche man an Höfen ſieht, und ſie manchmal ſo ziemlich blindlings für die beſten hält. Man kann ſich hier eine ſcheinbar ſchwere Frage einfallen laſſen. Die ſüdlichen Deutſchen ſezen gewönlich da die langvergangne Zeit, wo die nördlichen die jüngſt-

 ver-

vergangne ſezen; jene ſagen ich bin gegangen, wo dieſe, und zwar Volk, Geſelſchaften, und Scribenten ich ging ſagen. Wer ſoll hier entſcheiden? Weil auch die ſüdlichen Scribenten ſagen ich ging; ſo wird die Sache durch ihren Beytritt entſchieden. Wie gebildet eine Sprache auch ſeyn möge; ſo iſt in ihr doch immer etwas vorhanden, das der Gebrauch noch nicht feſtgeſezt hat. Indem hiervon dieß oder das von Zeit zu Zeit feſtgeſezt wird, ſo iſt indeß wieder etwas aufgekommen, wobey man von neuem ſchwankt. Hierher gehört z. E. ob man leiſen Tritts oder leiſes Tritts ſagen ſolle; obgleich jeder ſtehendes Fuſſes ſagt. Bey rief oder rufte ſchwankt man nicht; denn es iſt ausgemacht, daß beydes angehe. Hingegen iſt bey pries und preiſte die Feſtſezung des pries ganz nahe. Bey den Hülfswörtern ſeyn und haben werden wir wol nie zur völligen Feſtſezung gelangen. Verdient haben wir es wenigſtens, daß es nie geſchehe. Denn warum fanden wir nötig, zu einerley Bedeutung zwey Hülfswörter anzunehmen. Der Grammatiker kann auſſerdem, daß er das Feſtgeſezte in ſo wenige und ſo kurze Regeln faſt, als es der Vollſtändigkeit unbeſchadet nur immer angeht, auch über das Feſtzuſezende ſeine Meinung ſagen; aber wenn er glaubt, daß er die Sache dadurch entſcheide, ſo irt er ſich. Denn er hat nur Eine Stimme. Er muß mit andern ehrlichen Leuten geduldig abwarten, was der Tyrann für ein Endurtheil fällen werde. Ich habe den Kanzleyſtyl mit Bedacht ausgelaſſen. Er gehört eben ſo wenig zur Sprache, als die Mundarten dazu gehören. Ob ein oberſächſiſcher Dichter Truz anſtatt Troz ſeze; ein niederſächſiſcher Fach und Tag reime; ein ſchweizeriſcher in

Muſik

Muſik die erſte Sylbe lang ausſpreche, oder ob ein Canzelliſt zu Jemanden eine **tragende** Neigung habe, das iſt alles einerley. So etwas wird nicht mit auf die Wagſchale gelegt, wenn es auf Entſcheidung ankomt.

Da ich dieſe Grammatik vornämlich für die ſchreibe, die nur unſere Sprache wiſſen, oder wenn ſie auch ausländiſche verſtehen, dieſe allein durch die Uebung gelernt haben; ſo habe ich mich wenig darum zu bekümmern, was Andre dazu ſagen werden, daß die Kunſtwörter, welche ich brauche, **deutſch** ſind. Ich wil alſo auch nur mit denen, für die ich vornämlich ſchreibe, ein Paar Worte über dieſe Sache reden. Wenn dieſe ein deutſches Kunſtwort leſen, ſo verſtehen ſie es gleich beym erſten Anblicke, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, und verſtehen es völlig, ſo bald ſie es noch ein paarmal angetroffen haben. Man ſieht, daß ich gut gemachte Kunſtwörter vorausſeze. (Ob es die meinigen ſind, darüber habe ich nicht zu entſcheiden.) Wem ſolte es undeutlich ſeyn, wenn ich zum Exempel ſagte: Aus Strom wird Ströme, und ſang aus ſingen, durch den **Umlaut**? Wenn aus a ä, aus o ö, und aus u ü wird, als Kraft Kräfte, floß flöſſe, Fluß Flüſſe; ſo iſt der Umlaut **beſtimt**: und wird aus irgend einem Selbſtlaute irgend ein andrer, als kommen, kam; laufen, lief; fliehen, floh; ſo iſt der Umlaut **unbeſtimt**? wem undeutlich, wenn ich ſagte: Tag wird in Tages, Tage, Tagen, **umgeendet**? Ich könte hierbey etwa fortfahren: Wir haben ſo und ſo viel **Umendungen** der **Hauptwörter** (über Hauptwörter hätte ich mich dann vorher ſchon erklärt) und es iſt ſonderbar, daß wir ſeit Bödikern ſo viele Grammatiken geſchrieben, und gleichwol

wol in keiner die Zahl jener Umendungen feſtgeſezt haben. Mich deucht, ich kann ſchon jezt fragen, ob man dieſe und ähnliche Kunſtwörter nur ſo eben im Vorbeygehen bemerken, und ſie dadurch lernen, oder ob man ſich darauf einlaſſen wolle, die lateiniſchen Kunſtwörter dem Gedächtnis mühſam einzuprägen, und die Erklärungen derſelben, die nur ſelten kurz ſeyn können, auszuhören? Denn man will denn doch wol mit dem fremden und daher ſchwer zu behaltenden Schalle auch Begriffe verbinden. Ich habe geſagt, daß die Erklärungen der lateiniſchen Kunſtwörter nur ſelten kurz ſeyn können. Die Urſache davon liegt in ihrer Beſchaffenheit. Sie ſind nämlich oft weit hergeholt, und haben zu allgemeine Begriffe, als daß ſie das Ding, wovon die Rede iſt, genau beſtimmen ſolten: bisweilen ſind ſie ſogar widerſinnig. Was mir, wenn z. E. die Umendung iſt **des Stromes**, wie mir es vorkömt der Sache gemäß **Verkürzung** nennen könten (Es iſt offenbar Verkürzung, wenn man z. E. der Zweig des Baumes ſagt. Denn könte man nicht ſo umenden, ſo müſte man ſagen: Der Zweig, den der Baum hat, der auf dem Baume wachſt, oder welche verlängernde Redensart man ſonſt wählen wolte) was wir **Verkürzung** nennen könten, das nent man im Lateiniſchen **Genitivus casus**, oder Zeugeendung auf eine ſehr weit hergeholte Art. Lateiniſche Kunſtwörter ſind ferner: **indicativus modus** oder anzeigungsweiſe; **conjunctivus modus**, verbindungsweiſe; **imperativus modus**, befehlsweiſe; und **infinitivus modus**, auf unbeſtimte Weiſe. Das, wovon hier geredet wird, iſt, durch dieſe Kunſtwörter, befehlsweiſe ausgenommen, ſo ziemlich ins Weite hin angedeutet worden. Wenn

ich

ich es nicht für überflieſſig hielte, bey dem Zeitworte, auſſer dem Begriffe der Zeit, noch etwas anders zu beſtimmen; ſo würde dieſes Andre dasjenige nicht ſeyn, was die lateiniſchen Grammatiker und ihre Nachſprecher gewählt haben.

Ein lateiniſches Kunſtwort iſt auch genus neutrum oder keines von beiden Geſchlechtern. Aber das Wort Geſchlecht kann ja hier dem Begriffe nach gar nicht mehr ſtatt finden. Ich habe daher die Hauptwörter in mänliche, weibliche, und geſchlechtsloſe abgetheilt.

Wer dieſe Kunſtwörter den deutſchen vorzöge, müſte, auſſer den angeführten, noch viele die ihnen ähnlich ſind, lernen. Dazu komt nun noch, daß eine deutſche Grammatik, in welcher die fremden Kunſtwörter gebraucht würden, dennoch nicht ganz ohne deutſche ſeyn könte. Denn fürs erſte haben dieſe alten Grammatiker verſchiednes nicht unterſucht, was ſie hätten unterſuchen ſollen; man müſte alſo noch einige Kunſtwörter mehr haben, als man bey ihnen antrift: fürs zweyte erfodert das Eigenthümliche unſrer Sprache einige, die in den lateiniſchen Grammatiken nicht vorkommen konten. Alſo lateiniſche und deutſche Kunſtwörter durch einander, ein Gemiſch, das mir wenigſtens ſehr widrig vorkomt. Ich hoffe, daß ich die, für welche ich ſchreibe, auf meiner Seite habe. Diejenigen, denen die fremden Kunſtwörter durch lange Angewönung geläufig ſind, können von dieſer Sache nicht unpartheyiſch urtheilen, wenn ſie ſich nicht an die Stelle derer ſezen, welche dieſe Kunſtwörter nun erſt in ſpätern Jahren, und ohne die geringſte Kentnis des Lateins, viel mühſamer lernen müſten, als ſie dieſelben in früheren, mit dem Lateine zugleich, gelernt haben.

haben. Ich habe für den Gebrauch deutſcher Kunſtwörter noch Einen Grund, der, wie ich hoffe, nicht zu wenigen ſtark vorkommen wird, ob es gleich noch jezo, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, ſo lange nach Luthern! Leute unter uns giebt, die es noch nicht einmal wiſſen, daß wir eine Sprache haben, und ſie daher die hochdeutſche Mundart nennen; dieſer mein Grund iſt, daß es lächerlich ſeyn würde, wenn wir von unſrer Sprache nicht in unſrer Sprache ſchreiben wolten.

Von den einfachen und vereinten Tönen (Dieß gehört in die Abtheilung **Von der richtigen Ausſprache**) Wir haben funfzehn einfache Töne, erſt die Selbſtlaute, und dann die Mitlaute h, b, f, d, k, l, m, n, r, und ſ. Fünfe davon werden in der Ausſprache verändert; aber ſie bleiben gleichwol einfach. E wird in å, und ỏ verändert, i in ů und j; u in w; b in p; und d in t. Die einfachen Töne, unveränderte und veränderte ſind entweder Selbſtlaute, oder Mitlaute, oder Zwiſchenlaute. Die Zwiſchenlaute ſind j und w. Die vereinten Töne werden zugleich ausgeſprochen, und bekommen dadurch eine andre Bildung, als wenn man ſie hinter einander ausſpräche. Sie ſind jh wir ſchreiben's g, jhh oder gh, wir ſchreiben's ch, ſjhh oder ſgh, es wird ſch geſchrieben, und pf, welches auf gleiche Art geſchrieben, und ausgeſprochen wird; ferner ai wir ſchreiben's faſt immer ei. Bey au, eu, und åu iſt Schreibung und Ausſprache gleich; oi komt faſt gar nicht vor.

Aus

Anmerkung 1. Z und x ſind Schreibverkürzungen, und werden nicht als vereint, ſondern als ſich folgend

Aus der Abtheilung von der ſchönen Ausſprache wurde noch viel weniger, nur der Hauptinhalt derſelben, vorgeleſen. 1 Der Begriff vom Wohlklange muß nicht auf das Sanfte eingeſchränkt werden. 2 Von der verſchiednen Zuſammenſezung wohlklingender Töne in Sylben und Wörtern. 3 Sie müſſen durch die Ausſprache ſo gebildet werden, daß ſie ſich vor den andern ausnehmen. 4 Die Tonwandlung muß nicht ſprungweiſe geſchehn. 5 Man läſt die Dehnung unübertrieben hören. 6 Man ſpricht die verſchiedne Länge und die verſchiedne Kürze nach der wahren Zeit aus.

Abtheilung von der Tonwandlung und dem Tonhalte. Man kann einige Wörter hinter einander nicht ohne Tonwandlung ausſprechen. Die Stimme ſteigt nämlich oder ſinkt in einem gewiſſen Umfange. Der Umfang der Tonwandlung iſt bey

gend ausgeſprochen. Tz kann nur mit der äuſſerſten Anſtrengung, und das nicht einmal in allen Stellungen ausgeſprochen werden; es wird aber von Niemanden ausgeſprochen. Wer ſpricht ſitts aus, und vollends ſittſt? Dieſer Schreibverkürzung könten wir alſo entbehren. Man ſagt zwar wenn wir: ſchüzen ſchrieben; ſo müſten wir ſchütsen ausſprechen. Aber warum müſten wir denn? Was geht's denn Zunge und Ohr an, daß der Schreiber ts durch z verkürzt hat? und was hindert uns denn das durch z ausgedrükte ts hören zu laſſen, und ſchüt-ſen auszuſprechen?

Anmerkung. 2. Y, th, dt, v, ph, und q ſind nur fürs Auge. Q würde Schreibverkürzung ſeyn, wenn man das u nach demſelben weglieſſe. Y klingt völlig wie i, th, und dt wie t, v und ph wie f, und q wie k.

uns kleiner, als bey einigen andern Nationen. Denn wir ſind zu mänlich, um beym Sprechen, oder bey Haltung einer Rede, Geſchrey zu machen.

Der Tonhalt bildet die an ſich ſelbſt ſchon langen Wörter oder Sylben auf zweyerley Weiſe. Er bricht entweder die Zeit, in der ſie ausgeſprochen werden, ſchnell ab, oder er dehnt ſie ein wenig aus, als Waldſtrom, ſann, ſahn. Wald, ſann wird abgebrochen, Strom, ſahn gedehnt.

Von der Rechtſchreibung. Wenn wir die unſrige mit der engliſchen oder franzöſiſchen vergleichen; ſo iſt ſie vortreflich, wir ſchreiben z. E. nicht o auch durch au und aux, und eau, und eaux (wie barbariſch würde das den Franzoſen bey einer andern Nation vorkommen?) aber, ohne dieſe Vergleichung, iſt ſie nicht wenig fehlerhaft. Der Begrif einer guten Rechtſchreibung kan kein andrer ſeyn, als nur das, was man hört, aber auch alles, was man hört, zu ſezen. In vollkommner hört man Ein l und Ein m nicht; in nur und ſchon iſt die Dehnung des u und des o unbezeichnet geblieben. Wir

Anmerkung 1. Geſchrey entſteht nicht allein durch die Anſtrengung, ſondern auch durch die Höhe der Stimme.

Anmerkung 2. Diejenigen Sylben, mit denen die Stimme ſinkt, ſind bey uns gewönlich kurz; aber nicht deswegen, weil die Stimme mit ihnen ſinkt, ſondern weil es da zu geſchehn pflegt, wo die aus andern Urſachen kurzen Sylben ſind.

Anmerkung 3 Etliche wenige Wörter oder Sylben, die nach den Regeln des Tonmaaſſes zweyzeitig ſind, haben gleichwol die Dehnung; aber ſie giebt ihnen die Länge nicht. So iſt ihm, zweyzeitig, und wird, wenn es lang wird, aus andern Urſachen lang, als des Tonhalts wegen.

Wir bezeichnen jezt die Dehnung bald durch ein h und bald durch die Verdoplung der Selbſtlaute, i ausgenommen, deſſen Dehnung wir durch ein dabey geſeztes e ausdrücken. Aber oft laſſen wir dieſe Bezeichnungen, das e ausgenommen, weg. Sich darüber zu vergleichen, in welchen Wörtern von denen, wo das Zeichen fehlt, das h, und in welchen die Verdoplung gebraucht werden ſolte, würde ſchwerer ſeyn, als darüber überein zu kommen, daß man ein allgemeines Zeichen der Dehnung einführen wolte. Welches Zeichen? Nicht die Verdoplung; das h auch nicht. Vielleicht einen Ovalzug unter den Selbſtlauten. Es käme hier darauf an, den Zug ſo zu machen, und ſo anzubringen, daß das Auge dabey nichts zu erinnern hätte. Doch eh wir zu einem allgemeinen Zeichen der Dehnung, und zur Weglaſſung ungehörter Buchſtaben kommen, wird wol noch viel Zeit hingehn. Das lezte haben ſchon manche thun wollen; aber es iſt ihnen mislungen, weil ſie es auf Einmal haben ganz thun wollen. Vielleicht würd es eher gelingen, wenn man nach und nach immer ein wenig in der Sache vornäme. Iſt dieß zu hoffen; ſo iſt es auch gut anzufangen. Womit? Das iſt faſt gleichgültig. Wenn es nun einen gäbe, deſſen Auge z. E. durch kommt, nimmt eben ſo ſehr beleidigt würde, als jezo eines jeden Auge durch Freundſchafft, Krafft (welches vor kurzem noch da war) würde beleidigt werden; und dieſer alſo lieber komt nimt, als kommt nimmt ſchriebe: ſo würde man es ihm wenigſtens denn doch wol verzeihen, daß er ein ſo grillenhaftes Auge hätte, und daher auf die angeführte Art ſchriebe. Auch würde man wol nicht ſagen können, daß er mit zu Vielem auf Einmal anfinge, wenn er zu-

gleich

gleich das ꜩ, als etwas, das kein Deutſcher ausſpre=chen kónte, wenigſtens in dieſem Jahrhunderte nicht ausgeſprochen hätte, ganz verwúrfe. Wer kann denn ſettſen oder gar ſettſt ausſprechen? Glaubt es einer zu kónnen; ſo wird er gefragt: Ob er mag, und wenn er móchte, darf? Der Einwurf, daß, wenn man z. E. nicht ſetzen ſondern ſezen ſchriebe, das e bey der Ausſprache gedehnt werden múſte, wúrd ihm etwa deswegen kein Einwurf zu ſeyn ſcheinen, weil Niemand darauf verfallen wird, das e da zu dehnen, wo er es nie zu dehnen pflegt, und weil er es vor der Schreibverkúrzung z in ſet-ſen z. E. ſehr gut ungedehnt ausſprechen kann; hingegen aber tſen in ſet-tſen nicht ausſprechen darf, wenn er es auch kónte, oder gar móchte.

So weit ginge etwa einer im Anfange; und an=dern, die wie er glaubten, daß die Rechtſchreibung ein Ding fúrs Ohr, und nicht fúrs Auge wáre, úber=lieſſe er, nach und nach zu verſuchen. 1 Mehr Verdoplungen wegzulaſſen. (Der verſteht nichts von der Ableitung, welcher glaubt, daß ſie bey die=ſer Weglaſſung leide) 2 F oder v zu wählen, und das ph nicht mehr zu brauchen. 3 Das q ohne u zu ſchreiben, oder es wegzuwerfen, und, wo es dann nótig wáre, auf das k ein u folgen zu laſſen. 4 Das th und dt wegzuwerfen. 5 Des c und y nicht fer=ner zu ſchonen, und 6 ein allgemeines Zeichen der Dehnung feſtzuſezen. Nachdem wir nun längere oder kúrzere Zeit mit dieſen Veránderungen zuge=bracht hátten, wúrden wir mit den Franzoſen und Engländern, die etwan auch alsdann noch ihre Aller=leyzeichen haben móchten, auch in dieſen Nebendin=gen, die aber gleichwol mit zur Sache gehóren, frúher oder ſpáter zur Richtigkeit kommen. Ent=

fernt

fernt könte dieſe zu machende Richtigkeit wol noch ſo ziemlich ſeyn, weil wir jezo ſo gar noch nicht einmal mit einander einig geworden ſind, ob wir uns Teutſche oder Deutſche ſchreiben wollen.

Dritter Morgen.

Die Zunft der Dichter ſchlägt ein neues Geſez vor. Wiemars Nachforſchung, ob das Geſez werde angenommen werden. Seine Unterredung mit einigen Ausländern.

Es ſolten zwar nach der Anordnung der Aldermänner die einzelnen Ankläger erſt gehört werden, eh man die wichtigern Sachen vornähme; aber die Bewegung der Republik war zu groß dieſer Anordnung zu folgen. Mit Anbruche des Tages waren Lehrgebäude verbrant worden; man hatte ſie, ohne viel hinzuſehn, brennen laſſen, und die Zeit mit ſehr warmen Berathſchlagungen zugebracht. Man würde kaum gewuſt haben, was vorginge, wenn der Schreyer nicht eine ſo jämmerliche Klage während des Brandes erhoben hätte.

Der Anwald der Dichter kam herauf, ein neues Geſez in Vorſchlag zu bringen. Er las es von einer ehernen Tafel ab, und nicht, wie bis-

bisher gewönlich geweſen war, von einer Pergamentrolle. Es iſt ſeitdem beſchloſſen worden, daß es künftig allzeit ſo gehalten, und kein Geſez mehr auf Rollen geſchrieben werden ſoll; und nicht allein dieß, ſondern es werden auch die älteren Geſeze auf Tafeln geſchrieben, und in der Halle aufgeſtelt werden. Hierdurch fält vollends alles Vorwenden weg, daß man die Geſeze nicht genung kenne, weil man ſie beſtändig vor Augen hat. Der Anwald las die Tafel ab.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird „bey dreyjähriger Landesverweiſung, und denen, die ſchreiben, bey der lauten Lache, oder „noch ſchärferer Rüge, verboten: Bücher, „wie ſie die Ausländer lange gehabt, und „lange vergeſſen haben, ſo zu empfehlen, als „ob die Nation ſtolz darauf ſey ſie zu beſizen. „Iſt ein Ausrufer, oder Ankündiger, oder „gar ein Scribent wegen einer ſolchen Anpreiſung eines ſolchen Buchs verdientermaaſſen heimgeſucht worden, und trit dann ein „gleicher Anpreiſer eben dieſes Buches auf; „ſo wird er, des Verfahrens halben, angeſehn als einer, welcher der Nation mit Wiſſen und Willen, freventlich und öffentlich „Hohn geſprochen hat. Und ein ſolcher dünkelhafter, und unvaterländiſcher Menſch hat „Hochverrath begangen. „Alſo

„Alſo urtheilte, nach reifer Erwägung, „und kalter Berathſchlagung, die Zunft der „Dichter auf dem Landtage, zwey und ſiebzig, „achtzehntes Jahrhundert.“

Der Anwald ſtelte die Tafel hin, und ſie wurde, wie vordem die Rollen, von Zunft zu Zunft, und zulezt auch zu dem Volke gebracht. Ein Geſez vorſchlagen, und die Stimmen über die Aufname oder Verwerfung deſſelben ſammeln geſchieht bey uns ſelten an Einem Tage. Auf andre Sachen wolte man ſich, nach dieſem vorgeſchlagnen Geſeze, auch nicht einlaſſen. Die Landgemeine ging daher aus einander. Ich ſuchte den Ausgang des morgenden Tages (Wlemar ſchreibt dieſes) aus dem, was den heutigen geſchähe, zu errathen. Ich hörte hier und da einige, doch nur behutſame Klagen über die Strenge des neuen Geſezes; aber ein höhrer Ton, der Ton des jezigen Landtages waltete vor, und dieſe Klagenden konten wenigſtens ſo gleich nicht aufkommen. Die Ausrufer und Ankündiger hörten nur umher; ihre gewönliche Kühnheit hatte ſie verlaſſen, und ſie wuſten überhaupt nicht ſo recht, woran ſie wären. Denn es konte ja ihr Ankläger von neuem vorgerufen, und ihrentwegen gar ein Geſez gegeben werden, welches ihr Anſehn und ihre Fähigkeiten in ein ſehr genaues Ver-

hält-

hältnis brächte. Ueberdieß war das eben vorgeſchlagne Geſez ſchon ſchlimm genung für ſie; und manchem unter ihnen ging auch der Schleichhandel mit dem Bilderchen nicht wenig im Kopf herum. Denn es waren ſchon einige derſelben bey den Nachtwächtern gefunden worden; und dieſe hatten auch ſchon alles geſtanden. Dieß zuſammen hatte den Erfolg, daß ſich die Ausrufer auf keine Weiſe getrauten, ſich wider das neue Geſez zu erklären. So bald ich ſah, daß es mit ihnen ſo ſtand, gab ich mich nicht weiter mit ihnen ab. In der gemiſchten Zunft wurden nicht wenig Widerſprüche ſo laut, daß man hätte fürchten können, das Ding würde völlig um ſich greifen, wenn ihr Anwald, ein heftiger vaterländiſcher Mann, nicht ſehr Obſtand gehalten hätte. Gleichwol konte man doch nicht ſo recht wiſſen, wie es Morgen bey der Stimmenſamlung hergehn würde. Denn viele Scribenten dieſer Zunft hatten, bey allem, was ſie ſagten, eine ſehr väterliche Rükſicht auf ihre Schriften. Ueberhaupt bekam auch auf andern Zünften dieſe Rükſicht nach und nach ſo viel Einflüſſe, daß ich zulezt zu zweifeln anfing, ob das neue Geſez durchgehn würde. Das Volk hatte man auch, ich weis nicht durch welche Abgeſchikte, groſſentheils gewonnen. So viel

iſt

iſt gewiß, daß ſich einige Austrufer wegſchli-
chen, als ich mich unter daſſelbe miſchte. Ich
muß es dem Rathfrager nachrühmen, daß er
ſehr gut geſint iſt. Er nahm meinen Vor-
ſchlag, die Aldermänner zu fragen, gleich an;
und ſeine Zurükkunft brachte eine ſo merkliche
Veränderung hervor, daß ich beym Weggehn
faſt mit Gewisheit auf die drey Stimmen hof-
ſen konte.

Ich kam hierauf mit einigen Ausländern in
Geſelſchaft, deren Aufmerkſamkeit auf alles,
was vorging, ich ſchon mehr als einmal be-
merkt hatte. Ich freue mich, ſagte mir einer
von ihnen, auf den Landtag der deutſchen Ge-
lehrten gekommen zu ſeyn. Ihr habt einige
Geſeze, die wir nicht haben, und haben ſolten.
Und mit welcher Einſicht und Entſchloſſenheit
bringt ihr ſie zur Wirkſamkeit. Dieſe Auf-
hebung der Scholiaſtenzunft iſt ein kühner
Schritt. Die Gelehrtenrepubliken Europa's
machen, wie ihr wiſſet, Eine groſſe lateini-
ſche Republik aus. Ihr ſondert euch, und
tretet aus dieſem vieljährigen Bunde, und
wagt es mit eurer Sprache, wie weit ſie ſich,
und mit ihr die darinn vorgetragnen Wiſſen-
ſchaften ausbreiten, oder nicht ausbreiten wer-
den. Wir wiſſen, antwortete ich, daß wir
uns ſondern, und was wir wagen. Unſre

Sprache hat Kraft und Schönheit; und Inhalt, denk ich, geben wir ihr in unſern Schriften doch auch bisweilen. Was ihre Ausbreitung anbetrift, ſo ſagen unſre Aldermänner, daß wir keinen gröſſern, und beynah keinen andern Stolz haben müſſen, als den, für unſre Nation zu arbeiten. Ihr ſehet, daß uns dieſe ſtrengen Leute denjenigen Stolz, der auch nach Beyfalle der Ausländer ſtrebt, faſt verbieten. Sind übrigens unſre Schriften nur gut; ſo wird unſre Sprache, wir mögen dieſen Stolz haben, oder nicht haben, ihren Weg ſchon gehen. Wir redeten noch von vielem, das zu dieſer Sache gehörte; aber nur dieß hab ich der Aufzeichnung einigermaaſſen würdig gehalten.

Denkmale der Deutſchen.

Unſre Stammart.

Einige Cohorten dekten die Flucht Catulus, und ſeiner Legionen gegen uns, und unterlagen. Für ihre Tapferkeit ſchwuren ihnen die Sieger beym ehernen Stiere Freyheit, und Waffenſtillſtand.

Un=

Unglückliche groſſe That.

Eine Cohorte Uſipier, gezwungen für die Römer zu ſtreiten, und wider die Kaledonier, ein freyes Brudervolk, verachtete, um ſich ſo nicht zu entehren, Gefahren, wie ſie die Schlacht nicht hat. Sie verließ die Legion, in welche ſie eingekerkert war, tödtete ihre Waffenlehrer, ſtürzte ſich in drey Nachen, warf die treuloſen Schiffer ins Meer; trieb um Britannien, kriegte auf der Fahrt, nicht zu verhungern, oft ſiegend, ſelten beſiegt, aß erſt Sterbende, dann Geloſte, ſtrandete am Ufer des Vaterlands, und wurde von Deutſchen in die Feſſel verkauft, und in der Gallier.

Der verdiente Triumph.

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern, kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur, aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

Der übrige Zweig.

Die Cimbrer und Teutonen hatten ihre Beute, und ſechs tauſend, ſie zu ſchüzen, am Rheine gelaſſen. Als zu dieſen die Todesbotſchaft von ihren Vätern und Brüdern kam, erkämpften ſie ſich von den umliegenden Völkern ein Land, und wurden, durch Entſchlüſſe, die nichts geſchrekt, und durch eine Standhaftigkeit, die keine andre ausgedauert hatte, ſelbſt ein Volk. O Untergang auch der gröſten Thaten! Denn ich muß den Namen des neuen Volkes nennen. Sie heiſſen Atwaticher.

Die Sikambrer.

Nach den Cheruskern, verdienen die Sikambrer Nachkommendank. Sie nahmen Lollius einen Adler. Der Eine weiſſagte die drey. Aber auch das ſelbſttödtende Schwert wendete ſich früher gegen die Bruſt der gefeſſelten Fürſten Melo's und Baitorits, als gegen des Varus.

Der gute Gabin.

Valentinian bedekte, nach ſeinem Lieblingsgedanken, die Gränzen zu befeſtigen, auch die Donau mit Schlöſſern. Bald fing er auch an über den Gränzen zu bauen. Der König der Quaden, Gabin erklärte ſich mit Mäſſigung dawider, ward zum Gaſtmahl eingeladen, und verrätheriſch getödtet. Sein Feldherr Percha, vergalt den Mord, und unterbrach den zu nahen Bau, indem er zwey Legionen vertilgte.

Die Ungleichen.

Die Sueven und die Cherusker ſchlugen mit einander, Deutſche mit Deutſchen. Die Sueven führte Marbod, ihr Tyrann, er, der nie aus Hercyniens Schatten gegen die Römer zur Schlacht hervorbrach, mit ihnen durch Geſchenke Bündnis ſchloß, ein Waffenträger des Cäſars, und ein Verräther des Vaterlands war. Ingomar, Siegmars Bruder, war mit ſeinen Kriegsgefährten zu ihm übergegangen. Die Cherusker führte Hermann, der Befreyer des Vaterlandes. Zwey ſueviſche Völker, die Semnonen, und die Longobarden, hatten ſeinen Arm geſtärkt. Lange ſchwebte die Schlacht in Gleichgewichte.

te. Endlich entwich der Tyrann auf ſeine Hügel; und, von noch mehr Völkern verlaſſen, flehte er dem Cäſar vergebens um Beyſtand.

Der Entſchluß der Männinnen.

Nach der Schlacht mit Marius ſendeten die Für=ſtinnen, die Schweſtern, Mütter, und Weiber der Todten zu dem Ueberwinder: Wir wollen frey, und Veſtalinnen ſeyn, oder ſterben. Sie wurden nicht frey, und tödteten ſich.

Weiſe Enthaltſamkeit.

Tiber ſtand mit den Legionen an der Elbe, und ſeine Flotte führte ihr neues, furchtbares Schau=ſpiel auf. Ein Deutſcher kam in einem Nachen herüber, und betete die göttlichen Römer an. Den=noch blieb ihnen die jenſeitige Anbetung zweifelhaft.

Varus Rückehr.

Hermann wolte, mit den lebenden Boten, auch todte nach Rom ſenden; und zugleich Marbods, des Zuſchauers mit der Hand im Schooſſe, ſpotten. Er ſchikte Varus Haupt an den Verräther, und dieſer nach Rom.

Die Trümmer.

Die Mundarten der Oberdeutſchen ſind die Stein=brüche, woraus unſre Vorfahren die Sprache gebaut haben. Wir hinterlaſſen ſie dem Nachkommen in einer Geſtalt, daß er die Umbildung ihrer Säulen nicht wagen, und nur an den Zierathen der Knäufe ändern wird. Aus den Mundarten Niederdeutſch=

lands iſt nur in fremden Ländern gebaut worden. Gleichwol gehört ihm das älteſte deutſche Buch an, das gerettet iſt, die Schriftdolmetſchung des Geſezgebers und Biſchofs Ulfila.

Die glükliche Stunde.

Die Druidinnen verkündeten: Ihr ſiegt nur, wenn der Mond voll iſt. Wär er dieſes zur Zeit der Schlacht geweſen; ſo hätt es etwa Arioviſtens Schwert gethan, und weder Portia's noch Brutus Dolch geblutet.

Der gegebne Friede.

Valentinian hatte die Künſte des Ueberfalls und des geheimen Mordes umſonſt gegen Macrianen, den König der Allemannen, verſucht. Er entſchloß ſich ihm Frieden anzubieten. Der Deutſche ſich bewuſt, daß er dem Römer den Frieden bewilligen konte, und auch abſchlagen, ſtand, mit dieſem Stolze, an dem einen Ufer des Rheines. Seine Kriegsgefährten kanten die Urſach des Stolzes, und ſchlugen mit dem Ungeſtüme der Schlacht an ihre Schilde. In dem Nachen des Römers glänzten die Feldzeichen der Legionen. Aber er fuhr zu der Unterredung herüber. Endlich hörte der Klang der Schilde, und das Kriegsgeſchrey der Deutſchen auf, und ein Friede ward geſchloſſen, den Macrian niemals brach.

Die heutigen Spuren.

Steh ſtill, Wanderer, oft, lange, und mit Dankbarkeit.

In Varburg hielt Varus Gericht und Gaſtmale.

In Varlar machte er ſein erſtes Lager, groß und feſt, weil Hermann dieſen Tag allein geſchlagen, und die andern Fürſten in der Ferne gezweifelt, und gezögert hatten.

In Varenholt barg ſich der Römer, wie er konte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und untiefe Graben hatte.

Auf Winfeld ſahen die Uebrigen am dritten Abend ihre lezte Sonne untergehn.

Im rothen Bache floß das meiſte Römerblut.

In den Knochenbach warfen wir die Gebeine, die Germanicus geſammelt, und mit einem Grabhügel bedekt hatte, damit ſie der Römer nicht noch einmal ſammelte.

Geh nun weiter, Wanderer, oder wenn du noch weilen magſt, ſo grab hier irgendwo; und du wirſt Waffen oder Schädel oder Münzen finden, mit den Bildniſſen Cäſars und Auguſtens.

Der gegründete Mut.

Gratian hörte auf vor der Ankunft des feindlichen Heeres zu zittern. Denn ſeine Legionen führten Baudo und Arbogaſt, Feldherren, die unbeſtechbar, kriegsgelehrt, und kühn waren.

Der Gränzfluß.

Die Römer hatten Gallien, Iberien, und Britannien erobert, auch etwas von Oberdeutſchland. Die Donau ſonderte das Wenige. Wenn ihr groß von groſſen Thaten denkt, Nachkommen der Rhätier, Noriker, und Vindelicier, ſo betretet das jenſeitige Ufer des Gränzfluſſes mit Ehrfurcht. Denn drüben eroberten die Römer nicht.

Belonte Gutherzigkeit.

Dem Fürſten der Anſibaren, Bojokalen, war Aufruhr die Befreyung, welche die Irmenſäule verdiente, und erhielt. Dafür flehten er und ſein Volk auch dem Feldherrn der Römer vergebens um unbewohnte Felder in ihrem Vaterlande. Sie muſten, da ſie fortzogen, die Thräne hinſtürzen: Fehlt uns Erde zur Hütte; ſo fehlt ſie uns doch zum Grabe nicht.

Dieß erreichten ſie bald; die Jünglinge, und die Männer durch ihr Schwert, die Greiſe in der Feſſel. Und nun waren keine Anſibaren mehr.

Die groſſe Entſcheidung.

Sechs deutſche Cohorten legten in Pharſaliens Wagſchale das Uebergewicht für den, der in Scythien die Eroberung Deutſchlands verſuchen wolte. Allein Brutus zukte den Dolch gegen ihn, und nun bedurft es unſers Schwertes nicht.

Wir gegen uns.

Die Brukterer waren, bis zum Uebermute, ſtolz, und ihre Nachbarn, bis zur Grauſamkeit, Haſſer dieſer Stolzen. Die Verbündeten zogen das Schwert, und hörten erſt auf zu vertilgen, als die Uebrigen mit den Schatten ſechzig tauſend Todter flohn. Ein Schauſpiel für die Römer, das ihr Herz gewünſcht hatte, und das ihr Auge ſah. Wir haben andern Feinden gleiche Schauſpiele aufgeführt.

Späte Wiederkunft.

Vierzig Winter waren vergangen, und die gefeſſelten Fabier in Hütt und Hürde grau geworden.

 Da

Da endlich nahmen die Römer den dritten Adler Varus wieder.

Die bekränzten Löwen.

In Aurels Kriege mit den Markomannen und den Quaden antwortete der Weiſſager: Sieg, wenn ihr zween Löwen mit Opferkränzen ſchmükt, und ſie über die Donau vorausſchikt! Die deütſchen Jünglinge am Ufer ſpielten gegen die Löwen hin, und tödteten ſie mit Stäben. Aus den nachkommenden Legionen fielen zwanzig tauſend. Nur gegen dieſe bedurft es der Schwerter.

Uralte Verwandſchaft.

Der herzyniſche Wald ſandte Belgien, Britanniens Küſten, und, aus andern Schatten, den Gebirgen Schottlands Bevölkerung.

Die Cimbrer.

Die Deutſchen der Nordgränze begannen den furchtbaren Zug gegen die Römer. Ihr Heer wuchs in dem Herzen Deutſchlands. Die Namen ihrer Feldherren und Helden ſind nicht mehr. Aber noch nennen wir die Namen der überwundnen Conſulen. In fünf groſſen Schlachten flohn, oder fielen, vor den Unbekanten, Carbo, Caſſius, Scaurus, Cäpio, und Manlius. Endlich vereinten ſich Sonn, und Sturm, und Marius, und gelernte Weichlichkeit, die Sieger zu vertilgen.

Unſre verlorne Freyheit.

Eh ſinke dieſer Fels, als die Geſeze unſerer Freyheit aufhören.

Der König, die Oberrichter, und die Feldherren ſollen die kleineren Dinge entſcheiden, die gröſſeren das Volk.

Ueber die, welche das Volk entſcheidet, ſollen die Fürſten, eh die Landesverſamlung anfängt, gerathſchlagt haben.

Das Volk ſezt ſich nicht eher, als es will, zur Berathſchlagung nieder.

Hierauf gebietet ihr, Druiden, Stillſchweigen, und wer nicht gehorcht, den beſtraft ihr.

Die Fürſten ſollen gehört werden, nachdem ſie älter, beredter, von beſſerem Geſchlecht, und berühmtere Krieger ſind.

Sie dürfen es unternehmen, zu überreden, aber nicht zu gebieten.

Das Volk verwirft entweder durch Murren, oder es giebt durch die bewegte Lanze Beyfall.

In der Landesverſamlung werden neue Oberrichter gewählt, die in Bezirken Recht ſprechen.

Jeder Oberrichter ſoll hundert aus dem Volke zu Rathgebern und Ausführern haben.

Ihr komt alle gewafnet zu der Landesverſamlung, damit ihr, wenn ihr überfallen werdet, von der Berathſchlagung zur Schlacht aufſtehn könt.

Teutoburg.

Beſchattet, Eichen, die Felſenſchrift! Hermann, Siegmars Sohn, vertilgte Varus mit drey Legionen. Auguſt ließ Haar der Trauer wachſen. Tibers illyriſchen Lorber verwelken, und unter denen, welche ſich der Beſchüzung des Vaterlands weigerten, das Todesloos werfen. Die Wunde blutete die zwey Jahrhunderte fort, in denen die Römer noch genung

ſie

ſie ſelbſt waren, um, geheilt, Deutſchlands Erobe⸗rung zu unternehmen.

Die wiedergeſehne Heimath.

Ueberwundne Franken waren von den Römern am ſchwarzen Meere zum Anbaue vertheilt worden. Ihre Kühnſten entſchloſſen ſich zur Wiederkehr ins Vaterland. Sie ſtürzten ſich in Schiffe der Ueber⸗winder, lieſſen die Schwerter an Griechenlandes und Aſiens Küſten triefen; muſten von Africa's weichen; eroberten Syracus, und landeten endlich im Schatten deutſcher Haine.

Doppelte Vergeltung.

Der Grauſamkeit und der Verachtung lohnten wir es mit Unterjochung und mit Spott. Denn ſo gar in den Geſezen, die wir den Römern, und uns gaben, nanten wir uns Barbaren.

Hermanns römiſches Denkmal.

Hermann war der Befreyer Deutſchlands. Er grif nicht, wie andre Könige und Feldherren, die beginnende Macht des römiſchen Volkes an; ſon⸗dern unſer Reich in ſeiner vollen Gröſſe. Er war glüklich, und unglüklich in Schlachten; unüberwun⸗den im Kriege. Er hat ſieben und dreyſſig Jahre gelebt, und zwölfe das Heer geführt. Er wird noch jezt unter den deutſchen Völkern beſungen.

Der Erfolg.

Auf der Ebne, und nur auf Einer Seite vom Walde beſchattet, brach Hermann ſo hervor, hielt

ſo, machte mit ſeinen ungeſtelten zu mutigen Schaaren ſolche Wendungen des Meiſters, daß Germanicus, mit acht Legionen, und mit unzählbaren Schwärmen Hülfsvölker, erſt am Abend ſtehn konte. Der Tag kam; und der Cäſar ging nach dem Rheine zurük, den Feldzug zu endigen.

Liſſa.

Wir nennen zehnmal Höchſted; und Einmal Liſſa. Aber der Enkel vergiſt Höchſted bey Liſſa. Denn, gegen zwölf, waren da vierzig tauſend in der Feſſel, und deutſche.

Gehinderte groſſe That.

Bedek, Eſpe, des Grabhügels Baum, die Felſenſchrift. Hermann ſchlug zween Tage mit Cäcina'n, wie mit Varus. Am dritten hinderten der Neid, und der Stolz der Fürſten die völlige Gleichheit.

Munichis.

Die Sclavonier lagen auf einem Berge. Ein heiſſer Zwiſt um Ehre unter dem Feldherrn Ferdulf, und dem Schultheiß Argäd machte, daß der Angrif auf der ſteilſten Seite geſchah. Ferdulf, Argäd, und jeder, wer kühn genung zur Nachfolge war, fielen. Munichis war vom Pferde geworfen. Ein Sclavonier feſſelte ihn. Mit gebundenen Händen faſt' er die Feindeslanze, durchſtach ihn, wälzte ſich in den Abgrund hinunter, und entkam.

Die beyden Niederlagen.

In der Schlacht auf der Mädchenwieſe brachen die Cherusker zu früh aus dem Hinterhalt hervor.

Die-

Dieſer Schritt der zu kühnen Eile führte Hermannen beynah dem Tode, und das Heer der Deutſchen zween groſſen Niederlagen zu. Der erſten entkam Hermann kaum, indem er das Geſicht durch ſein Blut verſtellte, durch Blut aus einer ſo gefahrvollen Wunde, daß, bey der zweyten Niederlage, nicht er, ſondern nur Ingomar Feldherr war. Nun häufte Germanicus die Waffen der Beſiegten auf, und ſchrieb ſtolz daran: Nach Unterjochung der Völker zwiſchen dem Rheine und der Elbe, weihet das Heer Tibers dieſes Denkmal Jupitern und Mars und Auguſten . . Noch Ein Feldzug hätte den Stolz des Mals etwan entſchuldigt. Aber die Vorſehung lenkte es anders. Der neidende Tiber zwang Germanicus zum Triumphe.

Britanniens Eroberung.

Hengſt und Horſt ſprangen aus zween Kiulen ans Ufer. Nach ſiebzig Jahren hieß Britannien England.

Das zwiefache Glük.

Valentinian ſagte zu Aurelianen: Geh, und ſiege! Denn die glükliche Legion, und Hartmund, Haldogaſt, Karwisko, und Hildemund ſind mit dir.

Hermanns Tod.

Hermann ward von feindſeligen Verwandten überfallen, und getödtet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie das vor ihm, und nach ihm, unſer böſer Brauch geweſen iſt; welch ein Mord! Wenn er aber die Majeſtät der heiligen Freyheit beleidiget

hatte;

hatte; ſo verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu ſtehen, und verurtheilt zu werden, aber nicht von ſolchen Händen zu ſterben.

Der Fußfall des Stolzen.

König Knodomar hub ſich auf einem ſchnaubenden Roſſe, ſchwoll unter dem Schimmer eines hochgebuſchten Helms, und wog in der Rechten eine ungeheure Speerslaſt, vor der Schlacht; nach verlorner, wie blutig ſie auch durch ihn geweſen war, fiel er Julianen zu den Füſſen, und bat ums Leben.

Cäſars Ueberlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegslieder bey den Altären beſchloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Arioviſtens Schlacht: Warum hälſt du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehn, und willſt doch ſelbſt zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unſern Schatten. Er rathſchlagte achtzehn Tage mit ſich über die Waldſchlacht, und kehrte zurük. Noch einmal kam er ſo, ſahe nicht, und ging.

Otto's Lorber.

Otto der erſte hieß die Dichter um den Vorzug ſtreiten, und gab dem Vortreflicheren eine goldne Krone. Die Namen der Sieger ſind nicht mehr. Auch wenn ſie ihres Unterganges werth waren, verdient doch der groſſe Kaiſer Nachkommendank.

Die erfahrne Urſach.

Wenn Siegmund, Herzog von Oeſtereich, mit den Adlichen Berathſchlagung hielt, ſo ließ er oft die Schrif-

Schriften der Weiſen den Ausſpruch thun. Die Adlichen zürnten: Warum zieheſt du uns die Baretsleute ſo vor? Gott allein kann euch Kunſt und Weisheit geben, die Natur kanns, und nicht ich. Ich kann euch nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Die zehn Feldzüge.

Von Arioviſten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutſchland: Einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf ſiegende, keinen erobernden; den lezten ohne Wiederkehr.

Der Abend.

Aus einer neuen deutſchen Grammatik.

Von den einfachen und vermehrten Wörtern. Alle einfache Wörter ſind einſylbig; aber nicht alle einſylbige ſind einfach. Soll iſt einfach und einſylbig; das davon abgeleitete Schuld iſt einſylbig, aber nicht einfach. Die von der lezten Art könte man vermehrte Wörter nennen. In der Wortbildung werden die Wörter am beſten in einfache, vermehrte, und mehrſylbige abgetheilt. Nach der Ausſprache und Rechtſchreibung iſt Liebe zweyſylbig; nach der Wortbildung ein vermehrtes Wort. Denn dieſe theilt Lieb-e. Daher hat z. E. wie Kraft, ſo auch Liebe die Buchſtabenendung; dahin-

dahingegen Bildung Schönheit und ſolche Wörter die Sylbenendung haben. Dieſe Unterſcheidung verkürzt dasjenige, was von den Umendungen und dem Geſchlechte der Wörter zu ſagen iſt. Die Vermehrungen der einfachen Wörter ſind e, roth Röthe; g, behr Berg; k, ſoll Schalk; d, ſoll Schuld; t, mag Macht (mögen hieß ſonſt können, dieſe Bedeutung iſt noch in vermögen.) m, hüll Helm; n, vor vorn; s, krup Krebs; (nicht wenig deutſche Wörter ſtammen von niederdeutſchen ab) ſch, Mann Menſch; ft, zahm Zunft; ſt, kann Kunſt; ng, thu Ding; und z her Herz. (Her iſt ſo viel als, er ur. Der Begrif iſt: urſprüngliche Lebenskraft)

Vordem brauchten wir alle Selbſtlaute zu Vermehrungen; jezt brauchen wir nur das einzige e dazu.

Unſre ältern Vorfahren endeten die meiſten Wörter mit Selbſtlauten. Die Italiener, und Spanier ſcheinen dieß (denn ſie brauchen die von den altdeutſchen unterſchiednen römiſchen Endungen nicht) von ihnen, die ihre Ueberwinder waren, genommen zu haben. Unſre ſpätern Vorfahren haben die Selbſtlaute bis auf das e (und auch dieß komt eben nicht oft vor) weggeworfen. Der Verdruß über dieſen Verluſt hat mich manchmal darauf gebracht, die Urſach der Wegwerfung zu finden. Ich bin bey folgender ſtehn geblieben: So viel ich von der Geſchichte unſrer Sprache weis, ſo war man die ganze Zeit über, da man die Selbſtlaute am Ende der Wörter brauchte, nicht gewiß genung, welche (es iſt da nur ſehr wenig Feſtgeſeztes) man brauchen wolte. Hierdurch muſten notwendig Undeutlichkeit und Doppelſinn entſtehn, und dieß um ſo viel mehr, da auch die Umendungen der Wörter durch Selbſt-

laute

laute gemacht wurden. Wie ſehr man überhaupt damals in der Sprache ſchwankte, erhelt daraus, daß man wol drey Jahrhunderte lang das ſo oft wiederkommende Wort ſeyn mit der gröſten Verſchiedenheit bildete.

Da man nun mit dieſem Wichtigeren, und leichter Feſtzuſezenden nicht konte zu Stande kommen; ſo war es kein Wunder, daß man das weniger wichtige, und das doch zugleich (wegen ſeiner vielen kleinen Theile) ſchwerer zu beſtimmen war, und mehr Doppelſinn verurſachte, ſo vernachläſſigte, daß man es zulezt ganz muſte fahren laſſen. Es iſt kein kleiner Verluſt, den die Sprache hierdurch gelitten hat.

> Sunt lacrimae & vocum, & mentem mortalia tangunt.

Jezt iſt unſre Sprache ein tiefgewurzelter, hoher, vieläſtiger, fruchtvoller Baum, dem aber hier und da etwas Laub fehlt. Und daß ſie das iſt, kann jene vielleicht zu weichen Thränen ſchon ſtillen.

Alle einfache und vermehrte Wörter ſind Stamwörter. Die lezten ſtammen von den erſten ab, und von jenen wieder andre. Soll Schuld Schuldner; kann Kunſt Künſtler. Welche einfache Wörter aber von einander abſtammen, kann man nur ſelten ausmachen. Flieſſen (die Verändrungsſylbe en komt hier nicht in Betrachtung) kann von Fluß; aber Fluß kann auch von flieſſen abſtammen. Hingegen iſt der beſtimte Umlaut (a in ä, o in ö, u in ü) ein unfehlbares Kenzeichen der Abſtammung, als ſtrömen von Strom.

Von den mehrſylbigen Wörtern. Sie beſtehen entweder aus mehr als einer Stamſylbe, als Ehrgeiz; dieſe haben zwey Hauptbegriffe, ob gleich der eine der vornehmſte iſt; oder ſie beſtehn aus Stam-

ſylben und aus Ableitungsſylben als fruchtbar, Verdacht.

Die einfachen, vermehrten, und diejenigen mehrſylbigen Wörter, die mit einer Stamſylbe enden, haben die Buchſtabenendung, als Flug, Art, Schuzgeiſt, die mit einer Ableitungsſylbe enden, haben die Sylbenendung, als Mehrheit.

Die Stamſylben haben den Hauptbegrif, und ſind, allein genommen, Wörter, als Furcht in furchtbar; die Ableitungsſylben haben den Nebenbegrif, und ſind, allein genommen, auſſer den Richtungen keine Wörter, als bar in furchtbar.

Einige Stamſylben kommen zwar nicht mehr als Wörter vor, ſind aber doch Wörter geweſen, und werden auch manchmal noch als ſolche in den Mundarten gebraucht, als vergiß. Giß, vermute wird noch im Niederdeutſchen gebraucht. Die Ableitungsſylben ſind ehmals zwar auch Wörter geweſen; ſie haben aber ihre erſte Bedeutung ſo ſehr verändert, daß ſie nicht mehr als Wörter können angeſehn werden. Heit hieß ſonſt Beſchaffenheit, auch Perſon. Die Ableitungsſylben (es giebt auch Ableitungswörter: unter in untergehn; da ſie aber keine andre Eigenſchaften als die Ableitungsſylben haben, ſo können ſie unter dieſer Benennung mit begriffen werden) die Ableitungsſylben ſind, in Abſicht auf die Stamſylben, entweder voranſtehend,

und

(Ableitungsſylben haben.) Man kann Ableitung in engerm und in weiterm Verſtande nehmen; in engerm komt nur z. E. ſtrömen von Strom, geiſtig von Geiſt her; in weiterm z. E. entfliehn von fliehn. Ich nehme Ableitung, um manches zu verkürzen, in weiterem Verſtande.

und dann bald trenbar und bald untrenbar, als ausgehn vergehn; oder nachſtehend, wobey auch zwey auf einander folgen können, als Heiterkeit. Hierher gehören auch die Wohlklangsſylben er ig, und das t, welches aus eben der Urſach geſezt wird, als fürchterlich Leichtigkeit weſentlich.

Ohne Rükſicht auf Stelle und Trenbarkeit, ſind, in Abſicht der Bedeutung, die Ableitungsſylben er, ver, be, ab, ent, aus, auf, und an doppelſeitig.

Eh ich herausbrachte, daß dieſe Ableitungsſylben ein zweyfaches Aeuſſerſtes entweder der Zeit, oder des Orts, oder auch der Handlung ausdrükten, waren mir nicht wenig Wörter, ihrer urſprünglichen Bedeutung nach, unerklärbar. Kürzer kann keine Sprache die Begriffe zuſammen faſſen, als es die unſrige durch die Wörter thut, welche dieſe Ableitungsſylben haben. Ich merke noch an, daß ſich der Begrif des zweyfachen Aeuſſerſten auch in dem Worte Ende findet. In einem unſrer Alten ſteht: Fan theſaro Weroldes Endie. Von Anfange dieſer Welt.

Von den doppelſeitigen Ableitungsſylben. Er (ur, und or, auch öhr in dem einzigen Worte Nadelöhr ſind eben daſſelbe) wurde ſonſt als eine Richtung gebraucht, als er Himile, vom Himmel. Um der Kürze willen drück ich die eine Seite durch her, und die andre durch hin aus. Her: erhalten von einem etwas, erwählen etwas aus vielem, erſinnen. Hin: erleben, erreichen, ergründen, erſingen. Her: Urältern, Urphede Ablaſſung vom Kriege, Urſprung eigentlich die erſte Quelle. Hin: Urenkel. Her: Orlog das erſte Geſez, das Schikſal, der Krieg. Hin: Orband am Degen.

Ver hieß ſonſt fra, far, for. Her: vernehmen

 von

von einem etwas, verlernen, verweiſen aus dem Lande, vervortheilen vom Vortheile bringen verſezen Buchſtaben. Hin: verdenken einem etwas, verſehn ſich gutes zu einem, vernichten, verſpotten, verſezen an einen etwas.

Be. Wie wir aus dem alten Odmout: Demut gemacht haben (Erbarmung hieß ehmals auch Rebarmnuſſi) ſo verwandeln wir auch das ab bisweilen in be. Her: benehmen einem ſeine Meinung, bekommen von einem etwas Hin: beſichtigen, bekränzen, beſcheiden einen wohin, bekommen es bekomt ihm.

Ab. Her: abſehn einem etwas, abmahlen, ablegen. Hin: Abſicht, abtragen einem ſeine Schuld, abkürzen.

Aus. Her: ausgehn, ausfinden. Hin: ausgehn vom Lichte, ausdauren, ausmachen eine Sache.

Ent. Es ſcheint von dem alten Hauptworte An herzukommen. Auf gleiche Weiſe iſt Art von ur oder or abzuleiten. Her: entſtehn, entkommen, entfernen ſich von einem. Hin: entbieten, entflammen, entblöſſen, entſcheiden, entſchlafen dahin ſchlafen, Entſchluß, Antwort.

Auf. Her: aufgehn von der Sonne, aufwerfen Erde. Hin: aufhäufen, aufwerfen ſich zum Herſcher.

An. Her: von der Zeit an, Anfang, anſtimmen. Hin: bergan, Antrag.

Dieſe Beyſpiele mögen zureichen. Es giebt Wörter, bey denen einige der doppelſeitigen Sylben ſo wol

(Be) bey iſt eben das Wort, hat aber keine doppelte Bedeutung.

wol auf der einen, als auf der andern Seite erklärt werden können. Aber wenn man ein wenig genauer darüber nachdenkt; ſo iſt es immer Eine, die dem Begriffe am gemäſſeſten iſt. Manchmal wird hier die Wahl dadurch ſchwer, daß die mit dieſen Ableitungsſylben verbundnen Stamſylben vordem auch Bedeutungen müſſen gehabt haben, die wir nicht mehr kennen. So wird man z. E. wol ſo leicht nicht heraus bringen, warum ver mit ſtehen in verſtehn zuſammengeſezt iſt.

Vierter Morgen.

Die gemiſchte Zunft ſucht es dahin zu bringen, daß das vorgeſchlagne neue Geſez nicht durchgehe; es wird aber dieſer Bemühungen ungeachtet eingeführt.

Einige Sachen thaten die Aldermänner nach den Aufträgen, welche ſie von den Zünften und dem Volke dazu hatten, kurz ab. Heute ſolte wieder ein Lehrgebäude verbrant werden; aber ſelbſt der Nachtwächter, den die Reihe des Anzündens traf, war ſo aufmerkſam auf das, was ſonſt vorging, daß er mit ofnem Maule, und verloſchner Fackel, bey dem Lehrgebäude ſtehn blieb. Der Anwald der gemiſchten Zunft war in den halben Kreis ge-

kommen. Er hatte folgendes vorzutragen: Ich habe, ſagte er, von meiner Zunft Befehl, auf nähere Beſtimmung der eigentlichen Beſchaffenheit ſolcher Bücher zu dringen, die, wie es meiner Zunft vorkomt, in den vorgeſchlagnen Geſeze nur ſo obenhin angedeutet ſind. Denn ſehr ungerechter Weiſe würde man bey dieſer Dunkelheit des neuen Geſezes in die Strafe der Lache, oder wol gar der Landesverweiſung verfallen. Die Zunft ſchlägt auch, obwol ohne Maasgebung, vor, daß die Dichter angehalten werden, einige ſchon vorhandne Bücher von der Art, wie ſie in Sinne haben, anzuzeigen. Iſt es denn, ſagte der wortführende Aldermann, ſo ſchwer zu wiſſen, was mittelmäſſig ſey? Wenn ich ſchlimm ſeyn wolte, könte ich die Zunft in Verdacht haben, daß es vielleicht Leute unter ihr gäbe, die den Schleichhandel mit den Bilderchen auch trieben. Solt es ſeyn, Anwald, ſo laß ſie in Zeiten aus der Zunft ſtoſſen. In dieſem Falle ſoll das Geſez, das wider ſie iſt, noch ſchweigen. Du weiſt, daß wir einen gemeſſnen, und gewiß nicht glimpflichen Auftrag die Bilder betreffend von den Zünften haben. Und wenn es auch einigen gelänge (denn wir hören, daß ſo was vorſeyn ſoll) uns den Auftrag wieder nehmen zu laſſen; ſo würd es ihnen, und ihres

gleichen

gleichen doch zu nichts helfen. Denn es iſt, denke ich, doch bekant genung, daß die Republik, wegen dieſer ſo hartnäckigen, und wie es ſcheint, auch ſo ausgebreiteten Anhänglichkeit an das Mittelmäſſige, nicht wenig aufgebracht ſey. Der Anwald kam zurük, und ſagte, daß ſeine Zunft ſchlechterdings darauf beſtünde, die verlangte nähere Erklärung zu haben. Erfolgte keine; ſo würde ſie den Herold bey der Stimmenſamlung abweiſen. Der Aldermann antwortete: Dank allen, die auf dem vorigen Landtage das Geſez von der bleyernen Mittelmäſſigkeit eingeführt haben! Lies es deiner Zunft vor, und wenn ſie dann noch nicht ergründen können, wovon die Rede iſt; ſo haben wir ihnen weiter nichts zu ſagen. Auch wehren wir es ihnen nicht, ihre Stimme fehlen zu laſſen. Bring mir Nachricht, ob ſie dabey beharren ihre Stimme der Republik zu verſagen. Thun ſie's; ſo verbiet ich dem Herolde bey der Samlung zu ihnen zu gehn.

Der Anwald der Dichter war vom Anfang an gegenwärtig geweſen. Ich will, ſagte er zu dem andern Anwalde, deiner Zunft Genüge thun. Wir meinen in dem vorgeſchlagnen Geſeze fürs erſte, und vor allen Dingen mittelmäſſige Gedichte; und dieſe kent ihr denn

doch wol gewiß: aber ſie nicht allein, denn wir meinen auch diejenigen proſaiſchen Schriften, welche nichts oder faſt nichts anders thun, als bekanten Inhalt wiederholen. Denn bey den Unterſuchungen, womit man ſich in dieſen Schriften beſchäftigt, komt ja das wenige, was etwa von neuer Darſtellung darinn angetroffen wird, nicht in Betracht, weil ihnen überhaupt die Darſtellung nur Nebenwerk ſeyn darf. Und wenn man nun vollends dieß Nebenwerk entweder nachläſſig, oder auf eine gezwungne Art, oder auf eine ſolche, die ganz aus dem Tone des Inhalts heraus komt, gethan hat; was hat man alsdann gethan? Doch bleibt hierbey nicht ſtehen. Denn auch auf Schriften, welche das Nebenwerk beſſer thun; aber keinen neuen Inhalt haben, und immer nur altes bis zum eisgrauen hinauf wiederkäuen, auch auf ſolche Schriften, ſag ich, kann und wird die Nation niemals ſtolz ſeyn. Diejenigen, die wir von dieſer Art haben, zu nennen, wäre ſehr überfließſig. Denn den wenigen, die ſie etwa jezo noch nicht kennen, werden ſie durch das ſieche Leben, das ſie in kurzem führen werden, ſchon genung in die Augen fallen. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daß Leute, die hier noch mehr Deutlichkeit brauchen, lieber unter den Altfranken leben, und

ſich

ſich dort wol gehaben möchten. Wir ſind, ſchloß er, viel zu nachſehend geweſen, daß wir nur die des Hochverraths ſchuldig erklärt haben, die, nach vorhergegangner Beſtrafung andrer, eine ſolche Demut von der Nation verlangen würden.

Der Anwald der gemiſchten Zunſt war zu beklagen. Denn er dachte völlig eben ſo; und gleichwol muſte er die Sache ſeiner Zunft führen. Dieſer war ihre Abſicht mislungen. Denn ſie hatte durch die Abſchickung ihres Anwaldes nur Unterſuchungen veranlaſſen, und auf dieſe Weiſe Zeit gewinnen wollen, etliche der andern Zünfte auf ihre Seite zu bringen.

Als jezo der Herold zu der Stimmenſamlung herauf gerufen wurde, zeigte ſich faſt überall eine ſolche Heiterkeit, daß es nicht mehr zweifelhaft blieb, welchen Ausgang die Sache haben würde. Nur einige Ausländer ſahen etwas ernſthaft aus. Sie ſchienen die immer zunehmende Gröſſe unſrer Republik zu fürchten. Wir wollen dieſesmal eine ſo genaue Nachricht von der Stimmenſamlung geben, als ſie in den Jahrbüchern aufgezeichnet wurde. Für das neue Geſez waren: Die Aldermänner mit allen Stimmen; die Zunft der Redner mit drey Stimmen Mehrheit; der Geſchichtſchreiber auch mit dreyen; der Rechtsgelehr-

gelehrten durch den Ausſchlag des Anwalds; der Aſtronomen mit allen Stimmen; der Naturforſcher mit allen Stimmen; der Gottesgelehrten mit Einer Stimme Mehrheit; der Mathematiker mit fünfen; der Weltweiſen mit zweyen; der Wiſſer mit allen Stimmen; der Kundigen mit neun Stimmen Mehrheit, und die Zünfte der Kenner, und der Drittler jede mit Einer Stimme Mehrheit. Das Volk gab (weiter hatte es der Rathfrager nicht bringen können) nur ſeine zwey Stimmen. Die gemiſchte Zunft war mit vierzehn Stimmen Mehrheit wider das neue Geſez. Die Ueberſtimten haben beſchloſſen, ſich, ſo bald ſie nur dazu im Stande ſeyn würden, in andre Zünfte aufnehmen zu laſſen. Der Anwald hat ſein Amt niedergelegt.

Am dritten Morgen nach der Anname wurde das neue Geſez in die groſſe Halle gebracht. Diejenigen, welche mit Schale und Blatt, Hügel und Eichel belohnt werden, gingen voran. Man bemerkte an den Jünglingen, die aus dem Volke zum Nachfolgen waren geloſt worden, daß ſie das Laub zu ihren Eichenkränzen dießmal mit vorzüglicher Sorgfalt gewählt hatten. Die Tafel wurde zwiſchen Leibnizen und Keplern aufgeſtelt. Wir wiederholen das Geſez. Der Schluß, den unſre Geſeze zu

haben

haben pflegen, möchte einigen noch nicht bekant ſeyn.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird, „bey dreyjähriger Landesverweiſung, und denen, die ſelbſt ſchreiben, bey der lauten Lache, oder noch ſchärferer Rüge, verboten: „Bücher, wie ſie die Ausländer lange gehabt, „und lange vergeſſen haben, ſo zu empfehlen, „als ob die Nation ſtolz darauf ſey ſie zu beſitzen. Iſt ein Ausrufer oder Ankündiger, „oder gar ein Scribent, wegen einer ſolchen „Anpreiſung eines ſolchen Buches, verdientermaaſſen heimgeſucht worden; und trit dann „ein gleicher Anpreiſer eben dieſes Buches „auf: ſo wird er des Verfahrens halben angeſehn als einer, welcher der Nation mit Wiſſen und Willen, freventlich und öffentlich „Hohn geſprochen hat. Und ein ſolcher dünkelhafter, und unvaterländiſcher Menſch hat „Hochverrath begangen.

„Alſo urtheilte, nach reifer Erwägung, „und kalter Berathſchlagung, die Zunft der „Dichter auf dem Landtage zwey und ſiebzig „achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenommen, in der Halle aufgeſtelt, und mit „vollgeltender Obergewalt verſehn von der verſammelten Landgemeine; verworfen von der

„ge-

„gemiſchten Zunft, und manchem andern Zünf-
„ter, mit welchen ſamt und ſonders der Schuz-
„geiſt deutſcher Nation dergeſtalt ſchalten und
„walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie
„nicht an Helle des Kopfs, alſo auch nicht an
„Wärme des Herzens, gebrechen möge.“

Der Abend.

Unterredung mit einigen Altfranken.

Die Aldermänner wurden benachrichtigt, daß einige Jünglinge unter den Altfranken dieſen Morgen während der Stimmenſamlung ſehr hoch, und mit allerhand Einfällen, von den Vorzügen ihrer Geſchäfte vor den Geſchäften der Republik, geſprochen hätten. Ueberdieß wär es ſchon das zweytemal, daß ſie hätten für gut gefunden, ſich ſo zu betragen. Es wären ſo gar beydemal einige ältliche Herren unter ihnen geweſen, die das Ding mitgemacht, und die Jünglinge, anſtatt ſie zurük zu halten, nur noch mehr angefeuert hätten. So wol die Jünglinge, als die ältlichen Herren wären adlicher Abkunft. Nach einigen Fragen ſahen die Aldermänner, daß dieſe Altfranken Verſtand genung beſäſſen, Unterricht anzunehmen, aber nicht genung, keines Unterrichts zu bedürfen. Sie wurden daher zu einer Unterredung mit einem Aldermanne in die groſſe Halle eingeladen. Als ſie dort allein waren (die

ält-

åltlichen Herren waren nicht mit gekommen) ſagte der Aldermann zu ihnen: Wir haben erfahren, was, und wie Sie von uns geurtheilt haben. Erlauben Sie mir etliche wenige Fragen an Sie? So viel wiſſen Sie vermutlich von Cäſarn, daß Sie einſehn, keiner von ihnen werde (ich denke mir ihn jezt, wie er auf dem Schauplaze, auf dem Sie ſind, handeln würde) ihm jemals nur einigermaaſſen gleich kommen. Aber kennen Sie ihn? Wer bewundert ihn nicht? Und wem iſt dieſe Bewundrung unbekant, zu der man nun ſo durchs Hörenſagen komt? Ich bin gewiß, daß Sie Cäſarn nicht kennen. Ich will Sie gleich überzeugen. Dieſer bewunderte Cäſar hat auch von der Sprachähnlichkeit geſchrieben, und in dieſer Schriſt ſehr genaue, und ſehr feine Anmerkungen gemacht, die zur Grammatik gehören. Sie ſcherzen. Ob ich ſcherze, ſogleich. Nur noch Ein Wort vorher. Das, womit ſich die Republik bisher beſchäftigt hat, ging, wie mich deucht, und wie Sie, denk ich, auch deuchten wird, denn doch über die Grammatik hinaus. Was wollen ſie damit ſagen? Nur dieſes, daß, wenn bey uns grammatiſche Unterſuchungen vorgekommen wären, Sie den Kopf noch höher würden gehalten haben; und daß Sie ihn alſo, in Abſicht auf Cäſarn, ſo gehalten haben. Aber gewiß, Sie ſcherzen, was Cäſars grammatiſche Unterſuchungen anbetrift. Sie wiſſen doch wol noch ein wenig Latein? Einige von uns wiſſen ſo gar viel Latein. Denn damit haben ſie ihre Kindheit, und ihre Jugend hinbringen müſſen. Deſto beſſer. So kann ich mich Ihnen ohne viel Umſchweiſe deutlich machen. Aber reden Sie denn wirklich in Ernſte? So in Ernſte, daß ich Ihnen hiermit noch anvertraue: Karl der

Groſſe, und Alfred der Groſſe haben ſich, durch ähnliche Unterſuchungen, beynah eben ſo lächerlich gemacht, wie Cäſar; ich ſage: beynah, weil er darinn viel weiter gegangen iſt, als ſie. Ich ſehe wol, ich komme Ihnen immer ſcherzhafter vor. Und das iſt denn auch recht ſo, wie es ſeyn muß. Denn Sie ſcheinen gar nichts davon zu wiſſen, daß einer Nation viel mehr an ihrer Sprache gelegen ſeyn kann, als an hundert Sachen, die Sie nicht wenig bewundern. Doch nun zu dem, was ich Ihnen deutlich zu machen verſprochen habe. Cäſar hält ſich unter andern bey folgenden Unterſuchungen auf: Man dürfe von arena nicht arenä in der Mehrheit ſagen, ſo wie man im Gegentheile quadrigä, und nicht quadriga ſagen müſſe. Turbo müſſe, auch wenn das Wort vom Ungewitter verſtanden würde, turbonis, und nicht turbinis umgeendet werden. Idem heiſſe in der Mehrheit iidem. Man müſſe partum nicht partium von pars ſagen. Wenn drey i auf einander folgten, ſo würde das lezte zum Mitlaute. Ens wäre von eſſe abzuleiten. Man ſage beſſer maximus als maxumus. Einige von dieſen, und ähnlichen grammatiſchen Anmerkungen wurden zur Regel; einige nicht. Denn ſelbſt Cäſar, der groſſe Sieger, und der groſſe Sprachkenner zugleich konte da, wo es über die Gränzen des Zwanges hinausgeht, nichts mehr, als ein anderer thun, der gleiche Sprachkentnis gehabt hätte. Schon ein Alter hat angemerkt, daß Cäſars Schlachten, der Bücher von der Sprachähnlichkeit ungeachtet, Cäſars Schlachten geblieben wären. Allein ich ſehe, daß Sie ſich entfernen wollen; und dieß iſt auch die beſte Parthey, die Sie zu nehmen haben. Denn Sie würden doch nichts, als Ausflüchte wider mich vorbrin-

bringen können; und bloß das zu thun, dazu haben Sie zu viel Verſtand. Nur noch ein einziges Wort zum Abſchiede: Dieſer bewunderte Cäſar, deſſen Schlachten, und Unterjochung Roms, deſſen noch auszuführende Entwürfe Sie auch nicht kennen, (Ihre nahe Entfernung verbieter mir, mich auch über dieſen Punkt gegen Sie deutlich zu machen) dieſer groſſe Krieger, der gröſte vielleicht, der jemals gelebt hat, ſagt von Ciceronen, deſſen Freund er in Grunde nicht war: Sein Lorber wäre ſchöner, als die Lorbern aller Triumphe. Denn es wäre gröſſer, die Gränzen des römiſchen Geiſtes eben ſo ſehr erweitert zu haben, als die Triumphirenden die Gränzen des Reichs erweitert hätten.

Die Unterredung endigte ſich hiermit. Denn die Altfranken begaben ſich weg.

Fünfter Morgen.

Die Zunft der Kundigen dringt auf die Anklage der ſtraffälligen Ankündiger und Ausrufer. Dieſe geht vor ſich. Die Zünfte erklären, daß die Landgemeine die Urtheile nicht ſprechen müſſe. Die Aldermänner wollen ſich auch nicht darauf einlaſſen. Es wird geloſt, welche Zunft es thun ſolle. Nach geſprochnen und vollzognen Urtheilen, wird der Denkſtein auf dem Plaze der eingegangnen Scholiaſtenzunft errichtet.

Die Zunft der Kundigen war heut früher, als die andern Zünfte zuſammen gekommen, ſich zu berathſchlagen, ob ſie ihren Anwald,

wald, der Ausrufer und Ankündiger wegen, an die Aldermänner ſchicken, und Ausübung der Geſeze wider jene fodern wolten. Einer aus der Zunft erklärte ſich ſo über die Sache: Was bisher iſt geſagt worden, thut mir kein Genüge. Ich bleibe dabey, es würde, wie das Sprichwort ſagt, nicht das halbe Korn tragen, wenn man den Unfug, den die Ausrufer geſtiftet haben, durch die Geſeze rügen wolte. Ich habe dem Dinge, ſeitdem wir in unſerm deutſchen Vaterlande auch deutſch ſchreiben, zugeſehn, und immer gar genau bemerken können, daß gute Schriften, was für Dünſte die Ausrufer auch um ſie zuſammengezogen haben, immer ihren Weg fort, nach dem Sprichworte: Wer gehn kann, komt an; ſchlechte Büchlein hingegen, mit welchem Irwiſchglanze ſie auch ſind von jenen Leuten umleuchtet worden, den Weg alles Papiers, deſſen Worte keine Lebenskraft in ſich haben, gegangen ſind. Mir hat's dabey allzeit im Herzen weh gethan, wenn rechtliche Schreiber die Mühwaltung über ſich genommen haben, ſich gegen die Angriffe ſolcher Leute zu vertheidigen. Im Anfange, als Gellert und Gleim noch neu waren, da fabelten, oder liedelten ſie; (die meiſten von denen, die in ſpätern Zeiten aufgekommen ſind, hätten's in jenen früheren eben

ſo

ſo gemacht) und da es mit dem Geſinge nicht fort wolte, da verlieſſen ſie die Bank, und ſezten ſich auf den bekanten Schemel, den ſie ſo gern für einen Richterſtul gehalten ſähen. Ob ſie, wie abermal das Sprichwort lautet, ſich von dem Pferde auf den Eſel geſezt haben, laß ich deswegen keinesweges an den Ort geſtelt ſeyn, an den ſo manches geſtelt wird, weil es klar am Tage liegt, daß ſie ſich von einem Eſel auf einen andern geſezt haben. Darüber, daß ſie die Leute angreifen, ohne ſich zu nennen, und alſo ihr Werk fein hinter dem Rücken treiben, mach ich ihnen keine Vorwürfe. Denn es würde doch bey der Sache nichts ändern, wenn ſie ſolche unbekante Namen, als die ihrigen ſind, auch nenten. Ich habe nichts geſchrieben, und werde nichts ſchreiben; aber auch wenn ich ſchriebe, würd ich nicht anders urtheilen, und vornämlich mich nie wider einen Ausrufer zur Wehr ſtellen. Denn ich würde es meiner Obliegenheit halten, durch die That zu zeigen, auch das Sprichwort: Weiſe Leute ſind ſtarke Leute, ſey ein wahres Wort.

Die Zunft beſchloß gleichwol die Abſendung des Anwaldes. Sein Vortrag an die Aldermänner (er las ihn ab) war dieſer: Wir kennen die Geſchichte der Gelehrten ſo gut, als Jemand, und wiſſen, daß gute Schriften durch

Tadel der Kritiker nicht untergehn, und ſchlechte durch ihren Beyfall nicht bleiben; aber gleichwol wird keiner von uns (ſo ungern wir auch Mitzünfter verlieren, ſo ſähen wir doch gern, daß einige Werke von Inhalt und Ausbildung, die wir auf unſrer Zunft haben, bekant würden) keiner von uns wird jemals etwas herausgeben, wenn die Geſeze an den Ankündigern und Ausrufern nicht vollzogen, und ſie dadurch nicht genötigt werden, ihrem Stolze Schranken zu ſezen. Auf der Zunft der Wiſſer, die wir mit der ganzen Republik verehren, und aus der nicht ſelten Aldermänner gewählt werden, denkt man nicht anders, als auf der unſrigen. Ich habe Wiſſer ihre Handſchriften verbrennen ſehn, damit ſie der Gefahr, ſie doch wol noch heraus zu geben, nicht ferner ausgeſezt wären. So unerträglich war ihnen der Gedanke, von den Ausrufern angegriffen zu werden. Und wie natürlich iſt es auch, dieſen Gedanken nicht aushalten zu können. Wer das für Schwachheit erklärt, wird die Schwachheit wenigſtens ſehr entſchuldigen. Ein Mann, der denkt, und ſehr wol weis, was er thut, wenn er ſo, und nicht anders ſchreibt, ſoll ſich, vor den Augen ſeiner Mitbürger, ſeiner Verwandten, ſeiner Untergebnen, ſeiner Feinde, der Welt, auf die bekante

Art,

Art, anfallen laſſen, und noch dazu durch ſein Stillſchweigen den Schein haben, als wäre der Anfall gerecht? Die Verhältniſſe zwiſchen dieſen Kritikern, und den Scribenten ſind zu ungleich. Jene dürfen alles thun; und dieſe nichts. Denn welcher Scribent, der auf eine gewiſſe Art denkt, wird ſich jemals vertheidigen? Darf er ſagen, daß ſeine Schrift gut, oder ſchön ſey? Denn darauf würde das, was er zu ſagen hätte, doch hinaus laufen, welche Wendung er der Sache auch zu geben wüſte. Kein halbes Wort darf er davon ſagen. Und entſchlöß er ſich auch dazu; würde nicht die Vertheidigung eben deswegen ein ſehr wehrloſes Anſehn haben, weil er nur ein ſchüchternes halbes Wort geſagt hätte? Und ſelbſt bey Anläſſen ſolcher noch ſo beſcheidnen Vertheidigungen, pflegen die Ausrufer, ſie, die zuerſt, und ſo ſehr beleidigen, zu ſagen, das ſey das Geſchrey des beleidigten Scribenten! Aber roth iſt auch dafür vor allen Geſichtern, die nicht mehr roth werden können, keins wie das ihrige, von den Brandmalen der Schamloſigkeit. Dawider wird denn doch wol auch nicht der ſchwächſte Einwurf vorgebracht werden können, daß die, welche, bey ſolchen Verhältniſſen, angreifen, ſehr unedel handeln? Doch nur unedel zu handeln, das iſt ihnen noch

zu wenig. Sie verfahren auch auf eine Art, welche die guten Sitten gerade zu beleidigt. Wird der entſchloſſenſte, ja ſelbſt der hizigſte Mann, wenn er nur noch einen Schatten deß, was den Sitten gemäß iſt, übrig hat, irgend Jemanden, wer er auch ſey, ſelbſt in der kleinſten Geſelſchaft, jemals Dinge ſagen, wie dieſe Kritiker, ſelbſt guten Scribenten, und das in der gröſten Geſelſchaft, in der man nur reden kann, ſo oft ſagen? Und ſo gar dieſes iſt ihnen noch zu wenig. Sie handeln auch hinter dem Rücken, indem ſie ihre Namen verſchweigen. Nur die ſehr wenigen dürfen ihre Namen verſchweigen, (eine ganz andre Frage iſt es, ob ſie es thun ſolten, und ob ſie nicht manchmal misvergnügt mit ſich geweſen ſind, es gethan zu haben) die ſehr wenigen, ſag ich, welche den Verſtand, die Kentnis, die Wiſſenſchaft, und den Willen haben, gerecht zu ſeyn. Dieſe werd ich auf Erfordern anzeigen *, damit ſich nicht Leute ausnehmen, die der Ausname unwürdig ſind. Denn wie viele

(*) Salogaſt und Wlemar hatten mir ihr Manuſcript, mit der Erlaubnis, daran zu ändern, anvertraut. Ich habe mich dieſer Erlaubnis nur in dem Einen Puncte bedient, daß ich die Beylagen weggelaſſen habe, und dieß aus keiner andern Urſach, als aus Neigung zum Schonen. Solten aber die Ver-

viele würden ſich, ohne meine Erklärung, unter jenem Schirme verkriechen wollen. Was die Namloſigkeit der übrigen, das heiſt bey weitem des gröſten Haufens, anbetrift; ſo iſt es, die Sache von einer andern Seite betrachtet, denn doch noch gut, daß man mindſtens einige Scham, die nämlich, ſeinen Namen zu nennen, übrig behalten hat.

Gelehrte (um nur Einen Blik in die vorigen Zeiten zurük zu thun) haben ſonſt freylich auch andre Gelehrte, die ſie gereizt, oder auch nicht gereizt hatten, angegriffen. Damals hatten denn nun die periodiſchen Blätter ihre Flüge noch nicht begonnen, und die Angriffe geſchahen in den Büchern ſelbſt; (die untergegangen ſind, verſteht ſich, ſo wie die Blätter untergehn werden, wie ſich auch verſteht,) aber immer mit Anzeige des Namens, den man, wie klein etwan auch er ſeyn mochte, wenigſtens denn doch, ohne eben bis dicht an die Ohren roth zu werden, nennen durfte. Selbſt der kälteſte unter euch, Aldermänner, wird mich nicht beſchuldigen können, daß ich durch meine

 Vor-

Verfaſſer mit der Weglaſſung nicht zufrieden ſeyn; ſo werd ich die Beylagen, als einen Anhang des zweyten Theils, noch bekant machen. Ich habe die Stellen, wo ſie hingehören, durch ein Sternchen bezeichnet.

Der Herausgeber.

Vorſtellung auch nur Einen Schritt über die wirkliche Beſchaffenheit der Sache hinaus gethan hätte. Ich habe Worte, und Wahrheit mit einer Genauigkeit, die eben nicht gewönlich iſt, gegen einander abgewogen. Daß dem ſo ſey, ſollen auch die, welche nach uns kommen, wiſſen; wenn ſie anders in dem Geſchriebenen dieſer Leute blättern, und es mit dem, was ich geſagt habe, vergleichen mögen. Aber wie ſie es auch mit der Sache halten wollen; ſo nimm gleichwol meine Erklärung, Herold, und laß ſie von den Aufſehern in der groſſen Halle beylegen. Du haſt ſo recht, ſagte der wortführende Aldermann, als man ſelten hat; aber **Brodt** und Schauſpiele, Anwald, das iſt der Punct, wo alles zuſammentrift, die völlige Steurung des Unweſens zu hindern; nicht für den Pöbel, wie einſt in Rom, nein, bey uns iſt es ganz anders: das Brodt für die Ausrufer, und die Schauſpiele für das Publicum, das altfränkiſche, und unſers. Dem Puncte, ſagte der Anwald, fehlt noch ein Pünctchen: Nicht nur Leibes Nahrung für die Ausrufer, ſondern auch Nahrung für ihren Stolz! Elendes Brodt, genieß es, wer's genieſſen mag. Aber vollends dieſes unpatriotiſche Verfahren, unter den Altfranken aller Enden und Orten ſolche Schauſpiele von uns

ſelbſt zu geben! Nie wird die Republik zu dem Anſehn kommen, das ſie haben könte, und zu haben verdient, wo dieſem Unfuge nicht Ziel und Maaß geſezt wird. Wenn die Groſſen ſich noch einigermaaſſen um uns bekümmern; ſo geſchieht es dadurch, daß ſie den Schauſpielen, die wir von uns ſelbſt geben, wol mit zuſehn mögen. Ihr wolt zwar nicht, Aldermänner, daß wir uns viel um die Groſſen bekümmern ſollen; aber ſo weit müſſen wir es wenigſtens denn doch wol, daß wir endlich aufhören ihre Luſtigmacher zu ſeyn. Wir, ſagſt du, Anwald? Die Ausrufer ſind ja nur die Luſtigmacher. Aber ſind's denn nicht, antwortete der Anwald, oft ſehr würdige Gelehrte, auf deren Unkoſten jene beluſtigen? Und dehnen es nicht die Zuſchauer auf die Gelehrten überhaupt aus, was die Luſtigmacher von einigen vorbringen? Und wird nicht, nach dieſem Vorbringen, von dem Zuſtande der Republik geurtheilt? Ich bin erſt viel zu gelinde geweſen, daß ich es nur Unfug genent habe. Doch wenn dieß Verfahren auch keinen ärgern Namen verdient; ſo iſt es doch eure Pflicht, Aldermänner, ihm Einhalt zu thun.

Der Wortführer der Aldermänner wendete ſich zu dem Herolde .. (Nur noch Ein Wort, ſagte Ekhard zu dem Anwalde, eh fortgeſchikt

 wird.

wird. Es waren einmal eine Nachtigall, ein Jüngling, und eine Jungfrau; und es war auch eine Mücke. Die Nachtigall ſang's Lied, der Jüngling, und die Jungfrau blieben ſtehn, und hörten dem Liede recht herzlich gerne zu. Indeß ſchwärmte die Mücke um die Nachtigall, und trompetete Gloſſen das Lied betreffend. Je herlicher das Lied klang, deſto lauter wurde die Mücke auf dem Trompetlein. Aber Sängerin, und Zuhörer blieben ungeſtört.) Gleichwol beharte der Anwald ſo ſehr bey ſeiner Forderung, daß der Aldermann dem Herolde befahl, den Ankläger herauf zu rufen, den ſie neulich abgewieſen hätten. So bald dieſer da iſt, ſezte er hinzu, ſo geh wieder, und ſuche die auf, welche die Bilderchen entdekt haben. Es währte nicht lange, ſo erſchien der Ankläger. Aber eh er anfangen konte, war eine Bekantmachung nötig.

Der Herold ſtieß, der Gewonheit nach, dreymal in die Trompete, und machte hierauf folgendes bekant:

Alle, die, ſeit den beyden vorigen Landtagen bis jezt, in Zeitungen, oder Monathſchriften, oder auch in ſonſtigen fliegenden Blättern und Zetteln, dieſe mögen nun längere oder kürzere Zeit gedauert haben, zu Budenpapier geworden, oder in Bände gekommen ſeyn,

alle, die ſich ſeit angezeigter Zeit damit behelliget haben, in ſolchen Schriften und Blättern aufzutreten, und alldort auszurufen, oder anzukündigen, werden hiemit, durch mich, den Herold, vorgefodert, und befehliget, alſofort vor den Aldermännern zu erſcheinen, und daſelbſt namentlich, vernehmlich, wie auch haarklein, ihre allerſeitigen Ausrufe oder Ankündigungen anzuzeigen, und hierauf das Weitere zu gewärtigen. Solte einer derſelben, wider alles Vermuten, ſo geſezlos ſeyn, und ſich zu erſcheinen widerſtreblich weigern; ſo wird ſelbiger, ſo bald man durch die dicke Nacht ſeiner Namloſigkeit wird durchgedrungen ſeyn, von den Nachtwächtern herbeygeblaſen werden. Wofern ſich aber vollends einer erkecket, dieſen, oder den, oder jenen ſeiner etwanigen Ausrufe nicht anzuzeigen; ſo empfänget er, im Falle daß er der verholnen Ausrufe halben ſtraffällig iſt, gleich nach der Ertappung, die Rüge dieſer Straffälligkeit zwiefach: und iſt er in dieſem Betreffe nicht ſtraffällig; ſo wird dennoch die Verheimlichung nicht unbeahndet gelaſſen.

Die Ankunft ſo Vieler von ſo vielen Seiten, (ſelbſt aus den Zünften!) ihr Gang, ihre Gebehrdung, das alles war wirklich recht ſehenswürdig. Beſonders merkte man es den

Ausländern an, daß ſie bey ihrer Heimkunft ihren Freunden vieles von dieſem Vorgange würden zu erzählen haben. Die Anzeige (bey welcher der Herold dem unordentlichen Rufen nicht ſelten Einhalt thun muſte) wurde niedergeſchrieben. Nachdem die Blätter dem Ankläger waren übergeben worden; ſo las er die Geſeze ab, nach denen er anklagen wolte. Hierauf kam er, mit einigen Heften von ziemlicher Dicke, zum Vorſchein, welche ſolche Stellen aus den Schriften der Angeklagten enthielten, die dieſen dadurch ungemein láſtig fielen, daß ſie den Geſezen immer ſchnurſtraks entgegen waren. Da er alſo die Stellen ſo gut gewählt hatte, daß nichts als Ausflüchte dawider konte vorgebracht werden; ſo hatten die Aldermänner beynah nichts anders zu thun, als die Vertheidigungen abzuweiſen. Denn ſie pflegen die Plauderhaftigkeit nie lange zu dulden, wodurch man, eben deswegen, weil man nur Ausflüchte macht, bloß Mangel des Verſtandes, und auſſer dem noch den Stolz zeigt, zu glauben, ſolcherley gröbliche Sophiſterey werde nicht, da es doch ſelbſt feine ſo leicht wird, gleich beym erſten Anblicke entdekt. Sie thaten nur ſelten eine und die andre unerwartete Frage an die Angeklagten, wodurch ſie dieſe und jene nicht dunkle Stelle

zu den höchſten Graden der Deutlichkeit zu erheben wuſten. Diejenigen Hefte des Anklägers, durch welche viel Geſchwäz bey wenig Inhalte erwieſen wurde, währte den Aldermännern manchmal zu lange. Man hörte nicht ſelten von ihnen: Abgebrochen! Genung! Völlig genung! Ein Ausrufer unterſchied ſich ſo durch ſeine Vertheidigung, daß ſie aufbehalten zu werden verdient: Wir ſehen, ſagte er, nur allzu klar, wo es zulezt mit uns hinauslaufen werde! Wenn ich uns ſage; ſo verſteh ich meine meiſten Mitbrüder, und nehme nur etliche wenige aus, die wol ſelbſt nicht recht wiſſen mögen, wie ſie unter uns gekommen ſind; und an denen uns auch gar wenig gelegen iſt. Denn ſchämen müſſen wir uns ihrer, wegen ihrer Unparthеylichkeit, und Beſcheidenheit, worinn ſie bis zum lächerlichen weit gehn. Man mag mir, wenn ich werde geredet haben, Schuld geben, was man will; aber den Mangel der Aufrichtigkeit ſoll man mir gewiß nicht Schuld geben. Nach den Geſezen, hat freylich jeder von uns nur Eine Stimme. Nach den Geſezen, iſt unſer Amt kein Richteramt. Recht gut das! Mag es doch in den Rollen ſo ſtehen! Aber, der Wirkung nach, haben wir viele Stimmen; ſind wir Richter! Kurz, wir herſchen innen und

auſſen, in der Republik, und drauſſen unter den Altfranken! Denn wenn dieſe einmal worinn blättern, ſo iſt es in unſern Schriften. Freylich erſtrecken wir unſre Herſchaft nicht bis auf die Nachwelt; allein recht gut auch das! Denn was gehen wir, und die Nachwelt, einander an? Uns iſt's völlig genung, wenn wir nur zu unſrer Zeit herſchen. Und das thun wir denn ja auch, beſonders jezt, recht nach Herzens Luſt. Du fragſt nach den Unterjochten, Aldermann, Zünfter, oder wer du ſonſt biſt. Gleich! vorher nur noch Ein Wort von unſrer Herſchbegierde. Wenn man denn nun einmal etwas von einer gewiſſen Art ſeyn muß; ſo iſt's doch immer beſſer der Wolf, als das Schaf zu ſeyn. Wir ſind alſo die Wölfe; treten wie Wölfe mit einander in Bündniſſe, und wenn die Ränke, die ſich unſre verſchiednen Rotten zu ſpielen pflegen, in Kriege ausbrechen; ſo beiſſen wir uns auch wie Wölfe. Wer die Schafe, die Beherſchten, die Unterjochten, oder wie ihr es ſonſt am liebſten hören mögt, wer dieſe ſind? Fürs erſte viele, viele Altfranken; fürs andre das groſſe Volk (erlaubt uns immer dieſe Benennung) das groſſe Volk ſamt und ſonders; drittens die meiſten des Volks; viertens keine geringe Anzahl Kenner, von der Zunft nämlich: aber wir ge-

rathen

rathen ja fünftens auch wol manchmal unter dieſe oder jene andre Zunft; und ſoltens Oberzünfte ſeyn, ſo gerathen wir darunter! Iſt dieß nicht eine Herſchaft von einem Umfange, daß es ſich gar ſehr der Mühe verlohnt, ſie zu haben? Wie wir ſie führen dieſe Herſchaft, das heiſſet, wie wir denen, welche Neigung bey ſich verſpüren, ſich ſelbſt zu Schafen zu machen, die Hülfe geben? Unter andern durch Gründe unſrer Beurtheilungen, die entweder an ſich ſelbſt, oder ſo angewendet, wie wir ſie anwenden, keine Gründe ſind. Aber wir wiſſen ſie ſchon in genugſamen ſophiſtiſchen Nebel einzuhüllen, daß ſie wol, als Gründe, durchſchleichen müſſen. Es würde lächerlich ſeyn vorzugeben, daß die Beſchaffenheit unſrer Gründe uns ſelbſt nicht gar gut bekant wäre: allein führen Mittel nur zu Zwecken; was iſt Herſchern an der übrigen Beſchaffenheit derſelben gelegen? Wir ſolten ſelbſt etwas hervorbringen? Dazu gehörte zweyerley: Erſt müſten wir's können, und dann wollen. Bekantermaaſſen können wir es nicht! Doch geſezt, nicht zugeſtanden, wir könten's; iſt dieß denn ſo ſüß, ſo hinreiſſend, als herſchen? Selbſt etwas hervorbringen? Nein, nein, komt uns nur nicht mehr damit. Viel lieber der erſte in Querlequitſch, als der zweyte, wo

denn

denn nun gleich? in einer groſſen, groſſen Stadt! Die Aldermänner hätten ihn gewiß nicht ausreden laſſen, wenn ſie der Ableſungen des Anklägers, ob dieſer es gleich, nach Beſchaffenheit der Sache, ſehr kurz machte, nicht wären müde geweſen. Hätten wir durch deine Aufrichtigkeit, ſagte der Aldermann, auch nur das geringſte uns unbekante von euren Eigenſchaften, und eurer Denkungsart erfahren; ſo wolten wir es ungeſtraft hingehn laſſen, was du nun da ſo geſagt haſt. Weil das aber nicht iſt; ſo muſt du denn doch etwas beſtraft werden. Ich ernenne dich alſo hiermit auf drey Tage zum Schreyer.

Aber das Urtheil konte nicht vollzogen werden. Denn der Pöbel wolt ihn ſchlechterdings nicht für ſein Oberhaupt erkennen, weil er ſie mit Schafen verglichen hatte. Darüber wiſchte er hernach auch ſeiner Ausrufe halben ohne Strafe durch. Denn der Hohnlacher dünkte ſich zu vornehm dazu, ſich einen Mann vorführen zu laſſen, den der Pöbel nicht hätte zum Schreyer haben wollen. Von denen, die nicht erſchienen waren, wurde beſonders einer aufgeſucht. Selbſt die Nachtwächter waren bey der Aufſuchung beſchäftigt, und freuten ſich nicht wenig darauf, bey dieſem Anlaſſe ihre Hörner hören zu laſſen. Der Mann, den man

ſuchte,

ſuchte, hatte vor kurzem behauptet, daß er wenigſtens hundert tauſend Stimmen häte *. Es war Vielen lieb, daß er nicht gefunden wurde. Denn ſeine Vorführung würde zu viel Lächerlichkeit für den Ernſt der Verſamlung gehabt haben.

Wir enthalten uns, mit gleicher Geſinnung, verſchiedne Vorfälle, die ſich bey dem Verhöre ereigneten, zu erzählen. Die Geſchichte geht ſolche kleine Begebenheiten vorbey; allein unſre Jahrbücher zeichnen es mit groſſer Sorgfalt auf, weil einmal feſtgeſezt iſt, daß man in denſelben alles ſoll finden können, was ſich während eines Landtages nur immer zugetragen hat. Die Anklage, die nicht kurze Zeit gedauert hatte, war nun zwar geſchehn; aber die Aldermänner wolten, eh die Urtheile geſprochen würden, noch alles anwenden, die weggebliebnen dahin zu vermögen, daß ſie vor ihnen erſchienen. Sie lieſſen in dieſer Abſicht den Herold zu einer zweyten Bekantmachung hervortreten. Dieſer rief: Alle Ausrufer und Ankündiger, die ſich durch bisherigen Aufſchub und Zögerung widerſpenſtig bezeigt haben, und nicht vor den Aldermännern erſchienen ſind, werden hiemit noch Einmal vorgefodert. Kommen mehr benante Ausrufer und Ankündiger ſtraks; ſo darf's ohne Begleit der

Nacht=

Nachtwächter geſchehn: laſſen ſie aber ihrer ſtrafbaren Widerſezlichkeit dergeſtalt den Ziegel ſchieſſen, daß man ſie auskundſchaften muß; ſo werden ſie als Aufwiegler und Meutmacher angeſehn, und dieſerwegen, den Geſezen gemäß, mit der funfzehnjährigen Landesverweiſung heimgeſucht.

Der Erfolg der Bekantmachung war, daß noch eine ziemliche Anzahl vor den Aldermännern erſchien. Nachdem auch dieſer Sache vorgeweſen war; ſo lieſſen die Aldermänner bey den Zünften und dem Volke anfragen: Ob die Republik die Urtheile fällen ſolte? Die Antwort war: Deß Belangs wäre die Sache nicht. Die Aldermänner möchten es daher thun. Dieſe lehnten es von ſich ab. Weil ſie aber, einiger wenigen würdigen Männer halben, die ſich auch auf Ankündigungen eingelaſſen hatten, nicht wolten, daß die Sache vor das Polizeygericht käme; ſo ſuchten ſie ihren Zwek dadurch zu erreichen, daß ſie den Zünften und dem Volke vorſchlugen, die zu übernehmende Entſcheidung durch das Loos auszumachen. Dieß war bisher noch nie geſchehn; und es wäre auch gewiß nicht angenommen worden, wenn die Aldermänner nicht hinzugeſezt hätten, daß es auch geſtattet würde, nicht mit zu loſen. Einige Zünfte zögerten

ein

ein wenig, da der Herold mit den Loſen zu ih=nen kam; unterdeß lieſſen ſich denn doch die Anwalde zulezt das Gefäß öfnen. Die ge=miſchte Zunft aber ſchlug es rund ab. Und ſie hatte gewiß auch ihre recht guten Urſachen da=zu. Denn die Republik hätte ihre Entſchei=dung, im Falle, daß dieſe partheyiſch geweſen wä=re, gerade zu verworfen; und hier unpar=theyiſch ſeyn zu müſſen, würde ein zu harter Stand für die Zunft geweſen ſeyn.

Das Loos traf die Zunft der Wiſſer. Sie lieſſen ſich, mit der ihnen gewönlichen Kälte, dieß und jenes von der Anklage, die ſie gehört hatten, wiederholen, und ſprachen hierauf die Urtheile.

Drey und dreyſſig mehrentheils Ankündiger entgalten viel Geſchwäz zu wenigem Inhalte durch die laute Lache. Wir wollen nur einige der berühmteſten Männer nennen, und die Namen unbekanter Leute ganz auslaſſen. Das viele Geſchwäz entgalten alſo unter andern: Ehrhard Pfifferling, Peter Wabbel, Theo=bald Schwopp, der Aeltere, Otto Schlauch, Dietrich Volkmar Seifenblaſe, und Erdmann Zernebock.

An ſieben und ſiebzig gröſtentheils Ausru=fern wurden die vielen Stimmen durch den Hohnlacher gerügt. Unter dieſen waren:

Georg Wiſch, Fabian Brauſeke, Lorenz Knirps, Seiffart Bimm, Siegfried Hahnekamm, die beyden Kickel, Alexander und Friedelin, Sebaſtian Zwerchfell, Euſtachius Kickerick, und Gebhard von und zum Sparren. Die drey lezten hatten beyläufig auch die Runde gemacht.

Zwey Ausrufer dachten eine recht gute Liſt ausgeſonnen zu haben, um ſich von der Strafe des Hohngelächters zu befreyn; aber ſie verunglükte ihnen. Sie ſagten zu dem Anwalde: Sie würden als für eine Milderung ihrer Strafe danken, wenn ihnen, anſtatt ſich dem Hohnlacher hinzuſtellen, erlaubt würde, ſich unter den Pöbel zu begeben. Es ſolte ihnen eben die gewünſchte Milderung zugeſtanden werden, als man erfuhr, daß die beyden Leute dem Pöbel ſchon angehörten. Dafür muſten ſie nun aber auch noch Einmal ſo lange, als es ſonſt zu geſchehn pflegt, dem Hohnlacher ſtehen.

Neun und neunzig Ausrufer waren (nach der von dem Geſeze erlaubten Entſchuldigung) die Zeit über, da ſie die vielen Stimmen gegeben hatten, krank geweſen. Etliche unter ihnen mochten wol die ungegründete Furcht haben, daß man ihnen nicht glauben würde. Denn ſie ſchrien: Sehr krank! bettlägrig!

immer

immer von einer Ohnmacht in die andre! Zu den neun und neunzigen gehörten: Peter Kauder, Wilibald Dickepote, Hans Quyntſch, Martin Cyriac Kaaf, ein Baccalaur, Gorg Veit Franz Hans Claas, ein Cicerone, Conrad Wisperling, Andrees Wiedehopf, Ulrich Sgrebbele, Tobias Anshelm Fauſtrechtius, Otto Haberſtroh, genant Unke, Lampert Hinrich Mulmeke, und Ruprecht Potentian Allrnun.

Dreyzehn, ein Ankündiger, und zwölf Ausrufer, wurden, weil ſie ihr Amt für ein Richteramt ausgegeben hatten, als Hochverräther, ewig Landes verwieſen.

Einer ganz kleinen Anzahl (dieſe waren zwar zur Anzeige mit vorgerufen, aber nicht angeklagt worden) rieth der Anwald an, ihre Stücke beſonders, und zwar bald heraus zu geben. Denn den Büchern, zu welchen ſie gehörten, drohte der Untergang; und nur ſelten trüg es ſich zu, daß die Alterthumskenner bey ihren Nachſuchungen ſolcherley Schutt nicht vorbey gingen.

Die Namen gemeiner Hochverräther werden bey uns von dem Hohnlacher in Runſtäbe gekerbt, und bündelweiſe in eine Seitenhalle geworfen. Da dieſer zu abgemattet von ſeinen heutigen Amtsverrichtungen war, ſo wurde

die Einkerbung dießmal von dem Rümpfer vorgenommen.

Es war beynah Mittag geworden, und die Sache die Bilder betreffend muſte daher noch ausgeſezt werden. Das einzige, was noch vorgenommen wurde, war, daß ein Aldermann auf dem Plaze der eingegangnen Scholiaſtenzunft den Denkſtein errichten ließ. Es war kein kleiner Zulauf bey dieſer Errichtung. Dieß iſt die Aufſchrift:

„Steh ſtill, Ausländer, und lerne, wie die „deutſchen Gelehrten es rügen, wenn man „ſich Verdienſt anmaaſt, weil man bekante „Nebenkentniſſe wiederholt. Hier war vor„dem die Stelle der Scholiaſtenzunft. Im „zwey und ſiebzigſten Jahre des achtzehnten „Jahrhunderts beſchloß die verſammelte Land„gemeine, lieber eine Zunft weniger zu haben, „als die Barbarey länger zu dulden, mit der „ſich dieſe Nachſager dem allgemeinen Gebrau„che der Sprache, und der Erweiterung der „Wiſſenſchaften widerſezten.“

Denkmale der Deutſchen.

Eine gute, und eine ſchlimme That.

Die kriegeriſchen Katten duldeten Gränzen ihres Aufenthalts von den Römern, und entzogen ſich dem Bündniſſe der Deutſchen gegen die Eroberer. Dafür ſuchten ſie die Sikambrer, Tenchterer, Sueven, Brukterer, und Cherusker mit dem Schwerte heim. Wären dieſe nicht ſo ſtolz geweſen, als ſie gerecht waren; ſo hätten ſie Druſus nacheilende Legionen in dem engen Thale vertilgt, und ſchon damals Schatten vorausgeſendet, die groſſen Nachfolger von Teutoburg anzukündigen.

Die zurükgelasne Streitaxt.

Authari, der König der Longobarden, hatte ſich Theudelinden, die Tochter Garibaldes, des Königs der Bayern, zur Braut gewählt. Er ging mit ſeinen Geſandten, als einer von ihnen, zu Garibalden. Der Jüngling Authari, ſchöner Bildung, und weiſſes Haars, ſahe die junge Fürſtin. Er ſagte zu ihrem Vater: Sie iſt würdig, die Königin der Longobarden zu ſeyn. Laß ſie uns Kriegern, wie ſie künftig nach unſrer Sitte thun wird, die goldne Schale reichen. Theudelinde bracht auch ihm die Schale. Er berührte ihr, da er getrunken hatte, leiſe die Hand, und ließ ſie über ſein Geſicht gleiten. Die Fürſtin erzählt' es, vor Scham glühend, ihrer Amme. Es iſt der König, Theudelinde, ſonſt hätt ers nicht gewagt, dich zu berühren. Die Geſandten kehrten begleitet zurük. Da ſie an die Gränze gekommen waren, erhub ſich Authari an einem nahen

Baume, ſo hoch er konte, auf ſeinem Pferde, haute die Streitaxt in den Baum, ließ ſie darinn, und ſagte zu den begleiten den Bayern: So führt Authari ſeine Waffen.

Geſez der Bayern von der Unverlezlichkeit der Todten.

Frevel, oder Leichtſinn büſſet durch zwölf Gülden, wer die Leiche eines Erſchlagnen verlezt, mit Vorſaz, auch nur durch die leichteſte Wunde, aus welcher bey einem Lebenden Blut flöſſe; ohne Vorſaz, indem er unter die Adler, oder die andern Raubvögel ſchieſt, und der Pfeil die Leiche trift.

Die Eroberung Galliens.

Sechs tauſend Franken hielten Kriegswandrung, zukten ihr Schwert, und nanten Gallien, Frankreich.

Die gute Einſicht.

Wir wuſten wohl, wer wir waren, wenn wir uns, mit den überwundnen weichlichen Römern, und lauter als ſie, Barbaren nenten. Denn ſo ſagten die Räthe zu der Königin Amalaſchwind von ihrem Sohne Athalerich: Er muß keine Lehrer haben, vor deren Peitſche er zittre, ſondern ſolche, durch die er die Lanze, und eine Herſchaft kennen lerne, die edel, und barbariſcher Sitte ſey.

Kädmon.

Auch nach Britannien hatten wir Eroberer geſendet. Unter ihnen war Kädmon der erſte chriſtliche Dichter, der an die Stelle der Barden trat. Er ſang in

in einer der Mundarten Niederdeutſchlands. Damals waren, über unſer ganzes Vaterland, nur Mundarten, wie Büſche, ausgebreitet. Verpflanzte Sprößlinge Niederdeutſchlands wurden weiter gen Norden zu Wäldern. Der groſſe Wald, unſre Sprache, erhub ſich ſpäter, und langſam in Oberdeutſchland. Luther, und wenige, die nach ihm, wie er, aushauten, und pflanzten, haben den Wald zum Haine gemacht.

Roßbach.

Sie kamen, ſahn, flohn.

Die erhaltnen Waffen.

Audön, der König der Longobarden, hatte Turiſenden, den König der Gepiden, überwunden, und ſein Sohn, Albön, den Sohn des Ueberwundnen, Turismoden, in der Schlacht getödtet. Die Feldherrn der Longobarden ſagten zu ihrem Könige: Dein Sohn, der dir den Sieg erfochten hat, muß nun auch mit dir von deinen Rehen eſſen, und aus deiner Schale trinken.

Ich kann die deutſche Sitte nicht ändern. Ihr wiſt, er muß mir, eh er mein Tiſchgenoß wird, erſt die Waffen eines ausländiſchen Fürſten bringen.

Albön eilte mit vierzig Jünglingen zu Turiſenden, und foderte die Waffen ſeines Sohns. Turiſend gab ihm ein Gaſtmahl, und ſezte ihn an die Stelle, wo ſonſt ſein Sohn zu ſizen pflegte. Aber nun kont er die Erinnerung des Todten nicht mehr aushalten.

Ach dieſe Stelle hier iſt mir ſo werth; aber der jezt daran ſizet, iſt mir ein bitterer Anblik.

Das hörte ſein zweyter Sohn, Kunimund, und fing an die Longobarden beleidigend anzureden. Ihr ſeyd (ſie hatten ihre Sohlen mit weiſſen Bändern befeſtigt) ihr ſeyd den Stuten gleich, die auch weiſſe Füſſe haben.

Ein Longobarde rief: Komm hin auf das Schlachtfeld, und ſieh da, wie die Stuten ausgeſchlagen haben, und wie die Gebeine deines Bruders, gleich den Knochen eines ſchlechten Gauls, auf dem Anger umher liegen.

Die Gepiden entbranten, und machten Bewegungen, mit dem Schwerte zu antworten. Auch die Longobarden hatten den Grif ihrer Schwerter gefaſt. Turiſend ſprang auf, lief unter ſie hinein, und rufte, daß Gott kein Sieg gefalle, durch den man den Feind am eignen Heerde überwinde. Sie ſezten ſich wieder zum Mahle, und waren ſo froh, als ſie ſeyn konten. Turiſend nahm die Waffen ſeines Sohns, und gab ſie Albönen. Dieſer kam zu ſeinem Vater, trank aus ſeiner Schale, und erzählte ihm von den mitgebrachten Waffen. Alle, die zugegen waren, prieſen den kühnen Albön, und den edelmütigen Turiſend.

Der Rhein zur Gränze.

Hermann that, nach Teutoburgs Schlacht, den Zug nicht, vor dem Auguſt, und die ewige Stadt zitterten. Ihm, der auch hierinn ein Deutſcher war, galt das Groſſe der gewiſſen Ausführung, vor dem Gröſſeren der ungewiſſen. Er ließ, die Befreyung zu vollenden, hundert Römerfeſten gen Himmel aufflammen, ſo viele Male für ihn, aber die,

gleich

gleich nach ihrer Erhebung, in die frühere Trümmer ſanken. In der Geſchichte dauren ſie.

Die Herſchaft der Deutſchen.

Auf den groſſen Bühnen: Rußland, Pohlen, Dännemark, Schweden, Preuſſen, Holland, England, Italien, Ungern, Spanien, Weſtindien ſpielten, oder ſpielen ihr erhabnes Schauſpiel Deutſche. Was geht dieſe Theodor von Neuhof an, der auf Corſica Poſſen riß?

Der zuverläſſige Bote.

Grimoald eilte ſeinem belagerten Sohne zu Hülfe. Er ſchikte ihm ſeinen Pflegevater Seswald, die nahende Hülfe anzukündigen. Dieſer fiel den Belagerern in die Hände, und nun ſolte er an die Mauer gehn, und ſagen, daß keine Hülfe zu erwarten wäre, oder ſterben. Seswald verſprachs, und ward hingeführt.

Dein Vater komt, Romoald! Er war die lezte Nacht ſchon beym Fluſſe Sanger. Mitleid mit meinem Weib und Söhnen! Denn ſie tödten mich!

Die Belagerer warfen Seswalds Kopf über die Mauer. Dieſen nahm Romoald, küſt ihn weinend, und begrub ihn, wie ſo viel Treue es verdiente.

Die drey Freunde.

Der Thronräuber Grimoald hatte Bertarithen, den König der Longobarden, aus ſeinem Reich, und zulezt auch aus dem Orte ſeiner Zuflucht vertrieben. Bertarith entſchloß ſich, ſich Grimoalden zu überlaſſen. Dieſer ſchwur ihm:

Weil du auf Treu und Glauben gekommen biſt; ſo ſolſt du leben, und ſo leben, wie es dir nach deinem Stande ziemt.

Aber bald war Schein für Argwohn da; und Grimoald argwöhnte. Schon den erſten Abend kamen reiche Trachten von dem, was der Bogen gefält, und die Kelter gepreſt hatte, aus dem Palaſte des Königs bey Bertarithen an. Ein alter Getreuer ſeines Vaters liſpelte ihm ins Geheim zu: Er will dich tödten! Die andern Ueberbringer baten ihn im Namen des Königs, aus voller Schale zu trinken. Sein Mundſchenke verſtands von ihm, daß er nur Waſſer eingieſſen ſolte. Er trank das Waſſer, aber Grimoald ſagte, nach der Wiederkunft der Ueberbringer:

Der Trunkenbold! Morgen ſoll er Wein, und Blut ſpeyen! Bertarith ließ ſeinen Freund Hunolf rufen. Jezt war das Mahl vorbey, jeder Gaſt weg, und nur Hunolf, und noch ein Freund bey Bertarithen. Sie rathſchlagten kurz. Der Uubekante, der dieß ſo wenig zu ſeyn verdient, blieb, daß die Wache ihn inwendig hören, und für den trunknen Bertarith halten ſolte. Hunolfen gelang kühne Liſt, und er brachte ſeinen Freund unentdekt durch. Er ließ ihn über die Mauer hinunter, und gab ihm Gefährten mit. Grimoald erfuhr alles. Der edle Unbekante ward zuerſt vor ihn gebracht. Er ſagte zu ſeinen Hauptleuten, und Schildträgern: Er ſoll nicht ſterben, wie ihr mir rathet. Er hat, der Treue wegen, den Tod nicht gefürchtet, und er iſt bey mir, was er bey ſeinem Freunde war. Hunolf verließ ſeine Zuflucht, den Altar, und wurde, von dem Könige eben ſo aufgenommen. Nach einiger Zeit ſagte dieſer zu beyden:

Ich

Ich ſehe es, ihr wäret lieber bey eurem Freunde! Ja, wir wollen lieber mit ihm ſterben, als anderswo in Freude leben!

Grimoald ließ ſie mit aller ihrer Habe, und von einer Bedeckung geſchüzt, zu ihrem geliebten Bertarith ziehn.

Geſez der rheiniſchen Franken vom Todtſchlage.

Wenn ein Franke des Rheinufers tödtet, ſo büſſet ers, iſt der Erſchlagne ein Römer, durch hundert Gülden; iſt er ein Alemann, ein Bayer, ein Frieſe, ein Burgunder, ein Sachſe, durch hundert und sechzig; iſt er aber ein ſaliſcher Franke, durch zwey hundert Gülden, oder auch durch fünf Schwerter mit den Gürteln, einen Schild, zwo Lanzen, zween Helme, zween Panzer, vier abgerichtete Falken, und dreyſſig Hengſte.

Verſpottete Warnung.

Die Wandalen in Deutſchland ſendeten zu den Eroberern, den Wandalen in Africa: Glük euch zu euren Thaten! Aber ihr bauet unter uns keine Hütten mehr; gebt uns eure Einöde, daß wir wiſſen, für welches Vaterland wir ſterben müſſen! Der König Gizerich, und das Volk gaben die Einöde. Allein ein weiſer Greis, und bald nach ihm Gizerich ſprachen: Breitet euch nicht aus. Das Gegenwärtige ſo gar iſt ungewiß; noch ungewiſſer das Zukünftige. Das Volk lachte, und wuſte nicht, wie ſein lezter überwundner König vor Wut der Verzweiflung lachen würde.

Die

Die Umbildung.

Die Longobarden waren durch lange Ruhe weich geworden, und hatten zwey Schlachten gegen die Bulgaren verloren. Ihr König, Lamiſſio, führte ſie zu der dritten heran.

Eure Schmach, den Tod eures Königs, die Feſſel ſeiner Tochter, die ihr euch zur Königin erkort, müſt ihr rächen! und lieber ſterben, als Knechte werden!

Wie er ſprach, ſo ſtritt er. Und ein Sieg ward erfochten, daß die Longobarden von neuem kriegeriſch wurden.

Dieſen Grundſtein legte Lamiſſio, zu dem groſſen Gebäude, zu der Eroberung Italiens.

Denkungsart eines Gothen.

Wider den Zweykampf vor dem Richterſtule führte Theuderich den Pannoniern das Beyſpiel ſeiner Gothen an: Unter uns die Zunge, nicht die gewafnete Hand! Schlacht im Felde, zu Hauſe Gerechtigkeit! Kein Arm gegen Brüder erhoben, für die zu ſterben, edle That iſt. Blumen auf das Grab des menſchlichen Barbaren!

Gelimer.

Die Wandalen beſaſſen die Küſten Africa's vom atlantiſchen Meer an bis Cyrene. Aber Gelimer, ihr König, ſtritt nicht deutſch, als er dieß ſein Reich behaupten ſolte. Früh bat er aus ſeinem Bergſchloſſe die Sieger um Brodt, den Hunger, und um eine Harfe, die Schwermut zu ſtillen. Als er vor Beliſaren kam, erhub er in der Wut der Verzweifung ein

ein Gelächter über die menſchlichen Schikſale! Ein zweyter Triumph, Karthago's wegen, führte ihn in Konſtantinopel auf. Ein Anblik furchtbarer Warnung; allein das Auge des Tiefſinnigen wandte ſich von einem, der das noch mehr war, gen Himmel. Denn unter den Schäzen des Ueberwundenen waren die Tempelgefäſſe Jeruſalems.

Die Sonderung.

Als die Sprößlinge der teutoniſchen Franken, die Geſez und Schwert von Salogaſten und von den Sikambrern hatten, die Stammart wandelten, nanten ſie ſich: Alte edle Franken; und die Eroberer drüben: Galliſche Fremdlinge.

Der beſſere Ueberreſt.

Gelimer küſte niederknieend den Purpur Juſtinians, indem vier hundert kühnere Wandalen ihren Schiffern Flucht, und ſich neue Kämpfe gegen die Ueberwinder geboten.

Unſre Kriege mit Aurelen.

Aurel führte zween groſſe Kriege gegen uns. Den zweyten zu führen, verkaufte er goldne Gefäſſe, Gemälde, Bildſäulen, den Schmuk der Kaiſer und Kaiſerinnen; warb auch Fechter, Sclaven, und Räuber; zog mit der blutigen Lanze des Kriegesgottes von ſeinem Tempel aus, und ſtarb Sieger, und Beſiegter. Sein Nachfolger muſte die Feſten in des Feindes Lande verlaſſen, und ihm Gold für den Frieden zuwägen.

Das

Das Schloß über der Gränze.

Valentinian bedekte den Rhein von der Quelle bis zum Ausfluſſe mit Schlöſſern. Er baute ſo gar jenſeits bis dicht an die Gränzen. Auch dieß duldeten wir. Aber er verſtand, in ſeiner Freude, die Duldung falſch. Denn er meinte, er könte auch über den Gränzen, auf Pirens Berge, unvermerkt ein Schloß bauen. Schon gruben die Römer, und ſenkten die Grundſteine. Syagrius, ein Vertrauter des Kaiſers, Arator, und Hermogenes, zween Feldherren, waren die Anführer. Nach unſrer Gutherzigkeit daucht es uns auch jezt noch zu früh, das Schwert zu zücken. Die Väter der Jünglinge, die Geiſſeln waren, erſchienen, und flehten mit gebognem Knie die Römer an: Seyd nicht ſo ſorglos wegen eurer Sicherheit, und brecht die Bündniſſe nicht ſo, ihr, die Treu und Glauben zu dieſer Gröſſe erhoben hat. Sie wurden kaum angehört. Sie gingen, und beweinten ins Geheim das Schikſal ihrer Söhne. Unſre verſtekten Krieger ſprangen hervor, umringten, befragten die Wiederkommenden, eilten weiter, und hinderten den Bau ſo blutig, daß nur Syagrius entrann, die Botſchaft zu bringen.

Das Gegentheil der Abſicht.

Germanicus ſammelte Teutoburgs Gebeine, und bedekte ſie mit einem Grabhügel. Wir ſtäubten den Hügel weg. Der Römer hatte zerſtreute Erinnerungen zu einem Denkmale gemacht.

Das Recht des Vortreflichen.

Wir, die Carbo's, Caſſius, Scaurus, Cäpio's, und Manlius Legionen durch Trommel und Heerpauke, als Kenner der Kriegskunſt, ſchrekten, wir liebten auch wol einmal die ſanfteren Künſte. Denn ſo gebietet das Geſez der Warner: Wer dem Meiſter auf der Harfe die Hand verlezt, deß Buſſe ſoll viermal gröſſer ſeyn, als die für die Hand des Lehrlings.

Die Sechstauſend.

Sachſen kamen von einem Zuge, den ſie mit Longobarden gethan hatten, in die Heimath zurük. Sie, ſechs und zwanzig tauſend, trafen ſechs tauſend Schwaben an, keine Eroberer, ſondern von Sigeberten, ihrem Könige, dorthin zum Anbane geſandt. Der kleine Haufen erbot ſich: Zum dritten Theile des Landes; zur Hälfte; zu mehr! Kein Gehör. Zum Abzuge, ſo gar ohne die Heerden! Noch kein Gehör. Die künftigen Sieger hatten die Weiber der Beſiegten ſchon unter ſich geloſt. Zwanzig tauſend Sachſen, und fünf hundert Schwaben fielen. Dennoch ließ der kleine Ueberreſt der Sachſen das Kriegshaar wachſen, und verwünſchte ſich, nur über den Leichen ſeiner Feinde die fürchterliche Hülle abzunehmen. Die edleren ſiegten noch Einmal, und lieſſen die Ueberwundnen unter ſich wohnen.

Der Abend.

Von einem zu ſchreibenden deutſchen Wörterbuche.

Die Crusca, die franzöſiſche Academie, Johnſon haben Wörterbücher ihrer Sprachen geſchrieben.

ben. Der einzelne Mann hat's beſſer, als die Geſelſchaften gemacht. Gleichwol würden es Mehre doch noch beſſer, als ſelbſt ein ſolcher einzelner Mann machen können. In der Crusca, und unter den Academiſten theilte man ſich öfter Vorurtheile, als richtige Unterſuchungen mit; und ſo ging es denn, wie es gegangen iſt. Johnſon hat mehr, und tiefer in ſeiner Sprache unterſucht, als jemals ein andrer in der ſeinigen. Allein unſrer Sprache würde ſelbſt ein Johnſon zwar wol das Waſſer, aber keinen Wein reichen. Sie hat dazu einen zu groſſen Umfang. Alſo muß ein deutſches Wörterbuch wenigſtens von einigen geſchrieben werden. Aber dieſe müſſen ja in keine Geſelſchaft zuſammengeknetet ſeyn. Krieg muß ſeyn, Aller gegen Alle! Ueber ein einziges Wort, beſonders wenn es viele, und bedeutende Abkömlinge hat, müſſen ſich oft zehn, und mehr widerſprechen. Aber da wird man ja nur immer ungewiſſer. Diejenigen, die Wörterbücher ſchreiben, ſollen ja die Sprache feſtſezen. Feſtſezen? Als wenn die unſrige nicht ſchon beynah durchgehends feſtgeſezt wäre? und es eine lebende Sprache jemals ganz würde? Und dann ſolten es vier, fünf, zehn, zwölf Männer thun können? Seit wenn haben denn die Nationen aufgehört ihre Sprachen feſtzuſezen? Nach den Scribenten, kann das kleine Häufchen Unterſucher zu Feſtſezungen veranlaſſen. Das iſt es alles; aber auch das ſchon iſt Verdienſt um die Nation. Welche ſollen denn die Unterſucher ſeyn? Wer will, und kann; denn das lezte gehört doch gleichwol auch mit zur Sache. Und wer hernach der Samler des Zerſtreuten? Auch wer will, und kann. Wenn der's aber nun ſchlecht macht? wegwirft, was er behalten ſolte, und behält,

hält, was er wegwerfen ſolte? So komt ein andrer, der Augen im Kopfe hat, und macht es beſſer. Nur keine grauen Haare wegen der Samlung. Alles komt darauf an, daß der Samler was vorfinde, wobey ihm die Luſt zur Wahl ankommen kann. Ich werde nächſtens einmal ein Paar Scherfe eines erſten Beytrags mitbringen.

Sechſter Morgen.

Vorfall, der ſich mit einem gewiſſen de la Popepiere zuträgt. Was in Abſicht auf die Polemik, und die Heraldik feſtgeſezt wird. Der Ausrufer, welcher die hundert tauſend Stimmen gehabt hatte, wird noch gefunden. Trennung des Bündniſſes, welches verſchiedne Ausrufer, und einige Mitglieder der aufgehobnen Scholiaſtenzunft unter einander gemacht hatten.

Da ſich die Zünfte heut etwas langſam verſammelten, ſo lieſſen ſich die Aldermänner, während daß die Zünfte ankamen, die Zwiſtigkeit vortragen, die ein Nachtwächter mit einem Sieur de la Popepiere genant Tauperau gehabt hatte. Weil die Aufführung des Nachtwächters bey der Sache wirklich recht gut geweſen war, ſo machten ihn die Alder-

dermänner, ihn dafür zu belonen, zum Unter-Herolde.

Mit dieſer Begebenheit hatte es folgende Bewandnis. De la Popepiere war auf den Landtag gekommen, um als Marktſchreyer auszuſtehn. Er hatte gedacht, daß er dieß den Deutſchen wol würde bieten können, oder vielmehr, daß er es ihnen bieten müſte, wenn er anders zu ſeinen beyden Zwecken kommen wolte, nämlich ſich rechtſchaffen bewundern, und zugleich durch ein gut Stük Geldes beza-len zu laſſen. Aber bey ſeiner Ankunft bemerkte er denn doch gleichwol, daß es mit der öffent-lichen Marktſchreyerey, dem Ausſtande in ei-ner Bude, und dem franzöſiſch-deutſchen Hans Wurſt (denn fügen wolt er ſich ſo gut er nur immer könte,) nicht gehen würde. Seiner Bemerkung zu Folge kehrte er jezo die andere Seite heraus, die, in Vergleiche mit der er-ſten, zwar wol etwas feiner, aber an ſich ſelbſt doch noch immer gar grob war, indem er, oh-ne eine Bude zu haben, beynah im Tone der Bude ſeinen Unterricht angedeihen ließ. Es gelang ihm dieß auch ſo gut, daß er verſchiedne unſrer Jünglinge völlig hinriß. Sie bewun-derten, und bezahlten ihn recht nach ſeines Her-zens Luſt.

Er

Er war gekommen, die deutſchen Scribenten ſchreiben zu lehren. Dieſe ſeine Weisheit machte er in zwey verſchiednen Vorleſungen bekant, von denen die erſte gewiß nicht wohlfeil, und die zweyte ausſchweifend theuer war. In der erſten lehrte er, Aus wenigem viel, und in der zweyten, Aus nichts etwas machen. (Sein Hans Wurſt triebs noch ärger. Er brachte ſeinen Lehrlingen ſo gar bey, wie ſie Aus nichts viel machen könten.)

De la Popepiere hatte ſeine Lehrſtunden von ungefähr auf folgende Art eröfnet: Geheimniſſe theil ich euch mit, und ganz und gar nicht ſo etwas, als ſchon in Büchern ſteht, und als es ſo gar ein Deutſcher lehren kann. Meine Geheimniſſe ſind zwar einigen, beſonders franzöſiſchen Scribenten zur Gnüge bekant; und ſie zeigen es auch recht meiſterhaft in ihren Schriften, daß ſie in dieſelben hineingedrungen ſind: aber die Theorie haben ſie immer noch für ſich behalten. Ich bin es, der dieſe nicht etwa nur ſo gut, als die Scribenten einſieht, ſondern der ſie auch auf eine lichtvolle Art vorträgt. Was würde euch ein noch ſo anhaltendes Studiren dieſer Muſter helfen, wenn meine Theorie nicht ihre Fackel über denſelben ſchwänge, und ſo ſchwänge, daß die Schönheiten der Muſter den Weg in Kopf

und Herz finden könten? So erleuchteten vordem die Römer uns, als wir noch Barbaren waren, wie wir euch Deutſche ſchon ſeit langer Zeit erleuchtet haben, und immer noch fortfahren zu erleuchten! Ich bin eigentlich in der Abſicht auf dem Landtage angelangt, die Scribenten ſchreiben zu lehren; und ich weis nicht, wie es zugeht, daß ſie ſich nicht als Zuhörer bey mir einfinden. Solte es wol gar Stolz, zwar immer ſehr ungegründeter, aber doch Stolz ſeyn, daß ſie nicht kommen? Ja, es iſt Stolz, der nämlich: Sie ſchmeicheln ſich meine Geheimniſſe ſelbſt auszufinden. Denn unmöglich können ſie noch ſo weit zurük ſeyn, daß ſie die Geheimniſſe, die ich habe, verachten ſolten. Was euch anbetrift, meine jezigen Zuhörer, ſo ſeyd ihr freylich noch keine Scribenten; (ich kann nicht wiſſen, was etwa einer oder der andre ſchon im Winkel geweſen iſt) allein ihr werdet es doch vermutlich ſeyn: und ſo lernet ihr denn deſto früher, was euch vor allen Dingen zu wiſſen nötig iſt. Ihr werdet die Früchte der liebenswürdigen Lehrbegierde, mit welcher ihr da vor mir ſteht, ſchon einernten; und mit Neide werden euch die, welche jezt nur ſo eben dem Namen nach Scribenten ſind, über ſich wegfliegen ſehen.

Dieß war der Ton, in welchem er, nicht unſre deutſchdenkenden Jünglinge, denn die lieſſen ſo etwas nicht an ſich kommen, ſondern unſre junge Brut, nicht ohne mancherley Gebehrdung und Handgaukeley, unterrichtete. Da er eben einmal eine ſolche Lehrſtunde hielt, fügte es ſich, daß ein Nachtwächter, weil er ein ſo gar groſſes Geſchrey hörte, endlich ſtehn blieb. Der Mann wuſte anfangs gar nicht, woran er war. Denn ob er gleich das, was geſagt wurde, recht gut verſtand, ſo glaubte er doch lange Zeit, er irte ſich. Denn er konte ſich nicht vorſtellen, daß das wirklich die Meinung wäre, was er nur aus Unerfahrenheit und Gutherzigkeit nicht dafür hielt. Er brachte eine ziemliche Zeit mit Angaffung und Verwundrung zu. Als er aber endlich einſah, daß er von Anfang an alles recht verſtanden hätte; ſo drängte er ſich auf Einmal, und mit Ungeſtüme durch die Zuhörer, faſte den Redner bey der Schulter, und ſagte: Hör er einmal, Freund! alles, was er da geſagt hat, iſt ſchnurſtraks wider unſre Geſeze. Wir verbieten Geſchwäz, wie er da, als eine ſo herliche Sache, einſchärft, bey harter Strafe. Und wider dieſes Verbot will er ſelbſt zu der Zeit, da die Landgemeine beyſammen iſt, unſre jungen Leute aufwiegeln? Was regt er ſich noch

 viel?

viel? Was gaukelt er von neuem? Meint er, daß ich dieſe Hand vergebens beym Ueberſezen zur Fauſt geſchrieben habe? Indem hob, und balte der Nachtwächter dieſe Fauſt; und wären die Zuhörer nicht dazwiſchen geſprungen; ſo hätt er ſie vermutlich auch gebraucht. Laſt mich nur, rief er, laſt mich, ich habe mich eines Beſſern beſonnen. Hör er .. Freund, wolt er vermutlich ſagen, weil aber de la Popepiere, der ſich jezt ſicher glaubte, ihn etwas höniſch anſah, ſo fiel es anders aus: hör er, Auſſenmenſch! ſagte der ehrliche Nachtwächter, ich habe einmal wo geleſen, wie es ſeine alten Vorfahren mit Leuten, wie er einer iſt, gehalten haben. Wenn ſich dazumal ſo ein Geſell vor dem Volke als einen Künſtler zeigen wolte, und das Kunſtſtük dem Volke nicht gefiel; ſo warfen ſie ihn mit geſamter Hand ins Waſſer, und das nicht etwa nur ihn abzukühlen, ſondern ihn zu erſäufen. Und das eben hab ich mir vorgenommen mit ihm, und zwar jezt gleich, zu bewerkſtelligen! Das ſchlimſte war, daß er es würde gethan haben, wenn die Anzahl derer, die ihn abhielten, nicht zu groß geweſen wäre. De la Popepiere bekam völlig Zeit ſich zu entfernen; und ſein Gegner willigte endlich ein, ihn wenigſtens heute nicht zu erſäufen. Denn man konte ihn ſchlechterdings

dings nicht dahin bringen, ſeinen Vorſaz völlig fahren zu laſſen. Die Aldermänner ſchikten dem de la Popepiere einen Wegweiſer, mit dem Bedeuten, daß er ſich dieſem zuverläſſigen, und mit den kürzeſten Wegen wol bekanten Manne ſogleich nach deſſen Ankunft anvertraun möchte.

Endlich waren die Zünfte, und das Volk verſammelt. Die Zunft der Gottesgelehrten kam zulezt an. Etliche unruhige und eitle Männer hatten ſie ſo lange in ihrer Halle aufgehalten. Die Zunft ſchikte gleich nach ihrer Ankunft den Anwald zu den Aldermännern. Es iſt ſonderlich genung, ſagte er, daß wir es geweſen ſind, welche die Polemik zu einer Wiſſenſchaft erhoben haben; da wir es allein nicht hätten thun ſollen, wenn es auch alle übrigen Zünfte gethan hätten. Ich will mich jezo dabey nicht aufhalten, daß es auſſer dem auch lächerlich war, die Behauptung ſeiner Meinung gegen Andre in eine Wiſſenſchaft zu verwandeln. Die Sache ſelbſt haben zwar die andern Zünfte auch, nur daß ſie ihnen nicht auch eine Wiſſenſchaft iſt; aber das rechtfertigt uns nicht. Denn uns lag es vorzüglich ob, keine Polemiker zu ſeyn. Ich wende mich hierdurch auf Befehl meiner Zunft an die Republik mit dem Anſuchen, die Polemik aus der

Zahl der Wiſſenſchaften auszuſchlieſſen. Ueberzeugt, daß man uns leicht willfahren werde, denn in ſo guten Zeiten leben wir! merke ich nur noch an, daß mein Anſuchen vornämlich um der Altfranken, und der wenigen kurzſichtigen ſtörriſchen Männer willen geſchieht, die wir noch immer unter uns haben, und die wir nicht nur dulden, ſondern mit groſſer Schonung * dulden müſſen, weil wir ihnen Beyſpiele ſchuldig ſind. Während der Anrede des Anwalds hatten ſich ein Paar der Störriſchen auf die gemiſchte Zunft begeben, und dort durch ihre Vorſtellungen nicht wenige Kritiker in Bewegung gebracht. Man möchte, ſagten ſie, doch die Ehre der Polemik retten! ſie doch als Wiſſenſchaft beyzubehalten ſuchen! die theologiſche Polemik vor allen Dingen! aber freylich auch (in der Hize, in welcher ſie waren, wuſten ſie kaum recht, wie ſie ſich ausdrücken ſolten) die literariſche Polemik mit! die polemiſche Literatur mit! Nur mit? wurde ihnen geantwortet, unſre Polemik, unſre Pallas Minerva mit der Lanze, und der undurchdringlichen Aegide nur mit? In der Angſt gaben die Theologen dießmal nach, und riefen: Nein nicht mit! beyde zugleich! die beyden Schweſtern zugleich! So laſſet euch doch verſönen, wir ſagen's ja, wir wiederholen's ja:

 Die

Die beyden Polemiken zugleich! Nun gut das! aber welche iſt die ältere Schweſter? Unſre denn doch wol! erwiederten die Theologen. Eure Polemik? eure? Nein was zu weit geht, das geht zu weit! Dieſer Zwieſpalt wurde zulezt zu einem ſolchen Zerfalle, daß man in vollem Zorne von einander ſchied. Mit der Stimmenſamlung war es bald vorbey. Die gemiſchte Zunft hätte beynah für die Beybehaltung der Polemik geſtimt. Wären diejenigen Zünfter, welche den Zwiſt mit den Theologen gehabt hatten, von ihrem Grolle geblendet, und ohne zu wiſſen, was ſie thäten, nicht zu der guten Parthey übergetreten; ſo hätte die Beybehaltung auf dieſer Zunft die Oberhand bekommen. Nun war nur das Volk dafür. Einige hatten Neugier genung, unter dem Volke nach der Urſach zu fragen. Was man denn auch immer ſage, war die Antwort, ſo können und mögen wir nicht verbergen, daß wir die Schauſpiele über alles lieben!

Jezo trat ein Aldermann hervor. Man kann ſich, ſagte er, darüber betrüben, aber es doch auch vergeſſen, daß einzelne Gelehrte den Groſſen ſo oft geſchmeichelt haben; allein daß die Republik die Heraldik, die kaum eine kleine Kentnis iſt, zu einer Wiſſenſchaft gemacht, und ſie, als Wiſſenſchaft, nun ſchon ſo lange

hat gelten laſſen, über dieſe gröſte unter allen Schmeicheleyen ſich nur zu betrüben, das wäre wenig; darüber aufgebracht zu werden, auch nicht viel: wenn es möglich ſeyn ſoll, das Geſchehne zu vergeſſen; ſo müſſen wir dieſe Wiſſenſchaft zu dem herunter ſezen, was ſie iſt, zu einer geringen, und vor allen andern eingeſchränkten Kentnis, ſie die Wappenkunde, oder mit einem andern gleich angemesnen Namen nennen, und ſie dann, als eine ſolche Kentnis, ſtudieren, oder auch, mit der verzeihlichſten Unwiſſenheit, ganz unbekant darinn bleiben. Wenn wir auch nur in geringſtem von dem, was die Gewonheiten der Landtage erfodern, abweichen möchten; ſo würden wir jezt die Stimmen gar nicht ſammeln laſſen. Denn es dünket uns, daß hier die bloſſe Vorſtellung der Sache, und die Einſtimmung Aller einerley ſind.

Der Herold war noch nicht wieder zurükgekommen; ſonſt würd er jezo gleich zur Stimmenſamlung abgegangen ſeyn. Indem er erwartet wurde, kamen etliche Altfranken zu den Aldermännern herauf. (Andre waren unterdeß auf die Zünfte gegangen.) Die anfängliche Verwundrung der Altfranken wurde von den Aldermännern mit einer ſolchen Kälte beantwortet, daß jene bald zu Vorſtellungen

kamen.

kamen. Aber auch die Vorſtellungen hatten keinen andern Erfolg, als daß die Aldermänner mit eben der Kälte, und aus Gründen, denen es weder an Kürze, noch an Güte fehlte, zulezt anriethen: So möchten ſie denn unter ſich die Heraldik eine Wiſſenſchaft bleiben laſſen, und ſie mit allen dem Fleiſſe, deſſen ſie nur immer fähig wären, und, wenn ſie auch das für gut fänden, nur in den glüklichen Stunden des Genies ſtudieren! Der Herold war indeß zurük gekommen. Die meiſten Zünfte winkten ihm ihre Stimmen zu; die übrigen lieſſen ſie, dem Gebrauche gemäß, von den Anwalden ſammeln, und ſie dann dem Herolde bekant machen. Daß dieſe Zünfte nicht ſo ſchonend, als die andern waren, kam daher, weil die Altfranken dort ihre Meinungen zu lebhaft vorgetragen hatten. Wenn der Herold alle Stimmen anzukündigen hat, ſo ruft er die Namen der Zünfte nicht aus, ſondern er trit nur ein wenig auf ſeinem Plaze vor, und giebt die Trompete weg. Und auf dieſe Weiſe erfuhr man auch jezo, daß die Sache durch alle Stimmen wäre entſchieden worden.

Wir hätten beynah aus der Acht gelaſſen zu erwähnen, daß dieſesmal die Stimmenſamlung durch einen ſchnellen Lerm, doch nur auf kurze

kurze Zeit, unterbrochen wurde. Wir würden dieſer Sache auch gar nicht gedenken, wenn ſie nicht einen ſo beſondern Ausgang genommen hätte. Der Kritiker mit den hundert tauſend Stimmen war noch unvermutet aufgefunden worden. Da ihn nun die Nachtwächter, mit keiner geringen Freude an dem Hergange, herbey blieſen; ſo kann man ſich den Lerm, der dadurch entſtand, leicht vorſtellen. Die Aldermänner konten jezt nicht umhin, den Kritiker vor ſich bringen zu laſſen. Ekhard bekam den Auftrag, des Dinges halben Verfügung zu treffen. Dieſe traf er dadurch, daß er ein Fünfergericht niederſezte. Die Beſtätigung, oder Aufhebung des Urtheils behielt er ſich dabey vor. Das Gericht beſtand aus zwey Nachtwächtern, einem ihrer Aufwärter, dem Rümpfer, und dem Schreyer. Nachdem dieſe Richter drey Tage allzeit bis in die ſpäte Nacht in der Sache zu Werke gegangen waren, ſo hatten ſie (die Nachtwächter waren zulezt auch mitleidig geworden) auf den Vorſchlag des Schreyers, der auch allein der Ausführer deſſelben ſeyn konte, es ſo eingefädelt: Der ſämtliche Pöbel, der dabey bekantlich nichts wagte, ſolte die hundert tauſend Stimmen auf ſich nehmen. An den Pöbel könten ſich ja dann nur die Aldermänner

des

des vielſtimmigen Kritikers wegen halten. Aber die Stimmen müſſen denn doch, ſagte der Schreyer, unter die Mitglieder des groſſen Volkes vertheilt, und es muß ausgemacht werden, wie viele jeder auf ſich nehmen ſolle. Dieß wurde von den Mitgliedern des Fünfergerichts ſo gleich genehmigt. Zum Unglücke, (wie es ſcheinen könte,) verzählte man ſich bey der Vertheilung etwa um hundert und funfzig Stimmen, ſo daß der mehr erwähnte Kritiker wenigſtens auf ſo viele Jahre hätte müſſen verwieſen werden. Kaum war das Gericht mit der Vertheilung fertig, ſo lief es in aller Eile zu Ekharden, und überreichte das Urtheil. Dieſer ſchien die Papiere genau anzuſehn, und auch zuzuhören, als ihm der ganze Verlauf ſehr umſtändlich vorgetragen wurde; aber gleichwol hörte und ſahe er nur ſehr wenig davon, und unter andern die Verzählung nicht, die mit den hundert und funfzig Stimmen vorgegangen war, ſo daß der Angeklagte ohne alle Strafe los kam, und nun von neuem nach Herzens Luſt ausrufen konte.

Die Landgemeine wolte eben aus einander gehen, als von der Seite des Tannenwäldchens, wo der Pöbel ſehr weit über das Volk hinaus ſtand, viele ganz auſſer Athem herzugelaufen kamen, und ſchrien, daß ſich hinter

den Tannen auf Einmal ein ſehr dicker Staub erhoben hätte. Es kamen immer mehr, und berichteten, daß der Staub zunähme. Die Aldermänner ſchikten gleich zwey Anwalde ab. Als dieſe zurük kehrten, ſo winkten ſie dem Herolde, ihnen entgegen zu kommen. Der Herold machte, auf erhaltnen Befehl, folgendes bekant: Höret, und beruhiget euch! Die meiſten der eingegangnen Scholiaſtenzunft einerſeits, und gar viele derjenigen Ausrufer, die neulich den Hohnlacher in der Nähe haben beäugen müſſen, andrerſeits, ſind die lezt verlaufne Nacht in ein Bündnis, und in eine Verbrüderung mit einander getreten, und haben in angezeigter Nacht, als wahre Meutmacher, unter ſich verabredet, zu einer ausländiſchen Gelehrtenrepublik überzugehn, und allda, ſofort nach beyderſeitiger Ankunft, gar manches einzufädeln, und anzuzetteln, wie denn auch hierauf, mit Hülf und Beytritt der ausländiſchen Republik, recht kekhafte und groſſe Feindſeligkeiten wider uns deutſche Gelehrte vorzunehmen, und zu verüben. Nun haben ſie aber mit und unter einander ganz nicht einig werden können: Ob ſie nach Holland, oder nach England ziehen ſolten? wobey denn die Scholiaſten immer geſchrien haben: Nach Holland! Denn dort darf Athen doch

noch

noch blühen! Dort zünden keine neue Nerone Rom zum zweytenmal an! Und die Ausrufer haben geſchrien: Nach England! Denn dort wird doch noch freyes Kunſtgericht gehegt! Dort dürfen die Gelehrten doch noch mit ſo vielen Stimmen Ausſprüche thun, als ihnen zu haben beliebet! und das hat denn lange Zeit ſo fortgewährt. Da ſind ſie zulezt ſo erbittert auf einander worden, daß ſie (Saure Pflicht, die einem Herolde obliegt, ſo was anzeigen zu müſſen!) daß ſie ſich theils in die Haare, und theils an die Ohren, oder auch zugleich einerwärts, und anderwärts hingerathen ſind. Die Nachricht wurde mit Lachen angehört, und die wenigen, welche ernſthaft werden, und die Meutmacher, des Einfädelns und Anzettelns wegen, auf der Stelle Landes verweiſen wolten, konten damit nicht durchdringen. Gleichwol haben die Meutmacher ihre Zeit bis zu ihrem Abzuge, wegen der ihnen bevorſtehenden Verweiſung, in groſſen Schrecken zugebracht. Man kann dieſe ihre unnötige Furcht nicht wol anders als daraus erklären, daß Leute ſolcher Art die Sachen immer nur halb zu hören, und halb zu wiſſen pflegen.

Der Abend.

Zur Poetik.

Von der Handlung, der Leidenſchaft, und der Darſtellung. Je angenehmer Unterre ungen von den Wiſſenſchaften durch Lebhaftigkeit und Schnelligkeit, ja ſelbſt durch Unordnung werden, deſto ſchwerer iſt es, wenn man ſie hernach wieder überdenkt, dasjenige genau zu ſagen, was darinn als feſtgeſezt angenommen worden iſt. Gleichwol getrauen wir uns das Hauptſächlichſte von dem aufzuſchreiben, worüber man heute in der Ulmengeſelſchaft überein zu kommen ſchien.

Ein Gedicht ohne Handlung und Leidenſchaft iſt ein Körper ohne Seele. Handlung beſteht in der Anwendung der Willenskraft zu Erreichung eines Zweks. Es iſt ein falſcher Begrif, den man ſich von ihr macht, wenn man ſie vornämlich in d r äuſſerlichen That ſezt. Die Handlung fängt m t dem gefaſten Entſchluſſe an, und geht (wenn ie nicht gehindert wird) in verſchiednen Graden und Wendungen bis zu dem erreichten Zwecke fort. Mit der Leidenſchaft iſt wenigſtens beginnende Handlung verbunden. Einige Handlungen geſchehen ohne Leidenſchaft; aber die, welche der Wahl des Dichters würdig ſeyn ſollen, müſſen mit Leidenſchaft geſchehen. Man ſieht, wie beyde Hand in Hand mit einander fortgehn. In dieſem Gedicht iſt viel Handlung! rufen die Theoriſten bisweilen aus; und doch enthält es nur Begebenheiten.

Zwiſchen der epiſchen, und der dramatiſchen Handlung iſt kein weſentlicher Unterſchied. Die lezt

wir

wird nur dadurch eingeſchränkt, daß ſie vorſtelbar ſeyn muß.

Dem lyriſchen Gedichte, ob es gleich die Handlung nicht ausſchließt, iſt Leidenſchaft zureichend. Aber es iſt, in ſo fern es dieſe allein hat, dennoch nicht ganz ohne Handlung. Denn mit der Leidenſchaft iſt ja wenigſtens beginnende Handlung verbunden.

Die Erdichtung iſt keine weſentliche Eigenſchaft eines Gedichts. Denn der Dichter kann wirklich geſchehene Handlung, und ſie unvermiſcht mit erdichteter, er kann ſeine eignen Empfindungen zu ſeinen Gegenſtänden wählen. Unterdeß, da unter jenen Handlungen ſo wenige für ihn brauchbar ſind, ſo gehört die Erdichtung beynah zu den weſentlichen Eigenſchaften eines Gedichts.

Wenn ein Gedicht Handlung und Leidenſchaft nicht darſtelt, das heiſt, wenn es ihnen nicht alle die Lebendigkeit giebt, deren ſie, nach ihrer verſchiednen Beſchaffenheit fähig ſind; ſo fehlt ihm eine Eigenſchaft, die zwar bisher von den Theoriſten nur in Vorbeygehn iſt bemerkt worden, die aber etwas ſo Weſentliches iſt, daß man ein Gedicht ohne Darſtellung, mit Recht, als etwas ſeiner Art nicht angehöriges, anſehn kann. Es iſt ein Tänzer, der geht. Vielleicht giebt es nur zwey Grade der Darſtellung; und der geglaubte dritte gehört ſchon nicht mehr zur Darſtellung.

Lebloſe Dinge ſind nur dann der Darſtellung fähig, wenn ſie in Bewegung, oder als in Bewegung gezeigt werden. Doch kann die Darſtellung der lebloſen Dinge nie den erſten Grad erreichen. Sie bringt es nicht bis zur Täuſchung. Wenn die lebloſen Dinge nicht in Bewegung, oder als in Bewe-

gung, gezeigt werden; ſo iſt das, was alsdann von ihnen geſagt wird, bloß Beſchreibung. Und durch dieſe darf der Dichter den Leſer nur ſelten ausruhen laſſen.

Die Malerey zeigt ihre Gegenſtände auf Einmal; die Dichtkunſt zeigt ſie in einer gewiſſen Zeit. Die ſchnelle Vorſtellung giebt jener ſo wenig einen Vorzug, daß dieſe vielmehr eben dadurch einen bekomt, daß man ihre Gegenſtände nur nach und nach entdekt. Dort war der Eindruk zu ſchleunig entſtanden, um genung zu wirken. Man nehme ein Stük eines Dichters, ein kleines Ganzes, ſo viel als etwa ein Gemälde in ſich faſſet. Hier entſteht erſt die Begierde zu entdecken eben dadurch, daß nicht Alles gleich ganz da iſt. Mit dieſer Begierde, iſt die Erwartung deß, was man entdecken werde (ich ſeze voraus, daß man höre, und nicht ſelbſt leſe, wenigſtens nicht ſo, daß das Auge Sprünge voraus mache) ſehr genau verbunden, ein doppelter Reiz, den das Gemälde nicht geben kann. Wenn nun, wie bey dieſer Vergleichung angenommen werden muß, die Arbeit des Dichters in ihrer Art ſo ſchön iſt, als die Arbeit des Malers in ihrer; ſo hat der Dichter ſo zu ſagen zwey Kräfte mehr, es bey uns dahin zu bringen, wohin er es bringen will, nämlich, die Darſtellung bis zur Täuſchung lebhaft zu machen. Wer hat jemals bey einem Gemälde geweint?

Unſre Sprache iſt einer Wortfolge fähig, welche die Erwartung ſehr reizen, und einer Kürze, durch die der Dichter machen kann, daß die genung gereizte Erwartung nun auch früh genung zu ihrem Ziele komme. Durch Sprachkürze werden die wenigſten Worte zu einem gewiſſen Inhalte verſtanden, dieſer mag dann einfache, oder zuſammengeſezte Gedanken in ſich begreifen. Auch

Auch in der Muſik entdekt man nach und nach. Wenn ſie ohne Worte reden will; ſo iſt ihr Ausdruk ſehr unvollkommen, und das nicht allein deswegen, weil er allgemein iſt, und keine einzelne Gegenſtände bezeichnet, ſondern auch, weil er noch dazu nur wenig Allgemeinheiten hat.

Die Muſik, welche Worte ausdrükt, oder die eigentliche Muſik iſt Declamation. Denn hört ſie etwa dadurch auf dieſes zu ſeyn, weil ſie die ſchönſte Declamation iſt, die man ſich nur denken kann! Sie hat eben ſo Unrecht, wenn ſie ſich über das Gedicht, das ſie declamirt, erhebt, als wenn ſie unter demſelben iſt. Denn dieß Gedicht, und kein anderes, völlig angemeſſen auszudrücken, davon war ja hier die Rede; und ganz und gar nicht davon, überhaupt zu zeigen, wie gut man declamiren könne.

Aber ſo wäre ja die Muſik unter der Dichtkunſt! Haben ſich denn die Grazien jemals geſchämt, der Venus den Gürtel anzulegen?

Vorſchlag zu einer Poetik, deren Regeln ſich auf die Erfahrung gründen. Wir werden die Natur unſrer Seele nie ſo tief ergründen, um mit Gewisheit ſagen zu können, dieſe oder jene poetiſche Schönheit muß dieſe oder eine andre Wirkung (Wirkung wird hier in ihrem ganzen Umfange, und mit allen ihren Beſtimmungen genommen) notwendig hervorbringen. Gleichwol ſind die meiſten Regeln in faſt allen Theorien der Dichtkunſt ſo beſchaffen, daß ſie, ohne Vorausſezung jener notwendigen Wirkung, unverweislich bleiben. Ich halte mich nicht dabey auf, was dieſes Gemiſch unerwieſener, theils falſcher, und theils zufällig, und wie im Blinden ertapter halbwahrer Regeln auf Dichter, und Leſer für ſchlimme Einflüſſe gehabt habe. Meine Frage

iſt nur: Was muß der Theoriſt thun, der wahre Regeln feſtſezen will?

Ich denke, er muß zwey Sachen beynah zu gleicher Zeit thun, die erſte: Er bemerkt die Eindrücke, welche Gedichte von allen Arten auf ihn, und auf andre machen, das heiſt: er erfährt, und ſammelt die Erfahrung Andrer; die zweyte: Er ſondert die Beſchaffenheiten der verſchiednen Gedichte mit genauen Beſtimmungen von einander ab, oder er zergliedert das in Dichtarten, was Wirkung hervorgebracht hat. (Anzeige ſchwächerer oder ſtärkerer Wirkung würde dabey nicht überflieſſig ſeyn.) Wie ſehr man ſich hier irren könne, beweiſt unter andern, daß man die poetiſchen Briefe zu einer Dichtart hat machen wollen. Wenn nun vollends das Lehrgedicht kein eigentliches Gedicht wäre, und alſo auch keine Dichtart ausmachen könte? (Hiermit wird nicht geſagt, daß ein Lehrdichter nicht viel poetiſchen Geiſt haben, und theils zeigen könne.) Bey der anzuſtellenden Erfahrung möchten drey Claſſen Zuhörer wol genung ſeyn. Es giebt eine gewiſſe unterſte, mit der keine Erfahrung zu machen iſt. Man iſt nicht ſicher, völlig richtige Erfahrungen zu machen, wenn man den Dichter nur zum Leſen hingiebt, und ſich hierauf die Eindrücke ſagen läſt. Man muß ihn vorleſen, und die Eindrücke ſehen. Man würde dann auf ſeinem Wege unter andern auch dahin kommen, daß man ſagen müſte: Dieſe oder jene poetiſche Schönheit macht auf alle drey Claſſen gewiſſe Wirkungen, eine andre nur auf zwey, wieder eine andre nur auf Eine.

Die Werke der Alten haben die Erfahrungen von Jahrhunderten für ſich; aber bey der Unterſuchung müſte man doch das, was wirkliche Erfahrung desjenigen,

jenigen, der von dieſen Werken ſpricht, und was nur Nachgeſagtes iſt, genau von einander abſondern; und dann auch hier alles weglaſſen, was, nur unter der Vorausſezung einer notwendigen Wirkung, als gegründet, kann angenommen werden.

Da beſonders, wo es der Dichter ſo recht warm aus der Natur ſchiene herausgenommen zu haben, müſte man ihm in der Natur ſelbſt nacherfahren. Träfe man hier die Eindrücke wieder an, die man vorher durch ihn bekommen hätte; ſo könte man ſich von dieſen Puncten des Feſtzuſezenden deſto gewiſſer überzeugen.

Ich möchte wol eine Poetik leſen, welche dieſen Plan, die Wagſchale beſtändig in der Hand, ausgeführt hätte, nicht eben wenn ich Dichter wäre; denn alsdann hofte ich doch noch mehr zu wiſſen, als ſelbſt der Theoriſt, der dieſe Poetik geſchrieben hätte.

Siebender Morgen.

Die Zünfte der Aſtronomen und der Dichter thun den Aldermännern den Vorſchlag, ein Geſez zur Steurung der Freygeiſterey zu geben. Der Rathfrager widerſezt ſich dieſem Vorſchlage. Die Aldermänner verlangen Bedenkzeit. Sie laſſen Leibnizens neues Denkmal errichten. Unvermuteter Vorzugsſtreit zwiſchen den ſüdlichen und den nördlichen Deutſchen.

Die Zünfte der Dichter und der Aſtronomen hatten ſich ſeit einiger Zeit oft mit einander berathſchlagt. Heute wurde die Urſache

ihrer Berathſchlagungen bekant. Die beyden Anwalde kamen nebſt etlichen Aelteſten zu den Aldermännern herauf. Ihr Vortrag war dieſer:

Ihr wiſt es, wie ſehr ſich die Freygeiſterey in England, und Frankreich, um nur dieſe Länder zu nennen, ausgebreitet, wie ſie dort mit der ſchnellen Anſteckung, mit den andern Eigenſchaften der Peſt, gewütet habe, und fortwüte; und ihr wiſt es gewiß auch, daß ſie nun ſchon ſeit nicht kurzer Zeit, auch in unſer Vaterland eindringe. Die Urſachen, warum ſich der ernſthafte, tiefdenkende, und ſtandhafte Deutſche auch mit fortreiſſen laſſe? Eine davon iſt gewiß die Nachahmungsſucht. Doch die Urſachen, und die Beſchaffenheit des Uebels bey Seite; dürfen wir Gelehrten es den Fürſten überlaſſen ihm zu ſteuren? Sie ſcheinen es nicht zu wollen; aber wolten ſie es auch: können ſie es denn? Etwa bisweilen einmal die Schrift eines Freygeiſtes verbrennen laſſen? Wozu hilft dieſes anders, als eine ſolche Schrift bekanter zu machen? Wenn es alſo den Gelehrten obliegt es zu thun; ſo iſt die groſſe Frage, wie ſie es thun ſollen? Daß wir uns mit derſelben an euch wenden, Aldermänner, kann euch ein Beweis ſeyn, daß wir euch verehren, ob wir gleich manchmal in dieſer oder jener

Sache mit euch nicht überein kommen. Habt ihr ein Geſez darüber vorzuſchlagen; ſo denken wir, daß es, und ſolt es auch die Grundſäulen der Republik erſchüttern, durchgehn werde. Ihr ſeht, daß wir es bey der Sache wie Männer meinen. Wenn man von der Einrichtung, daß die unter uns, welche ſich auf irgend eine Art hervorthun, Zünfter ſind, auch nur in Beziehung auf einige, abweichet; ſo werden die Grundſäulen der Republik erſchüttert: ſehet ihr aber dieſe Abweichung als zum Zwecke führend an; ſo willigen wir gleichwol gern ein, daß ihr die, welche die Freygeiſterey öffentlich, und nicht zweydeutig ausbreiten, für unzünftig erklärt. Wir haben die Unzweydeutigkeit, wiewol nicht ohne einige Zweifel, zu einer der Bedingungen gemacht, weil man auf der einen Seite Niemanden, deſſen Worte auch noch einer beſſern Auslegung fähig ſind, nach denſelben, in ſo fern ſie ihm zum Nachtheile gereichen, verurtheilen darf: auf der andern Seite aber dieſe beſſere Auslegung, was die Freygeiſter anlangt, gewöhnlich ſehr gezwungen iſt. Hierzu komt nun oft noch, daß ihre nur nicht alles ſagenden Worte, eben dadurch, daß ſie nicht alles ſagen, einen Stachel des Reizes bey dem Leſer zurük laſſen, der noch ſchlimmere Wirkungen hervorbringt,

 als

als eine völlig deutliche Erklärung haben würde.

Der Rathfrager war, ſo bald er von der Unzünftigkeit gehört hatte, heraufgekommen. Vermutlich ſollen ſie alſo wohl, ſagte er, künftig unter uns ſeyn? Als wenn wir nicht ohne ſie ſchon Freygeiſter genung hätten! Verſtoſſet ihr ſie nicht unter den Pöbel; ſo verſprech ich euch, daß das Volk mit allen Stimmen wider euch ſeyn wird.

Unter den Pöbel, antwortete der Anwald der Aſtronomen, ſollen ſie nicht kommen. Und auch die Freygeiſter, die ihr ſchon jezt habt, ſollen das nicht. Denn ich vermute, daß ihr dieſe Forderung thun werdet, weil ihr einmal durch ſolche neue Ankömlinge nicht zahlreicher werden wolt. Eure jezigen Freygeiſter ſind zu unſchädlich, als daß es nötig wäre, gegen ſie irgend etwas zu thun. Was diejenigen, die jezt noch Zünfter ſind, anbetrift, ſo werd ich meine Urſachen, warum ich ſie nicht unter dem Pöbel haben will, ſchon anzeigen, wenn die Sache bey der Republik in Bewegung ſeyn wird. Alſo ſollen wir es ſeyn, rief der Rathfrager, unter denen es von Freygeiſtern wimmelt? Die Zünfte meinen es doch recht gut mit dem Volke. Ich wiederhol euch mein Verſprechen; und verſchiedne Zünfte werden

 uns,

uns, aus gewiſſen recht guten Urſachen, ſchon beytreten. Er ging weg. Nach einigem Stillſchweigen ſagte der wortführende Aldermann: Es iſt unſers ganzen Dankes werth, daß ihr uns in dieſer ſehr ernſthaften, und ſehr wichtigen Sache zur Geſezgebung aufgefodert habt; allein wir brauchen es euch kaum zu ſagen, daß wir, uns darüber zu berathſchlagen, und zu entſchlieſſen, Zeit haben müſſen. Ich meine, daß verſchiedne Tage vergehn werden, eh wir uns dieſer Sache halben an die Zünfte und an das Volk wenden. Ich ſehe einen ſolchen beſondern Ernſt, der eines theils, mich deucht, gröſtentheils Traurigkeit iſt, überall ausgebreitet, daß ich für rathſam halte, heute weiter keine Geſchäfte mehr vorzunehmen. Wir wollen uns durch einen Gegenſtand zerſtreuen, mit deſſen Wahl man, wie ich hoffe, zufrieden ſeyn wird. Leibnizens neues Denkmal iſt fertig geworden, und auch ſchon nach der Stelle gebracht, wo es ſtehn ſoll. Es fehlt nichts, als daß wir es errichten laſſen. Indem ſtanden die Aldermänner, und mit ihnen beynah zugleich auch die Zünfte auf. Der Herold muſte ausrufen, daß ſich der Pöbel bey der Errichtung des Denkmals nicht zu ſehr zudrängen ſolte. Dieſes wurde nicht weit von den Ulmen, unter mehr als Einem recht herz-

 lichen

lichen Zurufe der Freude und des Stolzes, errichtet. Es währte lange, eh man durchkommen, und die Aufſchrift in Ruhe leſen konte.

„Steh ſtill, Unterſucher, Deutſcher, oder „Britte. Leibniz hat die Furche geführt, und „die Saat geſtreut, wo es Newton, und wie „er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher „Furch und Saat, auch da angebaut, wo „Newton nicht hinkommen iſt. Du weigerſt „dich umſonſt, Britte, ihn den Vortreflicheren zu nennen. Denn Europa nent ihn ſo.“

Es war noch nicht Mittag, als einige Aelteſte des Volkes daſſelbe auf ſeinem Plaze unvermerkt verſammelten, viel von dem ſprachen, was die beyden Zünfte vor kurzem vorgetragen hatten, und dann den Ergieſſungen zuhörten, in welche Viele über das Vorgetragne ausbrachen. Die wahre Abſicht der Zuſammenberufung wurde unter der ſcheinbaren, etwas über die wichtige Sache zu beſchlieſſen, verborgen. Die ungeſtüme Berathſchlagung hatte nicht lange gewährt, als der Rathfrager mit den übrigen Aelteſten in die Verſamlung kam. Bald darauf entſtand unter den Aelteſten ein Streit, der ſich mit eben der Schnelligkeit ausbreitete, als er entſtanden war. Man wolte entſcheiden, entſchied es aber deſto weniger, je länger man fortfuhr: Ob die

nörd-

nördlichen Deutſchen, und zwar in wichtigen Dingen, Vorzüge vor den ſüdlichen hätten? Kaum hatten ſich nun auch Zünfter genähert, und herausgebracht, wovon die Rede wäre, als man ſchon faſt überall anfing ſich Norde oder Süde zu nennen. Die meiſten, die ſich ſo, oder ſo nanten, waren es wirklich; aber verſchiedne nahmen nur durch die Benennung Parthey. Niemanden fiel auch nur von fern der Gedanke ein, daß die Entſtehung dieſes Streites, und dasjenige, was bey den Aldermännern vorgeweſen war, Beziehung auf einander hätte; und ſo war es doch, wie man in der Folge ſehen wird. Die Verſamlung trente ſich; und man traf keine Norden und Süden bey einander an, ausgenommen da, wo ſie von neuem, und immer heftiger ſtritten. Es war noch nicht Abend, da auch ſchon hier und da unter den Zünftern die beyden Namen gehört wurden. Den Abend über nahm es ſelbſt unter den Zünftern merklich zu. Verſchiedne Aldermänner gingen nach den Ulmen, und nach der Laube; fanden aber da Niemanden: deſto zahlreicher waren die Zuſammenkünfte im Thale. Dort ſahen ſie den ganzen Umfang des ſo ſchnell entſtandnen, und ſo ſchnell wachſenden Zwieſpalts; und ſie, die nichts irre zu machen, und zu erſchüttern pflegt, wurden es

doch

doch jezt durch die Vorſtellungen: Ob ſich Morgen die Republik auch verſammeln würde? und wenn ſie ſich verſammelte, was dann vorgehn kônte? und ob es zulezt nicht mit der Sache gar ſo weit kommen würde, daß ſich der Landtag trente? Sie waren deſto unruhiger, weil ſie noch keinen Entſchluß ihres Betragens halben gefaſt hatten.

Achter Morgen.

Als man eben anfangen will den Streit über die Süden und die Norden vor der verſammelten Landgemeine zu führen, wird er durch Entdeckung des Urhebers, und ſeiner Abſichten beygelegt. Die Aldermänner trauen gleichwol der Beylegung noch nicht völlig, und laſſen daher nur Nebendinge unterſuchen.

Die Aldermänner kamen mit dem Entſchluſſe in die Verſamlung, zu erwarten, ob ſich eine der Zünfte über den Zwieſpalt äuſſern würde, und ſich dann erſt, nach Maasgabe der Aeuſſerung, darauf einzulaſſen; aber auch, wenn ein ſolcher erſter Schritt nicht geſchähe, alles, was in ihrer Gewalt wäre, anzuwenden, um die Einigkeit wieder herzuſtellen.

Die Sache hatte, wie man ſie auch anſah, beſonders Eine groſſe Schwierigkeit für die Aldermänner. Sie muſten Parthey nehmen. Nahmen ſie keine; ſo war ihre Verurtheilung, als ſolcher, die ſich der Republik in Zeiten der Unruh entzögen, gewiß: und nahmen ſie Parthey, ſo thaten ſie in Grunde nichts weiter, als daß ſie das Feuer eines ſo ernſthaften Zwiſtes nur noch mehr entflamten. Einige von ihnen waren aus zwey Urſachen noch nicht auf dem Verſamlungsplaze. Die Zünfte, meinten ſie, würden den Anfang machen, wenn ſie ſähen, daß die Aldermänner noch nicht alle bey einander wären; und die Zurükgebliebnen hatten auſſerdem die Abſicht, dem Rathfrager, mit dem ſie ſich unterredeten, in einer Sache näher auf die Spur zu kommen, die, wenn ſie völlig entdekt würde, der Republik die vorige Ruhe auf Einmal wiedergeben könte. Nach einiger Stille, während welcher man die Aldermänner keine Kälte, die ſie nicht hatten, annehmen, ſondern ſie vielmehr voll lebhaften und beynah unruhigen Nachdenkens ſahe, trat der Anwald der Dichter auf dem Plaze der Zunft hervor, und erklärte mit wenigen Worten: Daß die Zunft der Dichter keine Parthey in dem Streite über die Vorzüge der Süden

oder

oder der Norden nähme. Erklärungen, von denen man nicht weichen will, werden auf dieſe Art gegeben. Denn wenn die Anwalde zu den Aldermännern hinaufgehn, ſo zeigen ſie dadurch, daß ſie die Abrathung derſelben wenigſtens nicht geradezu verwerfen wollen. Der Anwald der Mathematiker trat gleich hernach auf dem Zunftplaze hervor, und beſchuldigte die Dichter ohne allen Umſchweif des Stolzes. Die Norden auf dieſer Zunft, ſagte er, glauben der höheren Stufe ſo gewiß zu ſeyn, daß ſie es wenig kümmert, wie wir andern den Streit entſcheiden werden. Ohne dieſen erſten Stolz, würden ſie den zweyten nicht haben, den nämlich, daß ſie ſich es herausnehmen, ruhn zu wollen, wenn die ganze Republik in Bewegung iſt, und das durch eine Sache veranlaſſet, die nicht etwa nur uns allein, ſondern die ganze Nation angeht. Aber vergeltet's den Dichtern, Aldermänner, Zünfte, und Volk, weil ihr bey der ernſthaften Sache gewiß nicht zu ruhen gedenkt. Die Dichter können, ich weiß es, für ihr Betragen anführen, daß in dieſer Sache die Mehrheit der Stimmen nichts entſcheide, und daß es alſo beſſer ſey, ſie nicht zu ſammeln; denn, geſammelt, würden ſie der entſtandnen Zwietracht nur neue Nahrung geben. Aber haben

ben ſie denn deswegen in Allem recht, weil ſie in Einem Puncte recht haben? Nur darinn haben ſie's, daß die Mehrheit hier nichts entſcheide; allein folgt denn daraus, daß es gleichgültig ſey, zu erfahren, wohin ſich dieſe Mehrheit lenken werde? Ihr könt euch alſo ja nur von hier weg, in eure Halle, in die Laube, oder wo ihr ſonſt hin wolt, begeben. Denn weswegen woltet ihr hier ſeyn, und zuhören, wenn nun die groſſen Namen der Ottone, der Heinriche, der Hermanne, der Luther, und der Leibnize erſchallen, und auf der andern Seite . .

Der Anwald wurde hier, durch ein Geräuſch, das eben ſo ſchnell zunahm, als es entſtanden war, gehindert fortzureden. Dieſe Bewegung ward durch die zurükgebliebnen Aldermänner veranlaſt. Sie redeten den Rathfrager auf Einmal ſehr lebhaft, und beynah mit Zorn an, und riefen, indem ſie es thaten, zugleich einigen aus dem Volke. Dieſe eilten herbey; und es ſchien, als wenn ſie dasjenige bezeugten, was die Aldermänner dem Rathfrager vorwarfen. Dieſer hatte wenig oder nichts zu antworten, und wurde, ſo ungern er auch wolte, nebſt den Zeugen, auf den Verſamlungsplaz der Aldermänner geführt. Das Verhör war bald zu Ende.

Denn der Rathfrager hatte, vor groſſer Freude, daß ihm ſein Anſchlag ſo gut gelungen wäre, zu viele zu Vertrauten gemacht. Der Herold rief gleich nach geendigtem Verhöre folgendes aus: Der Rathfrager hätte aus Unmut darüber, daß die für unzünſtig zu erklärenden Freygeiſter unter das Volk kommen ſolten, den Anſchlag gefaſt, die Republik zu verwirren, alles in der Abſicht, damit man ſich mit Wiederherſtellung der Ruhe ſo ſehr beſchäftigen müſte, daß man keine Zeit übrig behielte, der Freygeiſter halben etwas auszumachen; und damit man, wenn es etwa doch noch zu dieſer Unterſuchung käme, ſo entzweyt wäre, daß die vorgeſchlagne Unzünſtigkeit wenigſtens in groſſer Gefahr ſtünde, nicht durchzugehn. Aber weil er bey Sachen, die er recht ernſthaft wolte, die Würfel nicht gern auf dem Tiſche liegen ſähe; ſo hätte er für die Verwirrung der Republik ſo gut geſorgt, daß er nicht ohne Hofnung wäre, der Landtag könte darüber wol gar aus einander gehn. Denn der Rathfrager iſt es, endigte der Herold, der dieß Feuer, das, der Süden und der Norden wegen, unter uns ſo ſchnell, und ſo ſehr Ueberhand genommen, angelegt hat.

Der Verdruß über die Kühnheit des Mannes, daß er ſich unterfangen hatte, einen ſolchen Anſchlag zu faſſen, und noch mehr darüber, daß dieſer Anſchlag ihm ſo gut gelungen war, wirkte ſo ſtark, daß man nicht einmal bey dem Volke anfragte, ob es ſeinen ihm ſo getreuen Rathfrager abſezen wolte, ſondern ihn für abgeſezt erklärte, und ihn gleich darauf, nebſt etlichen ſeiner ſchlimſten Mithelfer, Landes verwies. Die groſſe Einigkeit der Zünfte bey Abthuung dieſer Sache zeigte genung, daß ſie einen Zwiſt, der einen ſolchen Urſprung gehabt hatte, nicht lange mehr fortſezen würden. Da es aber indeß doch nicht unmöglich war, daß etwa hier und da noch ein Fünkchen unter der Aſche verborgen läge; ſo wolten die Aldermänner heute kein Geſchäft vornehmen, das zu ernſthafteren Unterſuchungen und dabey leicht entſtehendem Streite veranlaſſen könte. Glüklicherweiſe für ſie war die lezte Nacht ein nicht kleiner Lerm geweſen; und gleichwol hatten die Nachtwächter ihre Obliegenheit ſo ſchlecht beobachtet, daß man auch nicht Ein Horn gehört hatte. Die Aldermänner trugen es daher dem Anwalde der Drittler, und zwey Aelteſten dieſer Zunft auf, die Nachtwächter zu vernehmen. Wir können nicht in Abrede ſeyn, daß es uns

 ſehr

ſehr kränken würde, wenn man deswegen Mistrauen in unſre hiſtoriſche Wahrhaftigkeit ſezen wolte, weil wir der allerdings etwas wunderbaren Ereigniſſe, (welche wir gleich erzählen wollen) die Geſpenſter und den Mäuſeberg betreffend erwähnen. Mit gleichem Unrechte, würde man ſo gar gegen die Glaubwürdigkeit der Xenophone, der Cäſare, und der Dione Zweifel vorbringen können, weil (wir führen nur ſie, und aus jedem nur Ein Beyſpiel an) der erſte durch einen Traum zu der Führung der Zehntauſend ermuntert wurde; der zweyte von Thieren des Harzes, die Beine ohne Gelenke hatten, Nachricht gab, und der dritte erzählte, eine Bildſäule der Siegesgöttin hätte ihr Geſicht zu der Zeit von Rom weggewendet, als Varus und die Legionen in Teutoburgs Thäler gekommen wären. Wir hoffen durch dieſe wenigen Beyſpiele (wie viele könten wir nicht noch anführen) allen Verdacht des Fabelhaften, das wir ſo ſehr haſſen, von uns abgelehnt zu haben. Sie, und andre, lautete die Vertheidigung der Nachtwächter, hätten dieſe Nacht nicht wenig Geſpenſter verſtorbner Schriften geſehen, aber ſie durchaus nicht zum Weichen bringen können: Bergmänchen mit langen weiſſen Bärten, und die gleichwol doch ſehr poſſenhaft

her-

herumgeſprungen wären; dieſe hätten Voltairens fliegende Blätter eben verlaſſen gehabt; Kobolde aus politiſchen Schreibereyen; dieſe wären über's Meer gekommen; Irwiſche, theils kurze feiſte Dinger aus deutſchen wollüſtigen Versbüchern, theils lange hagre Geſtalten aus einheimiſchen Schönwiſſenſchaftstheorien, und ſonſt noch allerhand inländiſchen und ausländiſchen Spuk in Geſtalt der kleinen chineſiſchen Wackelköpfe. Bey der Unterſuchung fand ſich's, daß die Nachtwächter die Worte der Bannung vor Schrecken nicht herſagen können, und daher nur kurze Zeit Stand gehalten hatten. Ja einige wuſten ſie ſogar nicht einmal recht auswendig. Die älteren Nachtwächter bekamen einen Verweis wegen ihrer Furchtſamkeit, und zugleich Befehl, den jüngern die Bannungsformel ſo lange vorzuſagen, bis ſie dieſelbe genau wüſten. Jene fingen, um ihren Gehorſam zu zeigen, ſchon jezt vor den Richtern ihren Unterricht an. Es murmelte auf allen Seiten:

Weiche, Bergmänchen, Kobold, Irwiſch, Wackelkopf, (hier muß ſtark ins Horn geſtoſſen werden) und du o Knochenrieſe, Foliant! (abermal ſtark ins Horn) und du o breites Geripp, Quartant! und alle ihr geſchwäzi-

gen weiſſen Frauen ſamt und ſonders, (ins Horn, ins Horn!) weichet, weichet! Denn die Wiſche, Blätter, und Bücher, worinn ihr geweſen ſeyd, verachten Leſer, die denken, und überlaſſen ſie in Krambuden der Hökerinnen, oder in Goldſälen der Groſſen, ihrem Schikſale.

Aber die Nachtwächter durften dieſes Murmeln nicht lange treiben, und muſten ſich wegbegeben.

Die Aldermänner wolten hierauf, um heute nichts Ernſthaftes vorzunehmen, nun gleichwol noch die ſchon vergesne Sache der neulichen Meutmacher unterſuchen laſſen; allein ſie erhielten, als ſie deswegen ausſchickten, den Bericht, daß ſich die Meutmacher die gute Gelegenheit der allgemeinen Furcht zu Nuze gemacht, und in aller Geſchwindigkeit abgezogen wären, und zwar viele unter ihnen mit inniger Betrübnis, daß ſo manche von ihnen geprieſene Schriften ſchon jezt untergangen wären. Die Entwichnen hatten ſich auf den berüchtigten Berg begeben, der vor Alters nach langen Kindesnöthen und dazu gehörigen Geſchrey die bekante Maus geboren hatte. Dieſer Berg beſteht faſt aus lauter Hölen, welche bloß mit einer dünnen Erdrinde bedeckt ſind. Daher ihn nur ſolche,

die leere Köpfe haben, (die Aufgeblaſenheit des Herzens iſt ihnen dabey gar nicht nachtheilig) erſteigen können. Betritt ihn einer, des Kopf nur nicht völlig leer iſt (es kommen da die geringſten Kleinigkeiten in Betracht) ſo ſtürzen die Hölen augenbliklich unter ihm ein. Dieſer Berg war alſo ein recht ſichrer Zufluchtsort für die Meutmacher. Sie ſollen nicht wenige Ausländer auf demſelben angetroffen haben.

Vor einigen Jahren hatte ſich ein Gerücht weit ausgebreitet, daß ſich in einem Erdbeben ein groſſes Stük von dem Mäuſeberge losgeriſſen, und über den Verſamlungsplaz einer gewiſſen Zunft der franzöſiſchen Gelehrtenrepublik hergeſtürzt hätte. Der Landtag, (erzählte man damals) den ſie eben halten wolte, war zwar glüklicher Weiſe noch nicht angegangen; aber er muſte doch gleich nach dem ſonderbaren Vorfalle eröfnet werden, ſo daß keine Zeit übrig war, den Schut wegbringen zu laſſen, und die Zunft ſich alſo gezwungen ſah, mit einem Pläzchen in der Nähe fürlieb zu nehmen.

Da der Mittag noch ziemlich entfernt war, und die Aldermänner dabey blieben, nichts vorzunehmen, das von Belange wäre; ſo lieſſen ſie die Glaubwürdigkeit des angeführ-

ten Gerüchts unterſuchen. Aber die Sache konte, wie eifrig man ſie auch unterſuchte, doch in kein Licht geſezt werden, das hell genung geweſen wäre, eine Meinung darüber anzunehmen.

Etliche Altfranken, (auch dieſes kam der Abſicht der Aldermänner ſehr zu ſtatten) waren ziemlich verdrieslich darüber geworden, daß es mit der Heraldik auf Einmal ſo zur Endſchaft gekommen war. Ob es ihnen nun gleich viele der ihrigen widerriethen, weil es ja ohnedas ſchon mit dieſer Wiſſenſchaft überlange Stich gehalten hätte, ſo entſchloſſen ſich doch die wenigen, einen Verſuch zu thun, ob ſie die ihnen ſo ſehr am Herzen liegende Heraldik nicht wieder zu ihrer vorigen Höhe empor bringen könten. Um dieß auszuführen, muſten ſie Mitglieder der Republik werden. Sie erklärten alſo, daß ſie, alles erwogen, der Zunft der Kenner angehörten, ob ſie gleich bisher nicht auf derſelben erſchienen wären. Wir ſind, ſagten ſie, mit den ſchönen Wiſſenſchaften der Ausländer, beſonders der Franzoſen ſo gut bekant, als es nur ein geborner Franzoſe oder ein andrer Ausländer ſeyn kann. Wahr iſt es freylich, daß wir das Einheimiſche ſo etwas vernachläſſiget haben: aber gleichwol ſehen wir nicht ein, warum

um es der Zunſt der Kenner nicht ein Vergnügen machen ſolte, uns unter ſich zu haben. Denn, wie geſagt, Kenner ſind wir doch einmal.

Dennoch wolten die Zünfte ſich nicht damit abgeben die Sache zu entſcheiden; ſie trugen es auch nicht einmal den Aldermännern auf, es an ihrer ſtatt zu übernehmen. Die Aldermänner geriethen daher in eine etwas ſonderliche Stellung. Auf der einen Seite konten ſie ſich, ohne den Auftrag der Zünfte, nicht allzuwol darauf einlaſſen, einen Ausſpruch zu thun; auf der andern Seite waren ſie darüber nicht ohne Verdruß, daß es ſcheinen könte, ſie brauchten viel Zeit, einen ſo leichten Ausſpruch zu thun. Der abgeordnete Altfranke ſchien ſich über die Verlegenheit zu freuen, in die er nicht etwa die Aldermänner allein, ſondern die ganze Republik geſezt hätte. Doch dieſe ſehr unveranlaſte Freude dauerte nur kurze Zeit. Die Aldermänner lieſſen es darauf ankommen, was die Zünfte zu der ihnen jezt notwendig ſcheinenden Abweichung von den Geſezen ſagen würden, und erklärten, daß der Abgeordnete und ſein Anhang ihrenthalben zu franzöſiſchen, engliſchen, auch chineſiſchen, oder auch tartariſchen Kennern (ſie bäten der lezten halben des-

wegen nicht um Verzeihung, weil die Erobrer China's wol hundert Jahre vor der franzöſiſchen Academie eine Academie ihrer Sprache gehabt hätten) zu tartariſchen Kennern gehören möchten. Gleichwol würde ſie die Republik nicht eher zu Mitgliedern aufnehmen, als bis ſie wieder Deutſche geworden wären. So bald es mit dieſem Punkte ſeine Richtigkeit hätte, alsdann erſt, und nicht eher könte es ausgemacht werden: Ob ſie, als Kenner, in die Zunft, oder unter das Volk aufzunehmen wären?

Die Zünfte ſchienen hiermit ſo ſehr zufrieden zu ſeyn, und der abgeordnete Altfranke konte dawider ſo wenig erhebliches vorbringen, (dieß kam wol mit daher, weil er, indem er redte, franzöſiſch dachte, und es immer erſt, eh es herauskam, zwiſchen den Zähnen verdolmetſchte) daß alles auf Einmal vorbey war, und es bey der Erklärung der Aldermänner ſein Bewenden hatte.

Es war endlich Mittag geworden; und die Landgemeine ging aus ein ander.

Der

Der Abend.

Aus einer neuen deutſchen Grammatik.

Vom Tonmaaſſe. 1 Von der Beſchaffenheit deſſelben überhaupt. Unſer Tonmaaß verbindet die Länge mit den Stammwörtern oder den Stamſylben, und beyde mit den Hauptbegriffen; die Kürze hingegen mit den Veränderungsſylben, (diejenigen, durch welche umgeendet, und umgebildet wird) und beyde mit den Nebenbegriffen. Dieſes macht, daß unſre

(Länge. Stammwort. Hauptbegrif.) Hier ſind zwar einige, aber in Beziehung auf den weiten Umfang der Bemerkung ſehr wenige Abweichungen. Dieſe kommen hernach vor. (Länge. Stamſylbe. Hauptbegrif.) Be und ert haben in begeiſtert Nebenbegriffe. Der Hauptbegrif liegt in der Stamſylbe Geiſt. Wenn man ſagt, daß die Stamſylbe den Hauptbegrif habe; ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß, da das Wort ein Ganzes ausmacht, die Stamſylbe mit den andern zugleich, und nicht ſo gedacht werde, als wenn ſie abgeſondert wäre. Die Stamſylbe behält die Länge, auch wenn ſie Nebenbegriffe ausdrükt, als aus in auſſer. Aus und auſſer haben Nebenbegriffe.

(Kürze. Verändrungsſylben. Nebenbegriffe.) Dieß gehet, die Hülfswörter (ſie gehören zu den Verändrungsſylben) ſo lange ſie einſylbig bleiben, allein ausgenommen, gehet durch die ganze Sprache; und wäre allein zureichend, zu beweiſen, daß wir bey dem Tonmaaſſe vornämlich auf die Begriffe ſehen. Die Bemerkung, daß Kürze, Verändrungsſylbe, und Neben-

unſre Sprache den Abſichten der Verskunſt angemesner iſt, als es ſelbſt die beyden alten Sprachen ſind.

Zwey=

benbegrif zuſammen gehören, ſchlieſſet übrigens die andre Bemerkung nicht aus, daß die Ableitungsſylben, welche auch nur Nebenbegriffe haben, oft auch kurz ſind.

(angemesner) Wenn man irgend ein Sylbenmaaß annimt, das der Wahl eines Dichters würdig iſt; ſo hat der Erfinder deſſelben Abſichten bey der Zahl und Vertheilung der Längen und Kürzen gehabt. Unter andern wolte er den bedeutendſten Zeitausdruk da haben, wo die Längen ſind. Wenn man nun, nach der Beſchaffenheit ſeiner Sprache, gezwungen iſt, (dieß iſt gewönlich der Fall der griechiſchen und römiſchen) die Längen da zu ſezen, wo die Nebenbegriffe, und die Kürzen, wo die Hauptbegriffe ſind: ſo erfolgt noch mehr, als Vernichtung jener Abſichten. Denn es gehet nicht etwa nur, (wie ich ſonſt dachte) das Sylbenmaaß ſeinen Weg, und die Sprache den ihrigen; ſondern ſie ſind mit einander in Widerſpruche, ſo daß der Wortſinn durch den ihm entgegengeſezten Zeitausdruk geſchwächt wird. Die Leſer der Alten ſind freylich hieran ſo ſehr verwöhnt, daß ſie es nicht mehr merken; aber die Sache bleibt doch gleichwol, was ſie iſt. Niemals, ſagt man mir, hat ein Alter dieſe Anmerkung gemacht; und bedenkt nicht, daß die Alten noch mehr daran verwöhnt ſeyn muſten. Ich will mich nicht mit Beyſpielen aufhalten. Wenn ich das wolte, ſo könt ich, beſonders aus Pindarn, und den dithyrambiſchen Fragmenten, weil dieſe in ihren Sylbenmaaſſen oft viele Kürzen hinter einander haben, ſehr merkwürdige anführen. Es iſt genung, wenn ich die Kenner der

Alten

Zweyzeitigkeit (die vermutlich gröſtentheils durch die Ungewisheit entſtanden iſt, in der man zwiſchen Hauptbegriffe und Nebenbegriffe war) hat die deutſche Sprache, in dem gewönlichen Verſtande, nur ſelten.

Alten daran erinre, daß in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache ſehr viele Hauptwörter, Beywörter, und Zeitwörter vorkommen, welche kurze Stamſylben, und lange Verändrungsſylben haben. Indeß will ich doch Ein Beyſpiel anführen.

Regum timendor' in proprios greges
Reges in ipſos imperi' eſt Jŏvĭs.

Die furchtbaren Könige herſchen über ihre Völker; aber über die Könige ſelbſt, Jupiter. Jupiter hat in Jovis den Zeitausdruk zweyer kurzen Sylben. Eiliger konte man über Jupitern, beſonders über den hier ſo groß vorgeſtelten Jupiter, nicht wol wegwiſchen.

(Ungewisheit) Wenigſtens konten die Begriffe, die überhaupt in Fürwörtern, und die, welche oft, bey gewiſſen Verbindungen der Gedanken, in Verhältniswörtern liegen, dieſe Ungewisheit veranlaſſen. Selbſt Philoſophen, die eine Sprache erfänden, würden hier nicht immer mit einander einig ſeyn. Die Vorwörter laſſen weniger zweifelhaft; und die Hülfswörter gar nicht. Die lezten haben keinen andern Begrif, als den die Verändrungsſylben haben. Vielleicht hat man ſich von dem Begriffe, den die Hülfswörter, als Zeitwörter gebraucht, auch haben, nicht ſogleich losmachen können; und ſo iſt denn ihre Zweyzeitigkeit entſtanden, und hernach geblieben.

ſelten. Denn wir müſſen die Wörter und Sylben, die man zweyzeitig zu nennen pflegt, die erſten, wenn ſie mit Nachdruk oder Leidenſchaft ausgeſprochen werden immer lang; und beyde, wenn man ſie mit andern, neben denen ſie ſtehen, vergleicht, faſt immer entweder lang oder kurz brauchen, und alle können ſo zu ſtehen kommen, daß ſie durch dieſe Vergleichung, beſtimt werden. Die Tonſtellung, die etwas Mechaniſches iſt, und die Begriffe nichts mehr

(ſelten) Nämlich in dem Verſtande, da zweyzeitige Wörter und Sylben ſolche heiſſen, die durch nichts anders, als durch die Versart, worinn ſie vorkommen, beſtimt werden.

(Nachdruk. Leidenſchaft.) Der Nachdruk iſt zwar von der Leidenſchaft unterſchieden, aber bisweilen berühren ſie einander doch ſo nah, daß man den Unterſchied kaum bemerkt. Beyde geben nur die Länge, und gehen nur die Wörter, aber nicht die Sylben an. Die zweyzeitigen Sylben können dadurch deswegen nicht lang werden, weil ein mehrſylbiges Wort allzeit wenigſtens Eine Stamſylbe hat. Und nur auf dieſe fält alsdann der ſtärkere, und zugleich verlängernde Ton des Nachdruks oder der Leidenſchaft.

(Tonſtellung) Nach der Tonſtellung, werden die zweyzeitigen Wörter und Sylben mit den dabey ſtehenden, langen, kurzen, zweyzeitigen, oder auch aus dieſen gemiſchten, verglichen, wodurch ſie entweder lang, oder kurz werden, oder auch (dieß, wenigſtens für feine Ohren, nur ſehr ſelten) zweyzeitig bleiben. Sie neigen ſich bald mehr zur Länge, bald mehr zur Kürze, oder bleiben auch dazwiſchen von ungefähr in der Mitte. Dieſe ihre Beſchaffenheit macht, daß die Vergleichung

mehr angeht, beſtimt ſie zwar am ofteſten; unterdeß thun es doch Nachdruk und Leidenſchaft, bey denen jenes Mechaniſche ſeine Wirkung verliert, auch nicht ſelten. Und dieſe zweyte Beſtimmungsart gränzt ſehr nah an die Hauptbegriffe, wenigſtens an ſolche, wie derjenige hat, der in der Leidenſchaft iſt.

2 **Wodurch wir unſer Tonmaaß kennen lernen.** Nicht durch unſre gewönlichen Verſe. Denn in dieſen, weil ſie nur immer mit Einer Länge, und mit Einer Kürze abwechſeln, muß das Tonmaaß, wenn die Dichter anders in denſelben noch denken wollen, oft unrichtig ſeyn. Wir lernen das Tonmaaß zwar wol auch durch die Ausſprache des gemeinen Lebens; aber

chung auf ſie wirkt. Man kann an dieſer Wirkung beſonders alsdann nicht zweifeln, wenn man ſich erinnert, daß die Tonſtellung bisweilen ſogar lange Wörter in kurze verwandle.

(gewönlichen Verſe) Ihr unrichtiges Tonmaaß könte ich aus Dichtern, die ich ſehr hoch ſchäze, und ſehr gern leſe, durch nicht wenig Beyſpiele zeigen. (Es wäre, mich deucht, gut, wenn der Vorleſer, anſtatt ſich nach dem Verſe zu zwingen, auch hier das wahre Tonmaaß ausſpräche. Die Eintönigkeit würde dadurch wenigſtens etwas aufhören; und der Zuhörer würde finden, daß der Zufall manchmal recht gute Verſe gemacht hätte.) Unſer wahres Tonmaaß muß wohl ſehr tief in der Sprache liegen; denn wie hätte es ſich ſonſt, ſeit Opizen, gegen die Dichter wehren, und ſeinen feſten und ſichern Tritt behalten können?

(gemeinen Lebens) Die gute Geſelſchaft, und das comiſche Schauſpiel gehören vornämlich hieher. Wenn dieſe das Tonmaaß auch richtiger hören

aber gewiß nicht in zweifelhaften Fällen, weil ſie zu flüchtig zu dieſer Entſcheidung iſt. Wir können es alſo nur durch die Declamation des Redners lernen. Denn dieſer wird weder durch Versart, noch durch zu groſſe Schnelligkeit gehindert, dem Tonmaaſſe ſeinen völligen Umfang, und dadurch ſeine richtige Beſtimmung zu geben.

3 Von der Länge, der Kürze, und der Zweyzeitigkeit. Alle gebildete Sprachen haben kleinere und gröſſere Längen, oder Längen und Ueberlängen, mehr und weni-

ren lieſſen, als ſie thun; ſo könten ſie in zweifelhaften Fällen doch nicht Schiedsrichter ſeyn. Denn ſie dürften auch alsdann dem Tonmaaſſe denjenigen Umfang nicht geben, der dazu erfodert wird, um ſolche Fälle auszumachen.

(Declamation des Redners) und nicht etwa nur des guten, ſondern auch des mittelmäſſigen. Denn es iſt ihm, wenn er auch nur will verſtanden werden, und daher wenigſtens mit einiger Langſamkeit ſprechen muß, beynah unmöglich, ſich derjenigen Ausbildung und Fülle der Töne ganz zu enthalten, welche die Declamation erfodert. Und bey dieſer Ausbildung iſt die richtige Ausſprache des Tonmaaſſes unvermeidlich, wenn der Redner auch noch ſo wenig an daſſelbe denkt.

(Ueberlängen) Die Volltönigkeit, die in mehr, oder ſtarken Mitlauten, und in vereinten oder gedehnten Selbſtlauten beſteht, giebt den langen Wörtern und Sylben die Ueberlänge, als Kunſt Sturm Laut Bahn. In ſo fern ſie aus mehr Mitlauten beſteht, hat ſie einige Aehnlichkeit mit der Poſition der Alten. Dieſe machte bey den Römern alle Selbſtlaute, und bey den Griechen (welche

weniger ſchnelle Kürzen, oder Verkürzungen, und Kürzen; aber überdieſes auch Zweyzeitigkeit, oder ein ſolches Tonmaaß einiger Wörter und Sylben, daß man ſie lang, und auch kurz ausſprechen kann. Einer Sprache, die lauter Kürzen hätte, würde ein wichtiger Theil der Articulation fehlen, ſie würde der groſſen Schnelligkeit wegen beynah gar nicht verſtanden werden; eine Sprache, die nichts als Längen hätte, würde eine ſonderbare Langſamkeit der Begriffe, und Schläfrichkeit der Empfindungen beweiſen; und eine, die nur Längen und nur Kürzen hätte, würde durch dieſe zu genaue Abmeſſung etwas ſehr Geſuchtes zeigen. Es war daher die Ueberlänge, und die Verkürzung zu der Abwechslung, die uns Vergnügen macht, nötig. Aber die Zweyzeitigkeit iſt ein Mangel. Unterdeß hat ihn ſo gar die griechiſche Sprache nicht ſelten. Wir können mit Recht von unſrer ſagen, daß ſie ihn bey weitem ſo oft nicht habe. Unſre zweyzeitigen Wörter und Sylben ſind theils faſtlange, theils mitlere, theils faſtkurze. Die faſtlangen können, wenn ſie durch die vorher angeführten Urſachen beſtimt werden, weder die Ueberlänge noch die Verkürzung bekommen; die mitleren das erſte noch weniger, und das lezte auch nicht; und die faſtkurzen nur eben die Länge, und manchmal die Verkürzung.

Lange

(welche ſchon an ſich ſelbſt lange hatten) die zweyzeitigen, und kurzen Selbſtlaute lang. Bey uns hingegen verlängert die Volltönigkeit nur ein wenig. Denn nicht das Mechaniſche der Sprache, ſondern das, was durch ſie bezeichnet wird, iſt bey uns der Beſtimmungsgrund des Tonmaaſſes.

(nur eben die Länge) Dieß wird, bloß in Beziehung auf den feſten und mänlichen Tritt unſrer

übri-

Lange Wörter. Reg. 1. Die Stammwörter, welche Hauptbegriffe ausdrücken, ſind lang. Macht ſchnell gehn.

Nicht alle Stammwörter haben Hauptbegriffe; aber alle Hauptbegriffe werden durch Stammwörter (oder Stamſylben) ausgedrükt.

Lange Sylben. Reg. 2. Die Stamſylben ſind lang. Voller ſtrömen.

Dieſe Regel iſt von ſehr weitem Umfange. Sie hat nur ſehr wenig Ausnamen; und dieſe finden nur ſtatt, wenn ein Wort aus zwey Stamſylben beſteht; da denn die, welche vergleichungsweiſe einen Nebenbegrif ausdrükt, bisweilen kurz wird, als voll in Vollendung, aber in Vollmacht iſt voll lang. Wörter, die aus zwey Hauptwörtern zuſammengeſezt ſind, gehören gar nicht zu dieſen Ausnamen. Gleichwol ſagt man, wenn zwey einſylbige Hauptwörter zuſammengeſezt würden; ſo wäre das lezte kurz, und das, ohne einen andern Grund, als die Bequemlichkeit der Dichter für ſich zu haben. Wenn alſo Geiſt in Schuzgeiſt kurz seyn ſoll; ſo muß es Strom in Waldſtrom auch ſeyn: und Strom iſt gleichwol merklich länger, als Wald. Wir haben übrigens viererley Spondeen, als Schuzgeiſt Urſprung Waldſtrom Heerſchaar. Dieſe machen das Wort zugleich aus. Derer, die es nicht zugleich ausmachen, haben wir nur dreyerley, als Waldſtröme Heerſchaaren herführte. (In Ströme und Schaaren hat ſich der Tonhalt der Dehnung verloren.) Die Griechen hatten auch verſchiedene Spondeen, und ſie ſezten ſie auch verſchiedentlich. So

übrigen Längen, geſagt; und gar nicht damit gemeint, daß die langgewordnen faſtkurzen keine wirkliche Länge bekommen hätten.

So ſehr liebten ſie den genauen Ausdruk des Sylbenmaaſſes in der Muſik.

Vor in vorige wird deswegen lang, weil es nun einen Hauptbegrif bekommen hat; aber aus in auſſer iſt nur lang, weil es die Stamſylbe iſt.

Unter neben u. ſ. w. haben unbekante Stamſylben. Hält man unbekante, und keine für einerley; ſo muß man noch Eine Regel annehmen, die dadurch, daß ſie die Stelle der Länge nicht anzeigt, unbeſtimt iſt, dieſe nämlich: Jedes zweyſylbige Wort hat wenigſtens Eine Länge.

Reg. 3. Die voranſtehenden trenbaren Ableitungsſylben ſind lang. Aufgehn ausſtrömen herkommen.

Um durch und zu ſind bisweilen kurz, aber nur, wenn ſie ungetrent ſind, als: die Wälder umgehn durchgehn zufrieden. Vielleicht iſt es nur Freyheit, vielleicht Spracheigenſinn, daß aus auf ab zwiſchen dem zweyzeitigen un und der Stamſylbe zweyzeitig ſind, als unausſprechlich unaufhaltſam unabſehbar.

Dieſe Ableitungsſylben (es ſind meiſtens Richtungen) die zweyzeitig ſind, wenn ſie allein ſtehn, ſcheinen in der Zuſammenſezung deswegen lang zu werden, weil ſie alsdann gewiſſermaaſſen Hauptbegriffe ausdrücken. Wenn man Vorzimmer ſagt; ſo zeigt vor mehr an, als wenn man in vor dem Zimmer nur einen gewiſſen Umſtand anmerkt.

Reg. 4. Die nachſtehenden Ableitungsſylben: halb hand ey und ley ſind lang.

Sie kommen beynah nur in comiſchen Gedichten vor. Sie waren ſonſt wie ung heit u. ſ. w. Hauptwörter; aber nur ſie haben ſich bey ihrem Rechte erhalten. Selbſt thum hat das nicht, ob es gleich

in thümer umgeendet wird, und alſo durch den Umlaut offenbar zeigt, daß es ein Hauptwort iſt.

Kurze Wörter. Reg. 5. Die beyden Beſtimmungswörter ein der und das Fürwort es ſind kurz.

Wegen es könte man zwar wol etwas zweifelhaft ſeyn, weil die Fürwörter ſonſt zweyzeitig ſind; aber es iſt gleichwol der Länge nicht fähig. Denn ſo bald Nachdruk oder Leidenſchaft da iſt; ſo ſezt man das für es. Auch die Tonſtellung kann ihm die Länge nicht geben.

Kurze Sylben. Reg. 6. Die voranſtehenden untrenbaren Ableitungsſylben ſind kurz.

Mis ur und un machen die Ausname. Die erſte iſt lang, und die beyden lezten ſind zweyzeitig.

Reg. 7. Die nachſtehenden Ableitungsſylben ig er el und end ſind kurz. Selig Richter Meiſſel Jugend.

Reg. 8. Die Verändrungsſylben ſind kurz. Stromes liebten geliebt.

Die Wohlklangsſylben ig er gehören zu den Verändrungsſylben. In treffend iſt end die Verändrungsſylbe, daher treffendere Bilder, ob dieß gleich mit friedſamere, welches friedſamere ausgeſprochen wird, Aehnlichkeit hat. Denn ſam, das an ſich ſelbſt zum wenigſten die Kürze von end hat, iſt zweyzeitig, weil es eine Ableitungsſylbe iſt. Es muß ſich daher nach den Regeln der Tonſtellung richten; end hingegen richtet ſich nicht danach, weil es eine Verändrungsſylbe iſt. Die Ableitungsſylben drücken Begriffe aus, die ſich gewiſſermaaſſen den Hauptbegriffen nähern; aber die Verändrungsſylben drücken völlige Nebenbegriffe aus. Wie ſehr es uns überhaupt auf die Begriffe, die ausgedrükt wer-

werden, und wie wenig auf die Beſtandtheile des Ausdrückenden ankomme, zeigt unter andern gĕrn und Vertheidigĕrn. Ich geſtehe zu, daß dieſe, und noch ein Paar ähnliche Verändrungsſylben (lächeln eiligſt) keine leichte Kürze haben; aber was gewint das Tonmaaß unſrer Sprache nicht, durch ſeine Verbindung mit den Begriffen, in Vergleichung mit dem, was es durch eine notwendige Folge dieſer Verbindung verliert.

Reg. 9. Die endenden Selbſtlaute ſind kurz. Freude jezo Peru China u. ſ. w.

Dieſe neun Regeln ſezen unſer Tonmaaß feſt, in ſo fern es die Beſtimmung der zweyzeitigen Wörter und Sylben noch nicht in ſich begreift. Ich kenne keine Sprache, die hier mit einer ſo geringen Anzahl Regeln, welche überdieß noch ſo wenige und ſo eingeſchränkte Ausnamen haben, zureiche. Man weis, wie groß die Zahl der Regeln in den Proſodieen der beyden alten Sprachen iſt, und wie dieſe Regeln von Ausnamen wimmeln. Die Alten haben keine andre Beſtimmung der Zweyzeitigkeit, als den Vers. (Mit welcher Ungewisheit muſten daher die Vorleſer Proſa und Dithyramben oft ausſprechen.) Wenn wir uns, wie ſie, mit dieſer Beſtimmung allein begnügen wolten; ſo wäre unſre Proſodie vielleicht die kürzeſte, deren eine Sprache fähig iſt. Wir dürften alsdann nur die zehnte Regel hinzuſezen, und ſagen: Bey der Ausſprache der zweyzeitigen Wörter und Sylben richtet man ſich nach der Versart, worinn ſie vorkommen. Aber wir unterſcheiden uns eben dadurch, zu unſerm Vortheile, von den Alten, daß wir die Zweyzeitigkeit faſt durchgehends durch den Nachdruk, die Leidenſchaft, und die Tonſtellung beſtimmen. Die Tonſtellung iſt ſehr

mannichfaltig. Wir brauchen daher zur Beſtimmung der Zweyzeitigkeit eine gröſſere Zahl Regeln, als zur Beſtimmung der unveränderlichen Längen und Kürzen nötig waren. Wer ſich auf die kleine leichte Kentnis der beſtimten Zweyzeitigkeit nicht einlaſſen will, der kann mit den angeführten neun Regeln ſo ziemlich fortkommen. Freylich müſte er dann mit den verſchiednen Versarten genau bekant ſeyn, um immer gleich beym erſten Anblicke zu ſehen, welches zweyzeitige Wort oder Sylbe hier lang, und dort kurz müſſe ausgeſprochen werden. Will er mit noch wenigerem für lieb nehmen; ſo kanns ihm z. E. beym Hexameter zureichen, daß er wiſſe 1 Im Hexameter ſind die erſte und die vorlezte Sylbe allzeit lang. 2 Niemals kommen darinn mehr, als zwey kurze Sylben hinter einander vor.

In Abſicht auf die lyriſchen Sylbenmaaſſe geht es nicht wol an, ſo genügſam zu ſeyn.

Von der Beſtimmung der Zweyzeitigkeit überhaupt. Alle zweyzeitige Wörter und Sylben können beſtimt werden, die Wörter durch den Nachdruk, die Leidenſchaft, und die Tonſtellung; die Sylben durch

(Nachdruk. Leidenſchaft.) Leidenſchaft kent man leicht. Nachdruk iſt z. E. in folgendem: Muß ich denn immer wiederholen, daß er damals nicht in, ſondern vor dem Hauſe war? Leidenſchaft komt übrigens viel öfter in Gedichten vor, als Nachdruk. Sonſt iſt von beyden noch anzumerken, daß die unveränderlichen Kürzen ihrer gar nicht fähig ſind, und daß ſie den unveränderlichen Längen die Ueberlänge geben. (Tonſtellung) Auſſer denen mit unſrer verwandten Sprachen komt ſie, ſo viel ich weis, in keiner andern Sprache in Betrachtung. Mir iſt nicht bekant, welchen Umfang

durch dieſe allein: ſie werden aber nicht immer alle beſtimt, weil die Tonſtellung manchmal ſo beſchaffen iſt, daß ſie keine oder faſt keine Wirkung hat.

Verſchiedne Wirkung der Tonſtellung in Abſicht auf die zweyzeitigen Wörter, und die zweyzeitigen Sylben. Vorhergehende, nachfolgende und einſchlieſſende Wörter oder Sylben beſtimmen das Tonmaaß zweyzeitiger Wörter. Die Beſtimmung iſt auſſer ihnen. Die Beſtimmung zweyzeitiger Sylben iſt in den Wörtern ſelbſt, zu denen ſie gehören. Die Wörter oder Sylben, welche auſſer den

fang ſie in den verwandten hat. Da ihre Wirkung bey uns Beſtimmung der Zweyzeitigkeit iſt; ſo muß man ſie mit dem Accente der Griechen (Leute, die viel Kentniſſe, und nicht weniger Urtheil zu haben glauben, haben es ſo gar mit unſerm Tonmaaſſe überhaupt ſo gemacht) nicht vergleichen. Denn ob ich *ánthroopos* oder *anthróopu* bezeichne, ſo behalten an und throo eben dieſelbe Quantität. Ich führe dieß nur an, um der ſo oft von Deutſchen, und mich deucht allein von Deutſchen, gemachten Beſchuldigung zu begegnen, daß unſer Tonmaaß Accentquantität wäre. Ich gebe gern zu, daß mancher Deutſche mehr Griechiſch, als Deutſch wiſſe; aber ich kann nicht zugeben, daß man viel Griechiſch wiſſe, wenn man ſich nicht erinnert, daß bey den Griechen der Accent die Quantität nicht allein nicht beſtimte, ſondern daß jener ſo gar nach dieſer verändert wurde.

(keine oder faſt keine Wirkung) Dieſes findet beſonders alsdann ſtatt, wenn nur Eine kurze Sylbe neben der zweyzeitigen ſteht. Es iſt die Sache des guten Dichters, dieſe Tonſtellung zu vermeiden.

mehrſylbigen Wörtern ſind, haben keine Wirkung auf ihre Zweyzeitigkeit. Dieß iſt der Eine Unterſchied; der zweyte iſt der, daß nicht alle Tonſtellungen die zweyzeitigen Wörter, und die zweyzeitigen Sylben auf gleiche Art beſtimmen.

Neunter Morgen.

Die Aldermänner unterſuchen, ob ein Gerücht gegründet ſey, daß es von Ausländern darauf angelegt würde, eine Kirche für die Freygeiſter in Deutſchland zu bauen.

Es hatte ſich ein Gerücht ausgebreitet, daß abgeſchikte Ausländer, die aber mit Deutſchen in Verbindungen ſtünden, auf dem Landtage wären, und ſich nicht wenig Mühe gäben,

es

(keine Wirkung) Wenn man z. E. vor unſterblich noch ſo viele Kürzen ſezt, ſo behält un doch ſein Tonmaaß: und wenn nach Schönheit, ſo behälts heit auch. Es iſt hier nur Eine Ausname, und die findet nur unter der Einſchränkung ſtatt, daß ein mehrſylbiges Wort mit einer zweyzeitig gebliebnen, und alſo durch die andern Sylben des Worts nicht beſtimbaren Sylbe ende. Denn dieſe wird durch die folgende Länge kurz, als Herlichkeit ſtrablt; durch eine folgende Kürze wird nichts verändert. Die zweyzeitige Endſylbe bleibt unbeſtimt. (nicht alle auf gleiche Art) So bleibt z. E. mein in hätte mein Geſang zweyzeitig; aber heit wird in Seltenheiten lang.

es dahin zu bringen, daß in Deutſchland eine Kirche für die Freygeiſter erbaut würde. So erzählten's einige; andre hingegen hatten nur von einer Capelle gehört. Was Capelle? ſagten wieder andre, Gott wird nun bald nur Capellen; aber der Teufel wird Kirchen haben! Verſchiedne gutdenkende und entſchloſsne Jünglinge hatten dem Rufe zwar ſehr lebhaft, aber zugleich auch mit Behutſamkeit und Anhalten nachgeſpürt, um bis an ſeine Quelle zu kommen. Allein er ſchlängelte ſo ſehr umher, daß ſie oft wieder weiter von der Quelle wegkamen. Sie hatten es nicht von ſich erhalten können, ſich in Freygeiſter zu verſtellen; denn ſie waren auch darinn Deutſche, daß ſie alle Verſtellung, ſelbſt diejenige, welche die Klugheit notwendig zu machen ſcheint, von ganzer Seele haſten. Hätten ſie anders gedacht; ſo wären ſie vielleicht früher, und näher zu ihrem Zwecke gekommen. Unterdeß hatten ſie ſich doch nicht ganz fruchtlos bemüht. Als heute die Landgemeine kaum zuſammen gekommen, und noch kein Anwald aufgeſtanden war, brachen die Jünglinge unvermutet auf, und gingen zu den Aldermännern. Der Ruf von der Freygeiſterkirche, ſagten ſie, würde auch zu den Aldermännern gekommen ſeyn. Ihnen wären bey ihrer Nachforſchung, die ſie nicht

 ohne

ohne Eifer und Ueberlegung fortgeſezt hätten, endlich Papiere in die Hände gefallen, die, wenn ſie zuverläſſig wären, die Sache völlig entwickelten. Sie erwähnten der möglichen Unzuverläſſigkeit deswegen, damit die Aldermänner ſähen, wie ſehr ſie gegen jugendliche Uebereilung auf ihrer Hut wären. Sie könten aber mit Wahrheit ſagen, daß ſie nicht die geringſte Urſache hätten, an der Zuverläſſigkeit der Papiere zu zweifeln. Sie hätten ſich ſelbſt nicht wenig Zweifel gemacht; allein ſie wären daher auch zur Beantwortung der Fragen, die ihnen etwa gethan werden könten, deſto bereiter. Sie erwarteten den Befehl der Aldermänner, den gefundnen Aufſaz ableſen zu dürfen. Dieſe würden beſſer, als ſie, beurtheilen können, ob, und wie viel Beweis der Zuverläſſigkeit in der Beſchaffenheit des Aufſazes ſelbſt läge. Die Aldermänner bezeigten den Jünglingen Hochachtung, und lieſſen ſie, nachdem die dazu eingeladnen Anwalde und der Rathfrager angekommen waren, den Aufſaz ableſen. Dieſer lautete ſo:

Wir zwar nicht Unterſchriebene, aber doch von den liebſten und getreuſten der Unſern Wohlgekante machen hierdurch allen, denen man dieſe Blätter anvertrauen wird, bekant, daß wir auf den Landtag der deutſchen Gelehr-

ten Abgeordnete geſchikt haben, in der Abſicht, daß dieſe ſich dort bemühen ſollen, daß dasjenige, was wir ſchon ſo lange auszuführen vorgehabt haben, nämlich eine Kirche für uns Freygeiſter zu bauen, in Deutſchland ausgeführt werde. Wir haben Deutſchland dazu auserſehn, weil es leider! weder in Italien, noch in Frankreich, ja ſo gar nicht einmal in England angehn will. Die Hofnung, die wir uns in dieſer Sache von Deutſchland machen, gründet ſich auf folgendes: Die Gelehrten dieſes Landes (wir wiſſen, daß nun endlich die Zahl der Unſern unter ihnen nicht mehr klein iſt) pflegen das mit vielem Eifer zu betreiben, was ſie ſich durchzuſezen vorgenommen haben.

Die Jünglinge unterbrachen hier die Ableſung durch die Nachricht, daß diejenigen der Abgeordneten, die am meiſten von der Sache wüſten, es nicht ganz verſchwiegen hätten: Die wahre Urſach, warum man ſich an die deutſchen Gelehrten wendete, wäre, weil dieſe ſich, ſo wie überhaupt die ganze Nation, von Ausländern leicht zu etwas beſchwazen lieſſen.

Nun iſts uns zwar (wurde weiter geleſen) recht gut bekant, daß ſie mit ihren Fürſten beynah in gar keiner Verbindung ſtehen; aber dieſes iſt unſerm Vorhaben bey weitem nicht ſo hinderlich, als es beym erſten Anblicke etwa

 ſchei=

ſcheinen möchte. Denn die meiſten deutſchen Fürſten, beſonders die kleineren ſinnen nacht⸗nächtlich darauf (denn den Tag über ſind ſie auf der Jagd, oder laſſen ihre Heere Kriegs⸗übungen machen) ſie ſinnen, ſagen wir, nacht⸗nächtlich, und ſo ſehr darauf, ihre Einkünfte zu vermehren, daß jeder Vorſchlag, der hierzu Mittel an die Hand giebt, bey ihnen leicht Gehör findet. Wenn alſo ein deutſcher Gelehrter, wir ſagen nicht das Ohr, ſondern nur den Ohrzipfel eines ſolchen Fürſten hat; ſo kann er es bald dahin bringen, daß ſein Vor⸗ſchlag ins Werk gerichtet werde. Und daran wird doch wol Niemand zweifeln, daß dieje⸗nige Stadt, wo man in eine Freygeiſterkirche wird gehn können, gar ſehr an neuen Bewo⸗nern zunehmen, und ſo viele oft wiederkom⸗mende Fremde, deutſche und ausländiſche, be⸗herbergen werde, daß der Beſizer dieſer Stadt die Auflagen um ein Erkleckliches wird ſteigern können. Die Sache kann alſo von Seiten der Fürſten keine Schwierigkeit haben. Es wird daher nur darauf ankommen, daß ſich ein gutgeſinter deutſcher Gelehrter finde, der für das wahre Wohl ſeiner Mitbrüder, der Frey⸗geiſter, die kleine Sorge übernehme, mit dem Vorſchlage zu obenerwähntem Kirchenbaue, ſeine Aufwartung an einem Hofe zu machen.

Jezo

Jezo müſſen wir euch, denen unſre Abgeordnete dieſes vorleſen, oder zu leſen geben werden, näheren Beſcheid von der ganzen Sache ertheilen. Hoffentlich wird der Fürſt, an den man ſich wenden wird, ſelbſt ein Freygeiſt ſeyn. Solte man, wider alles Vermuten, den lächerlichen Fehltrit begehn, und ſich an einen, der ein Chriſt wäre, wenden; ſo wird man ſich doch rechts oder links bald wieder zurecht finden können. Man braucht alſo dem Fürſten kein Geheimnis daraus zu machen, daß wir deswegen eine Kirche bauen laſſen, damit unſre Lehre öffentlich und oft durch Prediger vorgetragen, und eingeſchärft werden könne; und daß es nur des gemeinen Mannes halben geſchehe, wenn wir derſelben, ſo viel ſich dieſes nur immer thun laſſen will, das äuſſerliche Anſehn einer Chriſtenkirche geben. Sie ſoll von Marmor, eyförmig, und ſo groß ſeyn, daß ſie, gleich einer Hochſtiftskirche, auf die Stadt herunterſehen kann. Denn was brauchen wir die Koſten zu ſparen; wir haben's ja dazu. Ihr werdet wiſſen, daß viele auch von den reichen Groſſen, und, unter den Wucherern, die gierigſten Sauger der Unſern ſind. Dieſe achten, wie bekant iſt, auf das abgeſchmakte Geſchrey der Vervortheilten, der Witwen, und der Waiſen nicht. Aber

bis=

bisweilen (wer hat nicht Thorheiten und Schwachheiten an ſich?) achten ſie denn doch gleichwol ein wenig darauf. Deſſen bedienen wir uns dann, und ſagen ihnen, daß ſie, durch Beyſteuer zu unſerm Kirchenbaue, alles wieder gut machen können. Beſinnen ſie ſich aber eines beſſeren, und lenken wieder ins alte Gleis ein; ſo machen wir ihnen, zwar nicht die Hölle, aber doch den Kopf dadurch heiß, daß wir ihnen vorſtellen, nichts würde ſie ſo gut aus der übeln Nachrede, in der ſie ſtünden, bringen, als die Beyſteuer; ja, ſie würden noch vielmehr, als da nur heraus gebracht, ſie würden von dem groſſen Haufen ſo gar für recht heilige fromme Chriſten ausgeſchrien werden, weil ſie zum Baue einer ſo ſchönen neuen Kirche ſo viel von dem Ihrigen hergegeben hätten. Ihr ſehet, daß die Sache, auf Seiten der erforderlichen Koſten, ganz und gar keine Schwierigkeit hat; und daß man alſo den Fürſten, wenn ihm Zweifel dieſer Art aufſteigen ſolten, ſehr leicht wird beruhigen können. Wir kommen zu weſentlicheren Punkten der Sache, als die Schönheit und Gröſſe der Kirche, und die leicht zu beſtreitenden Baukoſten ſind.

Wir (denn ihr müſſet nun auch gelegentlich erfahren, wer diejenigen ſind, die mit euch, theils durch dieſe Blätter, und theils durch

den Mund der Abgeordneten reden,) wir gehören zu den ſo genanten Semideiſten. Wir können es nun einmal nicht ändern, daß wir ſo heiſſen; aber wir ſolten es billig nicht, ſondern vielmehr den Namen Freygeiſter vorzugsweiſe führen. Denn wir ſind es allein, die die wahre reine Lehre der Freygeiſterey haben; und es wird dadurch eine ſchreyende Ungerechtigkeit an uns begangen, daß man uns durch die Benennung: Semideiſten gleichſam zu einer Secte machen will. Wir verwahren uns aber auch hiermit vermittelſt eines feyerlichen Widerſpruchs gegen das Unrecht, welches uns durch dieſe verkleinerliche Beſchuldigung der Sectirerey geſchieht. Wer ſeine fünf Sinne nur noch einigermaaſſen beyſammen hat, wird einſehen, daß wir die allein Rechtlehrenden ſind. Denn was höret man bey uns wol anders, als die groſſen, tiefgedachten Säze: Die Unſterblichkeit der Seele muß man bald annehmen, und bald nicht annehmen, nach dem einem nämlich entweder das Eine oder das Andre, um mit den Herrnhutern, die doch auch ihr Gutes haben, zu reden, gemütlich, oder es etwas weltlicher, aber nicht viel anders auszudrücken, empfindſam iſt. Von der Sittenlehre muß man nur ſo viel annehmen, als einem jezt eben thunlich

iſt. Morgen oder Uebermorgen macht man's beſſer, wenn man kann. Man muß alle Secten der Freygeiſter dulden, die Türken auch (von den Heiden verſteht ſichs von ſelbſt) nur die Chriſten nicht! Denn es iſt eine lächerliche Schwachheit, wenn man es auch nur einigermaaſſen an ſich kommen läſt, die groſſe Lehre von der Duldung bis auf die Chriſten zu erſtrecken. Wir müſſen vor allen Dingen den Lehrpunkt die Chriſten betreffend ein wenig erläutern. Rühmen ſich nicht die inquiſitoriſch geſinten Chriſten, und nur dieſe ſind die rechten eigentlichen Chriſten, denn alles übrige iſt Secte; rühmen ſie ſich nicht gegen uns, daß ſie die Feder und den Degen zugleich führen; da wir Freygeiſter hingegen nichts, als die Feder allein führten? Ja freylich ſeyd ihr wahre Cäſare, Borgia nämlich, ihr Hunde! Denn auch dieſer Cäſar führte Feder und Degen zugleich, aber eine ſchlechte, elende, jämmerliche Feder, eine wie die eurige iſt! (Faſt hätten wir uns ein wenig ereifert!) Und ſolchen Leuten, die uns mit dieſem Stolze begegnen, die ſich des hinzukommenden Degens gegen uns rühmen, (Mögt ihr euch doch unſernthalben auch des hinzukommenden Scheiterhaufens rühmen, und Geſinnungen bey euch hegen und pflegen, nähren und füttern,

ihr

ihr Vieh! wie der Inquiſitor, einer der zwölf Blutrichter hatte, der es dem Herzog Alba recht einzubringen wuſte, daß er nur dreyſſig tauſend hatte hinrichten laſſen, indem er zu dem getünchten Philipp ſagte: Ich weiß es, ich weiß es, was Schuld iſt, daß die Empörer nicht ſind gedämpft worden! Die groſſe Gelindigkeit des Alba iſt Schuld!) ſolchen Leuten ſolten wir unſre mit ſo vielem Rechte geprieſene Duldung angedeihen laſſen? Aber uns denn doch wenigſtens, ſagt vielleicht ein Chriſt, der ein Sectierer iſt. Euch auch nicht! Denn ob ihr euch gleich auf den Degen nichts zu gute thun könt, und auch wol eine beſſere Feder führt, als das Inquiſitorgezücht; ſo ſeyd ihr denn doch einmal Chriſten; und ſo bald wir dieſen Namen auch nur von ferne hören, ſo können wir ſchlechterdings keine Duldung widerfahren laſſen. Wir kommen auf die, bey denen unſre Duldung ſtatt findet. Wir dulden alſo: Die Deiſten, plumpe Philoſophen, die leicht etwas für einen Grundſaz halten, was doch nur eine Folgerung iſt, und ſo bald ſie eine Schlußkette gewahr werden, ſich gleich zu Gefangnen ergeben. Sie glauben die Unſterblichkeit der Seele erweiſen zu können. Ferner: Die Zweifelſüchtigen. Denn man muß mit ſeinem kranken Nebenmenſchen Mit-

leiden

leiden haben. Dieſe Secte wird immer kleiner, weil ihre beyden Sprößlinge die Oberhand täglich mehr bekommen. Die wenigen übrigen Sectierer von der alten Art zweifeln bloß aus Liebhaberey des Grillenfangs. Die beyden ſehr zunehmenden Sprößlinge ſind: Die Schwarzſüchtigen, die aus Schwermut zweifeln; und die Gerntäuſcher, die ihren Zweifeln recht nach Herzens Luſt nachhängen. Wir dulden ferner: Die deiſtiſchen Herrnhuter. Sie lehren, daß es ohne einen gewiſſen Sinn ganz und gar keine Glükſeligkeit gebe. Die Wolgeſitteten. Weil es in einigen Geſelſchaften der groſſen Welt wider den Wolſtand iſt, ein Chriſt zu ſeyn, und die Wolgeſitteten kein höheres Glük kennen, als dort nur ſo eben ankriechen zu dürfen, ſo verleugnen ſie das Chriſtenthum, von dem ſie ſo wenig, als von der wahren Lehre der Freygeiſter oder von ihren Irlehren wiſſen. Die Spottgläubigen. Dieſe haben ein ſo ſchwaches Gehirn, daß die Spötterey bey ihnen einen eben ſo unwiderſtehlichen Eindruk macht, als die immer wiederkommenden Einbildungen der Schwermütigen bey dieſen zu machen pflegen. Bey ihnen hält keine Unterſuchung gegen die Bilder ſtand, die ihnen von Spöttereyen über die chriſtliche Religion, glüklichen, oder unglüklichen,

lichen, das iſt alles einerley, übrig geblieben ſind. Wir dulden ferner: Die Atheiſten, weil man (uns deucht dieß ſteht gar in der Bibel) ſich auch des Viehes erbarmen muß. Die Geſpenſtergläubigen. Ahndungen, und wie es ſonſt heiſt, gehören mit dazu. Dieſe Secte lehrt, man könne von jeder andern Secte seyn, ſelbſt ein Atheiſt; nur müſſe man, was den Geſpenſterglauben anlange, keine Irthümer, noch viel weniger Zweifel hegen. Schlieslich dulden wir auch: Die Socinian-Deiſten *, oder diejenigen, die den Socinianismus noch mit zum Chriſtenthume rechnen, und dieſen gern mit dem Deismus (man verſtehe uns ja recht, wir reden nicht von der allein reinen Lehre, nämlich dem Semideismus) vereinigen wollen. Die Socinian-Deiſten haben einen ziemlich harten Stand, indem ſie die Secte der Socinianer noch unter den chriſtlichen anbringen wollen. Denn dieſe Secte muß ſich völlig darüber wegſezen, daß ſie ihre Meinungen auf keine andre Art erweiſen kann, als wenn ſie die Bibel ganz anders erklärt, wie man ſonſt ein Buch zu erklären pflegt, oder auch ein Geſpräch, einen Brief, einen Contract, ſelbſt ein Vermächtnis, ja ſo gar ein Bündnis, ſo lange nämlich das Schwert noch nicht wieder gezogen iſt: denn iſt es gezogen;

ſo geht es bey den Auslegungen freylich ſo ziemlich ſocinianiſch zu. Aber wie dem auch ſeyn mag; ſo dulden wir gleichwol die Socinian-Deiſten. Denn es iſt denn doch völlig ausgemacht, daß ſie keine Chriſten ſind.

Unſre Abgeordneten werden euch einen Riß zu der neuen Kirche zeigen. Er wird euch gefallen. Es iſt Streit unter uns geweſen, wie wir ſie nennen ſolten; und die Wahrheit zu geſtehn, dieſer Streit iſt noch nicht völlig geſchlichtet. Einige verlangten, ſie ſolte die Kirche der heil. Petronia heiſſen, weil dieß die ächten Kenner unſrer Säze und unſrer Anwendungen auf den liebenswürdigen Schlemmer, Petronius Arbiter, der, wenn es Schuzheilige gäbe, gewiß der unſrige ſeyn würde, ſehr deutlich verwieſe. Andre wolten ſie nach der heil. Stomachalis, und das wirklich auch aus recht triftigen Urſachen, genent haben. Die Urſachen hielten ſich auf beyden Seiten ziemlich lange das Gleichgewicht, bis endlich einer von uns noch Eine anführte, welche viele von denen, die der heil. Petronia zugethan waren, auf ſeine Seite brachte, er ſagte nämlich: Wenn wir den Namen der heil. Stomachalis wählen; ſo nent der gemeine Mann die Kirche, und die Namen, die er bey ſolchen Anläſſen giebt, bleiben, der gemeine Mann nent

ſie

ſie die Stomachalkirche, und das klinget dann den Leuten faſt wie Cathedralkirche; ein kleiner Umſtand, wie es denen, welche die Welt nicht kennen, etwa vorkommen möchte, der aber gewiß für uns und unſre Kirche ſehr erſpriesliche Folgen haben wird.

Unſer groſſer und feſter Grundſaz iſt: Es ſoll in unſrer Kirche, ſo weit dieß nur immer thunlich iſt, von ungefähr eben ſo hergehn, wie in einer Chriſtenkirche. Aber Prediger müſten wir, ſelbſt wenn auch unſer Grundſaz nicht wäre, notwendig haben. Denn darauf komt es uns ja eben an, daß wir, unter dem Vorwande, die Sittenlehre, im Nothfalle ſogar die chriſtliche, vorzutragen, unſre Lehre, mit dem Scheine, als entfiele uns das nur ſo von ungefähr, rechtſchaffen einſchärfen. Kurz, die gute Verwaltung des Predigtamts iſt der Mittelpunkt, um den ſich alle unſre Zirkel drehn, die groſſen und die kleinen. Unſre Prediger ſollen Biſchöfe heiſſen. Das klingt viel beſſer, als Paſter, Magiſter, Probſt, Inſpecter, Supperndent. Denkt's nur recht nach, wie viele, und wie fleiſſige Kirchengänger unſre Cathedrale, beſonders wenn Biſchöfe darinn predigen, haben werde. Wir können hier nicht unberührt laſſen, daß uns der Sinn auch ſchon nach einem Erzbiſchofe

ſteht. Der wird vollends den Leuten Dünſte von gehöriger Bläue vormachen. Wenn er ſeine Hirtenbriefe ergehen läſt, ſo ſoll er ſie ſo anfangen: Wir Erzbiſchof der deutſchen Hauptkirche der heil. Stomachalis, wie auch Biſchof in omnibus Partibus Infidelium . . Aber ſo wol er, als die andern Biſchöfe haben keine Einkünfte. Sie müſſen und werden ſich an der Ehre, durch die Beredtſamkeit zu herſchen, genügen laſſen. Hätten wir dieſen vortreflichen Gedanken, den Biſchöfen keine Einkünfte zu geben, nicht gehabt, ſo würd es uns, wie ihr in der Folge hören werdet, gar ſchlimm mit Voltairen ergangen ſeyn. Denn er beſtand ſchlechterdings darauf, Biſchof zu werden; und das ging denn doch nun einmal auf keine Weiſe an, weil er es bekantlich gar zu toll macht, und uns daher ſeine Predigten, wie rein ſeine Lehre auch iſt, ſehr nachtheilig ſeyn würden. Aber da er von den Nicht-Einkünften hörte, ſo ſtand er auf Einmal von ſeiner Foderung ab. Wir kenten den Mann, und wuſten, daß er gleichwol unverſehns wieder umkehren könte; wir boten ihm daher Sachen an, die ſich gewaſchen hatten, wie ihr auch in der Folge hören werdet. Wir müſſen unſrer Kirche, wie ſchon geſagt iſt, das äuſſerliche Anſehn einer Chriſtenkirche ſo ſehr

geben,

geben, als wir nur immer können. Wir haben daher Oberküſter, Unterküſter, Klökner, Thurmbläſer, Klockenſpieler, Organiſten. Dieſe lezten wiſſen wir genung zu beſchäftigen; aber die Cantoren, die wir auch haben, nicht. Denn was ſolten wir wol ſingen laſſen? Wir ſchränken uns daher weislich auf die Inſtrumentalmuſik ein. Unterdeß durften wir es doch, des Aeuſſerlichen halben, an den Cantoren nicht fehlen laſſen. Dieſe Leute haben insgeſamt groſſe Einkünfte. (Die Cantoren eſſen ihr Brodt mit Sünden; mögen ſie doch!) Aber diejenigen, die unſre Schazkammer am meiſten leeren, ſind die Todtengräber. Gleichwol wär es auch grauſam, wenn wir Leute, die ſich mit ſo ſehr widrigen Dingen beſchäftigen müſſen, nicht gut bezahlen wolten. Auch der Kirchenarzt kriegt ſein gutes Theil. Wen es Wunder nimt, daß wir einen Kirchenarzt haben, der iſt noch ein Neuling. Kann denn einem ehrlichen Manne nicht mitten in der Kirche unvermutet eine Todesfurcht dergeſtalt anwandeln, daß er der ſchleunigen Hülfe eines zu rechter Zeit angebrachten Aderſchlages bedarf? Der Kirchenarzt führet den Titel Grosmächtiger. Auch unſre andern Kirchendiener haben gehörige Titel. Denn wir müſſen allen dieſen Sachen ein gewiſſes Anſehn

geben. Um nur noch des Todtengräbers zu erwähnen, ſo heiſt der: Geſtrenger Herr. Weil wir Voltairen ſchlechterdings auf unſrer Seite behalten muſten; ſo ſuchten wir, und fanden auch glüklich einen Ausweg, wodurch wir uns aus den Schwierigkeiten, in die wir mit ihm waren verwickelt worden, heraushalfen. Wir boten ihm nämlich alle Kirchenämter auſſer dem biſchöflichen an, mit den Einnamen verſteht ſich, nur daß er etwas Weniges an Gevollmächtige, welche die Aemter an ſeiner Statt verrichten ſolten, auszugeben hätte. Wir hatten dabey den Bälgentreter vergeſſen. Es käme ihm, ſagte er nicht ohne Hize, ſonderbar vor, daß wir ſo vergeslich wären. Wir fügten ihm natürlicher Weiſe ſo gleich auch hierinn, und die Sache wurde daher auf das beſte, und zu beyderſeitigem Vergnügen feſtgeſezt, ſo daß alſo Voltaire Oberbälgentreter, Oberklökner, Oberthurmbläſer, erſter Oberküſter, (man erlaube uns einige Auslaſſungen) Oberkirchenarzt, und Obertodtengräber an der Stomachalkirche ſeyn, und unter andern die Titel: Obergrosmächtiger, und Obergeſtrenger Herr führen wird. Die Namen der ernanten Biſchöfe zeigen wir euch an, ſo bald wir Nachricht von dem angefangnen Kirchenbaue erhalten.

Die

Die Aldermänner ſchritten gleich nach der Ableſung zur Unterſuchung. Dieſe fingen ſie damit an, daß ſie denjenigen vor ſich fodern lieſſen, aus deſſen Händen die Jünglinge den Aufſaz bekommen hatten. Nachdem man einige Zeit von Hand zu Hand zurükgegangen war, ſo kam man endlich an einen, der eingeſtand, daß er den Aufſaz mit auf den Landtag gebracht hätte. Allein, fuhr er fort, ich beſinne mich nicht, denn ich bin, wie meine Bekanten wiſſen, etwas zerſtreut, von wem ich dieß Papier vor meiner Abreiſe erhalten, und es iſt ein bloſſer Zufall, daß ich es mitgenommen habe. Ich hab es nicht geleſen. Die Ueberſchrift: Finanzvorſchlag, die es hat, wie ihr ſehet, hielt mich davon ab. Denn ich haſſe Schriften, die in dieſe Materie einſchlagen, eben ſo ſehr, als ſie mein Freund hier liebt, der ſich das Papier, ohne dieſe für ihn ſo verführeriſche Ueberſchrift, gewiß nicht zum Durchleſen würde ausgebeten haben. Man muſte dieſes nun wol glauben, und das um ſo mehr, weil man es auf keine Weiſe auf dieſen erſten Ausleiher des Aufſazes bringen konte, daß er ſich als Abgeordneter betragen hätte. Wider zwey andre von denen, durch deren Hände der Finanzvorſchlag gegangen war, zogen ſich zwar einige Wölkchen Verdachts zu-

ſammen, daß ſie hier und da Geſchäfte der Abordnung hätten verüben wollen; aber ſie wuſten ſich, ob ſie gleich hatten geſtehen müſſen, ſie wären Freygeiſter, doch ſo gut heraus zu helfen, daß man ihnen nichts entſcheidendes zur Laſt legen konte.

Die Aldermänner, welche die Hofnung, durch weitere Unterſuchung mehr heraus zu bringen, dem Scheine nach, aufgaben, brachen jezo das Verhör auf Einmal ab, und dankten den Jünglingen, daß ſie ſo gedacht, und ſo gehandelt hätten.

Beym Heruntergehn, machten ſie mir, (Salogaſt ſchreibt dieſes) den Inhalt einer neuen Polizeyverordnung in der Abſicht bekant, daß ich ſie aufſezen ſolte. Künftighin, war ihre Vorſchrift, würd es gar nicht mehr als Unverſtand, oder als Mangel an Kentnis, ſondern lediglich als ein grober Verſtoß gegen das, was ſich ziemte, angeſehn werden, wenn einer dieß, und das, und wieder das gleich für die Denkungsart und den Geſchmak der Nation ausgäbe, weil es in zwey drey Büchern ſtünde, die heute Mode wären, und übermorgen altväteriſch, und die man nur läſe, weil man eben etwas zu zehren haben müſte, und gleich nichts anders bey der Hand wäre; ſo wie volkreiche Städte täglich, aus gleicher Noth-

dürft,

durſt, irgend ein groſſes Thier von Neuigkeit, einen Lindwurm, eine Seekuh, oder desglei-chen verſchlingen müſten. Sie wolten mir, wenn ich den Aufſaz brächte, ſchon ſagen, ob dieſe beſondre Gattung von Schwäzern, die ſich unterſtünde der Nation ſo etwas aufzu-bürden, dem Schreyer, oder wem ſie ſonſt zur Züchtigung heimfallen ſolte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutſchen Grammatik.

Umendungen der Hauptwörter. Einleitung. Die Endungen werden ſo genant: Die Wir-kung. Der Tag leuchtet; der Tag wird verfin-ſtert. Die Verkürzung. Die Schönheit des Ta-ges. Die Abzweckung. Dem Ohre angenehm. (Der Begrif einer Abzweckung findet vielleicht in den mei-ſten Fällen ſtatt) Die Behandlung. Den Stein fort-tragen. (Auch dieſer Begrif findet in nicht wenigen Fällen ſtatt) Bey den Richtungen, die entweder mit der Abzweckung, oder Behandlung, oder mit bey-den verbunden werden, hat man dieſe Begriffe nur ſelten; und den Begrif der Verkürzung gar nicht mehr, wenn dieſe durch eine Richtung entſteht.

Die Umendungen. Kenzeichen, die alle Um-endungen gemein haben. 1 In der Mehrheit

 ſind

ſind Wirkung, Verkürzung, und Behandlung einander gleich. 2 Die Abzweckung hat in der Mehrheit durchgängig n oder en. Kenzeichen, die einige Umendungen gemein haben. 1 Die zweyte, dritte, vierte und fünfte Umendung haben s oder es in der Verkürzung. 2 In der erſten, zweyten, und dritten Umendung ſind ſich Wirkung und Behandlung in der Einheit gleich. 3 Abzweckung, und Behandlung ſind ſich gleich in der erſten, zweyten, vierten, fünften, und ſechſten Umendung. 4 Die vierte, fünfte und ſechſte Umendung haben niemals den Umlaut. 5 Die vierte, und fünfte Umendung haben: a) n oder en in der Abzweckung, und Behandlung. b) Dieſes n oder en wird weggelaſſen, wenn ein Beywort voranſteht. c) Ihre Wörter ſind mänliches und weibliches Geſchlechts. 6 Die drit-

(Kenz. 1. einander gleich) Die Zahlen, der Zahlen, die Zahlen. Die Himmel, der Himmel, die Himmel. Die Tage, der Tage, die Tage. Die Hermanne, der Hermanne, die Hermanne. Die Leibnize, der Leibnize, die Leibnize. Die Menſchen, der Menſchen, die Menſchen. (Kenz. 2. durchgängig n oder en.) Den Zahlen. Den Himmeln. Den Tagen. Den Hermannen. Den Leibnizen. Den Menſchen. (Kenz. 1. s oder es) Des Himmels. Des Tages. Hermanns. Leibnizens. (Kenz. 2. in der Einheit gleich) Die Zahl, die Zahl. Der Himmel, den Himmel. Der Tag, den Tag. (Kenz. 3. ſind ſich gleich) Der Zahl, die Zahl. Dem Himmel, den Himmel. Hermannen, Hermannen. Leibnizen, Leibnizen. Dem Menſchen, den Menſchen. (Kenz. 5. b) Dem groſſen Hermann, den groſſen Hermann. Dem tiefſinnigen Leibniz, den tiefſinnigen Leibniz.

dritte, und ſechſte Umendung haben die Buchſtabenendung.

Umendung 1. Mit der gleichen Einheit. Einheit. Wirkung: Die Zahl. Verkürzung: der Zahl. Abzweckung: der Zahl. Behandlung: die Zahl. Mehrheit W. Die Zahlen. V. der Zahlen. A. den Zahlen.

Kenzeichen. 1 Die Wörter haben die Buchſtabenendung, und die Sylbenendung. 2 Alle Endungen ſind ſich in der Einheit gleich. 3 Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. N oder en iſt am gewönlichſten. E wird nie an die Sylbenendung; beyde werden an die Buchſtabenendung geſezt. 4 Alle Wörter weibliches Geſchlechts, nur einige weibliche Namen und Vornamen ausgenommen, gehn nach dieſer Umendung.

Wörter. Buchſtabenendung: Jagd, That, Wahl, Spur, Maus, Freude, Finſternis, Au. Sylbenendung: Bildung, Leidenſchaft, Klarheit, Heiterkeit, Einſiedeley, Jugend, Königin, Amſel, Mauer. Die Namen einiger Länder und Bezirke, als: die Schweiz, die Wetterau, gehn auch nach dieſer Umendung.

Ausnamen. (Kenzeichen 2) Zu unſrer lieben Frauen, auf Erden. (Kenzeichen 3. E wird nie an die Sylbenendung.) Die in nis Finſterniſſe. (Ich führe dieſe Ausname an, ob ſie gleich nur ſcheinbar iſt. Denn nis, das in der dritten Umendung als Stamſylbe angeſehn wird, kann hier eben ſo wol dafür gelten) Mütter, Töchter bekommen keinen Zuſaz.

Umendung 2. Mit der Wiederholung. Einheit. W. Der Himmel. V. des Himmels. A. dem Him-

(Sylbenendung) An den Sylbenendungen fehlen nur: en, em, und ein.

Himmel. B. den Himmel. Mehrheit. W. Die Himmel. V. der Himmel. A. den Himmeln.

Kenzeichen. 1 Die Wörter haben die Sylbenendung. 2 Alle Endungen, auſſer der Verkürzung, ſind in der Einheit der Wirkung gleich. 3 Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit. 4 Die Wörter ſind mänlich, und geſchlechtlos. Die Zahl der lezten iſt die gröſte.

Wörter. Räthſel, Richter, Namen, Kindlein, Athem, das Gehen, das Gerede, und die fremden: Puritaner, Tempo, Gummi, Phyſiker. Die Namen in n und m. Die Namen der Städte, und verſchiedner Länder. Bey dieſen braucht nicht darauf geſehn zu werden, ob ſie die Buchſtaben- oder Sylbenendungen haben.

Ausnamen. Die fremden Wörter in: or und um Doctoren, Privilegien. Die Namen der Städte, die in e, s nach einem langen Selbſtlaute, x, z, ſt, xt, zt, ſch, und ſk endigen. Dieſe ſezen, ſo wie die Wörter der fünften Umendung, ein n vor das s der Verkürzung.

Umendung 3. Mit dem E. Einheit. W. Der Tag. V. des Tages. A. dem Tage. B. den Tag. Mehrheit. W. Die Tage. V. der Tage. A. den Tagen.

Ken-

(Die Zahl der geſchlechtloſen die gröſte) Wir haben viel ſolche Wörter als Mädchen, das Sizen, Geliſpel, Gewimmer, Geſinge. Geſinge, und ſolche haben zwar die Buchſtabenendung; aber der andern ſind ſo viel, daß jene nicht in Betracht kommen.

(Namen) Die Dichter dürfen auch Name, Friede u. ſ. w. ſagen.

Kenzeichen. 1 Die Abzweckung hat ein hinzukommendes E. 2 Die Wirkung hat in der Mehrheit e, er, und en. E iſt am gewönlichſten, er nur in dieſer Umendung, und n komt ſehr ſelten vor. 3 Die Wörter haben den Umlaut am ofteſten. 4 Die Wörter ſind mänliches Geſchlechts, und geſchlechtlos. Die Zahl der erſten iſt die gröſte.

Wörter. Stab, Geripp, Pfad, Spott, Rath, Reif, Rock, Flug, Keil, Kern, Halm, Rohr, Gleis, Bliz, May, Klee, Auge, Thau, Stroh; auch die fremden Wörter: (es iſt dabey gleichgültig, ob ſie wirklich, oder nur dem Scheine nach, eine Stamſylbe ausmachen, oder mit einer endigen) Original, Officier, Factor, Creditiv, Baron, Faun Phantom, Theorem, Decret, Subject, Discant, Centaur, Regiment, Chirurg u. ſ. w.

Aus-

Anmerkung. Daß wir König, Fittig, Zeiſig, Wütrich, und ähnliche; Zierath, Kleinod, Heiland, Elend, Abend, Reichthum, Leichnam, Labſal, Frühling, Geſtändnis nach dieſer Umendung verändern, auch dieß beweiſt, daß ſie aus zwey Stamſylben beſtehn. Von einigen derſelben kann man es auch auſſerdem beweiſen. Nur and und end ſind in: Heiland und Abend keine Stamſylben. Denn Heiland iſt ſo viel, als: der Heilende, und Abend, als: der abende (weggehende) Tag. (Kenz. 2. r nur in dieſer Umendung) Sie drükt bisweilen etwas Unedles aus, als: Er macht Geſichter. Man ſagt: Er ſah Geſichte. (n ſehr ſelten) Mich deucht nur in: Ohren, Augen, Schmerzen, Strahlen. (Kenz. 3. Umlaut am ofteſten)

Ob-

Ausnamen. Wir ſagen nicht Gotte, wenn wir das höchſte Weſen nennen; aber wol dem Gotte, wenn von einem Gözen die Rede iſt. Drey Fuß lang, tauſend Mann iſt in ſeiner Art eben ſo fehlerhaft, als wenn commandirt wird: Herſtelt euch. Unterdeß iſt es einmal in der Sprache.

Umendung 4. Mit zwey N. Einheit. W. Hermann. V. Hermanns. A. Hermannen. B. Hermannen. Mehrheit. W. Die Hermanne. V. der Hermanne. A. den Hermannen.

Kenzeichen. 1 Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit, oder bekomt ein e. 2 Bey den alten Namen mänliches Geſchlechts, die in o endigen, wird zwiſchen das o der Einheit, und das hinzukommende e der Mehrheit ein n geſezt.

Wörter. Namen der Männer und Weiber, der lezten nur wenige alte.

Aus-

Obgleich der Umlaut kein Kenzeichen werden kann, weil er bald hier, und bald da iſt; ſo kann es doch der Umſtand, daß ihn Eine Umendung am ofteſten hat. (die gröſte) In Umend. 2 war ſie die kleinſte. Daher ſtehn dieſe Kenz. nicht S. 378.

(Kenz. 2. ein n geſezt) Die Cicerone, aber nicht: die Sapphone, auch nicht: die Sucrone.

Anmerk. Bey dieſer vierten, und bey der fünften Umendung kommen Buchſtaben- oder Sylbenendung nicht in Betracht. Denn man ſieht die Wörter derſelben, wenn ſie auch eine Bedeutung haben, nicht mehr von dieſer Seite an. Es iſt alſo nicht nötig, ſich dabey auf die Regeln der Ableitung zu beziehen. Man bezieht ſich aber auf dieſe Regeln, wenn man Buchſtaben- und Sylbenendung unterſcheidet.

Ausnamen. Dieſe Umendung hat keine Ausnamen.

Umendung 5. Mit drey N. Einheit. W. Leibniz. V. Leibnizens. A. Leibnizen. B. Leibnizen. Mehrheit. W. Die Leibnize. V. der Leibnize. A. den Leibnizen.

Kenzeichen. 1 Die Wörter endigen in e, s, x, z, ſt, xt, zt, ſch, oder ſk. 2 In der Einheit wird vor das s der Verkürzung ein n geſezt. 3 Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. E iſt am gewöhnlichſten.

Wörter. Namen der Männer und Weiber.

Ausnamen. Das Herz in der Behandlung; dieß Wort iſt auch geſchlechtlos.

Die Namen in s mit vorhergehendem kurzen Selbſtlaute, werden gar nicht umgeendet. Unſre Alten verſtanden das beſſer, als wir. Sie ſagten: Johanneſes, Jonaſes.

Wer die vierte und fünfte Umendung lieber in Eine verwandeln wolte, hätte deswegen Unrecht, weil beyde Kenzeichen haben, die ſie genung unterſcheiden; und weil, wenn ſie Eine Umendung ausmachten, mehr Ausnamen dabey ſeyn würden, als ſonſt wo in dieſer Grammatik vorkommen werden. Eine Regel mehr mit wenigen oder faſt keinen Ausnamen behält man viel leichter, als man es anrechnet, daß eine Regel weniger da iſt, wenn dieſe Verminderung der Regeln viele Ausnamen veranlaſſet.

Um=

(Kenz. 2. ein n geſezt) Giſekens, Thomaſens, Rexens, Opizens, Kleiſtens, Calixtens, Duſchens. (Kenz. 3: am gewönlichſten) In Umend. 1 war's n oder en. Daher ſtehn dieſe Kenz. nicht S. 378.

Umendung 6. Mit dem herſchenden N. Einheit. W. Der Menſch. V. des Menſchen. A. dem Menſchen. B. den Menſchen. Mehrheit. W. Die Menſchen. V. der Menſchen. A. den Menſchen.

Kenzeichen. 1 Auſſer der Wirkung, ſind alle Endungen n oder en. 2 Das Geſchlecht iſt das manliche.

Wörter. Bote, Pfau, Graf, Geſell, Thor, Genoß, Gefährt, (der Geliebte, ein Geliebter, die Schöne, das Vortrefliche gehören zu den Umendungen der Beywörter) ſonſt auch noch fremde Wörter, als: Chineſe, Philoſoph, Theolog, Aſtronom, Tartar, Supplicant, Diſſident, Eremit, Patriot, Enthuſiaſt.

Ausname. Der Bauer.

Die kürzeſten Benennungen der Umendungen wären wol dieſe: Nach welcher Umendung geht Zahl? Nach der gleichen. Nach welcher Himmel? Nach der Wiederholung. Und Tag? Nach E. Hermann? Nach zwey N. Leibniz? nach drey N. Und Menſch? nach N.

Rohr:

Anmerkung. Einige fremde Wörter der dritten Umendung haben die Buchſtabenendung auch. Diejenigen, welche davon geſchlechtlos ſind, kommen hier nicht in Betrachtung, weil dieſe Umendung keine geſchlechtloſe Wörter hat. Die wenigen andern gleichendenden Wörter kann man leicht behalten, als: des Flors, des Thoren, des Diſcants, des Supplicanten, des Reſpects, des Patrioten.

Rohrdommels Verhör.

Die Geſelſchaft in der Laube wurde ſo groß, daß die, welche ſich dorthin beſtelt hatten, nach und nach die Unterredung abbrachen. Ein Aldermann machte dem unangenehmen Stilſchweigen, das zulezt entſtanden war, auf folgende Art ein Ende. Ihr wiſt, ſagte er, was ſich die vorige Nacht mit Rohrdommeln, und einigen Jünglingen zugetragen hat. Ich fürchte, daß die Sache morgen bey verſammelter Landgemeine angeregt, und durch ſie die Geſchäfte des Landtages könten verzögert werden. Wenn ihr es genehmigt, ſo laß ich Rohrdommeln jezt kommen, verhör ihn, und ſpreche das Urtheil. Es komt freylich darauf an, ob er ſich meinem Urtheile unterwerfen wolle. Denn verlangt er, daß die Sache vor der verſammelten Landgemeine unterſucht werde; ſo muß ich's mir gefallen laſſen, und kann nichts gegen ihn machen. Doch ſo ſonderbar er auch immer ſeyn mag; ſo iſt er doch im Grunde ein geſcheiter Mann, und ich hoffe, daß ihm an meiner Entſcheidung gnügen werde. Wir können es wenigſtens verſuchen.

Rohrdommel, und die Jünglinge erſchienen, und erklärten, daß ſie ſich dem Urtheile des Aldermanns unterwerfen wolten. Dieſer ſezte ſich herum, und das Verhör nahm ſeinen Anfang.

Der Aldermann. Dein Namen? Rohrdommel. Laurenz Rohrdommel. A. Gebürtig? R. Aus dem Freyreichsdorfe Urlau belegen auf der leutkircher Heide in Schwaben. A. Dein Alter? R. Hundert und drey Jahre. A. Deine Wiſſenſchaft? R. Die Zauberey. A. So? Was machſt du hier? R. Ich bin ſeit meinem achtzehnten Jahre auf

allen euren Landtägen geweſen; ich wolt auch auf dieſem ſeyn. A. Warum haſt du dieſe Jünglinge hier zu den Geiſterbannungen verführt? R. Da's keiner von euch kann, ſoltet ihr's dem, der's allein kann, danken, daß er's thut. A. Kenſt du unſre Verbote nicht? R. Was gehn mich eure Verbote an? A. So? Was thuſt du eigentlich, wenn du banſt? Worauf komt's dabey an? R. So fragt man die Leute auch aus, die Goldmacher zum Exempel, oder mich! Die Schale davon ſteht dir zu Dienſte; vom Kerne kriegſt du nichts. A. Wie machſt du's? Machſt du einen Kreis? R. Was Kreis? Wer unter meiner Obhut und Einwirkung ſteht, wenn ich die Geiſter untergegangner Bücher, dieſe animulas vagulas, minime blandulas, aus ihren locis ſqualidis, luridis, tetricis herausbanne, nähert ſich einem Druidenſchuhe, den ich .. A. Wo haſt du denn Druidenſchuh hergekriegt? R. Ey was? Ich zeichne den Schuh auf den Boden, mit einer Farbe, die theils aus Miſteln gekocht iſt. Du weiſt doch, daß ein Druidenſchuh ein Fünfek iſt? In ſo was alltägliches, als ein Kreis iſt, und das ſelbſt ein Pfuſcher in der Zauberey machen könte, komt kein Büchergeiſt; es müſte denn etwa der Geiſt einer politiſchen Deduction ſeyn, der ſich dahinein locken lieſſe. A. Und wenn der Schuh fertig iſt; dann vermutlich allerhand Worte hergemurmelt? R. Unwiſſender! nie wird gemurmelt! geſungen wird! A. Kanſt du denn ſingen? R. Ob ich kann? Da frag die hier.

Die Jünglinge betheuerten insgeſamt, er hätte eine trefliche Kehle.

A. Und was wird denn geſungen? R. Die Titel der Bücher, denen die Geiſter ausgefahren

ſind,

ſind, werden abgeſungen. A. Der Namen des Verlegers auch mit? R. Allerdings. Manchmal auch die Ueberſchrift der Dedication. Ja einmal hab ich ſo gar die ganze Dedication durchwaten, und bis auf den geliebten Leſer, und den Anfang der Vorrede kommen müſſen. So hartnäckig und ſtarrköpfiſch war dießmal der Geiſt, eh er ſich wolte ſehen laſſen. A. Niemals weiter? R. Ach! erinre mich an den verdrieslichſten Vorfall meines Lebens nicht! Noch möcht ich vor Zorne berſten, wenn ich daran denke. Stelle dir's nur einmal vor! Ein dickes Buch mit Anmerkungen war's! ein Quartant war's! Und nun hatt ich ſchon bis in die Mitte hineingeſungen; aber noch immer der Geiſt nicht! und nun bis zum Ende, und nun bis ins Regiſter hinein; aber immer, immer noch kein Geiſt nicht! und nun gar das lezte Wort des Regiſters; und der widrigſte unter allen Geiſtern, die jemals in einem Buche geweſen ſind, noch, noch, noch nicht! Aber ich kriegt ihn auch dafür! Ich entſchloß mich als ein Mann, und ſang zurük. Davor hatte er ſich nicht gehütet. Kurz, er kam, und ich ließ ihn aus Rache wenigſtens ſo lange ſtehn, als ein Knecht, (iſt aus'm Engliſchen) der was anhängig machen will, im Vorzimmer ſtehen muß, wenn der Fürſt . . nichts zu thun hat. A. Wie geht dir's, wenn du ein Buch für Todesverfahren hältſt; und es doch nicht Todesverfahren iſt? R. Für erſt weis ich ſo ziemlich gut, welche es ſind, und welche nicht; und dann, wenn ich mich hier auch einmal irre, ſo geſchieht es doch eben nicht ſehr. Denn mit ſolchen Büchern, bey denen ich etwan einmal in Irthum gerathe, pflegt es auf die Neige zu gehen. Dieß wittre ich aus folgendem: Allerhand Geiſterchen aus

Zeitungen oder Monathſchriften, in welchen dieß Buch ſehr iſt gelobprieſen worden, ſchleichen herbey, ſo bald das Beſchwören angeht, und laſſen ein gar klägliches Gewimmer von ſich hören. Da hab ichs dann gleich weg, und ſinge, wenigſtens dieſen Tag, nicht weiter. A. Jezo, Jünglinge, mit denen wir eben nicht zufrieden ſeyn können, weil ihr unſre Verbote ſo wenig geachtet habt, iſt die Reihe an euch. Ihr ſolt mir vornämlich auf zwey Dinge antworten: Welche Geiſter ihr habt in das Fünfek rufen laſſen, und wie ſie ausgeſehen haben? Zweytens: Woher es gekommen iſt, daß man euch wie todt gefunden hat? Wär es zulezt nur nicht ſo ſchlimm abgelaufen, Alter! ſo möcht es dir allenfalls hingehn, daß du dich von der Neubegierde dieſer jungen Leute zu deinen Bannungen haſt verführen laſſen. Wem ich unter euch winke, den frag ich. Der Anfang eurer Bekantſchaft mit Laurenz Rohrdommeln? J. Geſtern Abend beym Mondlichte. Wir ſahen ihn gehn. Er ſtrich ſich den Bart, und ſang dabey. Da gingen wir zu ihm hin. A. Was ſagte er euch? J. Kein Aldermann könte, was er könte. Wir fragten ihn ziemlich höniſch: Was er denn könte? Nur nicht geſpottet, junge Herren, ſagte er. Wenn ich bey der Laune bleibe, in der ich jezo bin; ſo will ich euch noch dieſe Nacht zeigen, was ich kann. Und was kanſt du denn? riefen wir, was denn? was? Er antwortete: Die Geiſter verblichner Bücher in ihrer völligen langen hagern Geſtalt vor eure ſichtlichen Augen hinbannen, daß ihr ſie, ſo lange ihr nur möget und wolt, da vor euch betrachten könt. Nun hatten wir ſchon oft von dieſen Geiſterbannungen gehört; freylich hatten wir's nie ſo recht glauben können: aber jezo

war denn doch der Augenblik da, der's entſcheiden konte, was an der Sache wäre. Auſſer dem war unſre Neubegierde unausſprechlich groß. Weil einer von uns Unteraufſeher des groſſen Bücherſaals iſt; ſo konten wir mit Rohrdommeln, wie er verlangte, dahinein gehn. Kaum war die Thüre hinter uns verſchloſſen, ſo fing er an das Fünfek auf den Boden zu zeichnen. Als er fertig war, ſagte er: Wir möchten uns nun auf die Bücher beſinnen, von denen wir glaubten, daß es mit ihnen vorbey wäre, und deren Geſpenſter wir ſehen wolten. Wären ſie aber, ſeiner Einſicht nach, noch am Leben; ſo beſchwür er nicht, und dann müſten wir andre nennen. Uebrigens ſolten wir, wenn er ſänge, ſo gut wir könten, aber nur leiſe, mitſingen. Uns war noch immer ſehr lacherhaft zu Mute; aber wir nahmen uns gleichwol vor, zu thun, was er ſagte. Er ſtrich, ſo lange er redte, und eh wir uns beſonnen hatten, dieſen groſſen Bart, den ihr vor euch ſehet, mit beſondrer Lebhaftigkeit, und gleichſam nach dem Tacte, ja bisweilen kräuſelte er auch daran. Wenn der erſte Schrecken vorbey iſt (wir mochten wol angefangen haben ein wenig blaß auszuſehn) ſo iſt aller Schrecken vorbey! rief er einmal übers andre; aber darinn hat er nicht wahr geredet. Denn zulezt wurd es leider! über die Maaſſen arg. R. Was kann ich davor, daß ihr ſo tollkühn wurdet, und das, mit ſolchem Ungeſtüme, von mir verlangtet? Muſt ich denn etwa nicht endlich nachgeben? J. Als wir Rohrdommeln jezo zu erkennen gegeben hatten, daß wir uns auf Bücher beſonnen hätten, ſo hieß er uns dem Fünfecke etwas näher treten. A. Nantet ihr dieß oder jenes Buch aus beſondern Urſachen, oder nur, weil es euch zuerſt eingefallen

 war?

war? J. Wir hatten die Schränke gegen uns über aufgemacht, und ſo wie unſre Augen auf ein Buch fielen, und wir mutmaſten, es könte wol dahin ſeyn; ſo wählten wir's. Mich foderte er zuerſt auf. Als ich ihm das Buch nennen wolte, ſagte er: Bring mir's her, und dann ſtell dich wieder hin, wo du geſtanden haſt. Ich that's. Er ſezte ſeinen Brill auf, hielt das Buch ganz dicht ans linke Auge, und nachdem er zwey dreymal recht kräftig Tobak genommen hatte, ſang er. Sonderbar war es, daß er von unten zu ſingen anfing. Wir hätten faſt gelacht; aber das Blatt wandte ſich gewaltig, als nach Abſingung der wenigen Worte: Ches Haude & Spener à Berlin der Geiſt auf Einmal vor uns in dem Fünfecke ſtand! Wir verlangen es gar nicht zu leugnen, daß dieſer unſer erſter Schrecken groß war. Aber wie kont's auch anders ſeyn? Denn hager, grau, wie ungebleichtes Leinen, breitköpfig war der Geiſt! Ein Spinnwebengeſicht hatt er! Augen hatt er nicht; aber wol eine Naſe. Langnaſig, ſpiznaſig war er! Wir wünſchten ihn weg; aber das half nichts. Denn Rohrdommel wolt's noch nicht; und ſo blieb er denn. Wie geſagt, grau, breitköpfig war er, und ſpinnwebig im Geſicht, und langnaſig, und ſpiznaſig! A. Wie machte es der Mann, daß er den Spuk wieder wegbrachte? J. Er pfif auf dem Finger, daß es ſchmetterte, da war der Geiſt weg. Nur die Naſe tummelte ſich noch ein wenig allein in der Luft herum. Wir nahmen einen guten Schluk Waſſer, um uns zu erholen; und keiner von uns hatte ſo recht Luſt einen zweyten Gang zu wagen. Nun wie ſteht's? ſagte Rohrdommel, kann ich nun Sachen, welche die Aldermänner nicht können? Friſch! denn es ſoll noch viel

ärger kommen. Wir faſten uns endlich. A. Ich ſeh es dir da an, daß du ihm das zweyte Buch gebracht haſt. J. Das hab ich auch. Rohrdommel ſang. Kaum war er auf dem Titel zu den Worten: Zuſammengetragen, und nachgeahmet (mit deren vier Aaen er ungemein melodiſche Dehnungen verubte) gekommen; ſo war der Geiſt plözlich da! A. Vom Haupte bis zu den Füſſen brauchſt du ihn eben nicht zu beſchreiben. Was war dir an ihm merkwürdig? J. Im Anfange faſt nichts, als ſeine Gegenwart, auſſer daß ſeine Finger aus Federn beſtanden, deren Spizen beynah alle eben eingetunkt und gegen uns gerichtet waren. Aber zulezt erſchrekte er uns doch ein wenig. Denn er nahm die Hirnſchale ab, bükte ſich gegen uns, und zeigte uns ſeinen leeren Kopf. Auch wanderte er, nachdem er uns nicht wenig ſolcher Büklinge gemacht hatte, mit der Hirnſchale unter dem Arme, wieder fort . . A. Das war ein offenherziger Geiſt. Ihr hättet ihn wol ruhen laſſen können. Die Bücher, mit denen es aus iſt, ſind uns ſehr gut bekant; wir verlangen daher keine weitere Bannungen zu hören. Alſo nur noch einige Fragen. Wie ſahen die Geiſter der Lehrgebäude aus? J. Sie waren lang und dürr wie Hopfenſtangen; hatten ſtroherne Geſichter, gewönlich bleyerne Füſſe, und nicht ſelten ein hölzernes Bein. A. Und die Geſpenſter der kritiſchen Ausarbeitungen? J. Sie hatten Köpfe, wie Kalkuten; der meiſten Hände waren etwas krallenhaft. Wenn ſie die Hände auf den Rücken hielten, ſo war das ein Zeichen einer ſehr ſichtlichen Krallenhaftigkeit. Pfif ihnen aber Rohrdommel, ſo muſten ſie gleichwol mit den Händen herum. Hierbey pflegten ſie blauroth in den Geſichtern zu werden. Sehet

 nur

nur recht hin, ſagte Rohrdommel, und ſpiegelt euch daran. Denn ihr könt ja leider! nicht wiſſen, was einſt aus euch werden wird. Das iſt Röthe des Zorns, und nicht der Scham. Denn die Röthe der Scham fält nicht ins Bläuliche. A. Was für eine Stimme hatten ſie? R. Kein Büchergeſpenſt kann reden. Sie ſind ſtumm, weil ſie, da ſie noch im Leben waren, ſo viel geſchwazt haben. J. Gleichwol glaub ich doch gehört zu haben, daß etliche wie Mücken trompeteten. Eins muß ich doch noch erzählen. Als Rohrdommel, ich beſinne mich nicht mehr, welchen Büchergeiſt (dieſer Art ſind ſo viele, daß man bey ihnen wol ein wenig vergeslich ſeyn darf) herbeybannen wolte, ſo kamen ſchon bey dem erſten Triller, den er machte, ganze Schwärme Geiſterchen, und erhuben eine gar betrübte Wehklage. Da hörte er gleich auf. A. Wie ſahn die Geiſterchen aus? J. Wie allerley Geſchmeiß. A. Und wie iſt's gekommen, daß man euch des Morgens in einem ſo ſchlimmen Zuſtande gefunden hat? J. Damit iſt es ſo zugegangen. Wir hatten nun ſchon ſo viele Geſpenſter geſehn, daß wir die neugerufnen ohne alle Furcht in den Schuh treten ſahn. Da ſtand es uns nicht mehr an, ſie nur einzeln zu ſehen. Wir brachten Rohrdommeln durch vieles Bitten dahin, daß er einen ganzen Bücherſchrank bante. Das that er auf folgende Art: Schrank! Schrank! tiefer Schrank! breiter Schrank! hoher Schrank! Schrank! Schrank! o du Schrank! Aber kaum hatte er auch ausgeſungen, als das ganze wütende Heer Geſpenſter auf Einmal über uns herfiel, und uns ſo übel zurichtete, wie wir hernach ſind gefunden worden. A. Nun ich hoffe denn doch, daß ſich Andre an eurem Exempel ſpiegeln werden. Waren

ren viel Streitſchriften in dem Schranke? J. Vermutlich. Die Bücher ſtanden in drey Reihen hinter einander. In der vorderſten ſah es, mich deucht, hier und da etwas polemiſch aus. A. Kam Rohrdommel ganz unbeſchadet davon? J. Was wolt er? Ihr ſehet ja, wie ihm auf der linken Seite der Bart ausgerauft iſt. Als wir wieder zu uns ſelber kamen, fanden wir um uns herum viel weiſſes Haar liegen. Am dikſten lag's im Schuhe. Der Spuk mocht's wol aus Rache dahin zuſammengeſchlept haben. A. Wirſt du fortfahren zu bannen, Rohrdommel? R. Warum nicht? A. So? Und ihr wolt ihr wieder bannen laſſen? J. Ganze Schränke nun eben nicht; aber ſonſt . . wir glauben, daß es uns denn doch ſonſt wol könte verſtattet werden; wiewol wenn in den Schränken keine Streitſchriften wären . . A. Man kann es euch jungen Leuten eben nicht ſo ſehr verargen, daß ihr gern wiſſen wolt, wie es mit der Dauer dieſer und jener Schrift beſchaffen ſey. Dieſe Kentnis kann euch auf den Fall hin, daß ihr etwa ſelber was ſchreiben woltet, gar heilſam ſeyn: aber unſre Verordnung, die Todten in Ruhe zu laſſen, iſt gleichwol einmal da, und das habt ihr gewuſt; überdieß hättet ihr euch ja nur bey Zünftern, oder bey uns erkundigen können, wie es mit ſolchen Schriften ſtünde, und eben eure Zuflucht nicht zu einem Zauberer nehmen dürfen.

Herold! ſo lange der Landtag dauert, führſt du Laurenz Rohrdommeln, und dieſe fünf Jünglinge, einen Abend um den andern, jedesmal auf eine Stunde, in den groſſen Büchersaal. Dort ſolt ihr Rohrdommeln aus den Büchern, deren Geſpenſter ihr durch ihn habt bannen laſſen, (ihr müſſet Sorge tragen, daß er ja nicht darüber einſchlafe, denn ſonſt

würdet ihr ihm und euch nur neue Strafe zuziehn) diejenigen Stellen, wo die Bücher am kränkſten geweſen ſind, und wo ſie die unheilbarſten Beulen gehabt haben, ſolt ihr ihm dort ſo gut, als es die ſorgfältigſte Declamation nur immer vermag, vorleſen. Und trift's Bücher, die bey ihren Lebzeiten eine blühende, hochrothe Farbe gehabt haben, und hernach an der Schwindſucht geſtorben ſind, die ſolt ihr nicht ſtellenweiſe, ſondern ganz vorleſen.

Rohrdommel hatte vom Anfange des Verhörs an die Hand von der linken Seite des Kinns nicht weggebracht; nnd da behielt er ſie auch jezo, indem er von dannen ſchied, und ſich dem Urtheile, über deſſen Strenge er nur zweymal einen lauten Schrey gethan hatte, unterwarf.

Zehnter Morgen.

Die Berliner und Manheimer Academien werden angeklagt. Der Müncher Academie wird gedankt. Franzöſiſche Botſchafter kommen an. Die Zunft der Naturforſcher erhält einen Vorzug.

Schon ſeit dem Anfange des Landtages hatte ein geheimes Feuer in der Aſche geglommen, deſſen nahen Ausbruch man nun beynah mit Gewisheit voraus ſehen konte.

Wir haben mit Vorſaz noch nichts davon erwähnt, weil wir die Geſchichtſchreiber eben nicht ſehr bewundern, welche, nachdem die Sachen nun geſchehen ſind, bis zu dem frühesten Vorhergange zurück ſpüren, und in demſelben das Geſchehne, als notwendig künftig, bisweilen zwar wol recht gut, aber doch immer zu ſpät entdecken. Dieß verleitet oft ſcharfſichtige, und ſogar tiefſinnige Männer zu Geſchwäz; und vornämlich bringt es ſie von ihrem Hauptzwecke ab, welcher kein andrer ſeyn kann, als die wirklichen Begebenheiten nach ihrer wahren Beſchaffenheit zu erzählen. Sobald aber der Vorhergang ſchon einen Theil der Begebenheiten ſelbſt ausmacht, ob er gleich, wegen noch fehlender Folge, nicht mit völliger Gewisheit dafür gehalten werden kann; ſo darf ihn der Geſchichtſchreiber, als einen ſolchen, anführen. Die meiſten Mitglieder der Berliner und Manheimer Academien hatten ſich, ob wohl verſchiedne von ihnen auch auf andern Zünften hätten ſeyn können, auf die Zünfte der Naturforſcher, der Mathematiker, und der Weltweiſen begeben. Die Abſicht, warum ſie vornämlich auf dieſen Zünften Einflüſſe zu haben geſucht hatten, war geſtern, durch gewiſſe Erklärungen wider einige Geſeze vom Hochverrathe, ſehr kenbar

ge-

geworden. Die übrigen Academiſten waren ſo auf etlichen andern Zünften vertheilt, daß die Art der Vertheilung nur durch die Abſicht, auch hier nicht ohne Einflüſſe zu ſeyn, gut erklärt werden konte. Auch dieſe hatten ſich ſeit einem Paar Tagen immer lebhafter bemüht, ſich ihrem vorgeſezten Ziele zu nähern. Die Zunft der Naturforſcher hatte ſich beſtrebt, zwey Stimmen zu bekommen; und dieß würd ihr auch, wegen ihrer Gröſſe, und wegen ihrer Vortreflichkeit, gelungen ſeyn, wenn die andern Zünfte nicht entdekt hätten, daß die Academiſten die Veranlaſſer dazu geweſen wären. Die Aldermänner hatten mit ihrer gewönlichen Feſtigkeit, aber lebhafter, als ſonſt erklärt, daß die Berathſchlagungen über das Anſuchen der Naturforſcher noch müſten aufgeſchoben werden. Dieß hatte die Zunft der Dichter auf die Vermutung gebracht, daß es die Aldermänner wider die Academiſten auszuführen vorhätten. So ſehr ſie dieſes auch freute; ſo branten ſie gleichwol auch vor Begierde, es ſelbſt auszuführen. Aber ſie hielten dafür, der wahre Zeitpunkt der Ausführung wäre noch nicht da; und dieß unter anderm auch deswegen, weil ſich die Academiſten mit ſehr gutem Erfolge bemüht hatten, auch das Volk für ſich einzunehmen. Dieß müſte,

mein-

meinten ſie, auſſer dem, was ſonſt noch zu thun wäre, erſt wieder zurükgebracht werden, eh man es unternehmen könte. So ſtanden die Sachen dieſen Morgen, als es ſchien, daß die Aldermänner der Bilder wegen Verhör halten würden. Aber unvermutet ging ein Aldermann auf ſeinen Hügel. Die Stille war gleich allgemein, weil man deswegen, daß er den halben Kreis verlaſſen hatte, etwas ungewönliches erwartete. Er redete die Landgemeine ſo an: So oft bisher bey uns iſt angefragt worden, ob wir Vortrag halten wolten; ſo haben wir es allezeit ausgeſezt, und den Zünften die Verehrung, mit der wir immer an ſie denken, zu zeigen, und dem, was ſie etwa zum Beſten der Republik zu ſagen hätten, auf keine Weiſe im Wege zu ſtehn. Wir würden dieß unſer Betragen auch jezo noch nicht ändern, wenn wir nicht wichtige Gründe dazu hätten. Wir ſind gerührt, daß wir ſtreng ſeyn müſſen. Dieß ſey genung. Denn ihr verlangt gewiß nicht von uns, daß wir heute das erſtemal weitläuftig ſagen, was wir zu ſagen haben. Jeder weiß, daß die Academiſten zu Berlin, und zu Manheim nicht in unſrer Sprache ſchreiben. (Den Müncher Academiſten werden wir hernach unſern Dank öffentlich dafür abſtatten, daß ſie

wiſſen,

wiſſen, daß ſie Deutſche ſind!) Die Republik hat den vorigen Landtag beſchloſſen, daß, wenn ganze Geſelſchaften in einer fremden Sprache ſchrieben, ihre Mitglieder als Hochverräther ſolten angeſehen werden. Es iſt, wie ich hoffe, überflieſſig, daß ich die Rolle von der notwendigen groſſen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Heeren bringen laſſe. Diejenigen Academiſten, deren meiſte Schriften nicht academiſch, und zugleich deutſch ſind, entfernen ſich von den übrigen. Sie haben zwar in den Hochverrath gewilligt; aber wir müſſen ihrentwegen gleichwol einen zweyten Vortrag halten. Herold, ſamle die Stimmen wegen der Angeklagten.

Die Academiſten hatten einen ſo ſchnellen Ausbruch nicht gefürchtet. Auf eine Vertheidigung konten ſie ſich nicht einlaſſen. Das Geſez wider ſie war zu klar. Es kam alſo jezt allein darauf an, zu erwarten, ob ihre vielfachen Bemühungen bey ihren Mitzünftern und dem Volke die Wirkung haben würden, daß das Geſez ſchweigen müſte. Hätten ſie die Abſchaffung deſſelben in Vorſchlag bringen wollen; ſo wären ſie deſto gewiſſer verloren geweſen. Und gleichwol war ihnen, wenn ſie ja was unternehmen wolten, nichts anders

als

als dieſes übrig. Einer von ihnen redete zwar viel von ſeiner Verwunderung, daß die Göttinger Academie nicht auch angeklagt würde; aber er muſte bald davon abſtehn. Denn die Aldermänner erklärten ihm, daß ſie keine Rechenſchaft darüber zu geben hätten, wen ſie anklagten, und wen ſie nicht anklagten. Andre machten ihm deutlich, daß man ſich heute gewiß nicht in Schwierigkeiten verwickeln würde. Und dazu würde man doch gezwungen ſeyn, wenn man die Sache der Göttinger Academiſten auch unterſuchen wolte. Denn ſie hätten nicht nur in der lateiniſchen Sprache, ſondern auch in unſrer geſchrieben. Uebrigens wäre der jezige Aufſchub dieſer Unterſuchung kein Beweis, daß ſie dieſen Landtag nicht noch vor ſich gehen könte.

Die Angeklagten hätten nicht einmal ſo ruhig ſcheinen können, als ſie noch ſchienen; wenn ſie ihren Entſchluß auf den Fall, der ſich jezt zutrug, nicht ſchon hätten gefaſt gehabt. Aber ihre ſcheinbare Ruhe war nicht ohne Verdruß, und auch nicht ohne Kummer. Denn einige liebten ihr Vaterland gleichwol doch ein wenig. Die Stimmenſamlung ging deswegen etwas langſam vor ſich, weil viele Zünfte während derſelben beſtändig an einander ſchikten. Dieß vermehrte die Unruh bey Erwartung

des Ausgangs nicht wenig. Den alten Herold hatte es ſo angegriffen, daß er nicht im Stande war, den Ausruf zu thun. Ein Unterherold muſte daher ſein Amt verrichten. Endlich wurde der Ausgang, den die Sache genommen hatte, bekant. Die Zunft der Drittler erklärte beynah mit allen Stimmen; der Rechtsgelehrten mit zwey Stimmen Mehrheit; der Mathematiker durch den Ausſchlag des Anwaldes; die gemiſchte Zunft durch ſieben Stimmen Mehrheit, und das Volk mit drey Stimmen, daß die Entſcheidung bis gegen das Ende des Landtages ſolte ausgeſezt bleiben. Aber alle übrigen Zünfte, und unter ihnen die Zünfte der Naturforſcher, der Dichter, der Redner, und der Geſchichtſchreiber mit allen Stimmen, waren für Urtheil und Recht nach den Geſezen.

Drey Aldermänner verlieſſen den halben Kreis, und gingen nach derjenigen Zunft zu, auf welcher ſie die meiſten Mitglieder der Müncher Academie ſahen. Einige Academiſten kamen ihnen entgegen. Wir kommen, euch unſern Dank abzuſtatten, ſagten die Aldermänner.

Wir würden erröthen, deswegen Dank anzunehmen, weil wir thun, wir ſagen nicht, was wir zu thun ſchuldig ſind, denn an die Schul-

Schuldigkeit hatten wir nicht nötig zu denken, ſondern was wir gern thun.

Wohlan denn, ihr wehrt uns, euch zu danken; aber euch unſre Freude zu bezeugen, ſolt ihr uns nicht wehren. Wir freuen uns, daß ihr wiſt, wer ihr ſeyd! und daß ihr unſern Dank ausſchlagt! Die Aldermänner, und die Academiſten gingen hierauf nach ihren Pläzen zurük.

Niemals iſt ſolche Freude, und ſolche Betrübnis an ſo Vielen zugleich geſehen worden, als dieſen Tag. Ueberall wurde Abſchied genommen, und beklagt, daß die Republik ſo viele verdienſtvolle Männer auf Einmal verlöre; aber es wurden auch beynah von allen Zünften, ſelbſt von denen, welche den Aufſchub der Entſcheidung verlangt hatten, die Anwalde an die Aldermänner geſchikt, ihnen zu ihrer mänlichen und patriotiſchen That Glück zu wünſchen. Der Anwald der Dichter endigte ſeine Anrede ſo: Wir haben es auch thun wollen; aber ihr ſeyd uns zuvor gekommen. Ihr habt den wahren Zeitpunkt beſſer, als wir gekant. Keiner andern Zunft hätten wir es verziehn; euch verzeihn wir's, weil ihr die Aldermänner, und es heute mehr als jemals ſeyd: allein uns ſelbſt können wir kaum verzeihen, daß wir durch allerhand Vorſtellun-

gen von noch fortwährender Unreife der Sache unſre Entſchloſſenheit unwirkſam gemacht haben. Damit wir aber heute doch auch etwas Bidermänniſches thun, ſo ſchlagen wir vor, daß, ſo bald ſich die Verwieſenen werden entfernet haben, der Zunft der Naturforſcher die zwey Stimmen gegeben werden, doch unter der Einſchränkung, daß ſie dieſelben nur dann habe, wenn die Stimmen der Zünfter über zwey Drittheil gehn. Denn wie ſehr wir die Zunft der Naturforſcher auch verehren; ſo dürfen wir ſie doch den Aldermännern nicht völlig gleich machen.

Da den Academiſten die weiſſen Stäbe ſchon waren gereicht worden, und ſie wol ſahen, daß man geneigt war, jezo gleich zu der Stimmenſamlung, der Naturforſcher wegen, zu ſchreiten; ſo brachen ſie auf. Die vorſeyende Stimmenſamlung war die einzige Urſach, daß ſie unbegleitet weggingen.

Der Herold war bey ſeinem heutigen Geſchäfte ſo hinfällig geworden, daß er ſich noch immer nicht erholen konte. Dieß verzögerte die Stimmenſamlung wegen der Naturforſcher. Endlich ging ſie vor ſich. Sie war kaum halb vollendet, als Nachricht bey den Aldermännern ankam, daß Botſchafter der franzöſiſchen Gelehrtenrepublik, die ſich auch ver-

verſammelt hätte, in der Nähe wären. Die Aldermänner hieſſen den Herold inne halten. Dieß geſchah deswegen, weil die Botſchafter gleich bey ihrer Ankunſt eine wichtige Entſcheidung der Republik mit anſehn ſolten. Bald darauf ſchikten die Franzoſen ihren Dolmetſcher, lieſſen von ihrer Ankunft Nachricht geben, und zugleich anfragen: Ob, eh ſie erſchienen, ein Ceremoniel ſolte feſtgeſezt werden? Die Aldermänner (die Zünfte erlaubten ihnen zu verfahren, wie es ihnen gefiele) ſchikten einen Dolmetſcher zurück, und lieſſen den Botſchaftern ſagen: Die deutſchen Gelehrten haßten alles Ceremoniel, ſo ſehr es auch viele Altfranken noch liebten. Sie würden aus freyer Neigung ſo gleich drey Anwalde loſen, und ſie ihnen, ſo weit ſie nur kommen könten, entgegen gehn laſſen. Ein Aldermann ſolte ſie bey Leibnizens Eiche empfangen, und das nicht deswegen, weil ſie nahe, ſondern weil es Leibnizens Eiche wäre. Das einzige, was etwa vorher feſtzuſezen wäre, beſtünde darinn, daß bey den Unterredungen Dolmetſcher gebraucht würden. Das Loos traf die Anwalde der Kundigen, der Mathematiker, und der Drittler. Der Anwald der Geſchichtſchreiber erhielt es von dieſem, ſeine Stelle zu vertreten. Unſer Dolmetſcher kam zurük, und berichtete,

 wo

wo die Anwalde, und die Botſchafter ſich angetroffen hätten, und daß dieſen zuvor etliche unſrer Verwieſenen begegnet wären. Die Botſchafter hätten's ihnen abgeſchlagen, ſich bey ihrer Republik dortiger Aufname halben zu bemühen, weil ſie ſich jezo, da ſie an die Deutſchen geſandt würden, ganz und gar nicht auf ſolche Empfehle einlaſſen könten. Und überdieß müſten ſie geſtehn, die Urſach der gewünſchten Verpflanzung wäre von einer Art, daß ſie nirgends ſo wenig, als in Frankreich, würde bewundert werden. Die Botſchafter kamen an. Der Aldermann, die Anwalde, und einige Franzoſen, die vor ihnen auf den Landtag gekommen waren, begleiteten ſie. Sie gingen, weil ſie den Weg von den Ahornwäldchen her genommen hatten, zwiſchen dem Volke, und den Zünften der Kenner, der Wiſſer, dem Zunftplaze mit dem Denkſteine, den Zünften der Geſchichtſchreiber, der Weltweiſen, der Mathematiker, und der Aſtronomen nach dem halben Kreiſe hinauf. Die Aldermänner empfingen ſie mit Hochachtung, und deutſcher Offenherzigkeit; und weil die Franzoſen das Ceremoniel auch verachteten; ſo verſchonte man ſich ſo gar mit feyerlichen Anreden, und Antworten. Die Botſchafter entdekten die Urſach ihrer Abſendung

dung ohne alle Umſchweife. Sie wären, ſagten ſie, gekommen, unſre Geſeze, von denen man bey ihnen gehört hätte, genauer kennen zu lernen, und einige davon ihrer Republik zu überbringen. Sie bäten alſo um die Mittheilung derſelben. Sie hätten, der Wahl halben, keine gemesnere Befehle, als bey Dingen, von denen man nicht genung unterrichtet wäre, könten gegeben werden. Wolte ihnen die Republik vergönnen, ihre Jahrbücher zu ſehn; ſo würden ſie dadurch deſto mehr in den Stand geſezt werden, von dem Sinne der Geſeze ein richtiges Urtheil zu fällen. Auſſer dem würde dieſes auch ihr Vergnügen einige Zeit auf dem Landtage zuzubringen vermehren. Die Aldermänner bezeigten den Botſchaftern ihre Freude über die Abſicht ihrer Ankunft, und erboten ſich, ihnen die Kentnis der Geſeze auf alle Weiſe zu erleichtern. Was die Jahrbücher beträfe, ſo könten ſie darüber nichts entſcheiden; ſondern ſie müſten deswegen bey den Zünften und dem Volke anfragen. Dieſes würden ſie ſo bald thun, als es ihnen die Geſchäfte des Landtages zulieſſen, deren einige ſo beſchaffen wären, daß ihre rechte Zeit nicht dürfte verabſäumt werden. Nachdem ſie mir hierauf (Wlemar ſchreibt dieſes) noch den Befehl gegeben hatten, die Botſchafter ſo bald

ſie es verlangten, in die groſſe Halle zu führen, und ihnen aus den Rollen zu überſezen; ſo hieſſen ſie den Herold mit der Stimmenſammlung fortfahren. Die Naturforſcher erhielten ihren Zwek, den ſie durch alle Stimmen zu erhalten, ſo ſehr verdienten, doch nur durch Eine Stimme Mehrheit. Aber von den Zünften, die einwilligten, war auch beynah keine, die es nicht mit allen einzelnen Stimmen gethan hätte.

Der Abend.

Von einer alten Felſenſchrift.

Man unterhielt ſich von nichts anderm, als von einer alten deutſchen Aufſchrift, die an einem Felſen war gefunden worden. Hiermit war es ſo zugegangen.

Am Ausgange des kühlen Thals liegt ein abgeſonderter Fels. Seine Lage, und die von vielen geglaubte Erzählung, daß in den älteſten Zeiten bey ihm der Genoſſam zuſammengekommen wäre, machen ihn merkwürdig. Dieſen Nachmittag hielten ſich einige bey dem Felſen auf, weil ein verdorter Baum, der aus einer Spalte deſſelben hervorgewachſen war, weggenommen wurde. Sie wolten den lieben Baum noch einmal ſehen, der ihnen durch

ſeine Schönheit, und durch ſeinen Schatten ſo oft Vergnügen gemacht, und der nun dieſen Frühling nicht wieder geblühet hatte. Indem bey dem Wegnehmen des Baumes unter ſeinen Zweigen das Moos hier und da von dem Felſen losging, ſo wurden ſie in dieſem alte Schrift gewahr, die ſie deſto aufmerkſamer machte, je mehr ſie davon entdekten. Sie ſahen bald etliche Worte, die ſie für deutſche hielten. Einer unter ihnen behauptete dieß mit noch mehr Zuverſicht, als die übrigen, weil er mit dem alten Deutſchen, wofür er die Schrift erklärte, nicht unbekant war. Ein andrer rief Freunde herzu, von denen er glaubte, daß ſie über die Sache noch entſcheidender urtheilen könten. Es währte gar nicht lange, ſo war eine nicht kleine Anzahl bey einander, die belehrten, lernten, und widerſprachen. Jezo kam auch derjenige, der unſre alte Sprache genau wuſte, und der zulezt die andern Ausleger überzeugt hat, daß ſie ſeiner Beyhülfe bedürften, um zur völligen Gewisheit zu kommen. Damals war das Moos hier und da noch nicht genung weg; aber man bemerkte dieß nicht, und glaubte ſchon alles zu leſen; und es fehlte nicht viel, daß man nicht auch alles zu verſtehn glaubte. Hier folgt das, was man damals las, und beynah ohne überbleibende Zweifel erklärte. Denn der erwähnte Sprachkenner konte bey der Hize, in der man war, mit ſeiner Bemerkung, daß hier und da noch ein wenig Moos vorhanden wäre, kein Gehör finden. Man las:

Ena furi alliu di allin furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbia ſagit eſto ſingit then aldon frankonon heſare iſt elline endi ſkal obarreckeanne helithos litheodono imo burit blado fram them he.ag Ek joh thaz her ſittea in ſamninge

 undar

undar louthi endi bi idiſeo thero ſkoniſta. Si is theſan anblekit thie gramo her infengit tweena blado fram them lag Eek. Hail wás joh ſkimo in hageno themo biderbe ther tha horit ſang in wordo wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

Dieß überſezte man wörtlich ſo, und verſtand es auch, wie man meinte. Das Moos hatte dabey nicht alle Schuld.

Einer für alle, die alle für Einen. So ſey es! Wer es nimt von dem Verborgnen, und ſeine Lippe es ſagt oder ſingt den alten Franken, ſehr iſt er es allen. Er wird es (nur dieſe Stelle, hielt man für etwas ſchwer) den Helden des kleinen Eigenthums überreichen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Ecke, (von dem Druiden nämlich. Denn die Druiden trugen fünfeckichte Schuhe) ja, daß er ſize in der Verſamlung unter den Männern, und bey dieſer Schönſten. Sie iſt es! Dieſen blekt der Höllenhund an. (Gramo, durch die Verſezung, für: garmo. Hela's Hund hieß Garm) Er empfängt zwey Blätter von der Eiche des Geſezes. Heil ſey, ja Schatten im Haine dem Bidermanne, der Geſang hört in den Worten der Richter.

Indem man ſchon alles zu leſen glaubte, und auf die angeführte Weiſe getroſt überſezte, ließ der Sprachkenner das übrige dünne Moos mit Sorgfalt abnehmen, damit die vermutlich noch fehlenden Buchſtaben nicht beſchädigt würden. Unterdeß hatte ſich die Nachricht von der entdekten Felſenſchrift auch auſſer dem kühlen Thale ausgebreitet. Man könte ſie, wurde geſagt, ſchon ganz leſen, ſchon erklären. Sie wäre von eisgrauen Zeiten her, und enthielte viel Merkwürdiges. Die Druiden kämen darinn vor; auch eine unbekante Heldin. Man hätte damals

mals eine Eiche gehabt, die hätte die Eiche der Geſeze geheiſſen. Der Schreyer lief unter ſeinen ausgeſuchteſten Buſenfreunden ganz athemlos umher, und machte bekant: Ja an dem Felſen des kühlen Thales iſt ſie gefunden worden. Dort ſind ſonſt die Genoſſame zuſammen geweſen; und dort ſoll künftig das groſſe Volk auch zuſammen kommen, und nirgends anders! Wiſt ihrs ſchon? In dieſer Schrift ſteht ein langes und breites von verborgnen Schäzen! Sie haben auch einen Druidenſchuh in der Kluft wo gefunden. Es fält auch eine Liebesgeſchichte von einer Prinzeſſin in dieſer alten Nachricht vor. Garm (das iſt der Höllenhund!) reiſt ſich los, und verfolgt die Prinzeſſin; ſie kann aber ein Paar Aeſte einer bezauberten Eiche erwiſchen, und damit ſchläfert ſie den Höllenhund ein. Indem er nun liegt, und ſchnarcht; ſo entkömt die Prinzeſſin glüklich!

Einige Aldermänner, die eben bey einander waren, ſchikten, ob ſie gleich von der ganzen Sache beynah noch gar nichts glaubten, Jemanden ins kühle Thal, der ſelber ſehen, und Nachricht bringen ſolte. Der Abgeſchikte kam mit dem Sprachkenner, deſſen wir erwähnt haben, zurük. Dieſer überbrachte den Aldermännern ſeine Abſchrift, von der er, nach Erzählung des ganzen Hergangs, ſagte, daß ſie genau, und daß nun kein Buchſtaben mehr unter Mooſe verborgen wäre. Weil die Aldermänner ihren Mann kanten, ſo erhielt die Sache auf Einmal ihre Aufmerkſamkeit. Sie lieſſen noch drey andre kommen, denen ſie gleiche Kentnis der alten Sprache zutrauten. Dieſen ſolte die Abſchrift, und die Ueberſezung nebſt den Gründen derſelben vorgelegt werden. Dieß geſchah. Man glaubte zu bemerken, daß die

Aldermänner während der Unterſuchung ſehr vergnügt über die Entdeckung würden. Dieß breitete unter denen, welche ſich um ſie verſammelt hatten, gleiches Vergnügen aus, nur daß es durch die Ungeduld, die Sache auch zu wiſſen, ein wenig unterbrochen wurde. Nachdem der Abſchreiber die ihm gemachten Einwürfe ſo beantwortet hatte, daß kein Zweifel mehr übrig zu ſeyn ſchien; ſo waren die Aldermänner gleichwol noch nicht zufrieden. Sie ſchikten die Drey nach dem kühlen Thale, daß ſie die Abſchrift mit dem, was ſie an dem Felſen leſen würden, vergleichen ſolten. Dieſe kamen endlich zurük, und nun wurde die allgemeine Neubegierde durch die Ableſung der Ueberſezung befriedigt. Dieſe war mit Fleiß wörtlicher gemacht, als man ſonſt bey Ueberſezungen ſeyn darf. Um der wenigen Leſer willen, die etwa von der Urſchrift mitutheilen können, laſſen wir dieſelbe vorangehn. Sie werden dann am beſten ſehen, ob dem Sprachkenner, und ſeinen Gehülfen ihre Arbeit ſchwer, oder leicht geweſen ſey, wenn ſie mit Leſung der Ueberſezung warten, bis ſie die Urſchrift ſelbſt heraus gebracht haben.

Ena furi alliu endi alliu furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbiand ſagit efto ſingit then aldon frankonon theſare iſt elline endi ſkal obarreckeanne helithos elitheodono imo burit blado fram them helag Ek joh thaz her ſittea in ſamninge undar blouthi endi bi idiſeo thero ſkoniſta. Si is theſan anblekit thie gramo her infengit tweena blado fram them helag Eek. Hail wás joh ſkimo in hageno themo biderbe ther tha horit ſang in wordo Wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

 Einer

Einer für Alle, und Alle für Einen. Wer es aus der Verborgenheit hervorbringt, und es den alten Franken lebendig ſagt, oder ſingt, der iſt vortreflich, und er wird über verehrte Ausländer hervorragen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Eiche, und daß er in der Zuſammenkunft unter Blüthe, und bey dem ſchönſten Mädchen ſize. Geſchieht es, daß ihn der Neidiſche anblekt; ſo empfängt er zwey Blätter von der heiligen Eiche. Heil ſey, und Schatten im Haine dem Guten, der Geſang hört in dem Worte der Weiſen: Einer für Alle, und Alle für Einen.

Diejenigen, welche über das eigentliche Alter der Felſenſchrift, und darüber, ob man damals unter alten Franken eben das verſtanden hätte, was wir jezt unter Altfranken verſtünden, viel vorzubringen anfingen, wurden bald unterbrochen. Man ließ ſich allein auf die Unterſuchung der Fragen ein: Ob die entdekte Schrift nicht ein Geſez wäre? und ob die Republik dieſes Geſez nicht von neuem annehmen ſolte? Alles war in Bewegung. Man ging, den ganzen Abend über, zwiſchen den Ulmen, der Laube, und dem Thale hin und wieder, und theilte ſich ſeine Gedanken und Entſchlieſſungen mit.

Elfter Morgen.

Die alte Aufſchrift wird für ein Geſez gehalten, und als ein ſolches von neuem eingeführt. Wozu das Ekharden veranlaſt. Zwey Zünfte, und das Volk drohn ihn zu verklagen.

Die Aldermänner erklärten die Felſenſchrift für unſer älteſtes Geſez, und indem ſie dem Herolde winkten, die Stimmen zu ſammeln: ob daſſelbe erneuert werden ſolte? riefen wir uns aus allen Zünften mit Einem lauten Glükauf! zu, daß wir das alte Geſez wieder annähmen.

Ekhard ſtieg auf ſeinen Hügel. Der eisgraue Mann hatte Blatt und Eichel in der Hand, indem er die Landgemeine auf folgende Art anredete: Daß ich ein ächter wahrer Abkömling des treu'n Ekhards bin, das fühl ich heute ſo ſehr, als ich es kaum noch gefühlt habe. Daß ich's Vaterland liebe, wiſt ihr ſchon; aber, wie ſehr ich es liebe, wiſt ihr wol noch nicht ſo recht. Ich kann mich noch immer der Thränen nicht enthalten, und will mich ihrer auch nicht enthalten! daß wir das alte liebe Geſez von der brüderlichen Eintracht der Gelehrten unter einander wiedergefunden haben. Der gute Genius Deutſchlands wache über euch, liebe rechtſchafne Biderleute, und erhalte

diese

dieſe brüderliche Eintracht unter euch! Wiſſet ihr denn auch, was in einer deutſchen Seele vorgeht? Ueberm Rheine flamt's auf, und dampft's; überm Meere brent's, und ſprüht's Funken: aber dieſſeits glüht's! Bey meinem grauen Haare, eurer etliche wuſten das noch nicht; ich muſt es ihnen alſo ſagen. Wenn wir die liebe, deutſchartige, alte Felſenſchrift uns recht durch Mark und Bein gehn laſſen; wenn wir ſie mit dem Anhalten, mit der Ausdauer, die wir haben, und die kein anderes Volk hat, in Ausübung bringen: ſo ſind wir's, denen es kein anderes Volk rings um uns her künftig mehr bieten wird. Wozu wir uns, laut des alten wiedergefundnen, und wieder aufgenomnen Geſezes, (es iſt dieß zwar nicht den Worten nach drinn enthalten; aber es liegt doch drinn) wozu wir uns auf recht gut deutſch vereinigen ſollen? Etwa zu Erhaltung kleiner Zwecke? Auf den blicke der Genius des Vaterlands, nicht mit Zorne, denn wie wär er Zornes werth? aber mit Verachtung herunter, deſſen kleine Seele an der Sucht der Kleinigkeiten ſiechet, an dieſer Luſt und Liebe zur Nachahmerey, zur Nachpinſeley, zur Nachſchwäzerey, zur Nachſophiſterey, zur . . doch wer mag ſolchen Alfanz und Firlfanz weiter fortnennen? Dazu ſollen wir uns, laut

der

der alten Felſenſchrift, vereinigen, daß wir die andern Nationen übertreffen. Damit ich von dem Feuer, in dem ich jezo bin, in dem ihr auch ſeyd! zum kalten Blute wiederkehre; ſo muß ich euch ſchon jezo ſagen, ob ich es gleich erſt hernach ſagen wolte, daß, wenn wir uns auf recht gut deutſch vereinigen, die andern Nationen zu übertreffen, wir ſie auch übertreffen werden. Das thun wir zwar ſchon jezo in Vielem; aber wir müſſen es in noch Mehrem thun, damit es unſre Beſcheidenheit, und ihr Stolz ſo ganz durchaus fühlen, daß wir es thun! Dieſes euch einmal recht heraus ſagen zu können, hat mir ſchon lange, wie eine Laſt, auf der Seele gelegen; und nun iſt endlich die Zeit gekommen, daß ich ſie vor euch ſo gerade zu habe hinwerfen können die ſchwere liebe Bürde. Es würde mir dünken, als wäre die Landgemeine nicht bey einander geweſen, wenn wir nicht von dieſem Augenblik an, da ich rede, darauf ſännen, recht tief darauf ſännen, Weg und Steg zu finden, auf dem wir bey unſerm groſſen Ziele ankommen können. Alſo dahin gilt's! Geſeze müſſen ſeyn; gute Sitte muß auch ſeyn. Gute Sitte iſt mehr, denn Geſeze; aber Geſeze müſſen ſeyn! Weil denn auch dieſe ſeyn müſſen; ſo bitt ich die ehrenvollen Zünfte, und das gute Volk, daß

ſie ſich beſonders auch darinn recht brüderlich feſt vereinigen, noch auf dieſem Landtage ein Geſez zu geben, das mit der guten Sitte in einen feſten ewigen Bund trete, und uns mit ihr zugleich zu dem groſſen Ziele hinführe. Viel iſt's, zu ſagen, daß man übertreffen wolle; und thöricht wär's, wenn man nicht ſchon oft übertroffen hätte: aber hat man's geſagt; ſo muß man auch Grundſeſten zum Worthalten legen, die nichts erſchüttern kann. Ich fürchte nicht, daß es Noth thue, euch die Art und Beſchaffenheit der guten Sitte bekant zu machen. Sie arbeitet, wie eine Feuerflamme, die volle Nahrung hat, immer vor ſich hin, wenn auch kein Wind nicht wehet. Das iſt die gute Sitte; und ihr wiſſet es ſo gut als ich, daß ſie das ſey: aber kont ich gänzlich von ihr ſchweigen, da ich an ſie dachte? Etliche der Unſern haben nicht erſt auf Geſeze geharret, um zu lernen, was ſie thun, und was ſie laſſen ſolten; ſie ſind ohne weiteres der guten Sitte gefolgt. Aber Geſeze gehören doch auch zur Sache, wie wir mit einander ausgemacht haben. Am beſten ſegelt ſich's mit Strom und Winde zugleich. Die Aldermänner ſollen, bey der Gebung des Geſezes vom Uebertreffen, eine Schäzung von den Verdienſten der Ausländer machen, nach ihrem Werthe nämlich, nicht dem

ſchein-

ſcheinbaren, ſondern dem wirklichen, und das mit deutſcher Gerechtigkeit. Verſteht mich nur recht, das heiſſet für dieſesmal nicht, mit deutſcher Ungerechtigkeit gegen uns ſelbſt. Sie ſollen dieſe Schäzung auf eine groſſe Tafel eingraben laſſen, und ſie dort an eine der vorderſten Bildſäulen des halben Kreiſes hinſtellen. Sie ſoll mit groſſen Buchſtaben geſchrieben werden, damit ſie jeder, wer da will, auch von weitem leſen könne. Mag die Tafel doch die Bildſäule ganz bedecken, auch die Symmetrie verderben, das thut ihm alles nichts. Ihr habt, wie ich, von dem Zurufe gehört, den im Jahre 1769 Alt und Jung bey einer brüderlichen Zuſammenkunft beſchloſſen haben. Dieſen Zuruf hab ich mir geſagt ſeyn laſſen. Gute Jünglinge, und Männer, da hört ihr's, daß es der alte, auch treu' Ekhard nicht verhehlen will, daß ihr ihm den erſten Stoß gegeben habt, eine Schäzung der Ausländer in Vorſchlag zu bringen. Die Schäzung werden die Aldermänner machen; das Geſez hab ich gemacht. Ihr könt es nun verwerfen, oder geben. Ich hab es, unſrer ehmaligen Gewonheit nach, nur auf eine Rolle geſchrieben. Ich wolte lieber dieſen Fehltrit thun, als auf die Langſamkeit des Griffels warten. Der kann ſchon noch gebraucht werden.

Indem winkte er einem der Jünglinge, die ihn auf den Hügel begleitet hatten; und dieſer brachte ihm die Rolle. Ich habe, ſagte er noch, indem er die Rolle aufmachte, dieſesmal mehr gethan, als mein Stamvater. Ihr wiſſet durch das Sprichwort: Der treu' Ekhard warnt, was dieſer that. Ich habe in dem Geſeze zwar auch vor einem gewiſſen Wege gewarnt; ich habe aber darinn auch einen andern gewieſen. Hört jezo die Rolle:

„Will einer irgend einen Weg auf dem weiten Felde der Wiſſenſchaften gehn, ſo zieh er „zuvor genaue Erkundigung ein von dieſes „Weges Beſchaffenheit. Sind ihn andre „ſchon gegangen, und ſind dieſe auf ſelbigem „berühmt worden; ſo frag er ſich dreymal, „und das ja nicht mit Liebkoſung ſeiner ſelbſt: „Ob er auch, ohne Nachahmung der Vorgänger, ja ſelbſt ohne den Schein derſelben, auf „dieſem Wege gehen, und gut gehen könne? „Kann er nicht; ſo kehr er ſtraks um, und „meide, ſo lieb ihm ſeine und ſeiner Mitbürger „Ehre iſt, ſolchen Weg, als wär er unten „hohl, und als kröchen oben darauf Schlangen herum. Findet er dann einen andern „Weg, der des Betretens werth iſt, und Vorgänger darauf des Uebertreffens werth; und „kann er ihn gehen, nicht nur ohne hin und

„her zu wanken, ſondern mit feſtem Schritt:
„ſo kies er ihn ſich aus, und walle auf ſelbigem
„friſch und fröhlich einher. Jünglingskühn=
„heit, und Mut und Kälte der Männer glei=
„ten ihn, wenn nun bey Anbruche der Nacht
„ſein Weg ſchmäler wird, und die Waſſer un=
„ten am Felſen brauſen. Wer das erſte läſt,
„und das andre rechtſchaffen thut, der hat der
„Anſprüche auf die Belonungen der Republik
„nicht wenige. Denn er weis, was Ver=
„dienſt iſt.

„Alſo urtheilte, nach reifer und kalter Er=
„wägung, Aldermann Ekhard auf dem Land=
„tage zwey und ſiebzig, achtzehntes Jahr=
„hundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs an=
„genommen, in der Halle aufgeſtelt, und mit
„vollgeltender Obergewalt verſehn von der ver=
„ſammelten Landgemeine; verworfen von dem
„Volke, von den Gemiſchten, und den Dritt=
„lern, mit welchen ſamt und ſonders der
„Schuzgeiſt deutſcher Nation dergeſtalt ſchal=
„ten und walten wolle, daß es ihnen nimmer,
„wie nicht an Helle des Kopfes, alſo auch
„nicht an Wärme des Herzens, gebrechen
„möge.“

Ekhard war der Liebling von Vielen; aber das neue Geſez würd auch ohne dieſe Neigung gegen

gegen ihn durchgegangen ſeyn. Selbſt das Volk, und dieß zwar mit den drey Stimmen, die gemiſchte Zunft, und die Zunft der Drittler nahmen es an; aber die beyden Anwalde, und der Rathfrager drohten Ekharden auch, ihn morgen, der zugefügten Beleidigung halben, öffentlich anzuklagen.

Der Abend.

Unterſtüzung der Wiſſenſchaften, die wir zu erwarten haben.

Die Verſamlung im Thale war heute ſehr zahlreich. Es wurde viel, und lebhaft von der Republik geſprochen. Unter anderm wurde Klopſtock auf eine Weiſe veranlaſt, daß er es nicht von ſich ablehnen konte, ſich über den Inhalt der Zuſchrift, die vor Hermans Schlacht ſteht, näher zu erklären. Er wolt es, ſagte er, der Geſelſchaft überlaſſen, nach einigen Stellen aus einem Plane zur Unterſtüzung der Wiſſenſchaften in Deutſchland, und aus darüber gewechſelten Briefen, von dem Inhalte dieſer Zuſchrift, zu urtheilen.

Der Plan hatte die Ueberſchrift: Fragment aus einem Geſchichtſchreiber des neunzehnten Jahrhunderts. Wir müſſen erſt überſehn, (ſtand darinn) in welchem Zuſtande der Kaiſer die Wiſſenſchaften fand, eh wir von dem, in welchen er ſie geſezt hat,

urtheilen. Dieſer Zuſtand war, daß die Gelehrten Deutſchlands von keinem ihrer Fürſten unterſtüzt wurden; und daß, indem ſie das Verdienſt hatten, alles, was ſie thaten, allein zu thun, die Unterſtüzung, auf die man ſich hier und da ein wenig, und nur auf kurze Zeit einließ, viel zu unbedeutend war, als daß ſie auf die Gegenwagſchale jenes Verdienſtes gelegt werden konte. Stolz konte freylich ein ſolches Verdienſt diejenigen machen, die es hatten; aber zu einer Zeit, da eine Nation in Abſicht auf die Wiſſenſchaften in einer gewiſſen Bewegung iſt, iſt dem Fortgange derſelben, und der Erreichung eines hohen Zieles nichts hinderlicher, als es haben zu müſſen. Der Kaiſer ſah die Bewegung, in der die Nation war, und daß er in einem Perioden lebte, den ſeine Vorfahren vergebens würden haben hervorbringen wollen; er ergrif den Augenblik des Anlaſſes, und entſchloß ſich zu ſeyn, was er, weil er vaterländiſch dachte, zu ſeyn verdiente . . . Unterdeß fuhr die Nation fort ihre Sprache zu lieben, die Werke ihrer guten Scribenten mit Beyfalle aufzunehmen, und überhaupt Talenten mit viel mehr Antheile, als ſonſt gewönlich geweſen war, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Und dieß war der Zeitpunkt, in welchem ein junger Kaiſer, der den Geiſt Karls des Fünften in ſich fühlte, Deutſchlands Oberhaupt wurde. Die Nation war ungeachtet der Bewegung, in welcher er ſie fand, gleichwol noch nicht patriotiſch genung; einige der beſten Werke der ſchönen Wiſſenſchaften waren noch ungeſchrieben, und viele Erfindungen der philoſophiſchen waren noch nicht da. Ein Volk, das in viele Fürſtenthümer abgeſondert iſt, konte auch nicht eher mit einem ge-

(. . .) Wo drey Puncte ſtehn, fehlt etwas.

gewiſſen Feuer, und mit Feſtigkeit vaterländiſch ſeyn, als bis man es veranlaſte, Geſinnungen der Verehrung und der Dankbarkeit in ſeinem Oberhaupte zu vereinigen. Dieſes, auch durch Unterſtüzung der Wiſſenſchaften, zu thun, und ihm durch die Kürze der Zeit, in der es ausgeführt wurde, eine noch ſtärkere Wirkung zu geben, war, und verdiente das Werk eines Kaiſers zu ſeyn, deſſen Namen unſre beſten Dichter, und unſre ſtrengſten Geſchichtſchreiber ſo oft ausgeſprochen haben. Da die, welche in den philoſophiſchen, und in den ſchönen Wiſſenſchaften gut ſchrieben, als ſolche von Männern erkant wurden, denen man Entſcheidung auftragen konte; ſo würde hierdurch ein Grund gelegt, ohne den die Belonungen würden Verſchwendungen geweſen ſeyn. Die Zahl derer, die zu entſcheiden hatten, war klein. Sie hatten, und durften nichts Geringers, als die Ehre des Vaterlandes, des Kaiſers, und der Beſchüzer der Wiſſenſchaften, die der Kaiſer durch dieſe Befehle unterſcheiden wolte, zum Zwecke haben. Auch ihre eigne Ehre konte ihnen nicht gleichgültig ſeyn. Sie hatten andern Gelehrten, oder wer ſich ſonſt ins Urtheilen miſchen wolte, gar keine Rechenſchaft, aber dem Kaiſer und den Beſchüzern der Wiſſenſchaften alle mögliche von ihren Urtheilen zu geben: und da dieſe oft gegeben wurde; ſo ſahe man in das Innerſte der Sache, und war nicht in Gefahr, Unwürdige zu belonen.

Der Gedanke, eine kaiſerliche Druckerey zu errichten, und darinn die beſten Werke zum Vortheile ihrer Verfaſſer zu drucken, fand deswegen nicht ſtatt, weil es zu ſchwer war auszumachen: Welchen Grundſäzen die Cenſoren dennoch folgen müſten, wenn es auch bey den Büchern nicht in Betrachtung kommen

ſolte, ob die Verfaſſer Katholiken, oder Proteſtanten wären. Wenigſtens hätte die Feſtſezung dieſer Grundſäze zu viel Zeit erfodert; und man hätte ſich gleich Anfangs in Schwierigkeiten verwickelt, ſtatt mit ſchnellen Schritten zur Erreichung des vorgeſezten Zweckes fortzueilen.

Die Belonungen für die guten, und für die vortreflichen Scribenten, und für die nicht ſchreibenden Erfinder von gleichem Unterſchiede, beſtanden in Geſchenken von zweyerley Art. Die erſten erhielten Geld und Ehre dadurch, daß ihnen jenes gegeben wurde; die zweyten Geſchenke zwar auch nicht von geringem Werthe der erſten Art, aber zugleich von ſolcher Beſchaffenheit, daß der Empfang nicht allein die Ehre derſelben ausmachte. Man kante alle, die Verdienſte um die Wiſſenſchaften hatten, ſo unbekant ſie auch auſſer ihrem Kreiſe zu ſeyn glaubten; und man ließ es ihnen dadurch merken, daß man ſie zu Schriften oder zu Erfindungen auffoderte. Dieſe Ausſpähung des beſcheidnen Verdienſtes erhielt den Beyfall der Welt ſo ſehr, daß ihr Deutſchlands Kaiſer alle Fürſten zu übertreffen ſchien, die jemals durch die Unterſtüzung der Wiſſenſchaften waren berühmt geworden. Man war ſo gar auf junge Genies aufmerkſam, und ſie bekamen Beyhülfe, ſich weiter zu bilden. Wenn für angezeigte Erfindungen, oder für Schriften von beſtimtem Inhalte Preiſe ausgeſezt wurden; ſo erfuhren die, welche ſie erhielten, oder ſich umſonſt darum bemüht hatten, die Namen derjenigen, die ihre Beurtheiler geweſen waren . . . Ueberhaupt wurde auf eine Art verfahren, die den Werth deſſen, was geſchah, noch erhöhte. Mannigfaltigkeit in dem Betragen, und Neigung, das Verdienſt liebenswürdig zu machen,

gab

gab Allem eine Wendung der Anmut, mit der nichts, als die gutwählende Beurtheilung konte verglichen werden . . . Durch dieſes alles ſtieg der Ruhm des Kaiſers ſo ſchnell, daß es bald lächerlich wurde, ihm publiciſtiſch zu räuchern. Denn er ward wirklich verehrt, und geliebt . . . Leſſing und Gerſtenberg, die Unteraufſeher der Schaubühne, wählten ſo wol die deutſchen Stücke, die geſpielt, als die ausländiſchen, die für die Vorſtellung überſezt werden ſolten. Sie hatten die Gewalt, ohne Jemanden von dem Gebrauche derſelben Rechenſchaft zu geben, Schauſpieler anzunehmen, und fortzuſchicken. Sie gaben ihnen zugleich Unterricht in der Kunſt der Vorſtellung, und bereiteten ſie zu jedem neuen Stücke. Bey der Wahl der Stücke wurde nicht allein auf ihre poetiſche, ſondern auch auf ihre moraliſche Schönheit geſehn. In Abſicht auf dieſe hatte der Oberaufſeher den ſtreitigen Fall zu entſcheiden. Denn dieſer höchſtwichtige Punkt iſt nicht die Sache der Kunſt, ſondern des Staats. Weil die Schaubühne nicht allein von ihren Einkünften, ſondern im Falle des Mangels auch vom Hofe unterhalten wurde; ſo kam der Gedanke, daß man weniger Zuſchauer haben würde, wenn man auf dieſe oder jene Art verführe, nicht in Betrachtung, und man konte kühn mit dem griechiſchen Dichter ſagen: Ich bin nicht da, ihr Athenienſer, von euch, ſondern ihr ſeyd da, von mir zu lernen . . . Endlich eine Geſchichte unſers Vaterlandes ſchreiben zu laſſen, dazu gehörte mehr Zeit, als die Schaubühne zu heben, oder ein Singhaus (es iſt hier nicht von der Oper die Rede) einzurichten. Einige Gelehrte, die bloß Samler waren, erhielten von zwey Geſchichtſchreibern, einem Katholiken, und einem Proteſtanten eine ge-

 naue

naue Anweiſung zu dem, was ſie ſammeln ſolten. Sie konten nicht eher, als nach einigen Jahren von ihrer Reiſe zurükkommen. Nun waren zwar die Geſchichtſchreiber von einer groſſen Menge Stof, Ruinen, aus denen ſie bauen ſolten, umgeben; aber gleichwol muſten ſie erſt lange und ſorgfältig wählen, eh ſie ſchrieben. Wir dürfen ſie keiner Zögerung beſchuldigen. Was hatten ſie nicht zu thun. Sie muſten feſtſezen, was wirklich geſchehn ſey, und ſie durften aus dem Wahren nur dasjenige herausnehmen, was wiſſenswürdig war. Sie konten alſo nicht anders, als mit langſamen Schritten fortgehn. Dafür haben ſie uns aber auch ein Werk geliefert, das uns auf unſre Nation, und auf ſie ſtolz machen kann.

Kopenhagen den 28 Apr. 68. Ew. Durchlaucht ſehen, daß der Zwek dieſes Entwurfs iſt, den Gelehrten, welche man der Belonung würdig hält, auſſer den Ermunterungen der Ehre, auch Muſſe zu geben, und zwar eine ſolche, die ihrer Arbeitſamkeit angemeſſen iſt. Nur neue Arbeiten können nach demſelben neue Geſchenke veranlaſſen . . . Die Ausgaben können von keiner Erheblichkeit ſeyn. Nur im Anfange könten ſie es einigermaaſſen ſeyn, weil ſchon vieles da iſt, das Belonung verdient. Aber auch den Anfang mit gerechnet, hat doch dem vorigen Könige von Pohlen ſeine Oper, in wenigen Jahren, mehr gekoſtet, als dieſe Unterſtüzung der Wiſſenſchaften, in vielen, koſten würde. Und welcher Unterſchied der Folgen. Auf der einen Seite dieſe nun vergesne Oper, die einigen Vergnügen gemacht hat; und auf der andern Seite: Die Wiſſenſchaften in Deutſchland zu einer Höhe gebracht, welche von der Geſchichte als Epoke wird bemerkt wer-

werden . . . weil ich für mich ſelbſt nichts ſuche, und mich für glüklich halte, wenn ich etwas für die thun kann, denen es in den Wiſſenſchaften gelungen iſt . . . Die Unterſtüzung der Wiſſenſchaften ſolte eben ſo wenig den Geiſt der Nachahmung haben, als ihre Werke. Auch aus dieſem Grunde brauchen wir keine Academie.

K. den 12 Jul. 68. Es hat mir nicht wenig Ueberwindung gekoſtet bis jezo ſtill zu ſchweigen. Denn mit eben der Unruh und Ungeduld liebt man, (ich bin einſt glüklich in der Liebe geweſen) mit der ich oft mitten in andern Beſchäftigungen zu dieſer unſrer Sache, und gewiß des Vaterlandes, wenn ſie gelingt, zurük gekommen bin . . . Ich glaube jezo Ew. Excellenz einen noch kürzeren Weg, als in dem Plane von der Geſchichte unſers Vaterlandes ſteht, anzeigen zu können. Die Hauptidee davon iſt: Unſre Geſchichte in Perioden abzuſondern, und für die Ausarbeitung eines jeden einen Preis zu beſtimmen. Die Preiſe für die gute, und für die vortrefliche Ausarbeitung ſind nicht allein verſchieden; ſondern wenn für Einen Perioden eine gute, und eine vortrefliche Ausarbeitung erſcheint, ſo bekomt dieſe den gröſſeren Preis, und jene keinen. Solche Erklärungen in einer Ankündigung ſind Stacheln, die in dem olympiſchen Wettlaufe das Pferd, das leicht genung zum Siege iſt, zwar nur von ferne blinken zu ſehn braucht; aber ſehn muß es ſie gleichwol . . . Der lezte Periode dieſer Geſchichte . . . wenn der Kaiſer überhaupt fortfährt zu handeln, wie Er thut; und wenn Er ins beſondre die Ehre der vaterländiſchen Wiſſenſchaften an Sein Zeitalter mit Blumenketten feſſelt.

Conſtanz den 24 Aug. 68. Der Graf hat bey der erſten Gelegenheit dem Fürſten Kauniz alles vorgetragen, und Ihm ſodann die Schriften übergeben. Er hat auch noch anderwärts die Sache angebracht, um ſie zu befördern, und, ich muß Ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſich ihrer ſo ernſtlich, als es ſich nur thun läſt, angenommen. Er hat aber doch bis jezt noch keine poſitive Antwort bekommen . . . Der Kaiſer iſt, wie Sie wiſſen, ſpät zurük gekommen, und bald wieder verreiſt.

Langenſtein den 16 Sept. 68. Ich habe nun erfahren, daß der Kaiſer die Dedication angenommen habe. Ich ſage Ihnen dieß nur ſub roſa. Das weitere werden Sie alles von dem Grafen ſchon hören.

K. den 20 Sept. 68. Ich kann mir vorſtellen, daß viele und groſſe Geſchäfte die Unterſuchung ſolcher Sachen hindern, die noch ausgeſezt werden können. Jene unterdrücken ſelbſt den Entſchluß, dieſe zu unterſuchen. Denn ſonſt würden leicht zu entſcheidende Dinge oft nicht ſo langſam entſchieden werden. Wenn ich mir eine andre Urſach der aufgeſchobnen Entſcheidung denke; ſo fürcht ich alles. Aber ich habe gute Gründe dieſe Furcht zu entfernen, erſt Ihren Charakter, nach welchem Sie bey mir unter die Wenigen gehören, die mehr halten, als ſie verſprechen; und dann alles das, was ich durch Sie von dem Fürſten Kauniz weis. Aber laſſen Sie uns einmal das Schlimſte ſezen, ich meine, daß der Fürſt Kauniz keinen Geſchmak an der Sache fände. Dieß alſo geſezt, frag ich Sie: Wollen Sie dann nicht mein Führer werden, wie ich es machen muß, die Sache unmittelbar an den Kaiſer ſelbſt gelangen zu laſſen? . . Ich habe Ew.

Er=

Excellenz in meinem lezten Briefe geſtanden, (ich that es, weil ich nichts Geheimes in der Sache vor Ihnen haben mochte) daß ich mit einigen meiner Freunde von unſrer Sache geredet habe. Ich habe ſie durch meine Hofnung des guten Erfolgs zum Hoffen gebracht. Sie waren deſto eher dazu zu bringen, je bekanter es ihnen iſt, daß ich ſonſt eben kein groſſer Hoffer bin. So oft ich mir die Sache als mislungen denke; ſo iſt mir die Vorſtellung von dieſer Mittheilung derſelben unangenehm. Unterdeß kann ich es nun nicht mehr ändern . . . Ich fürchte nicht, daß, wenn irgend ein Theil meines Plans keinen Beyfall erhalten ſolte, dieſer Umſtand Einfluß auf das Ganze haben werde. Es giebt viele Arten der Ausführung einer ſo vielſeitigen Sache. Ich hätte noch mehre anführen können, als ich angeführt habe, wenn ich mir hätte erlauben dürfen auch nur weitläuftig zu ſcheinen. Es iſt nur Ein Punkt, von deſſen Gegentheile ich ſchwer zu überzeugen ſeyn werde. Dieſer iſt: Der Kaiſer muß entweder gar nichts für die Wiſſenſchaften thun, oder Er muß etwas dafür thun, das Seiner würdig iſt. Es würde völlig überflieſſig ſeyn dieſes Grundſazes erwähnt zu haben, wenn ich nicht in der Geſchichte die Meinung ſo oft an den Höfen fände, daß es genung ſey, dieſe und jene Kleinigkeit für die Wiſſenſchaften zu thun. Aber die Beſchaffenheit des Verfahrens an ſich ſelbſt, und die Geſchichte haben mich gelehrt, daß der Erfolg des Nuzens und der Ehre auch nur von geringer Bedeutung ſeyn könne; und geweſen ſey. Vielleicht ſind Sie auf dieſe Meinung, in Betrachtung deß, was ſie in der Geſchichte, die ſie in ihren Wirkungen zeigt, für Eindrücke macht, nicht ſo aufmerkſam geweſen,

als

als ich. Dieſes iſt die Urſach, warum ich ſie berührt habe. Wenn Sie in den Fall kommen ſolten, ſie beſtreiten zu müſſen; ſo kenne ich keine beſſeren Waffen, als ſich auf ihre Folgen zu beziehn ... Ich wünſchte ſehr, daß Sie in Ihren Bemühungen für unſre Sache bald einmal zu der Frage kämen: Wie viel man jedes Jahr, und zwar fürs erſte nur auf einige Jahre, für die Wiſſenſchaften beſtimme? .. Ich bin nicht gern Vorausverſprecher; aber ich bin überzeugt, daß der Erfolg weniger Jahre ſo ſeyn würde, daß man ſie, ohne meine Bitte, würde vermehren wollen.

Wien, den 19 Oct. 68. Da wir wieder auf dem Plaze ſind, wo der Graf handeln kann; ſo ſind wir doch ſchon wieder ſo viel näher ... Es wird doch, wenn nicht im Ganzen, doch gewiß zum Theile gut gehen; und was Sie immer freuen ſolte, und was mich auch für Sie, und für Wien unendlich freut, iſt, daß man Sie hier kent, und daß Sie durch die jezige Negociation noch mehr und genauer bekant werden ... Der Ausdruk, deſſen ich mich bedient, und der Sie nicht vollkommen befriedigte, will ſagen, daß der Graf die Sache auch bey Verſchiednen, die man, ich meine der Fürſt, wenn von den Wiſſenſchaften die Rede iſt, anhört, angebracht, und Sie auch empfolen habe.

W. den 10 Dec. 68. Ich wiederhol es Ihnen: Mit der edelſten, mit einer Seiner würdigen Art, hat unſer angebeteter, hofnungsvoller Kaiſer Ihre Dedication angenommen ... Der Graf hoft alles wieder gut zu machen, wenn Er Ihnen ſelbſt ſchreiben werde. Sie ſollen alsdann auch die Zueignungsſchrift mit den wenigen Veränderungen, die mir wirk-

wirklich, die Wahrheit zu geſtehn, nicht bekant ſind, die aber, wie ich höre, nicht groß ſeyn werden, ſo wie ſie gedrukt werden darf, von Ihm erhalten.

W. den 24 Apr. 69. Wegen des Plans könne Er nichts weiter ſagen. Freylich hätt es der Fürſt Kauniz gut aufgenommen, aber noch keine weitere Erklärung oder Entſchlieſſung gemacht. Vielleicht würde die Sache früher, als wir dächten, genuzt, und in Ausführung, wo nicht im Ganzen, doch in etwas gebracht werden.

K. den 9 May 69. Ich habe bey Ueberſendung des Plans an den Fürſten Kauniz geſchrieben, daß ich nichts für mich ſuchte. Bey dieſer Geſinnung freute mich das Geſchenk des Kaiſers vornämlich deswegen, weil es demjenigen gegeben wurde, deſſen Plan für Andre der Kaiſer mit dieſer Gnade angenommen hatte. Wenn aber (nach der oben angeführten Nachricht) der Plan nun nicht angenommen ſeyn ſoll, oder die Annehmung doch wenigſtens ſo ungewiß iſt, und alſo auch die Zuſchrift aufhört ein Theil des Plans zu ſeyn; (ſie iſt dieß dadurch, daß ſie eine jezige Ankündigung der Sache enthält) ſo bin ich wirklich in einer Stellung, die nicht ohne Schwierigkeit iſt ſie zu ändern. Ich habe gleichwol auf den Fall hin, daß jene Nachricht völlig gegründet iſt, meinen Entſchluß gefaſt. Ich werde nämlich, ohne Tadel von denen zu fürchten, deren Beyfall ich am meiſten wünſche, die Erlaubnis zu erhalten ſuchen, das Gedicht lieber ohne Zuſchrift herauszugeben. (Dieſer Brief wurde, weil der gleichfolgende darüber ankam, nicht weggeſchikt.)

W. den 4 May 69. Von dieſem werden Sie die Dedication, ſo wie ſie darf gedrukt werden, nämlich

lich mit Auslaſſung der Stelle: aber nicht Friede-rich; und Deutſchland war doch auch ſein Vaterland . erhalten . . . Es ſteht Ihnen völlig frey, die Dedication ſo drucken zu laſſen, wie Sie dieſelbe empfangen werden. Denn ſo iſt ſie von der Hofcanzley durch einen Vortrag an den Kaiſer gegangen; und auch ſo von Ihm gut geheiſſen worden.

K. den 16 Sept. 69. Die Anmerkungen zu dem Plane ſind erſt jezt hinzugekommen. In der Vorausſezung, daß Sie die Beylagen durchgeſehn haben, hab ich jezo nur noch dieſes zu ſagen. Ich bin darauf, daß ich das edle Vorhaben des Kaiſers in der Dedication vor Hermanns Schlacht zuerſt habe bekant machen dürfen, ſo ſtolz, als wenn ich die Erlaubnis erhalten hätte, eine Aufſchrift unter eine Bildſäule des Kaiſers zu ſezen, und meinen Namen dabey zu nennen. Ich leſe bisweilen in Gedanken jene Worte der Bekantmachung, als eine Umſchrift des von mir oft wiederangeſehnen Bruſtbildes der Medaille, die Seine Majeſtät mir zu geben die Gnade gehabt haben . . . (guten und vortreflichen) Man war mit den Urtheilen, die eine Schrift oder Erfindung für gut erklärten, ſparſam; und mit denen, die ihre Vortreflichkeit entſchieden, geizig. Nicht wenige derer franzöſiſchen Werke, welche dem Jahrhunderte Ludewigs des Vierzehnten angehören, würden die deutſche Unterſuchung nicht ausgehalten haben. (Ausſpähung des beſcheidnen Verdienſtes) Dieſe Art zu verfahren war allein ſchon zureichend, die Unterſtüzung der Wiſſenſchaften durch Joſeph den Zweyten von denen zu unterſcheiden, die in andern Ländern und Zeiten, gröſtentheils bloß zur Schau, ſind unternommen worden. Denn es iſt hier der ſo weſentliche Unterſchied des Scheinens

und des Seyns . . . (der Geiſt der Nachahmung) Er hält die Erreichung eines hohen Zieles in den Wiſſenſchaften eben ſo ſehr zurük, als er der Ehre der Nation nachtheilig iſt; und es iſt unter dem Kaiſer, ihm auch nur mit Einem leiſen Tritte zu folgen.

K. den 16 Sept. 69. Nur Einen ununterbrochnen Abend bitte ich mir von Ihnen Beyden aus, und daß Sie Ihren Freund überzeugen, Er thue etwas recht nüzliches, und ruhmvolles, oder mit Einem Worte, etwas, das recht deutſch iſt, wenn Er dieſe vaterländiſche Sache dem Kaiſer mit Wärme vorträgt. In dieſer Stunde Ihrer Zuſammenkunft, und zugleich der Grundlegung zu daurenden Denkmalen wird Deutſchlands Genius mit hoher Fackel vorleuchten. (Der Erfolg wird zeigen, daß mein poetiſch ſcheinender Ausdruk Proſa war) Es giebt auch fürs Vaterland Thränen der Ehrbegierde, und Seufzer einer edlen Rache, wenn es verkant worden iſt. In der auf jene folgenden Stunde des Ausſpruchs:

Has inter lacrimas ſedet et ſuſpiria Cæſar.

W. den 24 Sept. 69. Weil ich Verſchiedner, deren Stimmen gezählt werden, Geſinnungen gegen Sie erfahren habe, ſo getraue ich mir, Ihnen eine Reiſe zu uns zu proponiren . . . Ich habe mit van Switen beynah eine Stunde von Ihnen geſprochen, und gefunden, daß er Sie ungemein liebt. Er ſagte unter anderm, daß Sie hierher kommen, und unſre Maria Thereſia, und unſern Joſeph kennen lernen müſten. Nun denken Sie, wie er mein Project, daß Sie hierher kommen möchten, aufgenommen habe.

W. den 23 Apr. 70. Wir müſſen die Hofnung und die Geduld nicht verlieren. Man kann bey

der

der jezigen Lage der Sachen nichts anders thun, als nur immer die guten, und nicht einmal geſucht zu ſeyn ſcheinenden Gelegenheiten abpaſſen, wo man nötige Erinnerungen machen kann, die dann, wenn es einmal recht Ernſt wird, gewiß nicht ohne Wirkung ſeyn werden.

K. den 9 Jun. 70. Graf Dietrichſtein ſchrieb mir im Dec. des vorigen Jahrs, daß zur ächten Ausführung ich, und vielleicht ich allein der Mann wäre; ſchrieb aber auch, daß, was die Zeit derſelben anbeträfe, wir noch andre Umſtände abwarten müſten. Ich habe bisher noch nicht geantwortet, weil ich nicht dringend ſcheinen wolte. Aber wenn ich nicht ungewiß wäre, ob Er ſchon von Berlin zurükgekommen ſey; ſo würd ich nun antworten. Ich mache mir jezo Vorwürfe wegen des Aufſchubs. Denn nur immer nicht dringend zu ſcheinen, damit kann das Leben hingehn, ohne daß man etwas gethan hat ... Die Meinung war, daß die Reiſe ſchon im damals bevorſtehenden Frühjahre geſchehn ſolte. Mehr Einladung, und alſo auch mehr Hofnung, etwas auszurichten, würde gemacht haben, daß ich ſo gar das Unangenehme einer Winterreiſe nicht würde geachtet haben.

W. den 19 Jul. 70. Es war mein und Ihrer andern hieſigen Freunde Gedanken, die Sache während Ihrer Anweſenheit ganz anders anzugreifen, und ſie hoffentlich zu Ihrem völligen Vergnügen zu endigen. Freylich können Sie mehr Einladung verlangen ... Der Kaiſer ſelbſt iſt Ihnen geneigt. Was begehren Sie denn mehr? Laſſen Sie ſich das für dießmal genung Einladung ſeyn.

Zwölf-

Zwölfter Morgen.

Die Aldermänner halten Vortrag. Die Zunft der Drittler widerſezt ſich denſelben. Was darauf erfolgt. Bitte einiger Jünglinge. Die Anwalde der Weltweiſen, der Naturforſcher, und der Dichter erklären ſich über den Vortrag der Aldermänner.

Die Aldermänner waren heute beym Heraufgehn auf die Fragen, welche ihre Begleiter an ſie richteten, ſehr kurz in ihren Antworten. Sie ſchienen mit tiefen Entwürfen beſchäftigt zu ſeyn. Dieß währte fort, und wurde, als man nun ganz verſammelt war, überall bemerkt; und vielleicht war es die Urſach, daß kein Anwald vor den Aldermännern erſchien, Vortrag zu halten. Als dieſe ſahen, daß ihnen kein anderes Geſchäft im Wege ſtünde; ſo trat ihr heutiger Wortführer aus dem halben Kreiſe hervor, ſahe kurze Zeit mit kaltem Nachdenken umher, und ſagte:

Es ſind wenig Zeitpunkte, in denen man durch zuſammentreffende Umſtände unterſtüzt, groſſe Entſchlieſſungen faſſen kann; und noch ſeltner iſt es, daß die gefaſten Entſchlieſſungen ausgeführt werden. Wie oft bleibt man ſo gar auf der Schwelle der Ausführung ſtehen. Kaum daß ſich Schwierigkeiten zeigen, und

es nun auf ausdaurendes Fortfahren, auf den unermüdeten Schritt ankomt, den nur Männer haben; ſo iſt es mit der Sache vorbey, und das groſſe Gebäude, welches ſich nur eben über ſeine Grundlegung erhoben hatte, ſinkt in Trümmern. Lieber die Hände völlig in den Schooß, unbemerkt gelebt, und unbemerkt geſtorben, lieber nicht den erſten Gedanken zu irgend einem Entſchluſſe, als den überdachteſten, den mänlichſten, den kühnſten ſo ausgeführt! Doch von euch fürchten wir eine ſolche Ausführung nicht. Denn ihr ſeyd Deutſche! Aber euch zu überzeugen, daß der Entſchluß, den ich bald bekant machen werde, zu faſſen ſey! darauf komt es an. Das alte wiedergefundne Geſez hat Ekharden, und er die Republik nicht wenig Schritte vorwärts auf der groſſen Laufbahn gebracht. Wo das gegebne neue Geſez mit ſeiner Wirkung ſtehn bleibt, da fängt unſer Entwurf an. Und wohin dieſer von dort an führe? Bis zu einem Ziele, denken wir, das ihr euer, und unſer würdig finden werdet. Was wir Deutſchen, weil wir unſre erſten oft tiefen und weitſehenden Gedanken entweder nakt hinwerfen, oder ſie durch weitläuftigen Vortrag, wie in einer Vermummung, beynah erſticken; (wenigſtens haben wir erſt ſeit kurzem aufgehört dieß zu thun) weil

weil wir zu beſcheiden von uns ſelbſt urtheilen, und die Ausländer eben dieß Verdienſt mehr nicht nur verkennen, ſondern ſo gar zu unſerm Nachtheile anwenden; was wir aus dieſen Urſachen zu ſeyn ſcheinen, daran liegt wenig: aber alles daran, was wir ſind! Wenn wir, in den meiſten abhandelnden Wiſſenſchaften, den rechten Weg zuerſt geſehen, in vielen ihn zurükgelegt, in keiner unbetreten gelaſſen haben; wenn wir, in den darſtellenden, neue Bahnen gebrochen haben, und auf einigen derſelben weiter vorwärts gegangen ſind, als manche Ausländer, auf alten lange bereiſten Wegen und Stegen; wenn wir überhaupt mehr Altes verkürzt, umgebildet, verworfen, mehr Neues gefunden, entdekt, erfunden, es tiefſinniger beſtimt, lebendiger gefaſt, gerader und ſtärker zum Gebrauche angewendet haben; wenn das unſre von vielen ungekante, aber wirkliche Vorzüge ſind, warum ſollen wir länger anſtehn einen Entſchluß zu faſſen, zu dem ſolche Vorzüge nicht nur auffodern, ſondern dem ſie auch das, was zulezt, die Zuſchauer mögen viel oder wenig gezweifelt haben, alles entſcheidet, nämlich die glükliche Ausführung, in voraus verſichern. Es gelte alſo das neue Geſez vom Uebertreffen; mit gleichem Verfahren werd es aufrecht erhalten, und ſein Er-

folg breite ſich in dem ganzen Umfange aus, den er haben kann. Aber laſſet uns auf dieſem Pfade fort, und weit fortgehn.

In dem groſſen beynah gränzloſen Bezirke der Wiſſenſchaften, oder deſſen, was von dem Denkenden und Tiefſinnigen gekant, und von dem Guten und Edlen empfunden zu werden verdient, liegen Gegenden, Landſchaften, auch wol Reiche, die von uns und den Ausländern gemeinſchaftlich oder allein, halb oder ganz beſeſſen werden, ſchlechter oder beſſer ſind angebaut worden; liegen andre unentdekte Länder, die man theils glaubt von fern geſehn zu haben, und theils nicht einmal mutmaſſet. Wenn die Republik auf dem jezigen Landtage den groſſen Entſchluß faſſet, den wir euch gleich anzeigen wollen, wenn er mit deutſcher Beſtändigkeit, mit dieſem unüberwindlichen Ausdauren, ins Werk gerichtet wird; ſo werden die, welche ein Jahrhundert nach uns Landtag halten, unſre Male mit Blumen beſtreun, daß wir ihn gefaſt, daß wir es zum bleibenden unveränderlichen Grundſaze der Republik gemacht haben, von dem nur der Feige, und der Geiſtloſe abweichen dürfen, den der Greis dem Jünglinge, der Freund dem Freunde, aber auch der Jüngling dem Greiſe, und der Feind dem Feinde zurufen ſoll:

„Hin=

„Hinzugehn, und in jenem groſſen Umkreiſe
„der Wiſſenſchaften, die Länder, welche nur
„halb beſeſſen werden, ganz einzunehmen; die
„Mitbeſizer der andern Hälften nicht nur da-
„durch zu ſchwächen, daß wir in dieſen Hälften
„beſſer als ſie anbaun, ſondern auch dadurch,
„daß wir es da thun, wo wir uns allein nieder-
„gelaſſen haben; nirgends der falſchen Cultur
„zu ſchonen, über alle Gärten, wo nur Blumen
„wachſen, den Pflug gehn zu laſſen, jedes Ge-
„bäude, das in den Sand gebaut iſt, niederzu-
„reiſſen, und ſolten ganze Städte auf ſolchem
„Grund und Boden liegen, und wär es dann
„auch mitten in den beſten gemeinſchaftlichen
„Beſizen, oder auf Landwinkeln der franzöſi-
„ſchen Gelehrtenrepublik, der engliſchen, wo
„wir ſie anträfen, und würden ſie auch von
„Chimären bewacht, die Feuer und Flammen
„ſpien, dieſe Städte an allen Ecken anzuzünden,
„und nicht eher von dannen zu ziehn, als bis der
„Dampf überall aufſtiege: uns aufzumachen,
„und neue Länder zu ſuchen, auf der kühnen
„Fahrt ſelbſt nicht die kleinſte Inſel, kein
„Pünktchen in dem Oceane liegen zu laſſen, ſon-
„dern überall zu landen, alles zu umgehen, aus-
„zuſpähn, zu unterſuchen; in den anbaulichen
„Entdeckungen gleich die Erde aufzureiſſen, und
„Saat zu ſtreun; und treibt die unüberwindli-

„che Unruh des Aufſuchens ſo gewaltig fort, daß „nur in dem nächſten dem beſten Felſen gegraben „wird: Hier ſind Deutſche geweſen! da„mit wenn Sturm oder Nadel Ausländer auch „dahin bringen, ſie unſer früheres Recht ſehn; „dennoch gleich einen der edlen Abentheurer „nach der Heimath zu ſchicken, damit er deutſche „Anbauer herüber führe, und dieſen ſolche Eile „und Aemſigkeit gebieten zu laſſen, daß die „Ausländer (denn verwerflich iſt unſre alte „Sitte, daß wir nur immer entdekt, und dann „Andre haben anbaun laſſen!) von der Ent„deckung, und von der blühenden Einrichtung „zugleich Nachricht bekommen."

Wenn wir auf dieſe Weiſe ein halbes Jahrhundert das werden vereinigt gethan haben, was vor uns nur einzelne kühne Männer thaten, und eben dadurch den Grund legten, daß wir uns, ihre Unternehmungen fortzuſezen, vereinigen konten; dann werden wir rings um uns vernehmen, daß man uns für Eroberer hält, deren weitausſehenden Abſichten man ſich widerſezen müſſe. Glüklicher Zeitpunkt! Ihr könt ihn erleben, Jünglinge, deren Herz jezo laut vor Unruh ſchlägt, ob die Republik den groſſen Entſchluß, ſich zu dieſem Zwecke zu vereinigen, faſſen werde. Iſt er gefaſt; ſo macht euch nichts mehr Unruh. Denn ihr

wiſſet,

wiſſet, daß der Deutſche gewiß ausführt, wenn er einmal beſchloſſen hat auszuführen! Die Zeit, in welcher die Eroberer am mutigſten und kräftigſten handeln, iſt die, wenn ſie ſchon vieles gethan haben, Schrecken und Bündniſſe verurſachen, und in ihrem Laufe noch können aufgehalten werden. Nie ſind ſie furchtbarer und unwiderſtehlicher, und nie geſchehn gröſſere einzelne Thaten. Das alles könt ihr erleben, Jünglinge, und daran könt ihr Theil haben! Ich will euch ſagen, wie es zu dieſer Zeit ſeyn wird. Der Anblik unſrer neuen, von uns ſelbſt angebauten, und fruchtreichen Beſize wird uns alsdann beynah eben ſo ſehr zur Fortſezung der Entdeckungen reizen, als es die Schwierigkeit ſie zu machen nur immer thun kann; und dieſer doppelte Reiz wird uns, gleich einem unaufhaltbaren Strome, mit ſich fortreiſſen. Wer dieſe Zeit erlebt, eine Seele hat, und gleichwol ſtillſizt, und zuſieht, den wird man, auch bey der gröſten Neigung zur Nachſicht, aus der Republik verbannen. Hat dieſe dann, nach dem Verfluſſe nur noch einiger Jahre, ihre Beſize nun ſo ſehr erweitert, daß faſt keine Wiſſenſchaft iſt, in welcher die ausländiſchen Republiken nicht von ihr, mehr oder weniger, aber lernen müſſen; ſo iſt ſie bis dahin gekommen, wo die Eroberer anfangen

mit Gelindigkeit zu herſchen. Die Herſchaft einer Gelehrtenrepublik über eine andre iſt an ſich ſelbſt ſchon gelinderer Art, als die Herſchaft derer iſt, die durch Blutvergieſſen erobern: wie ſehr muß ſie es alſo vollends alsdann ſeyn, wenn es nicht mehr nötig iſt, jedes Recht der Vorzüge, die man erlangt hat, gelten zu machen. Wenn ich gelten machen ſage; ſo nehme ich es ſo, wie es von Deutſchen genommen werden darf, nämlich, ohne Herablaſſung bis zur Eitelkeit, und durch Darzeigung ſolcher Dinge, deren Werth von ſelber redet. Der Charakter der blutigen römiſchen Eroberung war: Derer, welche ſich unterworfen hatten, zu ſchonen; und die Stolzen bis zur Vertilgung zu bekriegen. Der Charakter unſrer Eroberung muß, und wird ſeyn: Die, welche ſich unterwerfen, zu Bundesgenoſſen aufzunehmen; und die Stolzen, welche unſre Unterſtüzung von ſich ſtoſſen, ihrem Mangel, und dem Bewuſtſeyn zu überlaſſen, daß wir über ſie erhaben ſind. Bleiben wir uns alsdann gleich; ſo werden ſie ſich nicht gleich bleiben. Der Mangel wird ſie drücken, ihr Bewuſtſeyn wird zu ſehr bemerkt werden, als daß ſie es länger verbergen könten. Sie werden ſich unterwerfen, und wir werden ſie in unſern Bund aufnehmen. Denn wir hatten edler gedacht; wir hatten erobert, glüklich zu machen.

Ich fodre Niemanden auf, ſich auf dieſem groſſen Schauplaze der Eroberung für die Republik aufzuopfern. Wer zur Aufopferung Kraſt in der Seele hat, der thut's ohne Auffoderung zu erwarten, ohne ſie nur einmal zu dulden! Wie Männer ſich betragen, die ſolche Auffoderungen ſo gar beleidigen würden? Meint ihr, daß ſie ihre Geſundheit, ihre Ruhe, ihr Leben nicht wie andre lieben? So gar mehr; denn ſie ſind lebhafter, als andre. Aber komt die Zeit, daß die Gegner keine Siege mehr erdulden wollen, daß ſie auch fechten, daß der Kampf um groſſe Beſize hart und heiß wird, ſo heiß, daß der Sieg ſchwankt: dann ſind es jene Männer, die nicht hinter ſich ſehen, wer flieht, oder wer ſteht, ſich nicht etwa nur die Vergnügungen, ſich ſo gar die Erholungen des lebens verſagen, mit Kälte, und mit Feuer wider die, welche ſich gelüſten laſſen, überwinden zu wollen, heranſtreben; mit Kälte, die die Wendungen, die Stärke, die Schwäche der Gegner ſcharfes Bliks entdekt, mit Feuer, das die ganze Kraft da ſchnell anwendet, wo die Kälte hingeführt hatte, ſo lange, und ſo unüberwindlich heranſtreben, bis, wer ſich wandte, umkehren, und ſiegen helfen kann.

Der Aldermann trat nicht, wie das ſonſt nach gehaltnen Anreden zu geſchehen pflegt,

auf dem Plaze zurük; ſondern blieb ſtehen, und ſahe, mit dem heitern Ernſte der Entſchloſſenheit, rings umher. Er war bald mit ungewönlich tiefem Stillſchweigen, und bald mit lauten Ausbrüchen der Freude gehört worden. Unſre älteſten Mitbürger haben bezeugt, daß ſie noch niemals eine ſolche Bewegung auf einem Landtage geſehn hätten. Nachdem die erſten und wärmſten Berathſchlagungen vorüber waren, breitete ſich die Erwartung, welche Zunft ſich zuerſt erklären würde, faſt überall aus. Wider alles Vermuten that es die Zunft der Drittler. Ihr Anwald ſahe die Sache, in einer langen Erörterung, von vielen falſchen Seiten an, und ſchloß endlich, daß ſich alſo hiermit die Zunft wider die Aldermänner erkläre! Dieſe antworteten dem Anwalde nicht, ſondern lieſſen durch den Herold ausrufen: Daß es jezo zu ſeiner vollſten Reife gekommen wäre, was die Republik ſchon lange wider die Drittler beſchloſſen hätte; und daß alſo die Zunft, und zwar nun gleich, müſte aufgehoben werden. Dieſem zufolge bäten ſie die Zünfte, den Herold nicht abzuwarten, ſondern dadurch, daß ſie die Anwalde auf den Pläzen vortreten, und die Stimmen geben lieſſen, die Sache kurz abzuthun. Dieß geſchah; und die Zunft der Drittler ſahe ſich, mit einer Verwunderung,

welche die andern Zünfte nicht recht begriffen, auf Einmal unter dem Volke. Man hat nachher erzählt, daß die gemiſchte Zunft die Drittler hätte in Schuz nehmen wollen, aber durch die Befürchtung eines gleichen Schikſals davon wäre abgehalten worden; allein wir müſſen zur Steuer der Wahrheit, die uns über alles geht, ſagen, daß wir, nach langer und ſorgfältiger Nachforſchung, das Gerücht falſch befunden haben. Die eingegangne Zunft breitete ſich ſchnell unter dem Volke aus, und bekam, ob man gleich ſehr wol hätte einſehn können, aus welchen Urſachen dieſe neuen Mitglieder handelten, eben ſo ſchnell Einflüſſe unter demſelben. Geſchrekt durch die vielleicht ganz nahe Gefahr, daß das Volk nun gar die drey Stimmen wider die Aldermänner geben könte, ſprangen zwölf edle und vaterländiſche Jünglinge, die einander zugewinkt hatten, auf Einmal auf, ſonderten ſich von dem Volke, zwangen ihrer einen zum Anführer, und gingen bleich und zitternd, aber dennoch ſehr mutig, nach dem halben Kreiſe zu. Die Aldermänner winkten, und riefen ihnen Rükkehr entgegen; allein die Jünglinge ſahen und hörten nichts mehr, gingen hinauf, ſagten: Es wäre jezt eben eine weitanſteckende Seuche unter das Volk gekommen! baten, beſchworen die Aldermänner

männer (ſie hätten ſich beynah vor ihnen niedergeworfen; der Anführer konte nicht reden, alſo redeten alle) beſchworen ſie bey der Ehre der Nation, beym Vaterlande, nicht hart zu ſeyn, ihnen es nicht zu verſagen, nicht abzuſchlagen, heute, an dieſem feſtlichſten ihrer Tage, eine Stimme haben zu dürfen! Ekharden ſtürzten dabey die Thränen der Freude ſo heiß herunter, daß er ſich wegwenden muſte. Auch den übrigen Aldermännern wurd es ſchwer zur Rede zu kommen; und nicht wenig nahm ihre Freude zu, da ſie beynah aus allen Zünften die Anwalde laut rufen hörten, daß den Jünglingen ihre Bitte nicht verweigert werden müſte! Die Aldermänner geſtanden ſie zu. Die Jünglinge gingen nicht wieder zum Volke hinunter. Sie traten ſeitwärts neben die Bildſäulen, blieben dort ſtehen, und ſchlugen, mit jeder Anmut der Beſcheidenheit, und mit der ſchönen Röthe des zurükgehaltnen Feuers, die Augen nieder.

Der Anwald der Weltweiſen kam langſam auf dem Zunftplaze vorwärts gegangen, und ſagte, indem er ſich gegen den halben Kreis wandte: Die Aldermänner, und wer ſonſt wie ſie dächte, würden ſeine Kälte nicht in einem falſchen Geſichtspunkte anſehn. Sie hätte keine andre Urſache, als die Neigung, vor

dem

dem Entſchluſſe, zu unterſuchen. Die Aldermänner hätten dieſe allerdings wichtige Sache nicht der ganzen Republik vortragen ſollen, ſondern einige würdige, und zur Ausführung vorzüglich fähige Männer wählen, dieſen ihre Abſicht anvertraun, und durch ſie den Verſuch ſollen machen laſſen, ob die Unternehmung nicht zu kühn ſey. Denn groß in den Wiſſenſchaften wären die andern Gelehrtenrepubliken, und gefahrvoll das Beſtreben, über ſie hinaus zu ſteigen. Wenn wenige Ausgewählte, ohne zu erklären, was ſie vorhätten, es verſuchten, und alſo nicht die ganze Republik auf die ſchlüpfrige Laufbahn gewagt würde; ſo könte das unter andern auch den Vortheil haben, daß die, wider welche es die Wenigen verſuchten, gleichſam unvermutet überfallen würden, und noch auf ihren Lorbern ſchliefen, wenn die Sache vielleicht ſchon geſchehen wäre. Verſuche, ſagte der Anwald der Naturforſcher, ſollen wir machen? und noch dazu ins geheim? Eine Verſchwörung ſoll's? Du meinſt wol gar, weil du ſo klug, und ſo furchtſam biſt, tiefer zu ſehen, als die Aldermänner, welche die Republik, und ſie ſo zu den groſſen Thaten aufgefodert haben, daß ſie nun, was ſie beſchlieſt, nicht im Winkel beſchlieſſen kann. Denn du kömſt unter anderm auch viel zu ſpät mit deinen

Be-

Behutſamkeiten! Du hätteſt es den Aldermännern anmerken ſollen, was ihnen im Sinne läge, und ihnen dann deinen Rath von den Verſuchen, und der Verſchwörung, ertheilen ſollen. Auch haſt du von der Gröſſe der andern Republiken geredet. Kleinmütiger Mann! ſollen wir denn etwa den edlen, den ehrenvollen, den vaterländiſchen Wettſtreit mit ſolchen halten, die nicht werth ſind überwunden zu werden? Da ſieh dort die Jünglinge bey den Denkmalen an, und lerne von ihnen, Anwald! Euch, Aldermänner, hab ich nur zwey Worte zu ſagen, das erſte iſt mein Dank, und das zweyte eine Bitte. Laſſet heute die Stimmen nicht ſammeln. Ich habe weit umhergeſehen, als euer Wortführer redete. Doch ich hätte das nicht einmal gebraucht. Denn ich kant uns ohne dieß ſchon. Wir müſſen Zeit zu unſern Entſchlüſſen haben. Es iſt kein Vorwurf. Deſto beſſer die Frucht, je länger es keimt!

Der Anwald der Dichter trat ſchnell hervor, und rief dem Anwalde der Naturforſcher zu: Edler, rechtſchafner Mann, du haſt die Republik geirrt! „Sage, was du meinſt.“ Du haſt die Republik geirrt! „Wenn du dich nicht „erklärſt; ſo hab ich dir weiter nichts zu ſagen.“ Ich aber habe dir noch etwas zu ſagen. Die

Verbündung der Ausgewählten, von welcher der Anwald der Weltweiſen ſprach, hat von einer andern Seite betrachtet, denn ſie braucht ja nicht geheim zu ſeyn, und dadurch einer Verſchwörung zu gleichen, ſie hat, ſag ich, etwas, das mit lauten Tönen zu meinem Herzen ſtimt. Du weiſt, was die Aldermänner von dem groſſen bleibenden Grundſaze, was ſie von der Eroberung geſagt haben. Die Republik, ſie das Heer, (Fähnchen mögen nebenher wehn, und dieß und das Kleinere thun) das Heer rükt heran, und mit ihm eine heilige Cohorte. Was dieſe alsdann thut, wenn die Schalen ſchweben, wenn gar die gegen uns zu ſinken anfängt? In das lezte Fähnchen mit dem, der dieß noch zu fragen hat! „Ich verſöne mich mit dir! Aber wo„durch hab ich die Republik geirrt?“ Dadurch haſt du ſie geirrt, daß du Aufſchub der Entſchlieſſung vorgeſchlagen, und ſie alſo veranlaſt haſt, an ſich ſelbſt zu zweifeln. Hier Aufſchub, Anwald, hier? Welche Wolke umgab dich, als du das ausſprachſt? „Meine „Verſönung iſt aus, Anwald! Aldermänner, „Zünfte, und Volk, ich betheure euch bey „meiner Wahrheitsliebe: Ich hab euch nicht „irren wollen, am wenigſten ſo! und hab euch,

„wie

„wie ich gewiß bin, auch nicht geirrt. Ich
„kenn euch; und mein Kennen iſt mit Vereh-
„rung verbunden. Ich bleibe feſt dabey:
„Deſto reifer, je länger's keimt!“

Die Aldermänner ſtanden auf, und die Landgemeine ging aus einander.

Ende des erſten Theils.

Nachricht von der Subſcription.

Dieſer erſte Verſuch nach dem von mir gemachten Subſcriptionsplane iſt weit über meine Erwartung gelungen. Viele würdige Gelehrte, und auch andre ſchäzbare Männer haben mit Eifer, und durch die That gezeigt, daß ihnen dieſe gemeinſchaftliche Sache der Gelehrten nicht gleichgültig wäre. Sie iſt jezo völlig eingerichtet. Denn die Beförderer und Collecteur, oder kürzer, meine Correſpondenten haben die von mir vorgeſchlagnen Bedingungen angenommen. Ein Gelehrter, der künftig ein Buch nach dieſem Plane herausgeben, das heiſt, der die in demſelben feſtgeſezten Bedingungen erfüllen will, hat nun weiter nichts zu thun, als daß er ſein Buch öffentlich anzeige, dabey erkläre, daß er nach meinem Plane ſubſcribiren laſſe, und dann erwarte, was ihm die Correſpondenten zu der von ihm beſtimten Zeit ſchreiben werden. (Ich erbiete mich hierdurch allen denen, die auf die angeführte Art wollen ſubſcribiren laſſen, zum Correſpondenten; aber ich verbitte mir zugleich ein Correſpondent derer zu ſeyn, die einen andern Plan haben, beſonders wenn Pränumeration mit dazu gehört.) Ich habe denen, die auf meine Art ſubſcribiren laſſen, nur dieſes zu ſagen: Wenn ſie auch in dieſem oder jenem Orte beſondre Freunde haben, von denen ſie glauben, daß ſie die Sache mit vorzüglichem Eifer betreiben würden; ſo müſſen ſie ſie gleichwol dieſen Freunden nicht auftragen. Denn die Subſcriptionen müſſen mit der Zeit eine nicht ganz zu verachtende Nebeneinname für diejenigen werden, welche die Collecturen übernommen haben. Es iſt wol keinem Zweifel unterworfen, daß derjenige, welcher

ſubſcribiren läſt, das Buch herausgeben müſſe, wenn er auch nur eben ſo viel Subſcribenten hat, als zur Beſtreitung der Unkoſten erfodert werden. Wenn aber einer hierzu nicht Subſcribenten genung bekä⸗me, und alſo das Buch nicht heraus geben könte; ſo ſolte er gleichwol, wie mir es vorkomt, denen ſei⸗ner Correſpondenten, welche Subſcribenten einge⸗ſandt haben, die feſtgeſezten p. C. bezahlen. Denn es iſt nicht ihre Schuld, daß das Buch nicht kann heraus gegeben werden. Solte hier und da ein Cor⸗reſpondent es nicht ferner ſeyn können, oder wollen, oder auch den Ort ſeines Aufenthalts verändern; ſo kann, mich deucht, der, welcher ſubſcribiren läſt, erwarten, daß ihm Nachricht davon gegeben werde. Ich überlaſſe es denen Correſpondenten, die Herrn Boie oder mir zulezt nicht mehr geſchrieben haben, was ſie bey einer neuen Subſcription thun wollen. Ich habe nach geſchlosner Subſcription noch folgende Correſpondenten bekommen: Frankfurth an der Oder Hr. Prof. Zobel. Helmſtädt Hr. Prof. Schirach. Hr. v. der Lühe. Jauer Hr. Prorector Flögel. Regenspurg Hr. Legat. Secretär Loder. Saarbrük Hr. H. L. Wagner, Hofmeiſter. Soeſt Hr. F. W. Balke, Buchhändler. Hr. F. C. Mül⸗ler, Cand. Stockholm Hr. Gjörwell, Königl. Bibliothekar. Stolzenau Hr. Amtsvogt Tappen. Würzburg Hr. Doct. Schmidt. Zweybrücken Hr. Prof. Piel. An verſchiednen Oertern (die klei⸗neren werden nicht ausgenommen) fehlen noch Cor⸗reſpondenten. So wie ich mehre bekomme, werd ich ſie von Zeit zu Zeit in den Zeitungen, und zulezt Alle in dem Anhange des zweyten Theils der G. R. anzeigen.

Fol⸗

Folgendes enthält das Weſentlichſte aus dem Subſcriptionsplane (8ten Jun. 73) aus der Nachricht (30ten Jul.) aus einem nur für die Correſpondenten gedrukten Promemoria, (30ten Jul.) und auſſer dem noch 2 jezt hinzukommende Zuſäze zum Vortheile der Correſpondenten.

I. 1 Die Bücher werden auf gut Papier, und correct gedrukt, aber ohne vertheurende Kupfer oder Vignetten. 2 Sie müſſen nicht nur keinen hohen Preis haben, ſondern wohlfeil ſeyn. 3 Die Subſcribenten bezahlen erſt beym Empfange der Bücher. 4 Es wird ſo ſchnell, als es nur möglich iſt, verſendet.

(gut Papier) zum wenigſten auf das beſte Drukpapier, das zu haben iſt. (correct) Es muß alſo auf die Koſten nicht geſehn werden, die der Umdruk einiger Blätter macht. (Kupfer Vignetten) Wenn die Subſcriptionsſache Dauer haben ſoll; ſo muß dieſe bey den meiſten Büchern überflieſſige Vertheurung vermieden werden. (wohlfeil) Ohne dieſe Rükſicht auf den Vortheil des Publicums, kann es mit den Subſcriptionen keinen Beſtand haben.

(beym Empfange) Geld vor der Waare kann in keiner Art Handlung Beſtand haben. Wollen indeß einige Subſcribenten zur Erleichterung dieſer guten Sache früher bezahlen; ſo iſt das zwar recht gut: aber in dem Plane konte nicht darauf gerechnet werden. (ſchnell verſendet) Hieraus folgt, daß, wer an einem Orte lebt, von dem wenig oder keine Frachten ausgehn, an einem andern drucken laſſen müſſe. Verſendung mit der Poſt würd auch deswegen zu hoch zu ſtehen kommen, weil nunmehr für noch beſſere Emballirung, und die ſehr ſchlechtes Wetter doch wol nicht aushielte, geſorgt werden müſte.

det. II. 1 Beförderer und Collecteur ſind dadurch unterſchieden, daß dieſe p. C. und jene Erſezung ihrer Unkoſten bekommen. Den Collecteuren werden keine Unkoſten erſezt. 2 Wenn ein Collecteur an dem Orte lebt, wo die Bücher gedruckt werden, ſo erhält er 15 p. C. 3 Die p. C. ſteigen (dieß gilt nur von Deutſchland; mit auswärtigen Collect. hab ich andre Bedingungen gemacht) von 25 Meilen zu 25 Meilen immer mit 1 p. C. mehr. 4 Wenn ein Collecteur über 50 Subſcribenten hat, ſo bekomt er für diejenigen, die über dieſe Zahl ſind, 2 p. C. mehr. 5 Wenn ein Collecteur ſo wenig Subſcribenten hat, daß ſein Packet mit der Poſt geſchikt werden, oder wenn dieß, wegen der Einrichtungen im Brandenburgiſchen, geſchehn muß; ſo bekomt er 2 p. C. mehr. 6 Die Transportörter ſind: Aachen, Augsburg, Baſel, Bareuth, Bern, Berlin, Braunſchweig, Bremen, Breslau, Caſſel, Coburg, Colberg, Cotbus, Darmſtadt, Deſſau, Dresden, Düſſeldorf, Embden, Frankfurt am Mayn, Frankfurt an der Oder, Gera, Glogau, Göttingen, Grätz, Greifswald, Halle, Hannover, Heidelberg, Hirſchberg, Inſpruck, Itzehoe, Kiel, Langenſalze, Leipzig,

(die p. C. ſteigen) Wer alſo auch nur Eine Meile von dem Druckorte entfernt iſt, bekomt 16 p. C. und wer nur 26 Meilen 17 p. C. u. ſ. w.

(Transportörter) So bald mit der Poſt verſendet werden muß; ſo fält die Unterſcheidung der Transportörter und der Nebenörter, und was daraus folget, weg. Falls ein Packet nach einem T. O. ſo klein iſt, daß es in ein anderes gelegt werden muß, ſo wird dieſer T. O. als ein N. O. angeſehn.

Leipzig, Lenzen, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Marpurg, München, Meinungen, Münſter, Neiſſe, Nordhauſen, Nördlingen, Nürnberg, Olmütz, Osnabrück, Paſſau, Prag, Quedlinburg, Regensburg, Roſtock, Salzburg, Schafhauſen, Schleswig, Stargard, Stettin, Straßburg, Stutgard, Ulm, Weſel, Wetzlar, Wien, Wismar, Würzburg, Zelle, Zittau, Zürch. 7 Ein Collecteur, der nicht an einem dieſer Oerter lebt, wählt ſich von demſelben, welchen er will, um ſeine Bücher mit den andern dorthin bringen zu laſſen. Er bezahlt ſeinen Antheil für die Fracht bis dahin, beſorgt den ferneren Transport bis nach dem Orte ſeines Aufenthalts, und bekomt, nach der Weite des gewählten Transportortes gerechnet, 1 p. C. mehr. 8 Der Herausgeber trägt die Koſten der Emballirung und der Spedition. 9 Er frankirt ſeine Briefe. 10 Er vergütet den Correſpondenten für jedes liegen bleibende Exemplar $\frac{1}{3}$ des Subſcriptionspreiſes. 11 Er erſezt die verloren gegangnen Packete. 12 Er erhält zu der Zeit der Herausgabe und der Empfangnehmung nur $\frac{2}{3}$, wenn die Zahl der Subſcribenten über 30 iſt; und wenn über 50, nur die Hälfte der Bezahlung, und erſt in 2 Monathen nach Ankunft der Bücher den Reſt.

III. 1 Beförderer und Collecteur laſſen binnen 14 Tagen von der Zeit der Herausgabe an, in dem

(Zeit der Herausgabe) Ich bin es meinen Subſcribenten ſchuldig, wegen ſpäterer Herausgabe (mein Termin war der 1 Febr.) Rechenſchaft zu geben. Es wurden mir bey Anſchaffung des Papiers nicht vorauszuſehende Chicanen gemacht. Das

Orte, den der Herausgeber anzeigt, in Empfang nehmen, und bezahlen. Die Collecteur laſſen die p. C. bey der Bezahlung abziehn; und die Beförderer ihr Ausgelegtes nebſt dem, was der Transport wahrſcheinlich koſten wird. (Muß an die lezten mit der Poſt verſendet werden; ſo frankirt der Herausgeber.) 2 Die Collecteur frankiren ihre Briefe. 3 Beförderer und Collecteur bezahlen den Transport.

Ver-

Das nun aus Holland verſchriebne Papier kam langſam an. Die Druckerey hatte von Zeit zu Zeit Arbeiten, die nicht konten abgewieſen werden. 8 Blätter muſten umgedrukt werden; und ich liefere 5 Bogen mehr, als ich verſprochen habe.

(in Empfang nehmen, und bezahlen) Dieſe frühere Bezahlung, durch welche die Correſpondenten auf kurze Zeit in Vorſchuſſe ſind, (ſie iſt keine Pränumeration, weil ſie erſt beym Empfange geleiſtet wird) kann, wie mir es vorkomt, wol erwartet werden. Denn auch die Puncte: II. 10. 11. 12. ſind ſehr billig; und der Herausgeber muß das Papier für baares Geld anſchaffen, und den Druk, ſo bald er fertig iſt, bezahlen.

Verzeichnis der Subſcribenten, Beförderer, und Collecteur.

Die Zahlen bey den Städten (zu dieſen werden alle umliegende Oerter gerechnet, die nicht Städte ſind) zeigen die Anzahl ihrer Subſcribenten an, und die bey den Namen der Beförderer und Collecteur zeigen an, wie viel ſie Subſcribenten in der Stadt, wobey ſie ſtehn, oder auch anderswo gehabt haben. Ich habe bey die Namen der B. und C. die Anzahl ihrer Subſcribenten nicht immer ſezen können. Bisweilen ſind ihrer mehre an Einem Orte, und es wurde mir nicht immer gemeldet, wie viel jeder hätte; und dann kont ich auch die oft an verſchiednen Oertern zerſtreuten Subſcribenten wegen Zeitmangels nicht alle aufſuchen.

Altona 53.

Herr Profeſſor Ehlers C. 46. Die Herren Conſiſtorialrath Ahlemann. Etatsrath v. Aſpern. J. A. Beger. Borchert. Obergerichtsadvocat Bothe. Charton. Prof. Duſch. J. D. A. Ekhardt. Obergerichtsadvocat Fedderſen. Secretär Gähler. Paſt. Genſicke. Juſtizrath Gries. Hauptmann v. Grube. v. Helbeling. Doctor und Phyſicus Hensler. Hoppmann. Doct. Jacobſen. Subrector Jehne. Prof. Lange. Lewon. Lüders. Martens. M. Martens. Juſtizrath Mathieſſen. Licentiat Mathieſſen. Hofkammerrath Maurer 2 Exempl. Neblung 5 Exempl. Fräulein A. M. v. Oberg Stiftsdame zu Ueterſen. Die Herren Pors. Paſt. Reichenbach. Richers jun. v. Scheel Stiftsamtmann und Landdroſt zu Pinneberg. F. v. Schilden. Se. Excellenz der General Graf von Schmettau. Sachwalter Schmidt. A. L. Gräfin zu Stolberg

Stiftsdame zu Ueterſen. Die Herren J. Struve. Thieſſen. Frau Doct. Unzerin. Die Herren Doct. Unzer der jüngere. C. J. Verver 2 Exempl. Licent. Vögeler. C. Wienbarg. Zagel, Generalcaſſier beym Lotto. Zwergius.

Altorf 6.

Herr G. A. Wills, C. P. C. und Prof. C. 4. Die Herren Dr. Hoffer Jur. P. p. Nagel, Philoſ. P. p. Dr. Sixt Theol. P. p. Dr. Spieß, Jur. P. p. Stadtlieut. Wagner.

Alverdiſſen 2.

Die Herren Canzleyrath und Amtmann Funk. Candidat Werthes.

Amersfoort 3.

Die Herren A. Cohen. E. Cohen. Corvale.

Amſterdam 37.

Herr J. F. Storch B. 27. Die Herren E. F. Albert V. D. M. E. L. A. J. Adami. H. Bergh E. A. L. C. A. W. Blankenhagen. A. Buunt. B. Carull. J. Doll. A. Göbel. A. Hulshoff A. L. M. Ph. Dr. Lehrer bey den Mennoniten. B. H. Heymann. J. Klap V. D. M. E. L. A. J. O. Linſen. J. Lipkens, Leeraar by de Doopsgezinden. J. Lublink jun. J. Lutkemann. J. Meyer V. D. M. E. L. P. Meyer. H. Niemann. W. Noordenhout V. D. M. Eccles. Luth. H. Ogelwight. N. v. Staphorſt. M. Ulmann 12 Exempl. J. D. U. Voigt. P. Weslingh V. D. M. E. L. A. J. A. Z.

Anſpach 37.

Die Herren Arzberger Candid. Miniſt. Backhaus des Kaiſ. Landgerichts Anleiter. Lottoſecretär

Baum-

Baumgärtner. Hofraths Regiſtrator Bekh. Se. Excellenz der geheime Miniſter u. Kammerpräſident v. Benkendorf. Bierenmann Lehrer am Gymn. Hofmeiſter Burkhard. Se. Excellenz der geheime Miniſter u. Regierungspräſident v. Gemmingen. Conrector Geßner. Hofkammerrath Greiner. Kammerſecretär Greiner. Hofregierungs u. Juſtizrath Hänlein. Hofkammerrath Hirſch. Hirſch D. R. B. Mittagsprediger Hohlbach. Kammerſecretär Kern. Geheimſecretär Löſch. Lotzbeck Inſp. des Gymnaſ. Geheimer Hof u. Regierungsrath Freiherr v. Lynker. Rentey. Oberſchreiber Mauritii. Archidiac. Rabe. Secretär Rahnenberger. Jagdſecretär Röslein. Hof u. Regierungsrath Roſe. Quartiermeiſter Rothmund. Schade d. R. Cand. M. Schumacher Adjunct. Miniſterii. Rector u. Prof. Schwebel. Expeditionsrath Seefried. Geheimſecretär Stadelmann. Rath Stengel. Cand. Straus. Hof u. Regierungsrath Strebel. Kammerherr v. Türck. Uz Aſſ. des Kaiſ. Landgerichts. Weiß d. R. B. Cand. Wolf.

Apenrade 5.

Die Herren Probſt L. C. Bargum. Stadtſecretär M. Bentzen. Advoc. Kanütz. Canzleyrath C. G. Koch. Dr. u. Phyſicus C. Schunk.

Archangel 1.

Madam Kirchpauer.

Arensburg auf Oeſel 20.

Herr Diaconus und Rector Dingelſtädt B. (3 Exempl.) 20. Die Herren Landgerichtsſecretär Bartholomäi. Paſt. Haken. Fräulein von Harmens. Fräulein v. Harmens. Die Herren Translateur Harnack. Paſt. Hirſchhauſen. Conſiſt. Aſſ. u. Paſt.

Kellmann. Probſt Lenz. Stadtſecretär Lenz 4 Exempl. Syndicus v. Lingen. Canzleyſecretär Suckni. Fähnrich v. Vietinghoff. Paſt. Willmann.

Arnſtadt 1.

Herr Rector Lindner.

Aſchersleben 4.

Die Herren Oberprediger Beyer. Stadtrichter Frauendienſt. Rector Sangerhauſen. Oberburgemeiſter Wenzel.

Augsburg 4.

Fräulein v. Ammann. Die Herren G. v. Ammann. Mag. Arndt. v. Truchſes.

Auguſtenburg 1.

Herr Hofprediger Jeſſen C.

Baden 1.

Herr Amtmann Scherer.

Banz 1.

Die Bibliothek des Benedictiner Kloſters.

Bareuth 20.

Herr Lang Conſiſtorialrath Prof. u. Bibliothekar B. 52. Die Herren Bereuter Apel. Kammerſecretär Eichel. Conſiſtorialrath u. Superint. Ellrod. Rgrath Gökel. Juſtizrath u. Stadtvogt Göring. J. C. Haas. Hofmeiſter Krauſeneck. Landſchaftsſecretär Löw. Geheimer Rgrath u. Conſiſtorialpräſid. Mayer. Cand. M. Menthe. Landſchaftsrath Miedel. Rgrath Petermann. Cand. Reuß. Hofgerichtsprocurat. Schmidt. Se. Excellenz der dirigierende Miniſt. v. Seckendorf. Rgſecretär Wagner.

Rgad:

Rgadvocat Wagner. M. Wanderer Hofprediger u. d. Theol. Prof. am Gymnaſium.

Bauske 2.

Die Herren J. M. Jerzembski, Rect. d. Stadtſchule. G. G. Mylich, Paſt. Prim. der deutſchen Gemeine.

Bauzen 28.

Herr Doct. u. Stadtphyſicus Heſſe C. 32. Herr Subrector Faber C. 8. Die Herren Commiſſionsrath Breſcius. Kammerſecretär Clauswitz. Major v. Freywald. Landſecretär Fiedler. Dr. Grohmann. Dr. Großmann Probſt im Ciſterc. Jungfernkloſter. Stadtrichter Henrici. Rathsherr Hering. Dr. Lange. Cloſterſyndicus u. Advoc. Lehmann. Secretär Lob. Advoc. Meißner. v. Metzrad. Reg. Chirurg. Müller. Diaconus Neſtler. Dr. Probſt. Reg. Quartiermeiſter Prätorius. Advoc. Prieler. Advoc. Pannach. Oberamtsvicecanzler Petſchke. Catechet Petri. Advoc. Petſchke. Advoc. Rietſchier. Advoc. Schümberg. Rathsherr Struve. Geheimer Kriegsrath und Kloſtervogt v. Zetſchwiz.

Bergedorff 6.

Herr Paſt. J. L. Schloſſer B. 9. Die Herren Lt. P. H. Carſtens. Förtſch. J. Gräpel. B. Reimers. F. Sohrbeck, Dr. und Phyſicus.

Berleburg 1.

Se. Excellenz der regierende Graf von Witgenſtein.

Berlin 90.

Herr Paſtor Lüdke B. (nur für dieſe Schrift) 14. Herr Cantor J. S. Pochhammer C. 21. Herr Moſes Weſſely und Mad. Weſſely B. 148 Die Herren

Aſter. Kirchenrath Bamberger. F. Kirchenräthin Bamberger. Die Herren Hofmeiſter Bärbaum. Baudeſſon, Kaufmann. N. Bernhard, Fabricant. Bing, Negociant. Bornemann. H. Bortenſtein. Poſtſecretär Brandes. Hofrath Brendel. Inſpect. Brunn. Oberconſiſtorialrath Büſching. H. Caſpar. L. Cerf. Paſt. Conrad. Paſt. Cremer. Cand. Crüger. Pagenhofm. Dohm. Kriegsrath Dorguth. Ephraim, Banquier. Mſlle G. F. Die Herren P. Feronce, Banquier. J. Fliis. D. Friedländer Banquier. Hofmaler Friſch. Gardemin. Gardemin jun. Paſt. Gebhard. Referendarius v. Gerlach. Paſt. Gillet. Referendarius Graun. J. Haltern. Hiller. Hirſch, Fabricant. Se. Excellenz der Etatsminiſter v. der Horſt 2 Exempl. Cammerherr v. Humboldt. Cand. Jähring. Generalpachter von Invalidenhauſe Jouin. Itzig, Banquier. Mſlle B. J. Mſlle. H. J. Die Herren Geheimerath Kaps. Kirnberger, Tonkünſtler. Hofmeiſter Kohlblank. L. Kriglingen. Dr. Krüger. Lemmel, d. R. B. Münzaſſiſtent Leſſing. Levy, Entrepreneur der Königl. Tobacksferme. Magnus, Negociant. A. J Moſes. Mſlle H. M. Die Herren S. Nathan. S. Nathan jun. Banquier. Prof. Naude. Fräulein v. Oliver. Die Herren Prof. Ramler. Kriegsrath Randel. v. Reder. Richter, Kaufmann. Geheimerath Riediger. Ries. Concertmeiſter Salomon. Salzmann. Scheel, Banquier. Secretär Schmidt. Schulz, Tonkünſtler. Prof. Schulze. Hofmeiſter Seidel. Cand. Stoſch, ſen. Cand. Stoſch, jun. Oberconſiſtorialrath Spalding. J. Suſa. Hofmeiſter Tappe. Prof. Traue. Treplin. Paſt. Troſchel. Cand. Ulrich. Veit, Fabricant. Warburg, Banquier.] Kriegsrath Werkenthin. Weſſely. Wilkink

link der A. B. Zinak, Kaufmann. 2 Ungenante.

Boizenburg 13.

Die Herren Fiſcher, Cand. E. F. R. Haak. Koch, Kirchenöconomierath u. Paſt. Köhler, Kaufmann. Poſtſecretär Maneke. Amtsnotarius Meyer. Paſt. Muſſehl. Zollcommiſſär Pauli. Commercienrath Riemann. Amtmann Schrader. Amtsverwalter Schröder. Schulze, Br. Lüneb. Rath. Elbzollverwalter Stelling.

Bonn 17.

Das Churfürſtliche Intelligenzcomtoir C. 17. Se. Churfürſtlichen Gnaden Maximilian Friedrich, Erzbiſchof und Churfürſt zu Cöln, Fürſt Biſchof zu Münſter. Die Herren Se. Excell. der Freyherr v. Belderbuſch adelicher Geheimerath u. Vicehofrathspräſident. Canonicus Brand. Se. Excellenz der Freyherr v. Forſtmeiſter zu Gellnhauſen adelicher Geheimer u. Kriegsrath, Oberſtallmeiſter, u. Generalmajor. Hof u. Rgsſecretär Guiſez. Se. Excellenz der Freyherr v. u. zu Gymnich Geheimer Conferenzrath Hof u. Kriegsrathspräſident. Der Freyherr von Hamm, Kämmerer und adlicher Hofrath. F. d' Hauterive. Freyherr v. Karg zu Bebenburg, Kämmerer u. adlicher Hofrath. Se. Excellenz der Freyherr v. Kleiſt, adlicher Geheimer u. Kriegsrath, Generalfeldwachtmeiſter u. Inhaber eines Infanterieregiments. Lapoſtolle Practikant der Rechte. Se. Excellenz der Freyherr v. Lombeck Gudenau, adlicher Geheimer u. Hofrath u. Oberſtſilberkämmerer. Advocat Sander. Freyherr v. Shall, Kämmerer und Hauptmann. Canonicus Schmitz. Se. Excellenz der Freyherr v. Vorſt Lombeck, adlicher Geheimer und Hof-

Hofrath u. Obriſtkämmerer. Freyherr v. Weichs, Probſt der Archidiaconalſtiftskirche.

Borgſteinfurth 3.

Die Herren Gempt, der R. Dr. Rector Huth. Dr. und Profeſſor Huth.

Borken 2.

Die Herren Amtsactuar. Lotz. Licent. Stippius.

Bovenden. 1.

Herr Metropolitan Schulz.

Brackenheim 1.

Herr Canzleyadvocat Seybold.

Bramſche 8.

Herr Apotheker Schacht C. 8. Die Herren Erblanddroſt Freyherr v. Baar. Rentmeiſter Beuſel. Procurat. Beuſel. Paſt. Gildehauſen. Procurat. Koch. R. B. Meyer. A. M. Wolff.

Bramſtede 1.

Herr Conferenzrath, u. Amtmann v. Schumacher.

Brandenburg 1.

Frau Directorin Breymann.

Braunſchweig 17.

Herr Prof. Ebert B. 9. Herr Rector Sörgel C. 8. Die Herren Prof. Eſchenburg. Prof. Gärtner. J. S. Haußmann. Paſt. Kohl. Legationsrath Langer 2 Exempl. Paſt. Reiche. Prof. Schmidt. Schulz, Prinzeninformator. 6 Ungenante.

Breda 10.

Herr Paſt. Rütz B. 10. Frau Baroneſſe C. A. de Borch. Advocat J. v. Goor. Capit. v. Höfiſch.

Paſt.

Paſt. Pfiſter. Rect. u. Prof. Schonk. Spengler, Prediger beym Schweizerregiment. Paſt. Steuerwald. Capit. F. v. Wattewille.

Bremen 25.

Herr Subrector Nicolai C. 27. Die Herren Caſtendick, Kaufmann. Denken, Kaufmann. Eckenberg, Kaufm. Conrect. Gläſener. Hagedorn, Kaufm. Paſt. Heeren. Amtmann Hinze. Secretär Iken Paſt. Klee. Paſt. Mauch. Mühlhauſen, Kaufm. Prof. Nonne. Paſt. Pfannkuchen. Stadtvogt Renner. Paſt. Riefenſtahl. Paſt. Schlichthorſt. J. Schmoldt. Paſt. Schnering. Mſlle Schulenburg. Die Herren Schulenburg, Kaufm. Schulze, Kaufmann. Tietjen, Kaufmann. Thorbeck, Kaufmann. Warnecke, Kaufmann.

Breßlau 66.

Herr Inſpector Biſchoff C. 24. Herr Hermes, Eccleſiaſtes, Prof. und Inſpector der Realſchule C. 12. Herr Auditeur Streit C. 20. Die Herren Andreä. Paſt. Arndt. v. Baudiß. Lieut. v. Blanckenburg. Billing. S. David, Banquier. Secret. Deckart. Inſpect. Dettmers. Gärtner. v. Görne, Kammerherr, Domherr zu Magdeburg, u. des Joh. Maltheſerordens Ritter. Cand. Günther. C. Freyherr v. Haugwitz. Probſt u. Paſt. Hermes. Jagwitz. Advoc. Klein. Landrath v. Korkwitz. Kornmann. Audit. Krabel. Audit. Landgraf. Inſpector Lettgau. Rgsadvoc. Lindner. Paſt. Meſcheder. Müllendorf, Kaufmann. G. v. Pachaly. H. C. W. v. Pachaly. v. Pehnen. Rintel, Banquier. von Rothkirch. Actuar. Schäffer. Schall, Kaufmann. Schindler. von Schlaberndorf. Schmidt. Rathsſecretär Schubert. Cand. Seyſert.

ſert. v. Teichmann. Treutler. Oberamtsreferendarius Uber. v. Walther. Doct. Warburg. Oberempfänger Wieland. Wientzel. Inſpect. Wunſter. Zenker. 20 Ungenante.

Bruchſal 3.

Die Herren Brandmayer, Subregens Seminarii. Hofprediger Götz. Simon Clericus Semin.

Brunsbüttel 17.

Herr Kirchſpielvogt Piehl B. 17. Die Herren Kirchſpielvogt u. Landpfennigmeiſter Behrens. Advocat Knölke. Paſt. Lindemann. Kirchenſpielvogt Mesner. Peterſen. Pflueg. Kirchenſpielvogt Scriver. Kirchſpielvogt Sprehn. Paſt. Zwerg.

Bunzlau 1.

Herr Mätzke, Lehrer der Schule.

Buxtehude 1.

Herr Camerarius Voigt.

Bückeburg 5.

Herr Capitain v. Zanthier B. 5. 4 Ungenante.

Büzow 16.

Herr Dr. Bieſter C. 35. Die Herren Conſiſtorialrath Fiedler. Holm d. R. B. Karſten, Lehrer am Pädagogium. A. D. H. i. L. Lange, d. R. B. Die Leſegeſellſchaft 2 Exempl. Die Herren Conſiſtorialrath u. Prof. Mauritii. Kammerjunker Baron v. Meerheimb. Paſtor Möller, Director des Pädagogiums. Paſtor Noodt. F. A. Rudlof. Suhrland der R. B. Hofrath Totze. Poſtmeiſter Ziebl.

Cam-

Camburg 2.

Die Herren Amtsadjunctus Laurentii. Rath Thomä.

Camenz 5.

Herr Dr. u. Stadtphyſicus Tſchertner C. 5. Die Herren Dr. u. Stadtrichter Compaß. Oecon. Inſpect. Ehrenhauß. Apotheker Fiedler. Kind, Kaufm.

Carlshaven 1.

Herr Paſtor Habicht.

Carlsruhe 50.

Herr Prof. und Kirchenrath Böckmann B. 38. Herr Macklor, Hofbuchhändler C. 12. Se. Hochfürſtl. Durchl. der regierende Markgraf von Baden und Hochberg. Ihre Hochfürſtl. Durchl. die regierende Frau Markgräfin. Se. Hochfürſtl. Durchl. der Erbprinz von Baden. Se. Hochfürſtl. Durchl. der Prinz Friedrich von Baden. Se. Hochfürſtl. Durchl. der Prinz Ludwig von Baden. Die Hochfürſtliche Bibliothek. Frau Kirchenräthin Böckmann. Die Herren Hofrath Buch. Se. Excellenz der Geheimerath Baron v. Edelsheim. Baron v. Gemmingen. Hofrath Gerslacher. Kammerherr v. Geuſau. Frau Kammerherrin v. Geuſau. Frau Generalin v. Geuſau. Fräulein v. Geuſau. Die Herren Kammerherr Baron v. Güldling. Se. Excellenz der Präſident Baron v. Hahn. Baron v. Knieſtädt. Kammerherr Baron v. Münzerheim. Baron v. Salm. Hofrath Schloſſer. Baron v. Schütz. Kammerherr u. Hofrath v. Wallbaum. Prof. Wucherer. 25 Ungenante.

Caſſel 32.

Herr Prof. Caſperſon B. 27. Die Herren Paſt. Appelius. v. Canitz, Kammerjunker u. Rittmeiſter.

Paſt. Clauſenius. Dyck, Grenadier bey der Garde zu Fuß. Amtmann Finke. Bergſecretär Fulda. Kriegsrath u. Obereinnehmer v. Gilſa. Paſt. Gundelach. Amtmann v. Hagen. Paſt. v. Hagen. Advocat Heckmann. Amtmann Heinſius. Cand. Heinze. Amtsſchreiber Here. Syndicus u. Regierungsprocurator Kalckhof. Capit. v. Kruſe. Licent. Lappe. Graf v. Lynar, Hofjunker u. Lieut. Juſtitzrath v. Malzburgk. Licent. Martini. Prof. Mauvillon. Paſt. Pfeiffer. Rath, Bibliothekar, u. Prof. Raſpe. Rentmeiſter Schäffer. Hauptmann Schlemmer. Obriſt v. Stieglitz. Mſlle Stirn. Die Herren Prof. Tiſchbein. Metropolitan Wille. Paſt. Wimmelmann. Obriſtlieut. Wittenius.

Celle 9.

Herr Cantor Henne C. 7. Die Herren Oberappellationsrath v. Arnswald. Oberappellationsſecretär Brandes. Oberappellationsrath v. Bülow. Advocat Gſellius. Poſtmeiſter Hanſemann. König, Schulcollege. Oberappellationsrath v. Oſten. Licentcommiſſär Saurmann.

Charlottenburg 1.

Herr Fintelmann.

Chemnitz 3.

Herr Rector Rothe C. 3. Die Herren Hauptmann Berger. Generalſuperint. Dr. Mehlig.

Coburg 8.

Herr Profeſſor Briegleb C. 8. Die Herren Prof. Faber. Leibarzt Fiſcher. Secretär Frank. Kammerrath Gruner. Geheimerath v. Thümmel. v. Marſchall. 1 Ungenanter.

Colberg 7.

Herr Poſtdirector Madeweis B. 9. Herr Major v. Aderkas. Frau Oberforſtmeiſterin v. Bornſtädt. Frau v. Braunſchweig. Frau Commercienräthin Buchner. Die Herren Obergerichtsrath Meyer. Juſtitzrath Wißmann.

Colmar 1.

Herr Pfeffel, Hofrath u. Director der Königl. Proteſt. Militärſchule.

Cölln 2.

Die Herren Rentmeiſter Plankenhewer. Vogt Shall.

Cöslin 1.

Herr Hofgerichtsrath Schlechtendal.

Crempe 2.

Herr Juſtitzrath Winkler B. 4. Paſt. Paulſen.

Dannenberg 3.

Die Herren Superint. Lueder. Amtmann Scharf. Forſtſecretär Schwarz.

Dantzig 1.

Herr Diaconus Stabenau.

Darmſtadt 77.

Se. Excellenz der Herr Geheimerath von Heſſe B. 103. Ihre Hochfürſtl. Durchl. die regierende Frau Landgräfin von Heſſen Darmſtadt 4 Exemplare. Se. Hochfürſtl. Durchl. der Prinz Georg Carl zu Heſſen Darmſtadt. Die Herren J. F. Baumann. Rgsadvocat Brade. Archivrath Buchner. Cavalli, Handelsmann. Hofrath u. Hofmedicus Diez. Paſt. Erdmann. Amtsrath Eymes.

Steuerſecretär Flackşland. C. L. Frey. Kriegscaſſier Froſch. Archivar. Gerau. J. P. Gerſten. Amtsrath, Götz. Rgsadvocat Hallwachs. Rgsadvocat Hanizſch. Rgsrath Hermanny. Amtsfiscal Hertell. Geheimerath u. Leibmedicus Heſſe. L. C. Höfer. Oberappellationsrath Hoffmann. Rgsadvocat Hoffmann. Garniſonsprediger Hohenſchild. Rgsrath Kays. Kammerrath Kleinſchmidt. Geheimerath Klipſtein. Kammerrath Klipſtein. Forſtſecretär Knecht. Conrect. Kyritz. Rgsrath Lehmann. Oberappellationsrath Lichtenberg. Fräulein v. Löw. Die Herren C. L. Martin. Secretär Menzzer. J. P. Meyer. Rgsrath v. Meyern. Se. Excellenz der Geheimerath v. Miltenberg. Rgsrath Mollinger. Se. Excellenz der Präſident u. Canzler Freyherr v. Moſer. Geheimerath u. Jägermeiſter v. Moſer. Müller, Prinzeninformator. Hofprediger Muhl. Hauptmann de Neufville. Brigadier d'Oertz. Paſt. Olf. Peterſen, Prinzeninformator. Obriſtleut. v. Ponickau. Cantor Portmann. Rgsadvocat Praun. Frau Generalin v. Pretlack. Die Herren J. A. H. Rühfell. C. L. Sartorius. Kammerconſulent Schenk. Rgsadvocat Schenk. Schleiermacher. Schnitzſpahn. Oberappellationsrath Schöndorf. Major v. Schrautenbach. Baron v. Schrautenbach. Canzleyſecretär Schueler. Rgsadvocat Schulz. Rgsſecretär Schulz. J. A. Schulz. Rgsadvocat Scriba. Rgsrath Stockhauſen. Archivar. Strecker. Geheimſecretär Stumpf. Superint. Weitz. Vormundsrath Weitzel. Prof. u. Rect. Wenck. Fräulein v. Wieger. Herr Syndicus und Regierungsadvocat Wilkens.

Delmenhorſt 2.

Die Herren Juſtitzrath u. Hausvogt Epping. Burgermeiſter Oſterloh.

Deſſau

Deſſau 10.

Herr Profeſſor Baſedow B. Herr Wolke C. Herr Superint. de Marees. 7 Ungenante.

Detmold 6.

Die Herren Rgsrath Hofmann. Amtsrath Hofmann. Cand. Kerſten. Aſſeſſor König. Hofrath Manger. Hofrath Schleicher.

Dialoszin 2.

Herr Promniz, Candidat der Theologie.

Dillenburg 1.

Herr geheimer Juſtizrath von Erath.

Dornburg 1.

Herr Amtmann Wetekind.

Dortmund 1.

Herr Baron von Berswordt.

Dresden 48.

Herr Canzleyſecretär Dankwart C. 18. Herr Kammerſecretär Rothe B. 35. Die Herren geheimer Kammerrath v. Berlepſch. Commiſſariatsſecretär Beyer. Rgsaſſeſſor Born. Kammerherr und Hofrath v. Carlowitz. Geheimer Kriegsrath Clauder. Appellationsrath, Graf v. Dallwitz. Canzeliſt Döpmann. Geheimer Kammerrath Ferber. Hofrath Ferber. Franke, Haushofmeiſter der verwitw. Churfürſtin. Hofrath, u. Leibmedicus Geßner. Kammerſecretär Grundig. Conferenzminiſter Freyherr v. Gutſchmidt. v. Hagedorn, geh. Legationsrath, u. Oberdirector der Kunſtgallerien. M. Haymann, Rect. d. Schule zu St. Annen. Advocat Helbing. Kammerherr v. Heynitz. Rgsregiſt. Hofmann. Hof-

rath Freyherr v. Hohenthal. Appellationsrath von Hopfgarten. Geh. Regiſt. Jacobi. Canzeliſt Käſtner. Acciſinſpect. Knappe. Geh. Canzeliſt Kramer. Hofrath Lindemann. Generalauditeur Müller. Canzleyſecretär Oſſenfelder. Dr. Otto, Secretär beym Sanitätscolleg. Vicelandrentmeiſter Otto. Pietſch. Militäroberbauamtsſecretär. Geh. Canzeliſt Pietſchel. Geh. Kriegsrath v. Ponickau. Reinhard. Hofrath u. Oberamtmann Dr. Reinhold. Canzeliſt Rösler. Canzleyſecretär Ruger. Hofrath Schmidel. Canzeliſt Schmieder. v. Schönberg. Generalacciſſecretär Sternickel. Appellationsrath v. Theler. v. Vieth. Vicegeneralacciſdirector. Geh. Kammerrath Wagner. Dr. Weinlich. Canzleyſecretär Weinlich. Vicelandrentmeiſter Weiſſe.

Durben 2.

Die Herren J. C. Baumbach, Präpoſ. u. Paſt. der deutſchen Gemeine. J. B. Walter, Paſtor adj. der lettiſchen Gemeine.

Düſſeldorf 6.

Herr Hofmann, Buchhändler.

Eichſtädt 1.

Herr J. J. H. de Battis, Doct. b. R. Licent. d. Theol. Official, Kirchenrath, und Canonicus.

Eiſenach 7.

Herr v. Göchhauſen C. 12. Fräulein v. Göchhauſen C. 12. Hr. Prof. Schumacher. 4 Ungenante.

Ellrich 2.

Herr Canzleydirector Göckingk B. 12. Mſlle. Schrader.

Emden 6.

Herr de Moll C. 6. Die Herren L. v. Bühren. Amtmann v. Glan. Paſt. Kettwich. Paſt. Krull. Amtmann de Pottere.

Emmendingen 1.

Herr Diaconus Mylius.

Erfurt 12.

Herr Hofrath u. Profeſſor Meuſel C. 13. Kammerjunker v. Bellmont. Baron v. Dalberg, Churmaynziſcher Stadthalter. Gröninger Cand. Prof. Herel. Hr. M. Frau Hofräthin Meuſel. Die Herren Nagel. v. Piper, K. K. Rath u. Poſtdirector. Generalmajor Freyherr v. Riedeſel. Regierungsrath u. Prof. Springer. Voigt, d. R. Dr. Frau M. B. v. Wachenheim.

Erlangen 21.

Herr Wels, Reichspoſtmeiſter B. 81. Die Herren Prof. Breyer. Hofcommiſſär Doppelmaier. Eyſingk. Paſt. Frommüller. Prof. u. Hofrath Gmelin. Groſſi. Hofrath Groß. Das Hochfürſtl. Inſtitut der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften. Lange. Lütgens. Rüſſau. Geh. Kirchenrath u. Prof. Dr. Seiler. v. Stempel. Steyl. von Stockar. v. Neuforn. Hofjunker Baron von Teufel. Fräulein v. Vaugrieß. Die Herren Ingenieur u. Kreisartillerieoberlieut. Vetter. Commercienrath Wagner. Wels, Candidat.

Erpach 1.

Herr Paſtor Zahn.

Feſtenberg 5.

Die Herren Paſt. Barthelemus. Paſt. u. Senior Bockshammer. Baron v. Caliſch. Paſt. Lauterbach. Paſt. Weber.

Flensburg 6.

Die Herren Paſt. Boie. Prof. Fabricius. Frau Prof. Fabricius. Die Herren P. W. Jeſſen, Buchhändler 2 Exemplare. Ober und L. G. Advocat Thorſtraten.

Frankenhauſen 7.

Die Herren Hofrath Hankel 6 Exempl. Kammerjunker und Rgsrath von Sommer.

Frankfurt am Mayn 22.

Herr Hofrath Deinet B. 28. Herr Dr. Schloſſer B. Die Herren J. M. Banz. J. M. Buſch. Deinet. Deinet. Eichenberg. Hofrath Eyben. Glatzeis. Dr. Göthe. Mſlle Göthe. Die Herren Baron v. Hack. v. Herzogenſtein. Mſlle F. Heß. Mſlle M. Heß. Die Herren Cand. Hilchenbach. Bibl. Liebhold. Meyer. Cand. Paſſavant. Paſtor Souchay. Banquier Wegelin. Wanzel. Der gelehrten Zeitung Comtoir.

Freudenſtadt 3.

Die Herren Oberamtmann Gentner. Subſtitut Gentner. Stadt u. Amtsphyſicus Gmelin.

Freyberg 3.

Herr Limke, Kloſterverwalter und Acciseinnehmer C. 3. 2 Ungenante.

Friedberg 2.

Die Herren Canzleyrath Schmidt. Geheimerath Tabor.

Fried-

Friedland 3.

Die Herren Paſt. Janſen. Conrector Köhler. Paſtor Spiegelberg.

Friedrichſtadt 1.

Herr C. H-mmer, Stadtſecretär.

Gieſſen 20.

Die Herren Rgsaſſeſſor Adolphi. Dr. u. Prof. Bahrdt. Prof. u. Superint. Bechthold. Rgsaſſeſſor v. Buri. Clemm. Prof. Gatzert. Gröning. Hofmeiſter Heberlen. Heſſe. Dr. u. Prof. Höpfner. Hofmann. Dr. Jauch. Kleveſahl, Lehrer d. Philoſophie. Geheimerath u. Vicecanzler Koch. Dr. Nebel, d. A. Lehrer. Superint. Ouvrier. Prof. Schmid. v. Werner. Wolf. Rgsreferendarius von Zanger.

Glüksburg 22.

Herr Hofrath Ambroſius B. 36. Ihre Durchlauchten die Prinzeſſinnen Julie und Sophie zu Schleswig Holſtein Glüksburg. Die Herren Kirchſpielvogt Behrens. Boie. Hofrath Clauſen. Paſt. Dittmer. Kirchſpielvogt Johanſen. Advocat Knölk. Königsmann. Lempfert. Secretär Matthieſſen. Kirchſpielvogt Mesner. Cammerjunker Baron v. Pechlin. Pflueg. Rambuſch. Kirchſpielſchreiber Remmers. Hofprediger Richter. Scriver. Hofmarſchall v. Seelhorſt. Juſtizrath von Seelhorſt. Kirchſpielvogt Sprehn. Paſt. Zwerg.

Glückſtadt 5.

Die Herren Juſtitz u. Rgsrath Eggers, Stadtpräſident. Conſiſtorialrath Kirchhof. Rgscanzelliſt Lau. F. Graf v. Reventlov 2 Exemplare.

Goldberg 1.

Herr Diaconus Bormann.

Goldingen 3.

Die Herren J. C. Bernewitz, Paſt. der lettiſchen Gemeine. W. L. Roſenberger, Rathsherr. C. H. Roſenberger, Rector der Stadtſchule.

Gotha 14.

Frau Kammerherrin v. Beuſt. Die Herren Se. Excellenz Geheimerath u. Conſiſtorialpräſident Göckel. Kammerpräſident v. Herda zu Brandenburg. Kammerjunker u. Kammerrath v. Herda zu Brandenburg. Hofjunker v. Hendrich. Kammerjunker u. Kammerrath v. Hesler. Geheimer Rgsrath v. Kaufberg. Hofrath v. Koppenfels. Mſlle Röder. Die Herren Schmidt, Cand. Seiler, Direct. der Schauſpielergeſelſchaft. Madam Streiber. Die Herren Geh. Legationsrath v. Wangenheim. Obriſtleutnant v. Wizleben.

Göttingen 342.

Herr Heinrich Chriſtian Boie, B. 414. Die Herren Abich, vom Harze. C. W. v. Ahlefeldt, Königl. Dän. Lieutenant. G. F. C. Ahlers, aus Oldenburg. G. D. v. Altrock aus Mecklenburg. C. H. Antonii aus Oldenburg. D., Apell, aus Caſſel. G. H. Ayrer, Königl. Grosbrit. geheimer Juſtizrath, und Ordinarius der Juriſtenfacultät. Bach, aus Witzenhauſen. A. Bachmann aus dem Paderborniſchen. E. G. Baldinger, Prof. der Arzneygelahrheit. C. D. Ballauff, aus Münden. B. F. D. Ballhorn, Mitglied des Königl. Repetentencollegii. J. C. F. Bartels aus Hildesheim. Stephan v. Baſiliewsky aus der Ukraine. J. H. Bauſſe, aus

aus Saarbrück. C. F. J. C. Becke, aus Göttingen. G. P. Becker, aus Niederheſſen. C. F. v. Berlepſch, aus dem Sächſiſchen. C. J. H. v. Bernſtorf aus dem Hannöverſchen. E. A. Bertling, aus Helmſtedt. F. L. A. Beſſell aus dem Hannöv. J. J. v. Beſſerer aus Ulm. R. G. Bilgen, aus dem Wittgenſteiniſchen. J. A. Bluhme, aus Holſtein. F. C. Böcking, aus Zweybrücken. J. F. B. Bodecker, Amtmann zu Adelepſen. G. L. Böhmer, Königl. Grosbr. geh. Juſtitzrath, u. Prof. d. Rechte. J. F. E. Böhmer, aus Göttingen. B. Bornemann, Kaufmann. J. P. Böſe, Amtmann zu Nordheim. M. F. Graf v. Brahe. C. F. Brandis, aus Hildesheim. C. F. Brauns, aus dem Lande Hadeln. P. H. Brügmann, aus Lüneburg. D. A. Brünings, aus Oldenburg. C. L. Buch, aus Bentheim. H. C. Bunnemann, aus Oldenburg. G. A. Bürger, Amtmann zum Gericht Altengleichen. E. F. P. v. dem Buſche. J. C. Calliſen, aus Preetz. C. E. Capelle, Advocat. J. G. Caſpari, aus Binkenburg in Schwaben. A. Cetto, aus Zweybrücken. C. H. Clauder. W. F. Clauder, aus Dresden. C. W. v. Cloſen aus Eslingen. J. d. Colom du Clos, Prof. C. M. Cludius, aus Hildesheim. C. F. A. v. Cöln, aus Detmold. C. F. Cramer. A. R. Crüger, aus dem Bremiſchen. H. W. Dähne. C. U. Dau, aus Glückſtadt. P. C. Diele, aus Frankfurt. G. W. Dieterichs, aus Clausthal. Die Dietrichſche Buchhandlung, 25 Exempl. J. A. Dieze, Prof. u. Bibliothecar. C. Dreſen, aus Hannover. v. Dresky, aus Hamburg. A. G. Dugend, aus Oldenburg. J. P. Dümont, Kaufmann. P. C. Dürr, aus Ulm. J. C. R. Eckermann, aus Mecklenburg. J. H. Emmert, aus dem Canton Schön-

Werra. H. A. C. Erdmann, aus Kniphauſen. J. C. P. Erxleben, Prof. J. P. Eſchenbach, aus Coburg. J. C. Eſcher, aus Zürich. C. H. Esmarch, aus Angeln. T. Evers, aus Itzehoe. J. N. Eyring, Prof. J. G. H. Feder, Prof. C. Fiſerius. L. Fiſerius, aus Zweybrücken. G. E. v. Fock, aus Eſthland. Fontin, aus Riga. J. N. Forkel. F. Friedrichs, aus Göttingen. F. Feckete v. Frits, aus Siebenbürgen. P. Freuchen, aus dem Tunderſchen. A. F. Fuchs, aus Mecklenburg. Furchan, aus Bremen. J. C. Gatterer, Königl. Grosbrit. Hofrath u. Prof. der Geſchichte. J. A. Gaſie, aus Hamburg. D. F. v. Gaudot, aus Neufchatel. P. C. Gernhard, aus Riga. F. C. Gether, aus Dännemark. A. Graf v. Giech. F. Graf v. Giech. P. F. Gildemeiſter, aus Bremen. J. J. Glaß, aus Ulm. J. G. Greve, aus dem Hannöverſchen. J. C. Greverus, aus Oldenburg. F. M. v. Günderode aus Frankfurt. H. W. v. Günderode aus der Wetterau. J. J. H. Prof. H. W. Hachenburg, aus Lübeck. M. D. Hackmann, aus dem Lande Hadeln. C. G. Hahn, aus Hadersleben. F. Hahn. O. C. Hahn, aus dem Hannöv. J. G. Hanſing, aus Zelle. G. G. v. Hammerſtein, aus dem Osnabrückiſchen. Frau Droſtin v. Hanſtein, zu Oberſtein. Die Herren E. v. Hardenberg, aus dem Hannöv. J. C. G. Hartung, vom Harze. J. T. Harz, aus Holſtein. F. v. Hauch, Kön. dän. Kammerjunker. J. C. v. Haudring, aus Curland. D. H. Hegewiſch. G. F. Heinſon, aus dem Bremiſchen. G. C. Helmerſen, aus Lüneburg. G. C. Hentzen, aus Göttingen. Hetzler, aus Frankfurt. P. Hexemer, aus der Pfalz. C. G. Heyne, Kön. grosbrit. Hofrath, Prof. und erſter Bibliothecar.

Hin-

Hinrichs, aus Hamburg. G. S. Hoffmann, aus St. Petersburg. J. J. Hoffmann, aus Frankfurt. J. L. Hoffmann, aus St. Petersburg. J. C. C. Hoffmann, aus Curland. J. F. L. Hoffmann, aus der Pfalz. P. C. F. Holenſtein, aus dem Bremiſchen. C. L. Höpfner. L. H. Hölty, aus dem Hannöv. C. F. M. Hübner, aus dem Hildesheimiſchen. C. A. v. Hugo, aus dem Hannöv. D. F. Hypperich, aus Curland. J. J. Jacobi, aus der Pfalz. H. C. Jäp, aus Göttingen. G. J. Jäniſch. R. Jäniſch, aus Hamburg. v. Jasmund, aus Mecklenb. J. F. Jck, aus Norderditmarſen. G. O. Jens, aus dem Lüneburg. J. F. T. Jungſchulz v. Röbern, aus Danzig. L. J. C. Juſti, aus Marpurg. von Kalm, aus Braunſchweig. A. G. Käſtner, Kön. grosbrit. Hofrath, und Prof. der Mathem. J. K. Kaup, aus dem Hanauiſchen. D. L. C. v. Keller, aus Gotha. J. F. Kleuker, aus Oſterode. J. C. Klink, aus Schleswig. E. Klugkiſt, aus Bremen. J. J. A. Koch, aus Goslar. J. Koch, aus Flensburg. B. L. Königsmann, aus Holſtein. J. C. Kries, aus Preuſſen. J. A. Kritter, Stadtcämmerer. D. G. Kuhlmann, aus Oldenburg. F. C. Kuhn, aus Zweybrücken. L. Kulenkamp, Prof. und Prediger bey der reformirten Gemeinde. F. A. W. v. Künßberg, aus Coburg. J. H. Küſch, aus Hamburg. P. A. Lampe, aus Danzig. J. C. Landolt, aus Zürich. G. W. Langenbeck, aus dem Lande Hadeln. G. P. Langner, aus Zelle. J. H. Lappe, aus Heſſen. J. A. Lau, aus Oldenburg. J. A. Leiſewitz, aus Hannover. Leonhart, Amtmann zur Nideck. G. Leß, Dr. u. Prof. der Theol. F. A. Lichtenberg, aus Darmſtadt. G. C. Lichtenberg, Prof. P. J. v. Lilienſtern, aus Frankfurt.

H. J. F. v. Lindau. G. C. D. Lindemann, aus dem Hannöv. E. L. v. Linſing, aus dem Hannöv. Frau Hofräthin Liſt, zu Gelihauſen. J. C. Loder, aus Riga. J. F. Lohr, Med. Dr. G. Löning, aus Bremen. C. O. v. Löwenſtern, aus Liefland. P. L. J. v. Löwenſtern, aus Eſthland. J. F. Lüdemann, aus Heiligenſtadt. J. M. Ludwig, aus Ulm. W. Lünzel, aus Hildesheim. C. L. Luttmer, aus Zelle. J. Mackeprang. H. A. v. Malzahn, aus Mecklenburg. J. G. Martens, aus Danzig. G. H. Matthäi, aus dem Hannöv. B. Matthieſen. M. Matthieſen, von der Inſel Sylt. G. L. May, aus Darmſtadt. Magiſter J. T. Mayer, aus Göttingen. O. C. Meier, aus dem Lüneburgiſchen. A. M. v. Meiners, aus Eſthland. Meiners, Prof. v. Meyenberg, aus Schafhauſen. Fähnrich Meyer. C. F. Michaelis, aus Göttingen. G. F. Michaelis, aus Clausthal. G. D. Miller, aus Ulm. J. M. Miller, aus Ulm. J. P. Miller, Dr. u. Prof. der Theol. J. M. Moller, aus Flensburg. C. L. Müller, aus Mecklenb. J. A. Müller, aus Lüneburg. W. C. Müller, aus Meinungen. J. P. Murray, Prof. J. D. H. Muſäus, Dr. Jur. E. H. Mutzenbecher, Univerſitätsprediger. J. W. Nebenius, aus dem Baadenſchen. C. G. F. Neumann, aus Mecklenburg. C. Nielſen, aus Flensburg. J. C. v. Nolde, aus Curland. P. W. v. Nummers, aus Liefland. F. J. Graf O-Donell v. Tyrconell. L. v. Oerzen, aus Mecklenburg. J. G. H. Oehlrich, aus Hannover. J. G. Olde, aus Hamburg. C. A. Overbeck, aus Lübeck. P. J. v. Overncamp, aus Bamberg. F. H. L. Owen, aus Oſterode. C. Pauli, Kön. Univ. Tanzmeiſter. G. G. v. Peetz, aus Eſthland. C. G. Perſchke. B. Peters, aus

Ol-

Oldenburg. H. L. Peterſen, aus Zweybrücken. N. Peterſen, aus dem Glücksburgiſchen. J. L. Pillich, aus Raab in Niederungarn. N. F. Pflueg, aus Itzehoe. F. C. Polchow, aus dem Hildesheimiſchen. J. E. Pottmeyer, aus Riga. C. F. Preiß, aus Schöneck in Preuſſen. J. St. Pütter, Kön. grosbrit. geh. Juſtitzrath und Prof. H. A. Q. D. H. C. Rabe, aus Hannov. G. C. Raff, aus Ulm. J. C. Raphel, aus Lauenburg. F. v. Reden, 3 Exempl. aus dem Hannöv. J. v. Reinhard, aus Zürich. J. M. A. Richelmann, aus Hildesheim. J. Robinſon, Eſq. aus London. J. Roſendaal, aus Amſterdam. G. v. Roſenthal, aus Eſthland. Freyherr v. Rottenhann, aus Bamberg. E. F. Rühl, aus Frankfurt. J. N. Ruhlender, Kaufm. J. C. G. Ruhſtreth, aus Oldenburg. W. L. Rumann, aus dem Hannöv. Salzmann, aus Strasburg. H. Sander, aus dem Baadenſchen. E. L. Santfort, aus Münſter. G. A. F. Sattler, aus dem Hannöv. M. Sazger, aus Kempten. A. B. v. Schad, aus Ulm. J. v. Schaden, aus Wallenſtein. J. A. Schäfer, aus dem Hannöv. J. W. Schäffer, aus Lüneb. J. E. F. Scheffer, aus Studtgard. Scheuffler, Amtmann zu Wittmarshof. T. Freyherr von Schimmelmann. O. L. C. v. Schleppegrell, aus dem Hannöv. J. F. Schlüter, aus Hamb. H. W. Schmeelke, aus dem Lande Hadeln. J. C. Schmidt, aus Zweybrücken. J. A. v. Schönhammer, aus Biberach. C. B. Schücking, aus dem Münſterſchen. A. C. W. Graf v. der Schulenburg. A. F. Schulz, aus Meckleub. Schulz, aus Bernburg. C. v. Schulzen, aus dem Hannöv. L. E. F. Schulz, aus Mecklenb. J. C. Schumann, aus Danzig. L. A. G. Schrader, aus Holſtein. Poſtmei-

meiſter Schröder. J. C. Schwart aus Liefland. J. F. Schweinitz, Muſikdirector. J. H. C. v. Selchow, Kön. grosbrit. Hofrath u. Prof. der Rechte. A. L. Siemerling. C. F. Siemerling, aus Neubrandenb. Prof. Spangenberg. Freyherr v. Spiegel, zu Dieſenberg. C. F. Spieß, aus dem Schwarzburgiſchen. M. C. Sprengel. R. J. v. Stackelberg, aus Eſthland. H. F. C. Freyherr v. Stein. E. G. Freyherr v. Steinberg, aus Hannov. D. H. Stoltenberg, aus Lübeck. H. D. Strakerjan, aus dem Verdiſchen. J. A. Stromeyer, Stadtſecretär und Manufacturrichter. A. H. Strodtmann, aus Schleswig. J. G. Strüver, des Min. Cand. aus dem Hannöv. C. D. Sturz aus Zweybrücken. J. A. Suchfort, Subconrector. J. H. Suermann, aus Danzig. A. Tamm, aus Hamb. G. Tatter, aus dem Hannöv. J. G. P. Thiele, aus Hamb. F. de la Tour, aus Hildesheim. P. Trautmann, aus Zweybrücken. Die Univerſitätsbibliothek. H. v. Uslar, zu Sennickerode. J. H. von Uslar, aus Clausthal. G. F. v. Varendorff, aus Oldenburg. J. Vaughan, Eſq. v. Veltheim, von Harpke. C. G. Vierhuff. F. W. Vierhuff. J. L. Vierhuff, aus Curland. F. A. Völger, aus Nordheim. J. H. Voß, aus Mecklenburg. E. C. H. Waagen, aus Göttingen. G. v. Waldhauſen, Generalmajor. L. A. Warendorff, aus dem Lüneburgiſchen. G. J. K. Weckeneſel, aus Münden. J. L. C. Wedemeyer, aus dem Hannöv. G. F. Wehrs, aus Göttingen. J. T. L. Wehrs, aus Göttingen. Weiß, Med. Dr. J. K. Wilkens, aus Caſſel. G. Zöga, aus Jütland. J. H. Zumbergen, aus dem Hannöverſchen. P. M. Zurmühlen, aus Münſter.

Greifs-

Greifswalde 3.

Herr Profeſſor Möller C. 5. Die Herren Prof. Gadebuſch. Prof. Muhrbeck.

Greiz 1.

Herr Jäncke, Candidat.

Grobin 1.

Herr Paſt. J. M. Launitz.

Güſtrow 15.

Herr Magiſter Pries, Rector B. Die Herren Advocat Barkey. Dr. Hanſen. Dr. Kämmerer. Kämmerer, Kaufm. Kapobus, Cand. Conſiſtorialrath u. Superint. Kesler. Aſſeſſor v. Meſter. Secretär Neumann. Secretär Oertling. Doctor Rönnberg. Dr. Stedemund. Hofrath v. Storch. Advocat Suel. Paſt. M. Zander.

Haarburg 1.

Herr C. W. Topp.

Hadersleben 48.

Herr Ahlmann, Königl. Däniſch. Regimentsquartiermeiſter B. 50. Die Herren Amtsſecret. Ambroſius. Paſt. Bertelſen. Paſt. Biörenſen. Paſt. Böhme. Paſt. Bondeſon. Oberlieut. v. Burgstorf. Probſt Cretſchmer. Frau Majorin v. Deſtinon. Die Herren Paſt. Fedderſen. Lieut. v. Fiedler. Reitvogt Ganderup. Lieut. v. Gruttſchreiber. Paſt. Hanſen. Paſt. Harboe. Dr. u. Ph. Hartmann. Paſt. Holm. Conrect. Holm. Rittmeiſter v. Irminger. Paſt. Ingverſen. Frau Geheimeräthin v. Klingenberg. Fräulein v. Klingenberg, Stiftsdame. Die Herren Paſt. Krahn. Paſt. Lange. Frau Juſtitzräthin Laſſen. Die Herren Paſt. Laſſen. Paſt. Lauterup.

Stiftsamtmann v. Levetzau. Paſt. Lorenzen. Ober u. L. G. Advoc. Lorenzen. Paſt. Ludwigſen. Obriſtlieut. v. Lützov. Graf v. Lynar, Kön. Dän. Generaladjutant u. Rittmeiſter. Mſlle Matthieſſen. Die Herren Audit. Meier. Paſt. Meyland. Rittmeiſter v. Paulſen. Amtsverwalter Peterſen. Paſt. Peterſen. Paſt. Prätorius. Rittmeiſter v. Preuſer. Hardesvogt Reimers. Hofjuncker u. Oberlieut. Schaffalizky de Muckadell. Lieut. v. Schaumburg. Paſt. Selmer. Paſt. Thomſen. Paſt. Wedel. Rect. Wichmann.

Halberſtadt 16.

Herr Domſecretär u. Canonicus Gleim B. 7. Herr Kriegsſecretär Schmidt C. 13. Die Herren Aſchoff. Commiſſionsrath Beyer. Kriegsſecret. Barries. Paſt. Caroli, zu Börneke. Kriegsrath Eichholz. Dr. Fritze. Paſt. Haupt, zu Börneke. Cammerfiscal Heyer. Radeke. Schlitte. Hofmeiſter Spitzbarth. Graf C. F. zu Stolberg. Conſiſtorialrath Struenſee. Hofmeiſter Wilhelmi.

Hall in Schwaben 3.

Die Herren J. F. Benhöffer, Prediger u. Capituls Decanus. Archidiac. Schiller. Lct. Seiferheld, Rathsadvocat.

Halle 59.

Herr Fiſcher, Lehrer am Pädag. C. 35. Herr Prof. Schütz C. 35. Herr v. Angelbeck. Die oratoriſche Bibliothek 2 Exempl. Die Herren v. Boyneburgk. Brückner Sen. d. Kön. Seminariums. Campe. Hofrath Carpzov. Deter. Fiſcher. Fiſcher. Fritſche. Gericke. Gerlach, Sen. des Kön. Pädag. Hofmann. Jacobi. Jeſſe. Kappelier. Kopſtadt. Krey. Kruſemann. Kunth. v. der Leithen. Lieberkühn, Sen. des Kön. Semin. Löſler, Sen. des Kön. Semin.

Lůdecke. Cand. Marothy. Meſſerſchmidt. Můller. Neuendorf, Lehrer des Kön. Päd. Niemeyer. Nonnemann. Orlich. Otto. Ouvrier. Rathmann, Lehrer d. Kön. Päd. Ruhmbaum. Schelz. Schiller, Lehrer d. K. Päd. Schink. v. Schůtz 2 Exempl. Paſt. Schulz. Schulz. Seidell. Sell, Sen. des Kön. Päd. Cand. Semian. Seyfert. Sonnemann, Lehrer des Kön. Päd. Strack, Lehrer d. Kön. Päd. Struved. Thon. Windorf, Senior d. Kön. Päd. v. Witzleben 2 Exempl. Zander. Ziegner.

Hamburg 133.

Madame E. Schmidt, geb. Moller C. Herr J. M. von Winthem C. Die Herren Legationsſecret. v. Alopäus. Lic. Ankelmann. Mad. D. A. geb. O. Die Herren C. F. d'Arien. Capellm. Bach. Lic. Bach. Dr. J. F. Beckman. J. P. Beckmann. Die Frau Geheimeräthin Gräfin v. Bernſtorff. Fräulein v. Bernſtorff. Herr Cammerherr v. Blůcher. Die Bohnſche Buchhandlung 12 Exempl. Die Herren Poſtdirect. Boſtel. Lic. Böckelmann. J. Böteſeur. Brockman, Schauſpieler. F. L. B. Bruel, Jur. Pract. A. Bubbers. Buchenröder u. Ritter. Frau Prof. Bůſch. Die Herren P. Carſtens. Lic. Coulon. H. A. Dimpfel. O. v. Döhren, jun. M. v. Drateln. J. P. Duwell. W. Eaton. C. D. Ebeling 2 Exempl. Syndic. Faber. J. D. A. Fůhrſtak. Dr. J. G. Graape. Lic. F. v Gaſſen. H. J. Greif. F. L. Gries. A. M. Heckſcher. S. Heineke. Frau Juſtitzräthin v. Heinſon, geb. Anderſon. Mad. H. M. Henningk, geb. v. Aren. Herolds ſel. Witwe 12 Exempl. Die Herren J. Heſſe. A. Heywood Esq. Dr. T. Hoffmann. J. M. Hudtwalcker. J. F. Huſſe. Hofrath Hůſſel. Dr. Janſſen. S. Janſſen. Jargau, Gaſtwirth zum gůldnen Ochſen. Dr. Joppert. J. D.

Keetz. J. P. Kretzmann. J. H. Kruſe. D. W. Kummerfeld. Canzleyrath Kunad. Leiding. Legat. Rath Leiſching. Leiſter. Loder. Dr. Matſen. Meiners 2 Exempl. J. V. Meyer. Mſlle C. Mumſſen. Die Herren Dr. D. Mumſſen. Dr. J. Mumſſen. E. Niſſen. Prof. J. H. V. Nölting. H. C. Olde. Papengut. Dr. Pauli. P. M. Perſent. J. Philippi. M. B. Printz. E. R. J. Reimers. J. P. v. Roſenberg. v. Scheuffling. F. L. Schlömann. Hofrath Schmidlin. Commiſſionsrath Schmidt. F. J. S. Schneider. J. Schuback. N. Schuback. J. H. Schulz. J. M. Schulz. J. W. Schulz. Lic. Schwarz. L. V. Seehuſen. G. J. Sieburg, in der Handl. Acad. Synd. Sillem. Dr. Simon. Simonis, M. C. Siqueira. G. H. Siveking. J. H. Steetz. Etatsrath Stenglin. J. Strachan. Rittmeiſt. v. Sudhauſen. Adv. H. J. B. Suſe. A. G. S. J. M. Tillemann. Valentin, Direct. des Eut. Lotto. G. de Vlieger. C. Voght jun. Lic. D. Wiederholt. J. H. Winter. J. C. Wolff. Baron v. Zaſchnitz. J. G. Zimmermann. Frau Legationsräthin Zink.

Hameln 12.

Herr Stadtrichter Avenarius C. 11 Ungenante.

Hamm 1.

Herr Amtmann Schrader.

Hanau 9.

Herr Conſiſtorialrath u. Superint. Stockhauſen C. 9. Die Herren Conrect. Belzerius. Rect. Bergſträſſer. Kammerjunker v. Buttler. Conſiſtorialrath Endemann. Paſt. Roques. Conſiſtorialaſſeſſor Uſener. Paſt. Vulpius. Secretär Wachs.

Hannover 39.

Herr Canzleyauditor Rüling B. 32. Mad. Alberti, geb. Höckel. Mad. Alberti, geb. Schleebuſch. Die Herren Stallmeiſter v. dem Buſche. Hof u. Canzleyrath v. Döring. Paſt. Drönewolf. Canzleyaudit. Ebel. Geheimer Canzleyſecretär Flügge. Kammerherr Freiherr v. Grote. Canzleyaudit. v. Hake. Hof u. Canzleyrath Hartmann. Hofgerichtsaſſeſſor v. Hattorf. Paſt. Hölty. Hof u. Canzleyrath v. Hugo. Canzleyaudit. Langwerth. Conſiſtorialrath u. Hofpredig. Leſemann. Die deutſche Leſegeſelſchaft. Die Herren Kammerſecret. Meier. Geh. Canzleyſecret. Nieper. Amtsſchreib. Niemann. Oberpoſtcommiſſär Pape. Kammerſecret. Patje. Fräulein H. v. Reden. Die Herren F. v. Reden. Commiſſar. Rehberg. Hof u. Canzleyrath v. Reiche. Hof u. Canzleyrath Rudloff. Hof u. Canzleyrath Rumann. Stabsſecret. Schilling. Paſt. Schlegel. Kammerregiſtrat. Seip. Hauptmann v. Spörken. Geheimer Juſtizrath Strube. Kammerjunker v. Uttenrodt. Kammerſecret. Voigt. Hofmeiſter Vollborth. Hof u. Canzleyrath Werlhoff. Hofmedicus Wichmann. Leibarzt Zimmermann.

Harderwyck 1.

Herr Prof. Scheidius.

Haſenpoth 1.

Herr J. G. Grüner, Stadtſecretär.

Hedemünden 1.

Herr Paſt. J. Schulteſius.

Heeringen 4.

Die Herren Burgemeiſter und Syndicus Kettenbeil. Commißionsſecret. Maak. Rath u. Amtmann Oberländer. Paſt. Taute.

Heidelberg 2.

Die Herren Adminiſtrationsrath Harſchen. Prof. Nebel.

Heilbronn 24.

Herr Kirchen u. Conſiſtorialrath Hirſch B. 32. Die Herren Rauch u. Becht C. 17. Die Herren Conſulent Feyerabend. Actuar. Flaxland. Füger. Ihre Excellenz die Frau Gräfin M. C. von Gemmingen, geb. Gräfin v. Neſſelroden. Fräulein L. v. Gemmingen. Die Herren Freyherr C. v. Gemmingen. Freyherr H v. Gemmingen. Hauf. Conſulent Lang. Loder. Regierungsrath u. Senat. Mayer. v. Pancug. v. Rieger, Kön. dän. Oberſter. Rector Schlegel. Conſulent Uhl. Sen. Miniſt. Ulsheimer. Paſt. Varenbüler. Hofmeiſter Vigelius. Rasrath u. Burgemeiſter v. Wacks. Doctorand Weber. Prorect. Weiſert. Freyherr E. S. v. Ziegeſar.

Helgoland 1.

Herr Paſt. Krohn.

Helmſtädt 5.

Herr Prof. Klügel C. 5. Die Herren D. u. Hofrath Kratzenſtein. Gerichtsamtmann Neubauer. D. u. Generalſuperint. Rehkopf. Frau v. Veltheim.

Hermannſtadt 1.

Herr Haner, Superint. der evang. Kirchen.

Hildesheim 110.

Herr Aſſeſſor Albrecht B. Die Herren von Beroldingen B. Herr Cludius B. Herr geheimer Secretär v. Florencourt B. Herr Director Frömichen B. Die Herren Albrecht. Senat. Ahrens. Secret. Aſſeln. Advoc. Aſſeln. Paſt. Bartels. Baumeiſter. Secret. Baumeiſter. Baumeiſter Segger

im Ständeſtul. Paſt. Baurmeiſter. D. Becker. Die Bibliothek des Andreaniſchen Gymn. Die Herren Syndic. Biſchof. Paſt. Blanke. Bleckmann. Domherr v. Bochholz. J. Böhme. Burgemeiſter Brandis. Aſſeſſor Brandis. Brauns. Conrect. Brüggemann. Chladen der jüngere, Kaufm. v. Dauber, Dec. St. Crucis. Denner. Die Dombibliothek. Die Herren Fricke, Kaufm. D. Frobeſe. Domdechant Freiherr v. Fürſtenberg. Paſt. Fulda. Kammerherr v. Gemmingen. Conſiſtorialrath Gericke. Hofchirurgus Gericke. F. Gericke. Secret. Guizetti. Burgemeiſter Hanſen. Hausdörfer, Kaufm. Domherr v. Harthauſen. Heiſſe. Kirchenprov. Herdmann. v. Herrmanni, Canon. St. Crucis. Leibmedik. Hofmeiſter. Kammerrath Höfer. Baron v. Hornſtein Hof u. Rgsrath auch Oberamtmann. Burgemeiſter Hoſtmann. Apotheker Ilſemann. Hofrath Kerſting. Killig. Kinderling. G. L. Koken. Kaufm. E. A. Koken, Kaufm. D. J. Koken, Kaufm. Burgemeiſter Kröſſe. Krüger, Aelteſter im Ständeſtuhl. Freyherr v. Kurzrock, Probſt zu St. Crucis u. Schatzrath des Hochſtifts. Senat. Lauenſtein. Rütemeiſter Lepper. Procurat. Lilien. Paſt. Link. Obriſtlieuten. v. Linſing. Major v. Stadtcommendant v. Linſing. Senat. Lünzel. Lehnſecret. Mack. Senat. Marheineke. Senat. May. Rect. Meier. Meier, Kaufm. Gerichtshalter Meineke. Domherr v. Merode. J. G. W. Niemand. Archiv. Nölken. Hauptmann v. Plato. Mſlle St. Martin de la Porte. Die Herren Rabe, Kaufm. Adv. Rahl. Reichard, Kaufm. Paſt. Reichhelm. Oberſtlieut. v. Reppert. Röbeling. F. E. v. Röſſing. Rathsweinſchenke Reuter. Paſt. Sander. Sandvoß. Hofchirurgus Schlörke. Schneidler, Segger im Ständeſtuhl. Adv. Schrader. Schrage, Lehrer am Andr.

 Gymn.

Gymn. Schröder, Lieut. und Commandeur eines Huſarencorps. Hofrath Schubart. Canonicus Schulze. Schulze, Aelteſter im Ständeſtuhl. A. Schulze. Stanzen. Hofrath Stechenteſch. Stein, Segger im Ständeſtuhl. Secretär Süſtermann. Amtmann Tils. Münzdirector v. Uslar. Paſt. Vortmann. Hofrath Voß. Walter jun. Kaufm. Kammerräth v. Weber. Wedekind, Lehrer am Andr. Gymn. Domſcholaſter Freyherr v. Weix.

Hirſchberg 67.

Herr Friedrich Chriſtian Mattheſius C. 83. Die Herren M.C.L.Bauer, Lyc.Rector. J.G.Baumgart, Adv. F. S. Bion, Poſtmeiſter. J. A. Freyherr v. Bothmer auf Cammerswaldau. J. S. Braun, Paſt. C.G. Braun. C.G.Bredow. D. Brendel, Lycei Conrect. P. H. Burchardi, Diac. G.B. Cotta, Fisci Regii Adj. et Juſtit. Secret. F. G. Döring. J. G. Dreſcher. G. Emler, Kaufm. M. G. Fetter. J. C. Frantz, Kaufm. B. G. Geier, Senat. C. G. Geier, Kreißjuſtit. u. Advoc. J. F. Glaubitz, Cand. E. L. Grimmer, Paſt. in Petersdorff. C. B. Häniſch, Kaufm. C. G. Häniſch. S. F. Hausleutner, D. u. Stadtphyſ. E. T. Heidrich. J. D. Henſel. M. G. Kahl, Inſpect. Reg. u. Paſt. Primar. J. G. Kamper, Weinhändler. B. G. Keil. C. G. Kießling, Kaufm. J. C. Kloſe, Königl. Kreisſteuereinnehmer. F. W. Kolbenach, Kaufm. E. G. Künzel. G. F. B. Künzel. G. Kuhn, Organiſt. C. A. Lange, Adv. C. G. Langer, Cand. C. W. Lichter, Kaufm. E. Liebich, Paſt. C. S. Liebich. J. A. Lorenz. J. C. Ludewig, Doct. u. Kreißphyſ. J. F. Lundberg. J. E. Marche, Miniſt. Cand. F. L. Mühlichen. F. Müller, Kaufm. C. G. Neumann. C. Opitz. C. F. Pezold, Cand. J. G. Schaul, Kaufm. B. G. Schneider, Kaufm. J. C. Schönau, Proconſul. J. G. Schubart, Lycei Coll. I. J. G. Schumann,

Lycei

Lycei Prorect. J.E.Schwarz. J.C.W.Stock, Cand. J.C.Siegert. J.C. Teucher, Cantor. A.W.Tralles. M. Walther, Waiſenlehrer. M. C. W. Weiſſig, Diac. 6 Ungenannte.

Huſum 7.

Die Herren Amtsſecret. M. v. Eſſen. Paſt. Ingwerſen. Canzleyaſſeſſor Krafft. Paſt. Koch. Stadtſecret. Krafft. Paſt. Mager. Paſt. Sternhagen.

Jauer 3.

Die Herren Archidiac. Heumann. Cand. Höffer. Diac. Teubner.

Jena 39.

Herr Profeſſor Seybold. C. 58. Die Herren v. Bachof. Bergmann. Dankert. Prof. Danovius. Freyherr v. Dürkheim. Dr. Eichmann. Eggers. Prof. Faber. Fiſcher. Finmann. Gräſer. Dr. Hamberger. Haſentien. v. Heedrich. Dr. Hirt. Kröger. Freyherr v. u. zu Mannsbach. Hofrath Nicolai. Prof. Oelze. Conſiſtorialrath Oemler. Hofagent Paulſen. Dr. Salzmann. Prof. Scheidemantel. Schloſſer. Geh. Juſtitzrath Schmidt. Adjunct. Schmidt. Schübler. Kammerrath Succow. Suhl. v. Sulzer. Uechtritz. Prof. Ulrich. Hofrath Walch. Kammerrath Wiedeburg. v. Witzleben. Frau Prof. Zicklerin. Herr Baron v. Zſchock.

Jlfeld 10.

Herr Subconrector Päz C. 13. Die Herren Collaborat. Leopold. Hüttenſchreiber Limmer. Amtſchreiber Lüder. Rector M. Meisner. Gerichtshalter Plepenbrink. Superint. Roitzſch. Conrect. M. Schwabe. Hauptmann v. Stamford.

Jlmenau 7.

Die Herren Commiſſionsrath Hager. Commiſſionsſecretär Hoffmann. Amtscommiſſarius Michaelis.

lis. Dr. Scherf. Cand. Schwabe. Prof. Wahl. Cand. Wenzel.

Ingolſtadt 18.

Herr Leveling, der Anatomie Profeſſor B. 18. Die Herren A. Baader. D. D. de Battis, d. R. Dr. u. der Gottesgelahrtheit Licentiat. Joſ. Bayr. Hertel, Benef. Monac. M. L. Freyherr v. Cronegg. Geheimerath und Univerſitätsdirector Freyherr v. Ickſtadt. v. Leitner, Lehrer der h. Schrift. Baron v. Lerchenfeld Amerland, Kämmerer, Hofrath u. Ritter des St. Georgen Ordens. Matthes, ord. Ciſter. P. u. Bibliothekar. B. Mayr, ord. Bened. P. Prof. Mederer. D. Münch, Cano ic. u. Bibliothekar. Prof. Rouſſeau. v. Speckner, Pfleger zu Wabenhauſen. Prof. Weishaupt. v. Wolter, des H. R. R. Ritter, erſter Leibmedicus u. Geheimerath.

Inſpruk 20.

Herr Archivar Roſchmann C. 20. Herr Graf v. Enzenberg K. K. Cämmerer, Gubernialrath u. Polizeyreferent. 18 Ungenante.

Jöllenbeck 1.

Herr Paſt. Schwager.

Itzehoe 15.

Herr Advoc. Scheel jun. B. Herr Rector Tapp. C. Die Herren C. Bendtzen. Paſt. Decker. Paſt. Domeyer. Rathsherr Eitzen. Aſſeſſor Eizen. Evers, Adv. Findeiſen. Paſt. Gerber. Paſt. Hölk. Probſt Kramer. Kloſterſchreiber Meſch. Canzleyrath Michelſen. Wilms.

Kiel. 8.

Herr Prof. Ljunberg C. 7. Die Herren Canzleyrath Dreyer, Frau v. Hahn. Die Herren v. Hahn.

Kam-

Kammerherr v. Linſtow. Paſt. Loppenau. Juſtitzrath Randahl. Etatsrath v. Saldern.

Kirchberg 1.

Se. Hochfürſtliche Durchlaucht der regierende Fürſt zu Hohenlohe Kirchberg.

Köndringen 1.

Herr Kirchenrath und Superint. Sander.

Kopenhagen 37.

Frau Anderſen C. Herr Paſt. Reſewitz B. Die Herren Etatsrath Auguſtin. Prof. Balle. Paſt. Baſtholm. Canzleyrath Beck. Etatsrath u. Leibmedicus v. Berger. Se. Excellenz der Graf v. Bernſtorff, Staatsminiſter u. Chef vom Departement der auswärtigen Affairen. Frau Geheimeräthin, Gräfin v. Bernſtorff geb. Gräfin zu Stolberg. Die Herren Conferenzrath Carſtens. Conferenzrath Carſtens. C. C. Clauſewitz, Canzleyſecretär. Doct. u. Paſt. Colsmann. Eckhof. Agent Gondolatſch. Canzleyſecretär Günther. Hofprediger Janſſen. Klog. Conferenzrath Lüxdorf, Ritter v. Dannebrog. Etatsrath Möllmann. Juſtitzrath Müller. Doct. u. Paſt. Münter. Capt. Niebuhr. Lieut. Rüdinger. Etatsrath Nyberg. Paſt. Schönheyder. C. Graf zu Stolberg, Cammerherr. F. L. Graf zu Stolberg, Cammerjunker. M. C. Graf zu Stolberg. H. C. Gräfin zu Stolberg, Stiftsdame zu Walloe. Die Herren Paſt. Stubenrauch. Kammerherr u. Conferenzrath Suhm. Etatsrath Temler. Se. Excellenz der Staatsminiſter Graf v. Thott. Hofmedicus Tode. Kammerrath Trant. Conferenzrath Waſſersleben.

Königsberg 70.

Herr Hofprediger und Prof. Lindner. C. 52. Die Herren Referendar. Arnd. Baron v. B. v. Birckholz,

Präſident bey der Lotterie. Dr. Brodthag. Bruinviſch. Secret. Dorov. Münzmeiſter Göſche. Prof. Haman. Kriegsrath Hennings. Dr. Heymann. Criminalrath Hippel. Licentrath Jacobi. Geh. Commercienrath Jacobi. A. Joel. S. Joſeph. E. D. Jtzig. Kade. Prof. Kant. Lotteriedirector u. Buchhändler Kanter. 30 Exempl. König. Krting, Kaufmann. Laval. Löwen. Stadtrath Mohr. Rappolt. Referend. Rechenberg. Richter. Richter. L. L. Römpler. Ruffmann. A. Salo. Paſt. Schirnmacher. Kriegs u. Domainenrath Schlemüller. J. J. Schleſinger. S. Selig. v. Stegmansky. Vernezobre. Wannovius. Prof. Werner. H. E. Weſtphal. C. G. Wolf.

Kreuznach 27.

Herr J. H. Schmerz, Handelsmann B. 32. Mſlle J. S. Achenbach. Die Herren Paſt. Balbier. Schaffner Beck. Böcking V. D. M. Cand. Bötticher. Bergaſſeſſ. Emmermann. Conſiſtorialaſſ. Götz. J. G. Gundlach. Paſt. Guntersheimer. C. Hennemann. Oberamtsadvocat Herger. Hermani. Hertell, M. Cand. Hilgard M. Cand. E. Knebel. Paſt. Maurer. J. J. Maus. Cand. Paniel. J. P. Prätorius. Cand. Rettig. C. L. Riſchmann. Dr. Steimmig. Wehrſarg V. D. M. Wundt, Jnſpector der reform. Claſſe. 2 Ungenante.

Landshut 5.

Die Herren Diac. John. Cand. Enckelmann. Cand. Fiebig. Paſt. Hilger. Cand. Müller.

Langenſalz 8.

Herr P. G. Hagenbruch C. 10. Die Herren Advoc. Guthbir. Burgemeiſter u. Syndic. Hagenbruch. Kammercommiſſionsrath Laun. Superint. Leiſching. Hauptmann v. Liebenroth. Burgemeiſter Pfaff. Weiß, Kaufmann.

Lauf-

Lauffen am Neckar 1.

Herr Oberamtmann J. F. Seyffer.

Lautern 2.

Die Herren Inſpectionsverweſer Herzogenrath. Krämer Inſpect. u. Paſt. auch Secretär der öconomiſchen Geſelſchaft.

Lehn 2.

Die Herren Paſt. Letſch. Proconſul Tcheutſcher.

Leipzig 25.

Herr Prof. Eck C. 24. Herr A. F. Böhme. 23 Ungenante.

Lemgo 12.

Die Herren Cand. Barkhauſen. Benzler. Die Leſegeſelſchaft. Paſt. Saſſe. 8 Ungenante.

Liebau 4.

Die Herren J. Helbig, Rector der Stadtſchule. J. Preis, Paſt. der deutſchen Gemeine. F. Stegmann, Hofgerichtsadvocat u. Stadtſecretär. C. G. Weygand, Stadtgerichtsadvocat.

Liegniz 1.

Herr Landſchaftsſyndicus Möge.

Linz 2.

Die Herren B. Auer, Petrinergeiſtlicher. Groß v. Ehrenſtein, K. K. Rath u. Oberpoſtamtsverwalter.

Lippſtadt 1.

Herr Kleinſchmidt, Candidat.

Liſſabon 36.

Die Herren R. Brandenburg. J. W. Burmeſter. L. H. Buſchmann. J. P. Dannecker. J. A. Depenaw. J. F. Depenaw. G. C. Dohrmann. A. H. Dohrmann. F. Ficke. D. Gildemeeſter, Holländ.

Generalconſul in Portugal. B. C. Glezel. P. J. Haſenclever. P. H. Hinrichſen. M. Horn. J. F. Jargau. J. Illius. C. D. Klemeke. J. Kopp. C. Krochmann. A. Meyer. J. W. C. Müller. H. Nootnagel 2 Exempl. D. H. Overmann. C. D. Peters. A. Rodde. N. B. Schlick. H. Schumacher. J. H. Schweckmann. J. T. Stadtmiller. M. Steenberg. F. Steers. D. Stühr. F. B. Tesdorf. C. H. Vermöhren. H. F. Wagner.

Löwenberg 3.

Die Herren Cämmerer Bernsdorf. Senator u. Polizeyinſpect. Bredow. Paſt. Döring.

London 21.

Herr Simeon Pope C. 6. Die Herren J. Andre, Esq. H. W. zum Broke. A. P. Chon. F. Clerke, Baronet. D. Hailet, Esq. Geheimer Juſtizrath u. geheimer Secret. Hinüber. W. Irby, Esq. A. N. Kirchhof. J. Lemon, Esq. W. Maxwell, Esq. van Santen. J. Schabracq. G. Rodney, Esq. W. D. Poyntz, Esq. J. B. Schutz, Esq. E. Scheldon, Esq. T. Swanton, Esq. Miß Whelly. Die Herren R. Williams, Esq. N. P. Willmerodorf.

Ludwigsburg 1.

Herr Prof. u. Bibliothekar Fiſcher.

Lübbecke 1.

Herr Kammerfiscal Dieckmann.

Lübeck 31.

Herr Dr. u. Superint. Cramer B. Herr C. H. Siedenburg C. Die Herren Baron Albedyl. Bieſter. P. C. Blohm 5. Exempl. Paſt. Bruns. Dr. Buchholz. Dr. Curtius. Dircks. Dragun. Secret. Evers. Burgemeiſter Haake. Senat. Krohn. Dr. Lindenberg. Cand. v. Melle. Dr. Menſching. Müller.

Lic.

Lic. Richerz. Lic. Siedenburg. Stadtſecret. Tesdorff. Lieut. Vermehren. v. Wickede, Patric. 5 Ungenante.

Lüneburg 16.

Herr Commiſſarius Wolprecht C. 36. Die Herren Landcommiſſar. v. Behr. Mag. Cramer. Superint. Ebeling. Paſt. Höne. Superint. Hornboſtel. Conrect. Krako. Dr. Kraut. Secret. Kraut. Hauptpaſt. Langhans. Cand. Michaelſen. Dr. u. Syndic. Oldekop. Die Rathsbibliothek. Die Herren Audit. u. Adv. Roſcher, Hofmed. Schäffer. Amtmann Schlem.

Magdeburg 16.

Herr Rector Funk B. 17. Die Herren Paſt. Calviſius. Rathmann Delprik. Federſen. Collaborat. Fritze. Cand. Groſſe. Hofrath Köpke. Conſiſtorialrath Küſter. Lohmann. Paſt. Patzke. Rect. Reichard. Land u. Domſyndic. Schmidt. Schmidt, Lehrer zu Kl. Bergen. Conv. Schummel. Sturm. Criminalrath Wahlsdorf.

Manheim 81.

Herr Regierungs und Hofgerichtsadvocat Graf C. 104. Die Herren Geh. Rath Graf d'Artz. Kammerherr Baron v. Bevern der Aeltere. v. Bodeck. Rgs. u. Hofgerichtsadv. Boos. Concertm. Cannabich. Kammerherr Baron v. Dalberg. Hauptm. Dobel. J. W. M. de E. Kammervirtuos Frenzel. Cand. Friſch. J. W. Gaddun, Kaufm. J. Gaddun, Kaufm. Kammerherr u. Hauptm. v. Gaugreben. Hofkammerrath Greyß. Hertel Can. zu St. Petri, Hofcaplan u. geh. Secret. Capellm. Holzbauer. Capt. v. Hueber. Hauptm. v. Kaldenthal. Hofrath Katzner. Lieut. v. Kinkel. Baron v. Leyden, Churb. Kämmerer, Geheimerath u. Geſandter an den Rh.

Churhöfen, 6 Exempl. Kammerherr v. Lützelrode. Hofgerichtsrath Mayer. Hofrath Medicus. Kriegsrathsſecret. Midon. Kammerherr Graf v. Neſſelrode. Rect. Pfeiffer. Obriſter v. Pfiſtor. J. N. de la Place. Kammerherr Graf v. Portia. Se. Excellenz Graf v. Riaucourt Churſächſ. Staatsminiſter u. Geſandter am Churpf. Hofe. Hofkammerrath Rigal. Hofkammerrath, Bergrath u. Churb. Agent Römer. de Roy. Lieut. Rungius. v. Saylern. Officier unter dem Churpfälziſchen Leibreg. v. Sebach, Officier unter dem Leibreg. Freyherr v. Servi, Kammerherr u. Captleut. Neub. Obriſtleut. u. Landobriſter. Hofgerichtsrath Siegel. Geh. Rath Graf v. Schmettau. Kammerherr Baron v. Schwicheldt. Geh. Secret. Stamm. Audit. Steimich. Kammerherr Baron v. Sturmfeder. Concertm. Töſchi. Kammervirtuos Töſchi. Se. Excellenz der Rigspräſident v. Vennigen. Kammerherr Baron v. Vieregg. Frau v. Wachs. Die Herren Kirchenrath u. Paſt. Walz. Kammerherr u. Obriſter v. Weichs. Hofgerichtsrath v. Weiler. Kammervirtuos Wendling. v. Weveldt, Officier beym Leibreg. Leut. Womraht. Major Graf v. Yſenburg. Hauptm. u. Reg. Quartierm. Zeisler. 17 Ungenante.

Marienwerder 1.

Herr Kriegsrath Scheffner.

Markoldendorf 2.

Die Herren Paſt. Ernſt. Paſt. Kayſer.

Maynz 1.

Herr C. A. Graf v. Walderdorf.

Meiſſen 6.

Herr Kammeraſſiſtenzrath v. Erneſt C. 7. Die Herren M. Gottleber Rect. bey d. Landſchule. Klim,

Colleg. bey d. Landſch. M. Müller Colleg. bey der Landſch. Amtsinſpect. Praſſer. M. Weiſſe Vicar. u. Conrector.

Meldorf 14.

Herr Probſt Jochims C. 14. Die Herren Boie. Kirchſpielvogt Buchfort. Paſt. Dreeſſen. Etatsrath u. Landſchreiber v. Jeſſen. Johanſſen. Königsmann. Paſt. Langemaak. Paſt. Lindemann. Matthieſſen. Rambuſch. Kirchſpielſchreiber Remmers. Dr. u. Phyſic. Salchow. Paſt. Voß.

Michelſtadt 1.

Herr Canzleydirector Gräfe.

Mitau 140.

Herr J. F. C. Roſenberger, Paſt. Prim. zu St. Annen B. 155. Die Herren C. G. Adolphi, Paſt. J. F. Adolphi, Cand. Mag. J. C. Aller. J. J. Andreä, Hofgerichtsadvoc. A. Anſchütz, Cand. J. G. Avenarius jun. Hofgerichtsadvoc. F. W. Avenarius, Cand. U. G. Becker, Paſt. Frau Kammerherrin J. L. v. Behr, geb. Gräfin v. Kayſerlingk. Die Herren H. F. v. Behr, Landr. u. Erbh. der Schloß-Edwahl u. Zierauſchen Güter. C. U. v. Behr, Rittmeiſter u. Erbh. der Wirginalſchen Güter. W. v. Behr, Kammerjunker u. Erbh. auf Kapſeden. U. v. Behr, Kammerjunker u. Erbh. der Pop-Anſen u. Krohtenſchen Güter. F. Berntheuſel, M. D. Herzogl. Leibarzt, Hofr. u. Landphyſ. C. J. F. Bitterling, Paſt. Fr. Bl. H. Bl. J. H. Blumenthal, M. D. C. J. Bolner, Hofgerichtsadv. C. H. v. den Brinken, Landeshauptm. Erbh. der Güter Ewaden u. Rockaiſchen. E. D. Burſy, Cand. J. G. Büttner, Paſt. J. C. Cube, Cand. J. D. Dyton, Cand. J. G. Dörner, Paſt. C. L. Dörper, Königl.

Polniſ. Sekret. und Notar. M. M. Dr. H. F. Dullo, Paſt. J. H. Eckhoff, M. D. J. C. Elverfeld, Paſt. C. F. Faber, Paſt. F. E. v. Schmiedenfeld, gen. Fabricien, Ruſſiſch Kaiſerl. Obriſter, Ritter des H. G. Ordens u. Staroſt, Erbh. auf Wickſtraut. D. J. J. Falcke, Phyſicus des Pilt. Kreiſes. F. E. v. Firks, Landrath, Erbh. der Schloß Haſenpoth u. Aiſternſchen Güter. F. E. C. v. Firks. G. P. G. U. Hartman, Archivſekr. C. J. Hartmann, Cand. C. F. Herold, Paſt. C. F. Heſſelberg, Cand. W. C. Hollenhagen, Paſt. C. Huhn, Superint. der Herzogth. Kurl. u. Semg. u. Oberpaſt. G. F. Huneke, Hochfürſtl. Kammerverwandter. J. Hypperich, Rathsh. u. Apotheker. E. W. Jeſchcke, Paſt. C. E. M. Reichsgräfin v. Kettler, geb. v. Kleiſt. Die Herren D. v. Keyſerlingk, Kanzler, Geh. Rath u. Ritter, Erbh. auf Ligutten. C. F. v. Keyſerlingk, Oberhauptmann, Erbh. auf Funkenhoff. J. H. v. Keyſerlingk, Obriſtlieut. Erbh. der Sernachtenſchen Güter. J. C. Kirchner, Cand. U. W. Klapmeyer, Paſt. C. N. v. Korf, Kammerherr, Erbh. der Preekuln- und Aſſitſchen Güter. J. E. Krottendorf, Cand. F. Kupfer, Diac. der deutſchen Stadtgemeine. A. M. Lahm, Cand. J. F. W. Lieb, M. D. Kön. Polniſ. Hofr. Frau Obriſtlieutenantin M. E. v. Lieven, geb. v. Lieven. Die Herren G. F. v. Lieven, Erbh. auf Dünhoff. J. J. Lutz, Landgerichtsadv. des Pilt. Kreiſes und Stadtgerichtsadv. M. J. J. Maczewski, Präp. u. Paſt. L. M. J. S. Maletius, Kanzeleyſekretär. C. E. v. Mannteufel, gen. Szöge, R. Kaiſerl. Lieutenant. C. D. G. v. Medem, Landmarſchall u. Oberrath, auch Ritter, Erbh. der Wilzenſchen Güter. Fräul. C. v. Medem. Die Herren C. F. v. Medem, Erbh. auf Tettelmünde. C. G. v. Medem, Lieut. der Leibgarde. E. J. v. Medem, Erbh. auf Rum-

ben-

benhoff. A. G. Mittelpfort, Paſt. G. A. Müller, Cand. A. O. N. C. F. Neander, Paſt. F. J. v. Oelſen, Freyherr. E. F. Okel, Paſt. C. A. Ovander, Cand. C. Panthänius, Herzogl. Fiſcal. C. G. Paß, Paſt. P. P. F. Perkuhn, Cand. J. D. Prahl, älteſter Burgem. A. L. P. J. S. Preiß, Paſt. F. W. Raiſon, Kanzleyrath, Geh. Kabinetsſekret. u. Rentm. Frau K. M. v. der Recke, geb. v. Funk, Erbh. der Pinkelſchen Güter. Frau Kammerherrin C. E. C. v. der Recke, geb. v. Medem. Die Herren F. W. Reck, Paſt. A. W. Reimer, Commiſſionsſekr. C. D. Reimer, Cand. J. F. Rhanäus, Präpoſ. u. Paſt. Ehrenmitgl. d. d. Geſ. zu Königsb. W. H. Roſenberger, Paſt. O. L. Roſenberger, Paſt. O. J. Roſenberger. F. Roux, Landgerichtsadv. des Pilt. Kreiſes. J. C. Ruprecht, Paſt. v. d. O. g. S. v. d. O. g. S. M. C. v. Saß, geb. v. Stromberg, Erbh. auf Ariſchoff. Die Herren G. v. Saß, Erbh. auf Gros Ilmagen. F. v. Schaffer, Capt. der Leibgarde. C. E. Schmidt, Hochfürſtl. Kanzeleyſekret. u. Kön. Poln. Notarius. H. F. Schröder, Hochf. Kammerverwandter. F. G. W. v. Schröderß, Freyherr. C. Schultz, Paſt. E. Schultz, Cand. N. L. S. S. G. Schwander, Kön. Poln. Hofr. Hofgerichtsadv. J. G. Schwemſchuh, Diac. der Lettiſchen Stadtgem. F. M. S. J. Svenſon, Paſt. C. L. Tetſch, Hofgerichtsadv. D. W. H. Tieden, Stadtgerichtsadv. M. J. N. Tieling, Paſt. Frau Paſtorin M. Tiling, geb. Muriſon. Die Herren M. v. Treyden, Erbh. auf Pelzen. Fräulein J. H. W. M. Baroneſſe v. Unger, gen. v. Sternberg. Die Herren D. V. A. V. Hofrath u. Fiſcal. J. L. Vierhuf, Paſt. H. Voigt, Commiſſionsſecret. T. W. J. W. Wagner, Cand. M. F. Watſon, Prof. u. Rector der groſſen Stadtſch. C. D. Wehrdt, Paſt. J. D. Weis,

Conrect. der gr. Stadtſch. D. C. Weſſel, Kaufm. Frau M. S. v. Wettberg, geb. v. Grothaus, Erbherrin auf Sturhoff. Die Herren O. C. v. Wettberg, Kammerjunker. C. G. Wilpert, Paſt. G. F. Witt, Gerichtsvoigt. J. F. Witt, Paſt. G. F. Witt, Secret. C. H. Wittenburg, Hofapotheker. J. C. Wittenburg, Cand. A. F. Wittenburg, Cand. A. Z. C. J. Ziegenhorn, Stadtſecret. G. F. Zimmermann, M. D. J. A. Zimmermann, Cand.

Monzingen 1.

Herr Paſt. G. D. Rettig.

Mühlhauſen 1.

Herr Conrector Stieler.

München 24.

Herr Hofkammer u. Commercienrath Kohlbrenner C. 11. Herr Reviſions u. Commercienrath Edler v. Lippert B. 13. Die Academie der Wiſſenſchaften. Die Hofbibliothek. Herr Braun, geiſtl. Rath u. Canonic. bey U. L. F. Stift. Das löbl. Stift der reg. Chorherren in Polling. Die Herren v. Dufrene, Weltprieſter. Legat. Rath Hammerer. J. Menzinger, Logicus. M. Graf v. Preyſing, Kämmerer u. Hofrath. Se. Excellenz Graf v. Rheinſtein u. Tattenbach, Geh. Rath u. Oberhofmarſchall. Hofrath, Freyherr v. Rumel. A. Graf v. Savioli Corbelli, Kämmerer, auch Hof u. Commerc. Rath. Landrichter v. Speckner. Graf v. Spretti, Geh. Rath u. geiſtl. Rathspräſident. Don F. Sterzinger, Theatiner. Don J. de la Stockh, Theatiner. v. Wolter, Geh. Rath u. erſter Leibarzt. 6 Ungenante.

Münden 18.

Herr Conrector von Einem B. Herr Superint. Weckeneſel B. Die Herren Paſt. Albers. Paſt.

Ballauf. Amtsſchreiber Daniel. Burgemeiſter u. Licentcommiſſar Eike. Paſt. Heſſe. Amtmann Hinüber. Oberpoſtm. Hugo. Cand. Köſter. Paſt. Krohne. Die Leſegeſelſchaft. Die Herren Dr. Roſenbach. Se. Excellenz der Generalleut. Freyherr v. Scheither. Paſt. Schulteſius. Paſt. Schumacher. Paſt. Steding. Die erſte Klaſſe der gelehrten Schule.

Münſter 56.

Herr Doctor U. Sprickmann B. 60. Die Herren Hauptm. v. Ambotten. A. W. Aſchendorf, Buchhändl. Hofkammerrath Bark. v. der Beck genannt Boichhorſt, Aſſeſſ. am weltl. Hofgericht. F. v. der Beck von der Hochf. Leibgarde. Leut. Benning. Hofrath Birnbaum. Kammerherr Baron v. Borne. Rath Bruchhauſen. Hofrath Callenberg. Brigadier Colſon. Cruſe d. G. Dr. u. Mitglied der arcadiſchen Geſelſchaft zu Rom. Actuar. Dauphin. Hofkammerrath Detter. Kammerherr Baron v. Droſte. M. Baron v. Droſte, Domherr. B. A. Duisberg. Amtsrentm. Faber. Fliesberg von der Hochf. Leibgarde. Se. Excellenz der geh. Staats u. Conferenzminiſter Freyherr v. Fürſtenberg. Erbkämmerer Freyherr v. Galen zu Dinklage. F. Freyherr v. Galen zu Dinklage, Domherr zu Münſter, Osnabrück u. Paderborn. Audit. Gieſe. H. de Gref von der Hochf. Leibgarde. Dr. Grewe. Rath u. Referendar. Hoſius. Canonic. Hoſius. Gogräſe u. Domſecret. Kerkerick. Cadet Kramer. Canonic. Kuhmann. Dr. Lenz. Oberkriegscommiſſär Lipper. v. Merode. Graf v. Meerfeld, Domherr zu Münſter u. Hildesheim. J. Metz. Miquel von der Hochf. Leibgarde. Mulert, Cand. Leut. v. Mumme. Concertm. Nicolai. Canonic. Oiſthues. Die verwitwete Frau Reichsgräfin M. A. v. Plettenberg u. Wittem. Die Herren Graf v. Plet-

v. Plettenberg, Domherr. Rothmann von der Hochf. Leibgarde. Secret. Sandfort. Kammervirtuoſe Schlick. Canonic. Schlüter. Brigadier Schröder. Dr. Schücking. Procurat Signor. v. Tautphäus, Geh. Rath, Official u Commiſſar. d. Gen. Vicariats. Baron v. Twickel, Domherr zu Münſter u. Hildesheim. v. Wiedenbrück, Kammerpage. Zumkley, Lehrer der Mathemathik. Dr. Zurmühlen. 1 Ungenanter.

Naumburg 2.

Die Herren Burgemeiſter Freytag. Dr. Weiz, Landphyſicus.

Neubrandenburg 26.

Herr Bodinus zweyter Lehrer an der Schule C. 28. Herr Brükner, Paſt. zu groſſen Viehlen C. 28. Die Herren Paſt. Jacobi. Junghenn. Adv. Kölling. Cand. Korb. Landſyndic. Piſtorius. Cand. Sänger. Rath u. Burgemeiſter Schröder. Sturm. Paſt. Zander. 16 Ungenante.

Neuenſtein 2.

Die Herren Regierungsrath J. L. Dreß. Regierungs u. Conſiſtorialrath J. G. Jan.

Neuſalze 1.

Herr Cand. Zachler.

Neuſtadt an der Aiſch 8.

Die Herren Kammerherr u. Oberforſtmeiſter Freyherr v. Beuſt. Dr. Dörfler. Fräulein v. Holleben. Die Herren Hummel, Collab. Schol. Gerichtsactuar. Marſtaller. Stadtſyndic. Walz. Juſtitzſecretär u. Stadtvogt Weinl. Commercienrath Weismann.

Nienburg 3.

Die Herren Dammers, Cand. Köppel, Cand. Ströver, Cand.

Nordhauſen 26.

Herr Senator Filter C. (2 Exempl.) 27. Die Herren Rect. Albert. Baron v. Berg. Dr. Denker. Cand. Ehrhardt. Adv. Filter. Adv. Filter. Paſt. Goldhagen 3 Exempl. Diac. Hake. Hempel. Paſt. Hüpeden. Adv. Lerche. Paſt. Leſſer. Paſt. Ludwig. Conrect. Poppe. Burgemeiſter Riemann. Adv. Rudolf. Aedilis Schröter. Paſt. Schulze. Adv. Siekel. Adv. Sunderhof. Varges, Gymn. Collega. Herr Diac. Zober.

Nürnberg 19.

Herr Rector Beck C. 30. Die Herren Braun, Cand. Paſt. Burkardt. Hofrath Fiſcher. Paſt. Hartlieb. Hofmann, Aſſeſſ. des Kaiſ. Landgerichts. Holzſchuher v. u. zu Asbach, Pfleger des Stadtalmoſenamts. Zoll u. Wagenamtmann Holzſchuher v. u. zu Asbach. Conſulent Jan. Kramer, Aſſeſſ. des Kaiſ. Landgerichts. Winkler v. Mohrenfels, Hauptpfleger des Landalmoſenamts. Lct. Negelein. Panzer, Schaffer an der Hauptkirche. Hofmeiſter Seidel. Paſt. Seider. A. C. J. S. J. P. v. Vockel, Hochfürſtl. Onolzbachſcher Kammerjunker u. Aſſeſſ. des Kaiſ. Landgerichts. Paſt. Waldau. Weierlein, Geiſtlicher bey der Feldmiliz.

Nyborg 4.

Die Herren Major von Dorgelo. von Firks, Ritter, Cammerherr, Generalmajor u. Commendant. Wachtmeiſt. Lieut. u. Garniſonsaud. Knoblauch. 1 Ungenanter.

Offenbach 1.

Herr Andre, Fabricant.

Ohlau 1.

Herr Feldprediger Krieckende.

Oldenburg 4.

Herr Poſtſecretär Schwarting E. 6. Die Büchergeſelſchaft. Die Herren Legationsrath Sturz. Cand. Zwerg.

Oranienburg 3.

Die Herren Hagemann, Cammerrath u. Oberamtmann. Herms, Obermühlen Inſpector. v. Rapin, Lieutenant und Poſtmeiſter.

Osnabrük 20.

Das Intelligenzcomtoir E. Herr Möſer, Juſtizrath u. Landſchaftsſyndicus B. 19 Ungenante.

Oſterholz im Bremiſchen 1.

Herr Amtſchreiber Fiſcher.

Ottersberg 2.

Die Herren Advocat Jauch. Paſt. Rüte.

Pappenheim 2.

Die Herren Donner, Canzleydirector, Lehnprobſt u. Conſiſtorialpräſident. Freyer, Decanus, Kirchen- u. Conſiſtorialrath.

Paſſau 5.

Die Herren Graf v. Auersberg, Domherr. Geiſtlicher Rath Bellini. Graf v. Thun, Domherr. Baron v. Waldmannsdorf. Graf v. Welsberg, Domcapitular.

Penzlin 2.

Die Herren Präpoſit. Scheibel. Rect. Strucke.

St. Petersburg 19.

Herr Inſpector Bacmeiſter E. 17. Die Herren Oberfiſcal Bergmann. Bruhns, Kaufm. v. Condoidi. Eichfeldt. Generalmajor v. Engelhardt. Paſt. Grot.

Grot. J. N. Häſeler, Kaufm. Paſt. Herold. Inſp. Katenkamp. H. P. Knuſt, Kaufm. Mildahn, Kaufm. v. Nilus, Collegienaſſeſſor. Pichler. Conr. Stritter. Swatke. Kaufm. Trooſt, Kaufm. Cand. Trümmer. Doct. Walther. Paſt. Wolf.

Petershagen 1.

Herr Juſtitiarius Dieterichs.

Potsdam 25.

Herr Feldprediger Campe C. 39. Die Herren Capt. v. Aſchersleben. Capt. v. Boulet. Mag. Büttner. Hofprediger Cochius. Dikow, Kaufm. Capt. v. Döberitz. Hofmedicus Freſe. Pagenhofm. Fuchs. Obriſtlieut. Graf v. Henkel Donnersmark. Paſt. Hirte. Inſpect. Junge. Regim. Feldſcher Köhler. v. Lingensdorf, Obriſt a la Suite. Feldprediger Preuß. Hofmeiſter Reiſer. Capt. Graf v. Schmettau. Direct. Schock. Hofm. Sprengel. Obriſt v. Steinwehr. Inſpect. Wenzelmann. Capt. v. Winning. Regimentsquartiermeiſter Witte. 2 Ungenante.

Prag 13.

Herr Profeſſor Seibt C. 12. Herr v. Wagenburg, Ritter u. aller Siegelgefälle Oberadminiſtrator. 11 Ungenante.

Prenzlow 8.

Herr J. S. Sect C. 11. Die Herren C. N. Ditmar, Obergerichtsadv. E. F. Fuhrmann, Adv. u. Actuar. E. H. Hane, Wirthſchaftsinſpect. D. Rehfeldt, Landphyſ. Major v. Siburg. S. H. S. Stilke, Obergerichtsadv. V. W. Stiſſer, Oberburgemeiſter u. Stadtrichter. A. C. F. Wilke, Obergerichtsrath und Protonot.

Presburg 1.

Herr v. Heimbucher, Regiſtrant bey der Hofkam.

Prockau 1.

Herr Rath Truka.

Querfurth 1.

Herr D. und Burgemeiſter Kühnert.

Ratenau 15.

Herr Blum C. 14 Ungenante.

Ratzeburg 4.

Herr Generalmajor u. Commendant v. Ahlefeldt. Obriſtleut. v. Both. Rgsſecretär Mejer. Amtsconſulent Wagener.

Rawitſch 1.

Herr Cand. Hellwig.

Rebdorf 1.

Herr Münch, Chorherr d. Coll. Kirche d. h. Joh. u. Bibliothecar.

Rendsburg 12.

Die Herren Cammerherr v. Brockdorf. Adv. Jacobſen. 10 Ungenante.

Reval 30.

Herr Carpov. Prof. der Mathemat. an der Ritteracademie (3 Exempl.) B. 30. Die Herren Prof. Albaum. Paſt. Alſtadius. v. Baranoff. Landwaiſengerichtsſecretär v. Brevern. Fräulein v. Biſtram. Die Herren Adv. Dävel. Prof. Dreyer. Dücker. Prof. Göbel. Cand. Gronau. Buchhalter Hahn. Stadtwaiſengerichtsſecretär Harpe. Hofrath v. Heller. Fräulein v. Hellwig. Die Herren Jenken, Kaufm. Oeconomieſecretär v. Kurſſell. Paſt. Moier. Cand. Rüdinger. Ritterſchaftsſec. Bar. Stackelberg. Kreisordnungsricht. Bar. v. Stackelberg. Baron v. Stackelberg, zweyter ritterſchaftl. Secret. Baron v. Sta-

Stackelberg. Stückel. Taube, erſter Secret. der Ritterſch. Prof. Tiedeböhl. Kreisordnungsrichter v. Wartmann. Obriſter v. Zweiffel.

Riga 48.

Herr Mag. Schlegel, Rect. d. Domſchule E. 44. Fräulein E. v. Anhorn. Die Herren Paſt. Bärenhof jun. Rathsherr G. Behrens. Rathsherr J. C. Behrens. L. Bergmann. Bötefeur. Rathsherr Bulmerincq. Rathsherr Ebel. Conrect. Erdmann. Notar. Everwahn. Cand. Glandorf. Paſt. Guleke. Colleg. Secret. v. Günſel. Haſt jun. Rathsherr Hollander. J. S. Hollander. Secret. Holſt. Notar. N. Holſt. Cand. Holſt. Hupel, Paſt. Hofger. Adv. Janckewitz. Obernot. T. N. Janckiewitz. Freyherr v. Kleiſt. Knack, Paſt. Kirchennotar. Neſſler. Pychlau. C. F. Reimann. v. Richter auf Siggund. Paſt. Ruhendorf. Scheumann. Burgerm. Schick. Schröder, Paſt. Chirurg. Schröder. Obervogt Schwarz. Secretär Schwarz. Dr. Stähelin. Secret. Stöver. Hofrath Tilemann. Rathsherr v. Ulrich. Rathsherr v. Vegeſack. Oberſecretär v. Vegeſack. Vos. Burgem. v. Wiedau. Secret. v. Wiecken. Hofgerichtsſecr. Wildperg. Lieut. v. Wrisberg. Zuckerbecker.

Riſſelsheim 1.

Hofrath u. Amtmann Strecker.

Roſtock 6.

Herr Fiſcalrath Weinland B. 6. Die Herren Mag. Behrens. Rath Friedlieb. Kb. Paſt. Schramm. Paſt. Wiggers.

Rotenburg an der Tauber 13.

Herr Doctor Geßner B. 13. Die Herren Landvogteyſecret. Albrecht. Bezold. Gesner. Lehmus. Merz.

Merz. Raab. Renger. Renger. Seyboth. v. Staudt. Walther. v. Winterbach.

Rudolſtadt 7.

Se. Durchlaucht der regierende Fürſt Ludwig Günther zu Schwarzburg Rudolſtadt. Se. Durchlaucht der Erbprinz Friedrich Carl zu Schwarzburg Rudolſtadt. Die Fürſtliche Hofbibliothek. Die Herren Se. Excellenz der Vicecanzler u. Viceconſiſtorialpräſident v. Ketelhold. Rgsſecretär Meiſter. Paſt. Richter. Direct. Ullrich.

Saarbrück 1.

A. L. W.

Salzburg 20.

Herr Conſiſtorialrath u. Geheimſecretär Bönicke B. 20. Se. Hochfürſtl. Gnaden der Erzbiſchof, 6 Exempl. Die Herren Conſiſtorialrath v. Cluſulis. Geheimerath v. Kleinmeiern. Hofrath v. Koſtern. Prof. Langhaiden. Hofcanzler v. Mölk, 2 Exempl. Prälat v. St. Peter, 2 Exempl. Se. Excellenz Graf v. Sauran, Domdechant u. Kaiſerl. Geheimerrath, 2 Exempl. Hofcammerrath v. Scheditzen. Hofrath v. Steinhäuſer. 1 Ungenanter.

Salzwedel 16.

Herr Paſtor u. Inſpector Stenegke, C. 21. Die Herren Amtmann Alex. Subconrect. Danneil. Conrect. Dunker. Reg. Quartiermeiſter Freſe. Oberzinsmeiſter Hoppe. Direct. Kindervater. Cantor Leiß. Burgemeiſter Pohlmann. Rect. Schaumann. Paſt. Schneider. Kammerherr Graf v. der Schulenburg. Conrect. Tetzner. Cantor Turſch. Advocat Vogel. Paſt. Wagner.

Schleiz 3.

Die Herren Paſt. Frommhold. Paſt. Maul. Amtscommiſſär Geldern.

Schleswig 77.

Herr Rector Bendixen E. 88. Ihre Königl. Hoheit die Prinzeſſin zu Heſſen. Se. Hochfürſtl. Durchlaucht Prinz Carl zu Heſſen. Ihre Hochfürſtliche Durchlaucht Chriſtina Sophia verwitwete Markgräfin zu Brandenburg Culmbach. Die Herren v. Ahlefeld, Cammerherr, Landrath u. Probſt des Joh. Stifts. O. u. Landgerichtsadv. Bay. Capt. v. Berenſchiold. Canzley u. Obergerichtsrath Benicken. Etatsrath v. Boye. Capt. v. Böhmer. Börm, Cand. Etatsrath Carſtens. Paſt. Claſſen. Conferenzrath v. Cronſtern. v. Dewitz auf Loitmark. Dröhſe auf Brunsholm. Cammerjunker v. Dürenberg. Juſtitzrath Ericius. E. M. v. Eyben, Stiftsdame. Die Herren Canzleyrath Fitzmann. Juſtitzrath u. Amtsverwalter Flesburg. Förſen, Leibarzt. Franke, Dr. Se. Excellenz. v. Gruttſchreiber Geh. Rath, Kammerherr, Jägermeiſter, Landrath, u. Ritter von Dannebrog. Paſt. Hanſen. Ober u. Landgerichtsadv. Harrſen. Landrath Hedemann. Se. Excellenz v. Heeſpen, Geh. Rath, Landrath u. Ritter von Dannebrog. Paſt. Hensler. Compaſt. Hinrichſen. Kammerherr v. Hoben. v. Holſtein, Kammerherr, Generalmajor u. Chef des Dän. Leibreg. zu Pferde u. Ritter von Dannebrog. v. Jügert, Kammerherr, Landrath u. Vicecanzler. Obriſtleut. v. Keith. Paſt. Kirchhof. Canzeliſt Kling. Obriſtleut. v. Köppern. O. u. L. Gerichtsadv. Krebs. Landcommiſſionsſecret. Krück. Oberſachwalter Küſter. Canzleyrath Lobedanz. Lyhm. Michelſen. Major v. Motz. Stiftsamtmann Oeder. Canzleyaſſeſſor

Otte. Burgemeiſter Peterſen. Adv. Peterſen. O. u. L. Gerichtsadv. Petri. Major v. der Pforten. Juſtitzrath Piper. Conferenzrath v. Preuſer. Zollverwalter Rambuſch. Repſold. Kammerherr C. F. Graf v. Reventlov. Baumeiſter Roſenberg. v. Rumohr v. Rundtoft. Juſtitzrath Schildknecht. Juſtitz u. Obergerichtsrath v. Schmieden. Die Gräfin v. Schmettau, Stiftsdame. Die Herren Kammerherr Graf v. der Schulenburg. Schloßprediger Schwollmann. Schwollmann, Cand. 2 Exempl. Unterleut. v. Senior. Poſtmeiſter Seßler. Silenz, d. A. G. Dr. Paſt. Silber. v. Sperling, Kammerherr, Amtmann u. Ritter von Dannebrog. Obriſtleut. Stange. Canzley u. Obergerichtsrath Steemann. Kammerherr u. Oberpoſtinſpect. v. Warnſtedt. Generalmajor Wegener. Paſt. Witte. Generalkriegscommiſſär Wodroff. Juſtitzrath Wohlert. J. Wünne.

Schmalkalden 3.

Die Herren J. H. Held, Cand. Burgermeiſter Lutz. Fräulein M. S. F. v. Thangel.

Schmiedeberg 7.

Die Herren Barchewitz, Kaufm. Syndicus Brauns. Adv. Hennig. Paſt. Juſt. Proconſul Lucius. Rathsdirector Schmidt. Diac. Schröer.

Schönebek 2.

Die Herren Rect. Blum. Schwein, Cand.

Schwerin 31.

Herr Juſtitzrath Wachenhuſen B. Adv. Amſel. Cand. Barkow. Paſt. Beckmann. Hofrath Berner. Hofrath Bouchholz. Hofrath F. A. Bouchholz. Cand. Fabricius. Canzleyrath Faull. Lieut. v. Gundlach. Paſt. Hahn. Dr. Kütemeyer. Juſtitiar. Maaſſen.

Kammerrath Manke. Kammerreviſor Matfeld. Dr. Menge. Paſt. Müller. A. F. v. Oerzen. v. Oerzen. Kaſſier Pauli. Cand. Piſtorius. Hofrath Plate. Hofrath Schildt. Hofrath Schnelle. Kammerrath Schröder. Schröder. Kammerjunker v. Schuckmann. Paſt. Seger. Adv. Thieſſing. Hofrath Wulſthof. 1 Ungenanter.

Söſt 3.

Die Herren Paſt. Heuſer. Paſt. Mähler. Mag. Ritter.

Sonderburg 8.

Die Herren Lotterie Collect. B. Baxen. Adv. C. Benning. Burgemeiſter Hanſen. Paſt. Krabbe. Canzleyrath Paulſen. Amts u. Zollverwalter Prehn. Adv. J. H. Prehn. Poſtm. Sutor.

Sondershauſen 10.

Die Herren Paſt. Blettermann. Conrect. Böttger. Archidiacon. Cannabich. Rgsrath Erneſti. Hauptm. v. Hopfgarten. Secr. Hühne. Diac. John. Rgsadv. Rothe. Hofamtsregiſt. Rothe. Paſt. Streun.

Speyer 7.

Die Herren v. Geismar, Churf. Trierſcher Kämmerer u. Hochf. Speyerſcher Geh. Rath u. Hofmarſchall. Baron v. Hacke, d. Hochſtifts Domicellar 4 Exempl. Geh. Secr. Hill. Hofr. Wolf.

Stade 26.

Herr Hensler, Ritterſchaftl. Synd. B. 27. Die Herren Prätor Adler. Ahrens, Gymnaſ. Collega. Obriſtleut. v. Bardensfleth. v. Bremen, Ritterſchaftl. Secr. u. Canzley auch Hofgerichtsprocurat. Conrect. Brincmann. Rgsrath Baron v. Bülow. Paſt. Büttner. Droſt v. d. Decken. Rgsſecr. Ecko. Rgsſecr. Haltermann. Adv. u. Procur. Haltermann.

Botenmeiſter Hanneke. Regchirurgus Richter. Rect. Rodde. Stadtſecr. Roſe. Canzleyaudit. v. Schlütter. Canzleydir. v. Stade. Paſt. Steffens. Landrath u. Burgem. Stuir. Subconr. Ummius. Procurat. Wehner. Hofgerichtsaſſeſſ. u. Synd. Werner. Rath Werner. Canzleyaudit. v. Werſebe. Canzleyaudit. v. Zeſterfleth.

Stargard 4.

Herr Prof. Fromm C. 4. Herr Prof. Müchler. 2 Ungenante.

Stettin 4.

Herr Paſt. Herwig C. 4. 3 Ungenante.

Stolzenau 1.

Herr Superint. Blau.

Stralſund 26.

Herr Buſchmann, Secr. beym Niedergericht C. 7. Herr Rgsſecr. Weſtphal C. 18. Die Herren v. Bagewitz. Brandenburg. Dr. Chariſius, d. Coll. medici. Aſſeſſ. Claſſen. Rathsverwandter Dinnies. von Eſſen, Bürgerworthalter. Synd. Fabricius. Dr. u. Superint. Gebhardi. Rathsverwandter Hercules. Adv. Hercules. Cand. Hilmers. Synd. Kühl. Rgsrath u. Schloßhauptm. Graf v. Lahnke. Paſt. Langemak. Adv. Pommerſche. Die Rathsbibliothek. Die Herren Camerar. Schlichtkrull. Paſt. Schlomann. Paſt. Schulz. Dr. u. Paſt. Stannike. Rgsſecr. Tetzloff. Regsſecr. Thomas. O. H. v. Thun. Conr. Unger.

Strasburg 7.

Die Herren Frank Gebrüder C. 5. Mſlle. F. Heſſe. Mſlle Louiſa König. 5 Ungenante.

Strelitz 4.

Die Herren Paſt. Bruckner. Cand. Denzin. Paſt. Rahmmacher. Paſt. Senſe.

Stuttgard 17.

Die Herren Secretär Bleſſing. Oberamtmann Bloß. Die Büchergeſellſchaft. Die Herren Kammerſecr. Elſaſſer. Rentkammerexpeditionsrath Hartmann. Prof. Haug. Madam Kepplin. Die Herren Prof. Kielmann. Superint. Lang. Paſt. Neuffer. Rentkammerrath Nonnenmacher. Rentkammerrath Reyher. Kammerherr u. Rgsrath v. Riedeſel. Rentkammerrath Spittler. Hof und Rentkammerexpeditionsrath Stahl. Prof. Volz. Oberforſtamtsſecr. Weiblen.

Tangermünde 3.

Die Herren Hofrath Hern. Burgemeiſter Holzerland. Inſpect. Schulze.

Thorn 1.

Herr Prof. Wetzker.

Torgau 3.

Herr Stadtſchreiber Standfuß. 2 Ungenante.

Traventhal 2.

Die Herren Se. Excellenz der Geheimerath Graf v. Bothmer. Hofmeiſter Wiebeking.

Trepto an der Rega 1.

Herr Stadtſecretär Woheke.

Tübingen 81.

Herr Magiſter Hartmann L. 103. Die Herren Abele. Baron v. St. Andrä. Prof. Bauer. Bauer. Mag. Beurlen. Oberamtm. Beyer. Cand. Bilfinger. Mag. Binder. Prof. Böhk. Brand. Auditeur Breuning. Prof. Breyer. Bührer. Prof. u. Rath Canz. Mag. Chriſtmann. Obriſtleut. Dedell. Paſt. Denzel. Drack. Leut. u. Audit. Fiſcher. Mag. Fiſcher. Leut. Friſch. Paſt. Fulda. Leut. Baron v. Gaisberg. Mag. Gaume. Baron v. Gemmingen. Mag. Geß. Lic. Gmelin. Hans. Mag. Heinlin. Holdenrang.

Rgsrath u. Oberamtm. Harpprecht. Mag. Hauf. Dr. u. Prof. Hofmann. Mag. Hübler. Hütten. Hofgerichtsadv. Jäger. Mag. Jäger. Kern. Dr. u. Prof. Kapf. Mag. Kieſer. Geh. Rath Baron v. Knieſtädt. Leut. v. Knieſtädt. Leut. v. Kolb. Cand. Kröber. Mag. Lang. Lutz, Cand. Cand. Lucä. Mag. Mittenmajer. Leut. v. Müller. Leut. v. Müller. Oetinger. Mag. Paret. Mag. Plank. Amtsſubſtit. Pfingslin. Pichler. Rittmeiſter Reimöhl. Mag. Rumelin. Mag. Reuß. Schall. Mag. Schoder. Rittm. Baron. v. Schönfeld. Lic. Schott. Schmidt, Cand. Prof. Schnurrer. Schüler. Lic. Schultheiß. Schwarz. Mag. Serger. Oberamtm. Seyffarth. Mag. Spittler. Hauptm. v. Stein. Mag. Thomas. Cand. Titot. Wagenmann. Mag. Wagner. Mag. Weiß. Mag. Weiſſenſtein. Paſt. Wirz. Leut. v. Wocher. Ziegler, Cand.

Uelzen 3.

Die Herren Cammerarius Kern. Spindler. Probſt Zimmermann.

Ulm 11.

Herr Haid, Lehrer am Gymnaſ. C. 10. J. M. Affſprung. Riet, Prof. Soranus. J. M. Veiel, Procurat. u. Canzleyadjunct. Wolbach. 6 Ungenante.

Wahren 2.

Die Herren Hofrath v. Altrock. Paſt. Schmidt.

Waldeck 5.

Se. Durchlaucht der regierende Fürſt von Waldeck. Ihre Durchlaucht die verwitwete Fürſtin von Waldeck. Se. Durchlaucht der Prinz Ludwig von Waldeck. Die Herren Geh. Secret. Frensdorf. Conſiſtorialrath u. Hofpred. Steinmetz.

Waldenburg 8.

Se. Durchlaucht der regierende Fürſt zu Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürſt. Die

Herren

Herren Hofrath Brecht. Amtm. Eiſenmenger. Hof Rgs. u. Lehnrath Hanſelmann. Rath u. Phyſ. Herwig. Kammerrath Knapp. Paſt. Meyer. Hof Rgs. u. Conſiſtorialrath Rösle.

Wächtersbach 1.

Herr Hofapotheker Wagener.

Weilburg 3.

Die Herren Hofkammerregiſtr. Petſch. Rentmeiſter Rhodius. Cabinetsſecr. Winder.

Weimar 8.

Die Herren Bertuch. Rgsrath v. Einſiedel. Graf v. Görz Canzleyrath Heyligenſtädt. Freyherr v. Linker u. Luzenwik. Frau Geheimeräthin v. Hagen. Die Herren v. Wedel. Hofrath Wieland.

Weiſſenburg 1.

Herr Rathsherr Freyer.

Weiſſenſee 1.

Herr Superint. Färber.

Wernigerode 2.

Die Herren Baron v. Braun. Rgsadv. Blum.

Weſtlingbuhren 1.

Herr Paſt. Wolf.

Wezlar 1.

Herr Kerkeriek, Hochf. Münſt. Rath u. Leg. Secret.

Wien 88.

Herr Denis, Prof. u. Bibliothecar B. Das Realzeitungscomtoir (25 Exempl.) C. Se. Durchlaucht der Fürſt Khevenhüller. Die Herren Graf L. Bathyany. Z. Edler v. Berthold, N. O. Rgsrath. Rgsrath Freyherr v. Böck. Rgsrath Freyherr v. Brandau. Abt W. Brouſer. Burchardi, Dän. Geſandtſchaftspred. Burckard, Lehrer am Theres. Se. Excellenz der Graf v. Calenberg, Obriſthofm. Sr.

 Kön.

Kön. Hoheit d. Erzherzogs Maximilian. C. Edler v. Catharin, N. O. Rgsſecret. Freyherr v. Dubeisne. v. Erneſt, Kön. Grosbr. Leg. Secret. General Faver. A. P. v. Freytag N. O. Rgsrath. Pater N. Fuchsthaler, Lehrer a. d. K. K. Savoiſch. Ritt. Acad. Die Garelliſche Bibliothek. Die Herren G. Gottlieb, K. K. Kammerdiener. N. Gräffer, Buchhändl. M. v. Haan, N. O. Rgsrath. Pater Prov. Habel. L. v. Haska. Hofmeiſt. Hope. P. H. Hopf. Pater E. Job, Lehrer a. d. K. K. Savoiſch. Ritt. Acad. J. G. Edler v. Käs, N. O. Rgsrath. Kaltinger. E. Freyherr v. Kollenbach, Hofſecret. bey der Staatskanzley. P. Graf v. Kollowrat. P. Graf v. Kollowrat. J. Graf v. Koteck, N. O. Rgsrath. Freyherr v. Löhr. Prof. Maſtalier. J. Matt, N. O. Rgsſecret. v. Moll, Herz. Braunſch. geh. Leg. Rath u. Reſident. N. S. Pauer, d. K. K. Hofkriegsbuchhalterey Raitofficier. J. Freyherr v. Penckler, N. O. Rgsrath. F Freyherr v. Pichler. Prof. J. Prehmleithner. J. Freyherr v. Retzer. v. Roſenthal. J. C. Rosteuſcher. F. Graf v. Salm. A. H. v. Schröder, K. K. Generalfeldwachtmeiſter, u. des Feld u. Garniſ. Artill. Hauptzeugamts Präſes. J. F. Scheffler, Niederleger. M. Graf v. Sedlitzky, K. K. Kammerherr u. N. O. Landrath. C. C. H. Freyherr v. Senkenberg. P. Graf v. Sinzendorf. F. P. v. Stadler. A. Graf v. Stampfer. Stephanie der ältere. Stephanie der jüngere. Stillen, Abt u. Hofmeiſter. F. Freyherr v. Stupan, N. O. Rgsrath. J. F. Freyherr v. Stupan. Freyherr v. Taufferer, Probſt zu Varrau. Graf Ugarti, N. O. Rgsrath. F. Graf. v. Walſegg. F. Graf v. Walſegg. Pater A. Waſſerthal, Lehrer a. d. K. K. Savoiſch. Ritt. Acad. F. X. v. Waſſerberg, Secret. d. K. K. Realzeitungscomtoir. 2 Ungenante.

Wildes-

Wildeshauſen 3.

Die Herren Oberamtmann Hinüber. Amtmann Hinüber. Amtſchreiber Voigt.

Wismar 12.

Herr Archidiaconus Kühl B. 15. Die Herren Stadtſecr. Dahlmann. Häſſe, Dr. u. Procurat. beym Tribunal. Lembke, Dr. u. Procurat. beym Tribunal. Paſt. Neumann. Nürenberg, Secr. des Conſiſtor. Juſtitzrath u. Fiſcal v. Palthen. Landrath u. erſter Burgemeiſter v. Schlaff. Tribunalsaſſeſſ. Stammwede. Tribunalsaſſeſſor Trendelenburg. C. W. v. Zülow. 1 Ungenanter.

Wittenberg 20.

Herr Prof. Ebert B. (2 Exempl.) 12. Herr Gen. Acciscommiſſ. Markwordt B. 11. Die Herren Buchs ted. G. B. Freyherr v. Ende. Appell. Rath u. Prof. Fiſcher. Prof. Freyberg. Fräul. v. Frieſen. Die Herren v. Frieſen. v. Haugwitz, Beyſitzer d. Hofgerichts. Jegelau. Krautoff. Marckwordt, Amtsbeyſitzer u. Gleitsinſp. Mag. Martini. Hofmeiſt. Mathei. Schilling. Dr. Schlockverder, der jur. Fac. a. o. Beyſitzer. v. Stutterheim. Se. Excell. der Kön. Pr. Cab. Miniſter Graf v. Werther. M. C. G. Willmersdorf.

Woldeck 1.

Herr Doct. Brückner.

Wolfenbüttel 1.

Herr Leſſing, Bibliothekar.

Wolgaſt 2.

Herr Paſt. Bankamp. Frau Obr. Pſilanderhielm.

Worms 1.

Herr G. R. Wiener, Rector C.

Zerbſt 1.

Herr Hofrath Bülau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zittau 12.

Die Herren Bergmann d. R. Dr. P. H. Gräz. Dr. u. Stadtphyſ. Hefter. Hübner, Gymn. Coll. Cand. Jahry. Stadtſchreiber Juſt. Müller, Gymn. Coll. Dr. u. Rathsherr Scholze. Burgem. Schröter. Cand. Senftleben. J. C. Tſchoppa. 1 Ungen.

Zürich 7.

Die Herren Dr. J. Hoze. Lavater, Helfer am Wayſenhauſe. Die Leſebibliothek. Die Herren Prof. Nüſchler. Pfenninger, Mechanicus. H. C. Wirtz u. Comp. Paſt. Schinz.

Zweybrücken 14.

Herr Prof. Crollius C. Mſlle Bachmann. Die Herren Conr. Bergmann. Rgsrath Bircken. Landrentmeiſter. Ehrlenholz. Prof. u. Conr. Exter. Rgs- u. Oberappellationsrath Hahn. Höffel, Dr. u. Phyſ. Rgsadv. Kärner. Die Leſegeſellſchaft. Prof. Piel. Mſlle M. Ravauel. Die Herren Oberconſiſtorialrath Spangenberg. Conſiſtorialrath Tatſch.

„Die deutſche Gelehrtenrepublik.
„Zweyter und lezter Theil.

„Ein Alphabet ſtark; auf Poſtpapier; mit neuen „Lettern; (S. 5. erwähnte Chicane hatte auch die „Folge, daß keine Zeit mehr übrig war, neue Lettern zu dieſem 1ſten Theile gieſſen zu laſſen) Preis „1 Rthlr Hamb. Cour. oder 1 Rthlr. 3 Gr. nach „alten Louisd. Der Subſcriptionstermin geht mit „dem 1ſten Octob. dieſes Jahrs zu Ende. Das „Buch wird den 1ſten Febr. 1775. herausgegeben, „und binnen dem 1ſten und 15ten Febr. in Empfang „genommen und bezahlt.„

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Werner Schraml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Die deutsche Gelehrtenrepublik

Hamburg 1774

H.lit.p. 199
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733453-5
VD18 14487306-001